



61. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 27. Juni 2019

Mitteilungen des Präsidenten	5	Ministerin Yvonne Gebauer	32
Vor Eintritt in die Tagesordnung	5	Helmut Seifen (AfD)	33
Verpflichtung der Abgeordneten		3 Nachwahl eines Mitglieds des Landes- rechnungshofs Nordrhein-Westfalen	
Daniela Beihl (FDP)	5	Wahlvorschlag	
Ergänzung der Tagesordnung	5	Drucksache 17/6652	34
		Ergebnis.....	35
1 Endlich ein Zuhause – Landesinitiative gegen Wohnungslosigkeit in Nord- rhein-Westfalen		4 Klimaschutz und Verkehrswende brauchen mehr als Sonntagsreden: Landesweites und kostenloses Ticket für Kinder und Jugendliche für Nord- rhein-Westfalen!	
Unterrichtung		Antrag	
der Landesregierung.....	5	der Fraktion der SPD	
Minister Karl-Josef Laumann.....	5	Drucksache 17/6591	35
Josef Neumann (SPD).....	9	Carsten Löcker (SPD).....	35
Peter Preuß (CDU)	11	Matthias Goeken (CDU)	36
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)	13	Bodo Middeldorf (FDP)	38
Susanne Schneider (FDP)	15	Johannes Remmel (GRÜNE)	40
Jochen Ott (SPD).....	17	Nic Peter Vogel (AfD).....	41
Roger Beckamp (AfD)	20	Minister Hendrik Wüst.....	42
Ministerin Ina Scharrenbach.....	21	André Stinka (SPD).....	44
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)	23	Iris Dworeck-Danielowski (AfD)	46
Jochen Ott (SPD).....	24	Jochen Ott (SPD).....	47
2 „Fridays for Future“ trifft „Ende Ge- lände“-Extremisten – Autoritätsverlust der Schulministerin auf ganzer Linie		Ergebnis.....	48
Aktuelle Stunde		5 Hospizarbeit und Palliativversorgung in Nordrhein-Westfalen – das Lebens- ende menschenwürdig und angstfrei gestalten	
auf Antrag		Antrag	
der Fraktion der AfD		der Fraktion der CDU und	
Drucksache 17/6645.....	25	der Fraktion der FDP	
Helmut Seifen (AfD).....	25	Drucksache 17/6593	48
Petra Vogt (CDU).....	27		
André Stinka (SPD)	28		
Franziska Müller-Rech (FDP).....	29		
Wibke Brems (GRÜNE).....	30		

Dr. Stefan Nacke (CDU).....	48
Susanne Schneider (FDP)	49
Angela Lück (SPD)	50
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)	51
Dr. Martin Vincentz (AfD).....	52
Minister Karl-Josef Laumann.....	53
Ergebnis	54

6 Klimakrise: Die Landesregierung muss ihre Ziele nachschärfen, Maßnahmen ergreifen und Klimavorbehalt einführen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/6580.....	54
---	----

Wibke Brems (GRÜNE).....	54
Jochen Ritter (CDU)	55
André Stinka (SPD)	57
Dietmar Brockes (FDP)	58
Christian Loose (AfD)	60
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	61
Dr. Christian Untrieser (CDU).....	63
Frank Sundermann (SPD).....	65
Wibke Brems (GRÜNE).....	67
Christian Loose (AfD)	68
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	68

Ergebnis	70
----------------	----

Änderung der Tagesordnung 71

Antrag der fraktionslosen Abgeordneten Langguth, Neppe und Pretzell Drucksache 17/6577 – Neudruck – zurückgezogen	71
---	----

7 Wissenschaft braucht Kontinuität und Perspektive. Mehr Dauerstellen an den Hochschulen des Landes!

Antrag der Fraktion der AfD Drucksache 17/6585.....	71
---	----

Helmut Seifen (AfD).....	71
Raphael Tigges (CDU)	72
Prof. Dr. Karsten Rudolph (SPD)	73
Daniela Beihl (FDP)	74
Matthi Bolte-Richter (GRÜNE)	75
Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen.....	75

Ergebnis	76
----------------	----

8 ÖPNV in Nordrhein-Westfalen: Kommunen bei Erhalt der Stadt- und Straßenbahnsysteme unterstützen

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/5069
--

Beschlussempfehlung und Bericht des Verkehrsausschusses Drucksache 17/6552	76
--	----

Arne Moritz (CDU).....	76
Susana dos Santos Herrmann (SPD)	77
Bodo Middeldorf (FDP)	78
Johannes Remmel (GRÜNE)	79
Nic Peter Vogel (AfD).....	80
Minister Hendrik Wüst.....	80

Ergebnis.....	81
---------------	----

9 Gesetz über Gleichen Lohn für Gleiche Arbeit – Anpassung der Lehrerbeseoldung an ihre Ausbildung (Lehrerbeseoldungsgleichstellungsgesetz)

Gesetzentwurf der Fraktion der SPD Drucksache 17/3812

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 17/5936

zweite Lesung.....	81
--------------------	----

Arne Moritz (CDU).....	81
Jochen Ott (SPD).....	83
Martina Hannen (FDP).....	85
Sigrid Beer (GRÜNE).....	87
Herbert Strotebeck (AfD)	88
Minister Lutz Lienenkämper.....	89
Jochen Ott (SPD)	91

Ergebnis.....	91
---------------	----

10 Für mehr Sensibilisierung – gegen Diskriminierung

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/6578 – Neudruck

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und
--

der Fraktion der FDP Drucksache 17/6650.....	91	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/5052	
Josefine Paul (GRÜNE).....	91	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz Drucksache 17/6374	111
Frank Müller (SPD).....	92	Thorsten Schick (CDU).....	112
Jens Kamieth (CDU).....	93	Frank Börner (SPD)	112
Jörn Freynick (FDP).....	94	Markus Diekhoff (FDP)	113
Sven Werner Tritschler (AfD)	95	Norwich Rüße (GRÜNE).....	113
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	96	Dr. Christian Blex (AfD).....	114
Ergebnis	97	Ministerin Ursula Heinen-Esser	115
11 Gewalt in Gefängnissen – Die Erstellung eines Lagebilds zur Gewalt gegen Justizvollzugsbedienstete ist dringend geboten		Ergebnis.....	116
Antrag der Fraktion der AfD Drucksache 17/6584.....	98	14 Die Neuorganisation der sozialen Beratung von Flüchtlingen muss bereits 2020 beginnen – Zentrale Ausländerbehörden stärken – Doppelstrukturen auflösen	
Markus Wagner (AfD).....	98	Antrag der Fraktion der AfD Drucksache 17/6587	116
Angela Erwin (CDU)	99	15 „Invictus Games“ nach Nordrhein-Westfalen holen	
Hartmut Ganzke (SPD).....	100	Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP Drucksache 17/6595 – Neudruck.....	116
Christian Mangen (FDP).....	101	Jens-Peter Nettekoven (CDU).....	116
Stefan Engstfeld (GRÜNE).....	103	Markus Herbert Weske (SPD)	117
Minister Peter Biesenbach.....	104	Andreas Terhaag (FDP)	118
Ergebnis	106	Norwich Rüße (GRÜNE).....	119
12 Mit der Reaktivierung von Schienestrecken in Nordrhein-Westfalen Lücken im Bahnnetz schließen und systembruchfreies Fahren für die Menschen ermöglichen		Andreas Keith (AfD)	119
Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/6592.....	106	Minister Peter Biesenbach.....	120
Henning Rehbaum (CDU)	106	Ergebnis.....	121
Ulrich Reuter (FDP)	107	16 Wahl eines Mitglieds des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses I (Untersuchungsausschuss im Fall Amri)	
Carsten Löcker (SPD)	108	Wahlvorschlag der Fraktion der FDP Drucksache 17/6676	121
Johannes Remmel (GRÜNE).....	108		
Nic Peter Vogel (AfD)	110		
Minister Hendrik Wüst	111		
Ergebnis	111		
13 Verbot der Entgasung von Tankschiffen endlich umweltfreundlich umsetzen!			

Ergebnis 121

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Armin Laschet
(ab 17 Uhr)

Minister Dr. Stephan Holthoff-Pförtner

Minister Dr. Joachim Stamp
(ab 15:45 Uhr)

Hendrik Schmitz (CDU)

Andreas Bialas (SPD)

Sonja Bongers (SPD)
(ab 17 Uhr)

Martin Börschel (SPD)
(ab 16 Uhr)

Marc Herter (SPD)
(ab 17:30 Uhr)

Lisa-Kristin Kapteinat (SPD)

Nadja Lüders (SPD)
(ab 17:30 Uhr)

André Stinka (SPD)
(ab 17:30 Uhr)

Sigrid Beer (GRÜNE)
(ab 19 Uhr)

Matthi Bolte-Richter (GRÜNE)
(ab 19 Uhr)

Arndt Klocke (GRÜNE)

Josefine Paul (GRÜNE)
(ab 19 Uhr)

Verena Schäffer (GRÜNE)
(ab 18 Uhr)

Sven Werner Tritschler (AfD)
(ab 18 Uhr)

Frank Neppe (fraktionslos)
(ab 13:30 Uhr)

Marcus Pretzell (fraktionslos)

Beginn: 10:04 Uhr

Präsident André Kuper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiÙe Sie alle zu unserer 61. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen herzlich willkommen. Mein GruÙ gilt auch den Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **vier Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung kommen wir zur **Verpflichtung** einer neuen Abgeordneten gemäß § 2 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung. Der Landeswahlleiter des Landes Nordrhein-Westfalen hat mir mit Schreiben vom 26. Juni 2019 mitgeteilt, dass mit Wirkung vom 27. Juni 2019 Frau **Daniela Beihl (FDP)** als Nachfolgerin für Herrn Abgeordneten Moritz Körner (FDP) Mitglied des Landtags geworden ist.

Ich darf nun Frau Daniela Beihl zu mir bitten, damit ich die nach § 2 unserer Geschäftsordnung vorgesehene Verpflichtung vornehmen kann.

Alle Anwesenden bitte ich, soweit es ihnen möglich ist, sich für die Verpflichtung von ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich.)

Frau Kollegin Beihl, ich bitte Sie, die folgenden Worte der Verpflichtungserklärung anzuhören und anschließend durch Handschlag zu bekräftigen:

„Die Mitglieder des Landtags von Nordrhein-Westfalen bezeugen vor dem Lande, dass sie ihre ganze Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, die übernommene Pflicht und Verantwortung nach bestem Wissen und Können erfüllen und in der Gerechtigkeit gegenüber jedem Menschen dem Frieden dienen werden.“

Sehr geehrte Frau Kollegin, ich heiÙe Sie herzlich willkommen. Auf gute Zusammenarbeit zum Wohle der Menschen in unserem Lande! Herzlichen Glückwunsch!

(Allgemeiner Beifall)

Ebenfalls vor Eintritt in die Tagesordnung weise ich darauf hin, dass alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen sich zwischenzeitlich darauf verständigt haben, die Tagesordnung um einen **zusätzlichen Tagesordnungspunkt 17 „Wahl eines Mitglieds des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses I (Untersuchungsausschuss im Fall Amri)“** mit dem Wahlvorschlag der Fraktion der FDP **Drucksache 17/6676** zu ergänzen. Gibt es dagegen

Widerspruch? – Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Dann verfahren wir so.

Wir treten in die heutige Tagesordnung ein.

Ich rufe auf:

1 Endlich ein Zuhause – Landesinitiative gegen Wohnungslosigkeit in Nordrhein-Westfalen

Unterrichtung
der Landesregierung

Der Chef der Staatskanzlei hat mit Schreiben vom 19. Juni 2019 mitgeteilt, dass die Landesregierung beabsichtigt, den Landtag zu diesem Thema zu unterrichten.

Die Unterrichtung erfolgt durch den Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Herrn Karl-Josef Laumann. Ich erteile ihm das Wort. Bitte schön.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen Kollegen! Am 14. November letzten Jahres stand ich an dieser Stelle und habe Ihnen, den Abgeordneten des nordrhein-westfälischen Landtages, hier ein Gesamtkonzept meines Ministeriums zum Thema Wohnungslosigkeit in unserem Land angekündigt.

Die Entscheidung für eine Landesinitiative soll auch deutlich machen, dass wir das Thema weiter vorantreiben werden, und zwar natürlich auch über die Grenzen meines Ministeriums hinaus.

Meine Damen und Herren, die Möglichkeiten, sich um dieses Thema überhaupt mehr kümmern zu können, haben wir dadurch geschaffen, dass wir im Haushalt die Mittel dafür aufgestockt haben. Über viele Jahrzehnte stand in Nordrhein-Westfalen immer 1 Million Euro für diesen Politikbereich zur Verfügung. 2018 haben wir diesen Haushaltsansatz um 850.000 Euro erhöht, um vor allem die medizinische Versorgung nach vorne zu bringen.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass der Landtag auf Antrag von CDU und FDP beschlossen hat, im Haushalt 2019 weitere 3 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen.

Für den Haushalt 2020 ist vorgesehen, weitere 2 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen, sodass wir bei dieser Landesinitiative jetzt über ein Gesamtfinanzierungsvolumen von 6,8 Millionen Euro verfügen. Denn wenn man dieses Thema anpacken will, geht es ganz ohne Geld auch nicht.

Wir haben bei unserer Landesinitiative im Grunde drei wichtige Ziele.

Das erste Ziel muss natürlich sein, dass wir auf breiter Front versuchen, Wohnungsverluste zu vermeiden. Denn klar ist, dass Menschen, die etwa durch eine Räumungsklage ihre Wohnung verloren haben, es in angespannten Wohnungsmärkten ganz schwer haben, überhaupt wieder eine neue Wohnung zu finden. Schon eine schlechte SCHUFA-Auskunft schmeißt Bewerber heute eigentlich bei jedem Bewerbungsverfahren von vornherein heraus.

Zweitens müssen wir selbstverständlich dafür sorgen, dass Menschen, die einfach einmal durch den Rost gefallen sind, wieder einen besseren Zugang zu Wohnraum finden und eine Chance haben, bei Wohnungsvergaben erfolgreich mit dabei zu sein.

Der dritte Punkt, den wir ins Auge fassen wollen, ist die Lebenslage obdachloser, wohnungsloser Menschen. An dieser Stelle geht es natürlich auch um medizinische und psychosoziale Versorgung.

Alle unsere Maßnahmen richten sich an folgende Zielgruppen: Menschen ohne eigene Wohnung, die vornehmlich auf der Straße leben, Menschen, die ordnungsrechtlich oder bei freien Trägern in Übergangswohnungen oder Wohnheimen untergebracht sind, und Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind.

Für jede dieser Gruppen braucht es unterschiedliche Angebote, eine andere Ansprache, andere Lösungsansätze und unterschiedliche Instrumente. Das Problem ist wirklich sehr vielschichtig.

Dies gilt selbstverständlich auch im Besonderen für sehr sensible betroffene Gruppen, etwa für Frauen, aber auch für minderjährige wohnungslose Menschen.

Deswegen haben wir in den letzten Monaten mit sehr vielen Akteuren, also mit Menschen, die sich seit vielen Jahren in diesem Thema engagieren, von unterschiedlichen Trägerstrukturen, aber natürlich auch von kommunalen Stellen, gesprochen und uns ausgetauscht, um Ideen zu entwickeln, wie wir mit dieser Vielschichtigkeit umgehen können, um hier zu einem Erfolg zu kommen.

Einige dieser Ideen und der Partner möchte ich Ihnen kurz vorstellen.

Ganz oben auf der Prioritätenliste stand und steht selbstverständlich das Themenfeld „Wohnen und Wohnraumversorgung“. Um das Ziel unserer Landesinitiative, bessere Zugänge zu mehr Wohnraum für wohnungs- und obdachlose Menschen zu schaffen, zu erreichen, benötigt man ganz klar die Unterstützung der Wohnungswirtschaft und der privaten Vermieter im Land.

Deshalb habe ich mich im Februar dieses Jahres vor allem erst einmal mit den Vertretern unserer Wohnungswirtschaft getroffen. Das waren insbesondere die LEG Immobilien AG, die Vivawest GmbH, die

Vonovia SE und natürlich der Verband der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft Rheinland Westfalen.

Es war mir einfach wichtig, mit der Wohnungswirtschaft einmal darüber zu reden, welche Erfahrungen sie in diesen Bereichen hat und welche Präventionsangebote sie heute schon vorhält, um Kündigungen zu vermeiden, und mit ihr nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

Vor zwei Tagen habe ich gemeinsam mit diesen Unternehmen eine Kooperationsvereinbarung unterschrieben. Hier geht es darum, dass wir uns verpflichten – alle Unterzeichner –, erst einmal dafür zu sorgen, dass wir Wohnungsverluste vermeiden und wohnungslose Menschen besser und schneller mit Wohnraum versorgen. Das heißt natürlich auch, dass zusätzlicher Wohnraum zur Verfügung gestellt werden muss.

Es geht schlicht und ergreifend darum, dass dann, wenn beispielsweise die Miete nicht mehr eingeht oder wenn es Beschwerden der Nachbarn gibt, weil jemand so wohnt, dass Probleme mit den anderen Leuten entstehen, Wohnungslosigkeit verhindert wird. Es gibt ja zum Beispiel Menschen, die den Müll nicht richtig entsorgen und vieles andere mehr. Das sind wirklich große Probleme, die man nicht von der Hand weisen kann. Wenn man auf einer solchen Etage wohnen würde, wäre man vielleicht auch der Meinung, dass es so nicht geht.

Wenn wir in diesen Fällen Wohnungslosigkeit verhindern wollen, geht es ganz einfach darum, dass auch unser System – ich komme gleich darauf zurück – von der Wohnungswirtschaft angesprochen werden muss, bevor es zur Einreichung von Räumungsklagen kommt, um zu versuchen, das entstandene Problem – ob es nun Mietrückstände sind oder ob es ein solches Verhalten in der Wohnung ist – mit Hilfestellungen aus der Welt zu schaffen.

Wir werden diese Anstrengungen der Wohnungswirtschaft mit rund 3 Millionen Euro unterstützen. Das Ganze soll folgendermaßen passieren:

Wir werden in den 20 Kommunen in Nordrhein-Westfalen, die am stärksten von Wohnungslosigkeit betroffen sind, Projekte durchführen, die sich genau um diese Menschen kümmern.

Das heißt in Wahrheit, über Träger oder über die Kommune Personal zur Verfügung zu stellen, das sich in diesen Fällen um die Menschen kümmert, das dahin geht, das mit ihnen redet und das versucht, die Probleme abzustellen. Denn wir wissen sehr genau, dass dieses Kümmern die Voraussetzung dafür ist, dass wir Wohnungslosigkeit verhindern. Wir brauchen also quasi eine aufsuchende Arbeit und ganz einfach praktische Hilfsangebote, die dann Kündigungen von Wohnungen verhindern.

Ich will aber auch, dass über diese Stellen ein Netzwerk zu den Vermietern entsteht. Denn wenn Sie einen Menschen, der eine schlechte SCHUFA hat oder im Leben schon einmal eine Räumungsklage bekommen hat, in einer Wohnung unterbringen wollen, schaffen Sie das nur, wenn es auch für den Vermieter eine gewisse Sicherheit gibt, dass er seine Miete erhält und es nicht zu einer Verwahrlosung der Wohnung kommt. Das muss man auch einmal ganz klar aussprechen.

Deswegen ist es so wichtig, dass die Projekte die Menschen, von denen ich jetzt gesprochen habe, natürlich bei der Wohnungssuche begleiten, dass aber auch mit den Vermietern gesprochen wird und dafür gesorgt wird, dass die Miete pünktlich kommt. Die Mieter müssen so lange begleitet werden, bis man weiß, dass es nicht zu einer problematischen Situation in dem Wohnungsbestand kommt. Denn man kann das Problem, glaube ich, nur lösen, wenn es diese Sicherheit für die Vermieter gibt.

Natürlich ist auch wichtig, dass diese Projekte sich darum kümmern, dass Wohnraum zur Verfügung gestellt wird. Die Verantwortlichen der Wohnungsunternehmen, die ich gerade aufgezählt habe, haben ganz klar gesagt, dass sie mit diesen Personen zusammenarbeiten werden und dass sie sich auch bemühen werden, Wohnungen zur Verfügung zu stellen – vielleicht nicht immer in der Stadt oder in dem Stadtteil, in den die Mieter gerne ziehen wollen.

Aber große Wohnungsunternehmer, die über 30.000, 40.000 oder 50.000 Wohnungen verfügen, haben immer freie Wohnungen, weil es bei so vielen Wohnungen eine gewisse Fluktuation gibt. Wenn jemand aus einer Wohnung auszieht, gibt es auch einen kurzen Leerstand. Das ist auch in überspannten Wohnungsmärkten so, weil Wohnungen nach dem Auszug zum Beispiel durchrenoviert werden und vieles andere mehr.

Die Abmachung mit der Wohnungswirtschaft ist, dass dann, wenn unsere Leute sagen: „Wir brauchen jetzt unbedingt hier eine Wohnung“, die Wohnungswirtschaft sich bereit erklärt, diesen Wohnraum auch für solche vielleicht in einem ganz normalen Wettbewerb um die Wohnung nicht zum Zuge kommenden Leute zur Verfügung zu stellen und sie letzten Endes hier vorrangig unterzubringen.

Natürlich muss man in diesem Zusammenhang auch sagen – deswegen haben wir auch mit den Landschaftsverbänden und mit den Trägern der Freien Wohlfahrtspflege gesprochen –, dass wir dafür Unterstützung brauchen. Es ist ja heute schon so, dass die Landschaftsverbände – denken Sie zum Beispiel an das betreute Wohnen von behinderten Menschen – Menschen dabei unterstützen, selbstständig zu wohnen. Sie haben da eine große Expertise. Diese muss natürlich mit in diese Arbeit einfließen.

Genauso bekommen wir auch Hilfestellung aus dem Wohnungsbauministerium.

An dieser Stelle möchte ich auch sagen – hier geht ein ganz herzliches Dankeschön an Peter Preuß vom Stiftungsrat und den Vorstand der Stiftung Wohlfahrtspflege –, wie sehr ich mich darüber freue, dass auch die Stiftung Wohlfahrtspflege sich vorstellen kann, in diesem Bereich demnächst Förderungen vorzunehmen, um Wohnungslosigkeit zu verhindern, und vielleicht auch zu überlegen, ob Strukturen für Wohnungslose – denken Sie einmal an die Hygiene-center – über die Parlamentsstiftung unterstützt werden können. Dafür bin ich sehr dankbar.

Dann gibt es natürlich einen Bereich, der immer unmittelbar dazugehört. Das ist der Bereich des SGB II, der Jobcenter. Es ist ja so, dass jedem Menschen in Deutschland die Erstattung der Kosten für eine Wohnung zusteht. Für einen angemessenen beheizten Wohnraum steht jedem Menschen in Deutschland einheitlich die Erstattung der Kosten zu – plus 416 Euro für den Haushalt.

Ich will natürlich schon, dass die Jobcenter auch im Auge haben, Wohnungslosigkeit ihrer Klientel zu verhindern. Da gibt es auch Möglichkeiten, die sie mit Zustimmung des betreffenden Menschen nutzen können und ja auch nutzen – zum Beispiel die Möglichkeit, dass die Miete direkt vom Jobcenter an den Vermieter überwiesen wird. Das ist aus meiner Sicht ein ganz sicherer Weg, Mietschulden zu verhindern.

Wenn Mietschulden aufgelaufen sind, muss auch zusammen mit dem Jobcenter überlegt werden, wie man diese Menschen in ihrer Wohnung belassen kann und über die Mietschulden hinwegkommt. Das gehört auch zur Aufgabe der Jobcenter.

Deswegen bin ich der Meinung, dass wir die Jobcenter, egal, ob in kommunaler Trägerschaft oder in Trägerschaft der Regionalagenturen, sehr für dieses Thema sensibilisieren müssen. An vielen Stellen ist das heute bereits so. Aber ich finde schon, dass dies bei Treffen der Jobcenter ein großes Thema sein muss. Sie müssen alle dafür sensibilisiert sein, sich auch um diese Fragen zu kümmern, weil jemand, der eine Wohnung sucht und von Obdachlosigkeit bedroht sein könnte, in der Regel auch Kunde des Jobcenters ist.

Als Drittes gehört das Themenfeld Sucht dazu. Deswegen werden wir ein mit rund 2 Millionen Euro hinterlegtes Förderprogramm auflegen, um uns vor allen Dingen um die Suchtbekämpfung und Suchtberatung bei der Klientel der Menschen, die wohnungslos sind oder werden könnten, zu kümmern. Dieses Programm soll Anfang 2020 starten.

Natürlich werden wir uns immer die Wirksamkeit angucken müssen. Aber Wohnungslosigkeit hat – das ist die Wahrheit – oft mit großen Suchtproblemen der Menschen zu tun. Deswegen kann man als dritten

Baustein die Bekämpfung dieses Problems nicht außen vor lassen.

Ich will zum Schluss noch etwas zum Thema „Statistik der Wohnungslosigkeit“ sagen. Wenn wir über die 44.000 Menschen in Deutschland reden, die in der Statistik als wohnungslos aufgeführt sind, müssen wir immer wissen, dass das nicht heißt, dass diese Menschen alle kein Dach über dem Kopf haben. Vielmehr sind das auch Menschen, die in Wohnungen leben, für die sie keinen eigenen Mietvertrag haben. Das heißt: Das sind diejenigen, die in Notunterkünften sind. Das sind aber auch diejenigen, die in von den Kommunen angemieteten Wohnungen leben, aber eben keinen eigenen Mietvertrag haben.

Wahr ist ebenfalls – das sagen uns auch die Kommunen –, dass die Zunahme, die wir bei der Wohnungslosigkeit haben, auch damit zusammenhängt, dass Menschen, die nach Deutschland geflüchtet sind, aus dem Asylbewerberstatus herauskommen, wenn sie anerkannt sind, man dann aber für diese Menschen keine Wohnung findet, sodass sie schlicht und ergreifend in kommunalen Wohnungen bleiben.

Das können für Familien auch Wohnsituationen in Übergangsheimen sein, die nicht gut sind. Aber es gibt viele Gemeinden, die während der Flüchtlingskrise Wohnungen angemietet oder gekauft haben, in denen diese Menschen sehr würdig untergebracht sind. Beispielsweise war es in meiner Region so, dass viele Gemeinden damals mit dem Bundesgeld ältere Einfamilienhäuser gekauft haben, in denen heute Flüchtlingsfamilien untergebracht sind. Da zurzeit nicht mehr so viele Flüchtlinge ankommen, hat die Gemeinde auch ein Interesse daran, dass in diesen Häusern jemand wohnt.

Mit der Aussage, dass alle diese 44.000 Menschen in ganz prekären Situationen leben, würde man das Thema aus meiner Sicht überzeichnen. Ich will es jedoch auch nicht verharmlosen. Aber für die Statistik ist jeder, der keinen eigenen Mietvertrag hat, also nicht selbst das Hausrecht in einer Wohnung hat, wohnungslos.

Deshalb muss man diese Statistik ein wenig erklären und unterscheiden zwischen denjenigen, die wirklich auf der Straße leben – wenn Sie zum Landtag gehen, können Sie unter der Rheinkniebrücke sehen, dass es so etwas gibt –, denjenigen, die in Übergangsheimen wohnen, und denjenigen, die in kommunalen Wohnungen untergebracht sind.

Ich werde mich auch bemühen – und meine Fachabteilung denkt darüber nach –, dass wir in diesem Bereich zu einer differenzierteren Wohnungsstatistik kommen, damit die Zahlen uns einen stärkeren Handlungsspielraum geben.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Außerdem müssen wir einen weiteren Aspekt bedenken. Wir haben auch eine Zunahme der Zahl der minderjährigen Wohnungslosen. Die Zunahme liegt bei rund 30 %. Das ist schon eine erschreckende Zahl. Aber das hängt natürlich auch mit Familien zusammen, die wir zum Beispiel in kommunalen Wohnungen untergebracht haben.

Es gibt aber auch eine Tendenz, die man nicht verleugnen kann. Wir haben heute Jugendliche, die völlig, wie man es in der Fachwelt nennt, entkoppelt sind und mit 17 oder 18 Jahren auf der Straße leben – weit weg von jeder Schulausbildung, weit weg von jeder Idee, überhaupt berufstätig zu werden.

Es ist sehr wichtig, dass wir uns mit den Förderungsmöglichkeiten des SGB II um diese Menschen kümmern. Deshalb haben wir im SGB II den § 16h geschaffen, der insbesondere Maßnahmen für diese entkoppelten Jugendlichen sicherstellen soll. Ich habe bei den letzten Koalitionsverhandlungen erreicht, dass dieser § 16h mit einer festen Summe hinterlegt ist und die Jobcenter nicht sagen können: Wir haben für §-16h-Maßnahmen kein Geld.

In der Bundesrepublik Deutschland stehen in jedem Jahr rund 50 Millionen Euro zur Verfügung, um Maßnahmen gemäß § 16h durchzuführen. Sie finden auch an der einen oder anderen Stelle in Nordrhein-Westfalen statt. Dieser Bereich der entkoppelten Jugendlichen gehört mit dazu.

Wenn man sich wirklich Mühe gibt, diesen Menschen ein Zuhause zu geben und sie zu schulen – das sind aber Prozesse, die drei oder vier Jahre dauern –, bekommt man auch einen Teil davon wieder, weil eine Ausbildungsfähigkeit eintritt. Dann ist das Problem gelöst, weil sie in diesem Fall langfristig eine gute Chance haben, in Gesellschaft und Arbeit integriert zu werden.

Klar ist – das weiß wahrscheinlich jeder von Ihnen –, dass das Problem der Wohnungslosigkeit in den Städten stärker als in ländlichen Gebieten auftritt. Aber es ist in den Städten nicht nur deshalb ein großes Problem, weil dort die Wohnungen knapper sind als auf dem Land, wie häufig gesagt wird. Die Wahrheit ist auch, dass große Städte andere Hilfesysteme für Obdachlose haben als ländliche Gemeinden und deshalb Obdachlose anziehen. Deshalb ist es in erster Linie ein Problem unserer großen Städte.

Im Durchschnitt haben wir auf 10.000 Einwohner in den Städten 31 Wohnungslose und in den Landkreisen 21 Wohnungslose. Aber auch dort ist es wieder sehr unterschiedlich. In den kreisfreien Städten und den Kreisen reicht die Spanne von 4 Wohnungslosen auf 100.000 Einwohner in Mülheim bis zu 78 Wohnungslosen auf 100.000 Einwohner in der Landeshauptstadt Düsseldorf. Auch an diesen Zahlen sehen Sie, dass die Probleme regional sehr unterschiedlich sind.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss etwas sagen, was mir an dieser Stelle sehr wichtig ist. Nachdem ich wieder einige Wochen im Amt war, habe ich in unserem Haus an einer Fachtagung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilgenommen, die sich um die Wohnungslosen kümmern. Dabei habe ich sehr genau gesehen, dass es hier wirklich ein dickes Problem gibt und das Land sich in dieser Frage mehr als in der Vergangenheit engagieren muss.

Sie sehen an dem Haushaltstitel, der 20 Jahre lang nie verändert worden ist, dass dies bislang kein Thema des Sozialministeriums war.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ohne Geld?)

– Sie hätten dafür sorgen können, dass Geld da ist, Herr Schmeltzer. Das musste ich auch.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben Geld ohne Ende!)

Ich kann Ihnen nur sagen: Für mich ist dieser Bereich, sich um die Wohnungslosen zu kümmern, ein Schwerpunktthema der Sozialabteilung meines Hauses. Das müssen wir zusammen mit den Kommunen tun. Denn ich bin davon überzeugt, dass Wohnungslosigkeit nach Hunger das schlimmste Zeichen von Armut ist. Ich glaube, dass sich das Sozialministerium um eine solche Frage kümmern muss und sie nicht in seiner Arbeit ausblenden darf, weil es vielleicht ein unangenehmes Thema ist, auch über diese Seite der Gesellschaft zu sprechen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen werden wir das sehr konsequent zusammen mit vielen Partnern tun.

Ich freue mich auch über die Unterstützung, die wir aus diesem Haus erfahren haben. Das muss man ganz klar sagen. Hätte man dieses zusätzliche Geld in den Haushaltsplänen nicht zur Verfügung gestellt, hätten wir auch diesen Aufschlag nicht machen können.

Wir haben jetzt die Möglichkeit, auch in der Verzahnung mit vielen anderen Institutionen, hier einen politischen Schwerpunkt der Sozialabteilung des Ministeriums zu setzen. Das halte ich angesichts der Lage auch aus humanitären Gründen für eine wichtige Entscheidung. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Ich eröffne nun die Aussprache und erteile als erstem Redner für die Fraktion der SPD dem Abgeordneten Neumann das Wort.

Ich darf Sie noch darauf hinweisen, dass die Landesregierung die Redezeit um 6:52 Minuten überzogen hat. Sollte es also entsprechenden Bedarf geben, würden wir jetzt im Rahmen der Aussprache den Fraktionen diese Zeit zusätzlich zur Verfügung stellen.

Josef Neumann^{*)} (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Wohnen hat aktuell für die Menschen in unserem Land mindestens den gleichen Stellenwert wie Klima oder die Frage der Zukunft der Arbeit – und das unabhängig von der Frage, wie dramatisch die Zahl der Obdachlosen gestiegen ist. Das Thema „Wohnen“ wird eine der größten Herausforderungen sein, wenn wir die weitere Spaltung in dieser Gesellschaft nicht hinnehmen wollen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Herr Minister Laumann, erlauben Sie mir eingangs einen Hinweis: Die bisherigen Maßnahmen, die wir zum Thema „Wohnen“ in Nordrhein-Westfalen erlebt haben – insbesondere die neue Landesbauordnung –, waren vor allem von einem Slogan geprägt: Machen wir Entfesselung, schaffen wir den Wohnraum!

Ich sehe durchaus – das will ich herausstellen –, dass dies in Ihrem Handlungsansatz, den Sie hier als Bausteine darlegen, anders dargestellt wird und Sie dieses Prinzip beim Kampf gegen Obdachlosigkeit durchaus anders angehen; das will ich zu Anfang positiv herausstellen.

Zu 10.000 Menschen mehr in der Obdachlosigkeit: Erlauben Sie mir auch da einen Hinweis zu dem, was Sie eben zur Statistik gesagt haben. Ein wenig hat mich Ihr Hinweis an die Schadstoffdebatte im Autoverkehr erinnert nach der Methode: Wenn bloß die Messgeräte woanders stehen, wird die Schadstoffmessung ein bisschen besser.

Ja, die 10.000 Menschen mehr, die in der Obdachlosigkeit sind, sind aus sehr unterschiedlichen Gruppen. Wir sollten sie aber nicht gegeneinander ausspielen, um damit das Thema niedriger zu hängen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Obdachlosigkeit ist letztlich die Speerspitze eines generellen Problems der derzeit grassierenden und noch zunehmenden Wohnungsnot. Es werden Mieten verlangt, die sich kein Normalverdiener leisten kann. Wohnungsnot oder gar Obdachlosigkeit sind nichts anderes als ein Anschlag auf die Menschenwürde.

(Beifall von der SPD)

Der letzte Woche in Dortmund tagende 37. Evangelische Kirchentag hat sich neben anderen gesellschaftlichen Themen auch mit der Wohnungsnot beschäftigt und stellt fest – ich zitiere –:

„Wohnen ist ein existenzielles Grundbedürfnis des Menschen und Voraussetzung, um ein gelingendes Leben führen zu können.“

Der Kirchentag hat eine Resolution verfasst, in der er anmahnt, dass mit öffentlicher Förderung jährlich 400.000 Wohnungen neu gebaut werden müssen. Davon sind wir bislang noch sehr weit entfernt – ganz zu schweigen von unserem Umgang mit dem Problem der Obdachlosigkeit, von dem immer mehr Menschen betroffen sind.

Herr Laumann, Obdachlosigkeit bedeutet nicht nur die Frage, ob die Menschen, die dann in einer Siedlung wohnen, eventuell den Müll nicht wegbringen. – Unter uns gesagt: Das tun viele andere auch nicht.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Ja, wir unterstützen natürlich im Grundsatz, dass die Landesregierung nun eine Initiative auf den Weg bringt, um Obdachlosigkeit präventiv entgegenzuwirken und Menschen, die bereits obdachlos geworden sind, möglichst schnell wieder ein Zuhause bieten zu können.

Ja, wir begrüßen auch, dass Sie auch Instrumente der allgemeinen Sozialarbeit, die sich woanders bewährt haben, in Ihr Programm aufnehmen. Ich nenne hier die aufsuchende Sozialarbeit oder die gesundheitliche Versorgung, die für diese Menschen vor Ort anders geregelt werden muss.

Das Ziel ist unterstützenswert. Nur stellt sich dann die Frage: Wie sehen die Instrumente dafür aus? – Schaut man sich Ihr Handlungskonzept an, muss man sagen: Da ist alter Wein in vielen neuen Schläuchen, und vieles von dem, was Sie hier beschreiben, existiert schon seit Jahren und wird seit Jahren von anderen umgesetzt – in der Regel unabhängig davon, ob einer vorher den Auftrag gegeben hat oder nicht. Das tun die, weil sie ein Menschenbild haben, das sie dazu auffordert, diesen Menschen vor Ort zu helfen.

(Beifall von der SPD)

Beschrieben wird auch ein Sammelsurium von Maßnahmen und Absichtserklärungen. Die klingen so – und ziehen sich letztlich durch diese Broschüre hindurch –: Es sollen, wir beabsichtigen, wir streben an, wir planen.

Wenn Sie von der Kooperationsvereinbarung mit der Wohnungswirtschaft sprechen, muss man sich die Frage stellen: Glauben wir wirklich, dass Vonovia SE und Vivawest Wohnen GmbH die Problemlöser der Wohnungsnot in Nordrhein-Westfalen sind?

(Beifall von der SPD – Zuruf von Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales)

Sind das die Ansprechpartner – wir erleben sie jetzt im Markt –, die sich so verhalten, wie wir es von einem Unternehmer erwarten würden, der den Menschen entgegenkommt?

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Folgende Frage haben Sie nicht erwähnt: Welche Rolle spielen dabei in unserem Land beispielsweise die Wohnungsbaugenossenschaften? Welche Rolle spielen hier die kommunalen Wohnungsgesellschaften, die wir zuhauf haben?

Ich finde, da gibt es eine Tradition, die schon jetzt seit Jahren und immer wieder in diesen Bereichen gegen Wohnungslosigkeit kämpft und mit guten Konzepten gearbeitet hat. Auch hier gilt es, insbesondere Wohnungsbaugenossenschaften und kommunale Wohnungsgesellschaften in den Mittelpunkt dieses Programms zu stellen.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Tun wir ja!)

In der Sache, dass obdachlosen Menschen geholfen werden muss, sind wir uns einig; das habe ich mehrfach ausgeführt.

Sie haben völlig zu Recht gesagt: Die Summe, die im Haushalt dafür vorhanden ist, ist zu gering. – Nun muss man in Erinnerung rufen, dass auch zu Ihrer Zeit als Sozialminister in einer der vorherigen Regierungen die Summe auch nur 1 Million Euro betragen hat. Das sollte man nicht gegeneinander ausspielen.

Sie erhöhen jetzt den Haushaltsansatz tatsächlich um 2 Millionen Euro und beabsichtigen eine Erhöhung auf 6,85 Millionen Euro. Erlauben Sie mir folgenden Hinweis: Wenn ich diese Summe durch die 44.000 Wohnungslosen, die Sie benannt haben, teile, entspricht das einem Aufwand von 43 Cent pro Kopf und Mensch pro Tag.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Alle Achtung!)

Es mag sein, dass Sie das für ausreichend halten. Ich denke, dass das alleine nicht ausreicht, weil die Frage von Sozialarbeit, die Frage von dem, was vor Ort passiert, einer völlig anderen Unterstützung bedarf.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Erlauben Sie mir noch einen weiteren Hinweis: Es war die schwarz-gelbe Landesregierung, die den sozialpolitischen Ansatz von Rot-Grün, nämlich die Quartiersfrage, zurückgeschraubt hat. Sie haben den Ansatz der Quartiersarbeit gekappt.

(Beifall von der SPD)

Nun zeigt sich auch in Ihren Bausteinen, dass Sie erstaunlicherweise genau zu diesen Punkten zurückkehren. Sie stellen fest: In den Quartieren, da, wo die

Menschen leben, muss genau die aufsuchende Sozialarbeit stattfinden.

(Jochen Ott [SPD]: Wohnen ist mehr als Beton!)

Das ist der Grund, warum wir dieses Programm eingeführt haben,

(Beifall von der SPD)

und zwar nicht nur im Kampf gegen die Wohnungslosigkeit, sondern auch, um den Problemen des Alters, des demografischen Wandels, des miteinander Lebens zu begegnen, weil genau in diesen Siedlungen, in denen die Menschen leben, der Ansatz stattfinden muss, den Schwarz-Gelb an ganz vielen Stellen ramponiert hat.

(Beifall von der SPD und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Hätten Sie in dieser Frage in den letzten zwei Jahren beispielsweise auf die Wohlfahrtsverbände, auf die Kommunen gehört, die bei diesem Quartiersansatz seit Jahren proaktiv mitwirken und ihn unterstützen, hätten wir vielleicht heute auch eine ganz andere Ausgangssituation in Ihrem Handlungskonzept.

(Beifall von der SPD – Jochen Ott [SPD]: Richtig!)

Herr Minister, Sie haben eben gesagt, dass Obdachlosigkeit eines der zentralen Themen sei, das Sie in Ihrem Hause angehen wollen. Wenn man sich als Insider in Ihrem Haus auskennt, wünsche ich mir nicht nur, dass sich das Haus damit auseinandersetzt; ich wünsche mir, damit das funktioniert, dass der Minister das zur Chefsache erklärt, weil es dann wahrscheinlich auch funktionieren wird.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das wird auch funktionieren! Warten Sie mal ab!)

Lassen Sie mich zum Schluss sagen – und davon bin ich überzeugt –, dass wir an ganz vielen Stellen, auch im Ausschuss, beim Kampf gegen die Obdachlosigkeit viele Gemeinsamkeiten finden werden.

Obdachlosigkeit und die Angst der Menschen, die noch nicht obdachlos sind, die Angst der Menschen, die ihre Wohnungen nicht mehr finanzieren können, werden wir nur dadurch bekämpfen, dass wir in den förderfähigen Wohnungsmarkt für diese Gruppen der Gesellschaft investieren, die sich noch Wohnraum leisten können.

Hier gilt es, nachzulegen, hier gilt es, mehr zu machen, um denen zu helfen, die schon in der Not sind, aber vor allem all den Zehntausenden in diesem Land die Angst zu nehmen, die vor dem Problem stehen, dass sie irgendwann selber ihren Wohnraum nicht mehr finanzieren können. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege Neumann. – Für die CDU-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Preuß.

Peter Preuß (CDU): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich zunächst einmal bei Herrn Minister Laumann für die Unterrichtung über die Landesinitiative zur Bekämpfung der Wohnungslosigkeit bedanken.

Dass uns nun ein angekündigtes umfassendes Handlungskonzept gegen Wohnungslosigkeit vorliegt, ist ein weiterer sozialpolitischer Baustein, den die Landesregierung und die Koalitionsfraktionen aus CDU und FDP gemeinsam setzen und somit ihrer sozialpolitischen Verantwortung nachkommen.

Herr Minister Laumann hat erklärt, dass es ein Schwerpunktthema ist. Ich bin mir ganz sicher, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ministeriums daran mitwirken werden, dieses Problem in den Griff zu bekommen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Nach Ihrem Vortrag, Herr Kollege Neumann, habe ich allerdings den Eindruck, dass Sie sich aus dieser Gemeinsamkeit zur Bekämpfung der Wohnungslosigkeit verabschieden.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Ganz im Gegenteil!)

Ich habe kein Verständnis dafür, und wir haben im Ausschuss für Gesundheit und Soziales schon öfters diskutiert, dass das Thema „Wohnungslosigkeit“ in Zusammenhang gebracht wird mit dem großen Thema „Wohnungsbau“, was eigentlich ganz andere Inhalte hat. Es geht hier ganz konkret darum, individuelle Hilfe für die betroffenen Menschen zu organisieren.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Ich weiß nicht, wie man einem Menschen, der von Wohnungslosigkeit betroffen ist, der beispielsweise in einer Bestandswohnung einer Wohnungsgenossenschaft mit einer Durchschnittsmiete – so ist das in Düsseldorf – von 5,61 Euro/m² wohnt und Mietschulden aufgrund ganz anderer Umstände und Ursachen hat, hilft, indem man ihm eine andere Wohnung zuweist, für die er dann 8,50 Euro/m² bezahlen muss. Es geht bei diesem Handlungskonzept ganz klar darum, individuelle Hilfe für die Betroffenen zu organisieren.

(Beifall von der CDU)

Die Zahl der als wohnungslos gemeldeten Menschen hat in Nordrhein-Westfalen in den vergangenen Jahren zugenommen; wir haben das gehört. In den Jahren 2015 und 2016 betrug der Anstieg 15 %, von 2016 auf 2017 waren es fast 29 %. Ein Viertel davon

sind Frauen, und auch der Anteil der jungen Menschen unter 18 Jahren ist gestiegen. Besondere Bedeutung kommt auch dem Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund zu.

Obdach- oder Wohnungslosigkeit ist kein Verwaltungsvorgang; es sind Einzelschicksale, die dazu führen, dass jemand kein Zuhause, kein Dach über dem Kopf und seine vertraute Umgebung verloren hat. Bestenfalls lebt sie oder er in einer Notunterkunft oder schlimmer noch auf der Straße.

Einer unserer Schwerpunkte in dieser Legislaturperiode ist aufgrund der alarmierenden Sozialberichterstattung der Kampf gegen Armut. Wohnungslosigkeit ist auch eine Folge von Armut – oder sagen wir: finanzieller Überforderung.

Aus diesem Grund wurden bereits die Mittel für sozialpolitische Maßnahmen und den Kampf gegen Armut für das laufende Haushaltsjahr deutlich erhöht: um 3 Millionen Euro auf 8,12 Millionen Euro.

Da wohnungslose Menschen häufig unter gesundheitlichen Problemen leiden und der Zugang zu medizinischer Versorgung eingeschränkt ist, gab es im vergangenen Jahr ein Sonderprogramm in Höhe von 850.000 Euro für eine bessere medizinische Versorgung.

Im letzten Winter stellte das Ministerium erstmals Mittel in Höhe von 100.000 Euro für Kältehilfen zur Verfügung. Diese Maßnahme wird jetzt im Rahmen des vorliegenden Handlungskonzepts verstetigt.

Die Gründe, die zu Obdach- und Wohnungslosigkeit führen, sind vielschichtig; der Minister hat viele Gründe genannt, die ich nicht alle wiederholen will. Der Gedanke, diese Menschen seien an ihrer Situation selbst schuld oder sie wollten es gar so, ist natürlich völlig falsch.

Es sind häufig finanzielle Probleme, es sind prekäre Familienverhältnisse wie zum Beispiel Gewalt in der Familie, die das Verlassen der häuslichen Umgebung erforderlich machen. Es sind Erkrankungen, Suchterkrankungen, die den Menschen bei der Bewältigung ihrer Lebensverhältnisse überfordern.

Dabei ist der Wohnungsverlust – wir haben das von Herrn Laumann eben auch sehr deutlich gehört – durchaus vermeidbar, wenn Hilfe frühzeitig einsetzt. Es fehlt oft an Wissen darüber, was zu tun ist. In der Krise, in der sich die Betroffenen befinden, macht sich lethargische, vielleicht hoffnungslose depressive Handlungsunfähigkeit breit. Hier muss Hilfe ansetzen.

Deshalb ist es richtig, dass eine Handlungsvereinbarung mit der Wohnungswirtschaft getroffen worden ist, denn es sind häufig Mietschulden, die zur Kündigung des Mietverhältnisses und in der Folge zur Räumung der Wohnung führen.

Mietschulden können aber mithilfe des Sozialamts oder des Wohnungsamts einer Gemeinde ausgeglichen werden mit der Folge, dass Kündigungen vermeidbar bzw. unwirksam werden. Dazu ist es aber erforderlich, dass Wohnungsämter und Jobcenter frühzeitig von der Kündigung oder der Gefahr einer Kündigung erfahren und Hilfe sofort einsetzt.

Wie sinnvoll vorbeugende Maßnahmen sind, zeigt sich durchaus auch in Düsseldorf. Gemäß eines Presseartikels von Anfang des vergangenen Jahres ist die Zahl der Zwangsräumungen im Vergleich zu anderen Großstädten auf extrem niedrigem Niveau. Rund 50 % der Wohnungsnotfälle konnten vor Einreichung einer Räumungsklage geklärt werden.

Aus meiner eigenen anwaltlichen Praxis kann ich sagen, dass ich früher sehr häufig mit Räumungsklagen befasst war. Dahinter verbergen sich dramatische Lebenssituationen.

Die Anzahl dieser Räumungsklagen hatte sich aber schlagartig verringert, als Wohnungsunternehmen dazu übergegangen sind, Sozialarbeiter einzustellen oder Schuldnerberatung zu organisieren, Menschen, die sich um die Fälle kümmern und dafür sorgen, dass zum Beispiel durch Ratenzahlungsvereinbarungen und Schuldnerberatung die Mietschulden beglichen werden konnten und damit die Räumung der Wohnung verhindert werden konnte. Ein Blick in die Geschäftsberichte der Wohnungsunternehmen belegt diese Zahlen im Übrigen.

Notwendig sind niederschwellige und aufsuchende Angebote, die sensibel der Tatsache gerecht werden, dass sich manch einer schert mit dem Gedanken, Hilfe anzunehmen oder zum Beispiel im Winter in eine Notunterkunft zu gehen.

Diese Menschen dürfen nicht mit dem Gedanken „selbst schuld“ alleingelassen werden. Das Konzept „Endlich ein ZUHAUSE“ bündelt die zahlreichen Aspekte von Obdach- und Wohnungslosigkeit und bietet damit die Möglichkeit zielgruppenspezifischer Lösungsansätze. Dafür herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Eines der übergeordneten Ziele – sie sind auch schon genannt worden – ist die Sicherung der Wohnung. Dabei steht der Präventionsgedanke an allererster Stelle. Wie geschildert brauchen wir ein Frühwarnsystem, und zwar flächendeckend, das auf einer guten Vernetzung der beteiligten Stellen basiert.

Es geht natürlich auch um die Wohnungsbeschaffung und speziell um die Versorgung wohnungsloser Menschen. Aber es geht auch darum, die alltägliche Lebenssituation der betroffenen Menschen durch individuelle Hilfe zu verbessern.

Eben ist das Thema „Stiftung Wohlfahrtspflege“ angesprochen worden: Ich kann zusagen, dass wir uns

mit dem Thema intensiv beschäftigen werden und dann schauen, wo wir dort Hilfe organisieren können.

Das vorliegende Konzept ist praxisorientiert. Gesundheitliche und psychische Probleme, Suchterkrankungen oder Schwierigkeiten der Existenzsicherung bei den Betroffenen finden ebenso Beachtung wie zum Beispiel das Thema „Wohnen“ und die Unterstützung der Kommunen. Praxisnah sind Maßnahmen wie Kooperationsvereinbarungen mit der Wohnungswirtschaft bis hin zur Kältehilfe.

Mit diesem Konzept wird die Basis dafür geschaffen, der Entwicklung der vergangenen Jahre endlich effektiv entgegenzutreten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der Grünen hat nun der Kollege Mostofizadeh das Wort.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe eben ein bisschen den Faden beim Kollegen Preuß gesucht, wo die Verbindung zu dem gewesen ist, was der Minister uns vorgetragen hat. Ich will versuchen, eine gewisse Verbindung zu bekommen.

Einen Punkt in Ihrem Konzept, Herr Minister Laumann, muss ich sehr lobend erwähnen; er ist auf Seite 6 zu finden. Ich will es der geneigten Öffentlichkeit mal vortragen.

„Aber für diejenigen, bei denen die Wohnungsnotlage mit vielen weiteren Schwierigkeiten verbunden ist, müssen auch die Angebote komplexer sein. Um Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit zu beseitigen, den Eintritt zu vermeiden, müssen Wohnungsnothilfen ebenso wie gesundheitliche, pflegerische oder sozialpsychiatrische Hilfen schnell und leicht zugänglich sein und auf anderen Wegen als bisher – zum Beispiel frühzeitig beratend im Quartier oder aufsuchend auf der Straße – erbracht werden.“

Das ist genau das Konzept, was Sie in den letzten zwei Jahren eben nicht verfolgt haben. Ich lobe Sie ausdrücklich dafür, dass das jetzt in diesem Konzept steht. Vielen Dank, Herr Minister.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales)

Ich will das auch gar nicht zum parteipolitischen Geplänkel machen. Vielleicht kurz vorweg, in welcher Situation wir im Moment sind: Zutreffend beschrieben ist, dass die Zuwanderung dazu führt, dass na-

türlich auch statistisch mehr Menschen als obdachlos oder wohnungslos geführt werden, die in Übergangseinrichtungen leben.

Was ich ausdrücklich nicht teile, was in der Broschüre steht, ist die Feststellung, dass sie weitgehend in vernünftigen Unterkünften untergebracht worden sind. Der Zustand – ich will jetzt keine Schuldzuweisungen machen – kann allenfalls vorübergehend geduldet werden.

Die meisten Menschen, die in Übergangseinrichtungen leben, leben in viel zu kleinen Übergangseinrichtungen in nicht zumutbaren Zuständen. Das muss geändert werden. Auch diese Menschen brauchen dringend eine Wohnung und eine respektable Unterkunft, Herr Minister Laumann.

Aber um auch noch einmal zu adressieren, was das Thema Wohnungslosigkeit betrifft: Wir haben zwei Anträge hier im Landtag eingebracht, nämlich zum einen, um Wohnungslosigkeit zu bekämpfen und Strukturen zu schaffen – ein Gesamtkonzept, das wir vor ungefähr eineinhalb Jahren hier im Landtag eingebracht haben und das auch in einer Sachverständigenanhörung ausführlich diskutiert wurde.

Der zweite Antrag, den wir eingebracht haben, befasst sich mit dem speziellen Aspekt der Wohnungslosigkeit von Frauen. Ich will das an dieser Stelle noch einmal betonen, weil auch das – wie ich finde – zutreffend von Ihnen beschrieben worden ist:

Wohnungslosigkeit von Frauen heißt sehr häufig, dass sich Frauen eine Unterkunft dadurch ermöglichen – ich will es einmal so ausdrücken –, dass sie sich der Prostitution, der Abhängigkeit und auch der Zwangsstrukturen von männlichen Bekannten, Freunden – oder wie auch immer man sie nennen will – hingeben müssen.

Deswegen ist eine rein quantitative Betrachtung hier nicht ausreichend, sondern man muss qualitativ hingucken. Ich finde das sehr richtig aufgenommen, und das müssen wir als Land sehr intensiv fortführen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Woher kommt das Ganze? Wir haben auch durch Zuwanderung, aber auch durch die Politik eine Situation, die dazu führt, dass der sozial geförderte Wohnraum nicht in dem Maße gefördert wird, wie man das könnte.

Ich will jetzt nicht mit 1,3 Millionen Euro oder mit 1,1 Millionen Euro kommen, und eine Schwerpunktsetzung dahin gehend, Eigentum zu fördern, mag man in Normallagen machen. Es ist für mich auch überhaupt keine moralische Betrachtung, ob man im Eigentum wohnt oder zur Miete.

In einer Situation, in der deutlich mehr Wohnungen aus dem Mietwohnungsbau aus der Förderung herausfallen, dann aber noch einen Schwerpunkt für

den Eigentumsbau zu setzen, ist schlicht eine falsche Prioritätensetzung, die dazu führt, dass Menschen aus den Wohnungen herausgedrängt werden und die Wohnungslosigkeit noch forciert wird. Das müssen wir anders machen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ein Thema will ich auch noch ansprechen, weil es in diesem Kontext dazugehört: die Diskussion um die Landesbauordnung. Dazu will ich die beiden Punkte, die mir an dieser Stelle wichtig sind, noch einmal vortragen, weil Sie es in diesem Konzept wirklich anders beschreiben.

Wir haben vorgetragen: Wir brauchen barrierefreie Wohnungen, und wir müssen systematisch ermitteln, wo wir diese brauchen.

Dazu wurde von Ihnen und insbesondere von den Koalitionsfraktionen allen Ernstes vorgetragen: Wir wollen das gar nicht wissen, und wir wollen gar nicht erheben, wie der Bedarf ist, weil wir sonst möglicherweise handeln müssten. – Das ist zugegebenermaßen eine Zuspitzung; das kann aber doch auch kein Zustand sein.

Barrierefreier Wohnraum muss für diese Landesregierung ein Schwerpunkt sein, damit wir den Menschen, die behindert oder mobilitätseingeschränkt sind, vernünftige adäquate Wohnungen zur Verfügung stellen können, Herr Minister.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Dann komme ich zur konzeptionellen Frage, wie Sie es gemacht haben. Dazu würde ich sagen: In wesentlichen Punkten baut das auf das auf, was Nordrhein-Westfalen in der Frage führend gemacht hat.

Dass die anderen 15 Bundesländer – das will ich an der Stelle einmal deutlich sagen –, die nicht einmal den Bedarf erheben wollen und nicht einmal wissen wollen, wie schwer die Situation ist, ist inakzeptabel.

Ich finde es richtig, dass Sie auf das aufbauen, was Sie in der letzten, also in Ihrer ersten Amtszeit gemacht haben und was Rot-Grün seit 1994 in diesem Lande macht, nämlich eine systematische Erfassung von Wohnungslosigkeit.

Auch Ihre Formulierung vorhin fand ich zutreffend: Auch wenn es schwierig wird, wir über schwierige menschliche Schicksale sprechen und es möglicherweise – ich nenne das einmal – unangenehm wird, was die Betrachtung anbelangt – da bin ich ganz bei Ihnen –, ist die Sozialpolitik gefordert. Es zeigt sich dann, ob eine Gesellschaft willens und in der Lage ist, mit den Ärmsten der Gesellschaft umzugehen. Da haben Sie uns unmittelbar an Ihrer Seite, Herr Minister.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

In vier Minuten ist die Übergabe von 31.000 Unterschriften beabsichtigt, die die Initiative „Wir wollen wohnen“ geplant hat. Die übergeben die nicht, weil wir Wohnungen im Überschuss haben.

An dieser Stelle muss ich auch sagen: Dieser Druck und auch der immer wiederkehrende fachliche Druck spielt zumindest eine Rolle; ich will das nicht in Abrede stellen. Herr Minister, ich gestehe Ihnen ausdrücklich zu, dass Sie sich die Sachlage aus eigener Anschauung und mit bestem Erfolg angeguckt haben.

Ich will Sie ausdrücklich für die Herangehensweise loben: Sie haben sich offenbar mit den Wohlfahrtsverbänden und mit den Kommunen auseinandergesetzt und Konzepte entwickelt bzw. bauen noch Konzepte auf, die wir für richtig halten.

Deswegen kann ich Sie nur bitten: Auch in der Altenpflege und in der Behindertenpflege müssen wir systematisch eine Stadtentwicklungspolitik und eine quartiersorientierte Politik betreiben, denn vor Ort entscheidet sich am Ende: Gibt es eine gute Behinderten- und eine gute Sozialpolitik? Sind die Wohnungen am Ende dort, wo wir sie brauchen? – Das müssen wir systematisch sowohl in Ihrem Haus als auch im Ministerium von Frau Scharrenbach umsetzen. Hier bitte ich um eine klare Kursänderung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich will noch einige fachliche Punkte nennen, die mir besonders wichtig sind. Die gesundheitliche und medizinische Versorgung von Menschen, die obdachlos oder wohnungslos sind oder auch aus anderen Gründen vorübergehend auf der Straße leben, haben Sie angesprochen. Meine Heimatstadt Essen ist da sicherlich ein positives Beispiel – eines von sechs, das Sie hier auch namentlich erwähnt haben. Dort wird mit einem Arzt- bzw. Versorgungsmobil durch die Straßen gefahren, und diese Menschen werden aufgesucht.

Sie machen es sich zur Aufgabe, das – so verstehe ich das – zumindest in den 20 Kommunen, die Sie hier beschrieben haben, zum Standard zu machen. Ein ausdrückliches Lob: Es ist die richtige Zielsetzung, finde ich, das auszubauen. Ich kann nur alle anderen Kommunen bitten bzw. auffordern, sich das genau anzusehen, was da an Brücken gebaut werden kann.

Neben der Notfallversorgung von medizinisch Hilfebedürftigen ist das Annehmen von Systemen – auch das beschreiben Sie in Ihrem Konzept immer wieder – sehr wichtig und ermöglicht überhaupt erst Hilfen, Brücken und Zusammenarbeit.

Deswegen kann ich nur alle bitten: Machen Sie da mit. Unterstützen Sie das Land, oder kooperieren Sie mit dem Land, und machen Sie das zur Standardaufgabe in Ihrer Kommune, wenn es irgendwie möglich ist.

Ein zweiter Punkt, der mir wichtig ist, ist das Thema „Housing First“. Dazu haben Sie sich im letzten Jahr schon Münster und Düsseldorf angesehen und Vereinbarungen abgeschlossen.

Ich finde es richtig, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass man nicht zuerst guckt „Was für eine Perspektive ist denn da? Wie geht's denn da weiter?“, sondern dass Menschen, die in einer solchen Lage sind oder auf der Straße oder in ganz schlechten Umständen leben, zunächst einmal im wahrsten Sinne des Wortes ein Dach über den Kopf – Housing first –, also eine Wohnung bekommen und nicht erst dreimal nachweisen müssen, ob sie da ewig leben können.

Trotzdem gestehe ich zu: Natürlich muss man genau hingucken, weil es nichts nutzt, sie in eine Nachbarschaft zu setzen, in der es dann in den nächsten drei Monaten nur Theater gibt und die Nachbarschaft gestört ist.

Aber jeder Mensch, der in Nordrhein-Westfalen lebt, hat einen Anspruch auf einen adäquaten Wohnraum, und das muss von uns hier im Land auch umgesetzt werden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Als letzten Punkt möchte ich noch mal auf das Thema „Wohnungshilfe für Frauen“ zurückkommen. Bei den Frauenhäusern haben wir zum einen Ausbaubedarf im Zusammenhang mit Frauen, die mit Kindern untergebracht werden müssen, und zum anderen bezüglich der Barrierefreiheit. Die entsprechende Statistik wurde hier bereits zutreffend beschrieben.

Ich würde es begrüßen, wenn wir dort fachlich und systematisch weiterkommen würden; das wäre eine wichtige Investition. Alles in allem, liebe Landesregierung, lieber Herr Minister Laumann, freue ich mich, dass Sie diesen Ansatz gewählt haben. Wir werden uns sehr genau ansehen, wie sich das weiter entwickelt. Ich würde es außerdem begrüßen, wenn gerade die Kolleginnen und Kollegen von FDP und CDU im Sozialausschuss sich dieses Konzept genau durchlesen und für alle gesellschaftlichen Bereiche durchdeklinieren würden.

Das, was momentan im Bereich Altenpflege, Altenhilfe und Stadtentwicklung stattfindet, folgt dem Motto „Macht die ambulanten Bereiche platt und stärkt die stationären Bereiche.“

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Stimmt ja nicht!)

Das hat mit dem Quartiersansatz überhaupt nichts zu tun. Nehmen Sie sich ein Beispiel an dieser Broschüre. Führen Sie, ausgehend von diesem Ansatz, das, was im Bauministerium und im Sozialministerium stattfindet, nicht nur gedanklich, sondern auch systematisch zusammen und machen sie daraus

eine konsistente Politik. Die war nämlich bisher nicht zu erkennen.

Das, was heute hier vorgelegt wurde, ist ein vernünftiger Ansatz, der weiter ausgebaut werden sollte. Wenn es fachlich so gemeint war und dementsprechend gemacht wird, haben Sie uns an Ihrer Seite. Wir werden das sehr genau beobachten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Mostofizadeh. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Kollegin Schneider.

Susanne Schneider (FDP): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Vorredner vor allem von der Opposition, Sie haben gesagt, dass Sie sich das vom Minister vorgelegte Konzept durchgelesen hätten. Sie stellen Forderungen. Das meiste, was Sie fordern, soll mit dem Konzept erfüllt werden, oder wir haben es schon erfüllt.

Sie beide kritisieren mal wieder, dass wir etwas gegen Quartiersarbeit und Quartiersentwicklung hätten. Das hat kein Mensch, wir waren nur dagegen, dass die stationäre Pflege permanent benachteiligt wird.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Im Gegenteil: Wir haben in den Haushalt sogar 4 Millionen Euro speziell für die Armutsbekämpfung im Quartier eingestellt. Was wollen Sie denn noch mehr, werte Kolleginnen und Kollegen? Und was haben Sie gemacht?

Viele von Ihnen kommen morgens von der Straßenbahnhaltestelle hier ins Haus. Dabei laufen Sie an den Obdachlosen vorbei, die mit ihrem letzten Hab und Gut drüben unter der Brücke schlafen. Hier wird Wohnungslosigkeit offensichtlich, hier ist Wohnungslosigkeit sichtbar – unmittelbar vor unserer Haustür.

Der Verlust der Wohnung ist einer der härtesten Einschnitte im Leben. Der private Schutzraum, ein vertrautes soziales Umfeld und der Anknüpfungspunkt für viele Dinge des täglichen Lebens gehen damit verloren. Das ist ein Schicksal, das wohl kein Mensch erleben möchte. Ein menschenwürdiges Leben ist unter solchen Bedingungen kaum möglich.

Menschen können durch ganz verschiedene persönliche, gesundheitliche, familiäre oder wirtschaftliche Schicksale in diese prekäre Lebenslage geraten sein. Deshalb ist es wichtig, nicht nur den Wohnungsverlust zu betrachten und den betroffenen Menschen wieder ein Dach über dem Kopf, ein Zuhause, zu geben, sondern auch die individuellen Ursachen dieser Wohnungslosigkeit anzugehen.

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, Obdachlosigkeit ist ein zunehmendes Problem. Gerade in den vergangenen Jahren ist ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen. Die Zahlen haben wir gerade gehört. Auch Armutszuwanderung innerhalb der EU und Geflüchtete, die außerhalb der Sammelunterkünfte Wohnungen suchen, spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle. Diese Zahlen müssen wir uns anschauen, da wir wissen müssen, wie der Bedarf ist. Das hat nichts damit zu tun, Kollege Neumann, dass wir hier irgendwelche Wohnungslosengruppen gegeneinander ausspielen. – Das ist Quatsch.

Dennoch ist der Anstieg so bedenklich, dass er eine Aufforderung zum Handeln darstellt. Die NRW-Koalition aus Union und FDP betrachtet nicht nur das Problem, sondern hat bereits gehandelt. Mit dem Programm „Hilfen in Wohnungsnotfällen“ unterstützt das Land Kommunen bei der Bekämpfung von Obdachlosigkeit. Im Rahmen der Haushaltsberatungen haben wir 3 Millionen Euro zusätzlich in den Haushalt eingestellt, im nächsten Jahr kommen noch einmal 2 Millionen Euro hinzu.

(Beifall von der FDP und Petra Vogt [CDU])

Damit hat diese NRW-Koalition den Kampf gegen Wohnungslosigkeit zu einem Schwerpunktthema ihrer Sozialpolitik gemacht. Ich freue mich, dass Minister Laumann dazu heute mit der Initiative „Endlich ein ZUHAUSE!“ ein umfassendes Konzept mit Bausteinen zu den unterschiedlichen Aspekten der Bekämpfung von Wohnungslosigkeit vorgelegt hat.

Wir führen keine ideologischen Debatten, wir handeln mit praktischen Ansätzen in der Sozialpolitik.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Dabei wollen wir die Umsetzung gemeinsam mit den unterschiedlichen Akteuren von Kommunen, Jobcentern, Wohnungswirtschaft, Wohlfahrtspflege und Zivilgesellschaft erreichen. Für uns stehen präventive Angebote im Vordergrund, um Wohnungsverluste, zum Beispiel wegen Mietschulden, zu vermeiden oder um Wohnraum speziell für wohnungslose Menschen zur Verfügung zu stellen.

Die geplante Förderung von Ansprechpartnern für Wohnungsakquise und Betreuung kann dabei viel bewegen. Dazu zählt auch der Ansatz „Housing First“. Für alle, die nicht so in der Thematik sind: Suchtkranke Menschen können eine Wohnung vermittelt bekommen, noch bevor sie therapeutische Maßnahmen ergriffen haben. – Das ist uns sehr, sehr wichtig.

Ich möchte insbesondere auf zwei weitere Aspekte eingehen. Nach den aktuellen Zahlen sind rund ein Drittel aller Wohnungslosen Frauen. Wohnungslose Frauen sind in der Öffentlichkeit viel weniger sichtbar als Männer. Sie verstecken sich, oft aus Scham oder

aus Angst vor Diskriminierung, um ihre Situation zu verbergen. Deshalb sehen wir Frauen seltener auf der Straße leben. Sie täuschen Normalität vor und leben quasi inkognito, teilweise bei Freunden oder vorübergehenden Männerbekanntschaften. Damit sind sie dann aber auch besonders von Abhängigkeiten und familiärer bzw. partnerschaftlicher Gewalt betroffen.

Viele von ihnen versuchen mit allen Kräften, ihre Probleme selber in den Griff zu bekommen. Gerade diese Strategie macht die Probleme oft noch schlimmer und setzt eine Abwärtsspirale in Gang. Mit den bestehenden Hilfsangeboten wurden diese Frauen in der Vergangenheit zu selten erreicht. Auch das ändern wir.

(Beifall von der FDP)

Für mich ist es wichtig, dass jeder Mensch, gleich welchen Geschlechts, in die Lage versetzt wird, selbstbestimmt in seinen vier Wänden leben zu können.

Deshalb ist es richtig und wichtig, dass eine Verbesserung des Angebots für wohnungslose Frauen zentraler Bestandteil der neuen Landesinitiative ist.

(Beifall von der FDP)

Wir wollen dazu beitragen, dass bestehende kommunale Unterstützungs- und Hilfeangebote besser zusammenwirken. Die unterschiedlichen Stellen in den Kommunen brauchen ein verstärktes Bewusstsein für die Probleme wohnungsloser Frauen, um gezielt Hilfen anbieten zu können. Zu diesem Zweck können wir gezielt Informationsaustausch und Beratung sowie Projekte zum Beispiel für Frauen in ländlichen Gebieten oder speziell für Seniorinnen anbieten.

Darüber hinaus brauchen wir natürlich mehr Angebote für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen. Auch hier hat die Landesregierung gehandelt: Die Zahl der Frauenhausplätze wurde hochgefahren, und das wird auch weiterhin geschehen. Die Frauenhäuser in Nordrhein-Westfalen haben aktuell so viel Geld zur Verfügung wie noch nie zuvor.

(Beifall von der FDP)

Ein mir besonders wichtiger Aspekt ist die medizinische Versorgung von Obdachlosen. Menschen, die auf der Straße leben, sind nicht nur von unzureichenden hygienischen Bedingungen, sondern meist auch von mehreren chronischen Erkrankungen betroffen. Meistens haben sie Hauterkrankungen oder eine COPD. Viele von ihnen sind zwar krankenversichert, scheuen aber den Besuch einer regulären Arztpraxis.

Deshalb gibt es inzwischen in einigen Kommunen in Nordrhein-Westfalen spezialisierte, niedrigschwellige Angebote für wohnungslose Menschen. Unser

Land war mit dem Finanzierungskonzept unter Beteiligung von Krankenkassen, Kassenärztlichen Vereinigungen und Kommunen Vorreiter beim Aufbau aufsuchender medizinischen Hilfen durch die mobilen Dienste.

Daneben gibt es auch spezialisierte Praxen für Obdachlose wie hier in Düsseldorf oder zu Hause in meinem Heimatskreis. Wir wollen derartige gezielte Versorgungsangebote im Land weiterverbreiten und den Ausbau weiterer mobiler Dienste anstoßen.

Zudem haben wir bereits im letzten Jahr die Gesundheitsversorgung von Wohnungslosen mit zusätzlichen Landesmitteln zur Anschaffung medizinischer Geräte unterstützt. Mit der Landesinitiative wollen wir darüber hinaus die Suchthilfeberatung für wohnungslose Menschen stärken.

Im Verlauf der Redebeiträge hat sich eine Art „Bau-debatte“ entwickelt. Werte Kolleginnen und Kollegen vor allem der Opposition, gegen Wohnraumknappheit hilft vor allem eins, nämlich der Bau von Wohnungen.

(Beifall von der FDP – Jochen Ott [SPD]: Ja, genau! Sehr differenzierte Aussage! – Gegenruf von der FDP)

Wenn Sie aber permanent dagegen arbeiten und die Auflagen immer weiter hochfahren wollen, helfen Sie nicht dabei, zusätzlichen Wohnraum zu schaffen. Wir haben entfesselt, und wir wollen, dass gebaut wird. Wir wollen, dass in Nordrhein-Westfalen jeder Mensch ein vernünftiges Dach über dem Kopf hat. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Schneider. – Entgegen der vorab festgelegten Redereihenfolge bittet Herr Beckamp aus gesundheitlichen Gründen darum, dass zuerst Herr Ott spricht. Vielen Dank, Herr Ott.

Jochen Ott (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen über zwei Gruppen: einerseits über die Menschen, die drohen, wohnungslos zu werden, andererseits über Obdachlose. Ich möchte gesondert darauf eingehen.

Für ihre Aufgaben benötigen die Kommunen, der Sozialstaat vor Ort, natürlich die nötige finanzielle Unterstützung. Es geht darum, bei drohendem Wohnungsverlust auf die Unternehmen zuzugehen und mit den Unternehmen gemeinsam dafür zu sorgen, dass die Menschen nicht wohnungslos werden.

Es gibt dazu ein Mittel – in meiner Heimatstadt wird das häufig angewandt –: die Zwangsbeschlagnehmung.

Allein bei den kommunalen Wohnungsunternehmen sind dort 460 Wohnungen momentan zwangsbeschlagnehm. Wie viele es in ganz NRW sind, weiß ich nicht. Ich muss Ihnen allerdings sagen, Herr Minister, dass es selbstverständlich wesentlich sinnvoller ist, wenn die Kommunen zu diesem Mittel greifen, als dass Familien auf der Straße landen und obdachlos werden.

Ich erwarte von den Kommunen, dass sie Belegrechtsverträge mit allen Unternehmen schließen, um in der Lage zu sein, diejenigen, die schon obdachlos sind oder sich in Notsituation befinden, unterbringen zu können. Dazu gibt es das Instrument der Belegrechtsverträge. Die müssen geschlossen werden.

Und natürlich ist es sinnvoll, wenn die Kommunen eigene Wohnungen vorhalten.

Nun zur Verantwortung der Unternehmen. Herr Preuß hat gerade vorgetragen, wie toll es ist, wenn ein Unternehmen ein Sozialmanagement hat. Frühzeitiges Sozialmanagement erwarte ich von Großunternehmen wie Vonovia, LEG und Vivawest. Sie müssen das selbst anbieten, und deren Sozialmanagement muss auf die Kommunen zugehen.

(Beifall von der SPD)

Ich erwarte von solchen Unternehmen auch, dass sie gemeinsam überlegen, wie gute Lösungen aussehen können – das haben Sie selbst beschrieben. Warum sollten sie dafür finanziell unterstützt werden? Das haben sie einfach zu tun. Bei kleineren Wohnungsunternehmen müssen es vernünftige Forderungsmanagementabteilungen sein, die sich darum kümmern. Eine Forderung, die ich über Jahre nicht eintreiben kann, verursacht am Ende nämlich noch mehr Kosten. Es macht also auch betriebswirtschaftlich Sinn, im Rahmen eines Forderungsmanagements Ratenzahlungen und andere Dinge von vornherein mitzudenken. Das liegt in der Verantwortung des Rheinischen Kapitalismus in der sozialen Marktwirtschaft von Unternehmen.

Es ist auch zu beachten – und das hat der Minister andeutungsweise getan, allerdings hat er es in Verbindung mit dem Müllthema stark verkürzt –, dass die meisten der Menschen, deren Wohnungen zwangsbeschlagnehm werden, arm sind. Es gibt aber unter den von Zwangsbeschlagnehmung Betroffenen auch Leute, die das ganze Viertel aufmischen. Ich habe mir selbst angeschaut, an welchen Stellen das der Fall ist.

Ich sage Ihnen ganz klar: Zu einem starken, solidarischen Sozialstaat gehört auch, dass diejenigen, die sich nicht an die Spielregeln halten und die anderen terrorisieren, von den Wohnungsunternehmen und vom Staat gemeinsam Grenzen aufgezeigt bekommen. Das ist aber nur eine kleine Gruppe. Die Mehrheit möchte gerne wohnen und im Stadtteil mitwirken, und um die müssen wir uns kümmern.

Um deren Probleme geht es, Herr Minister. Ich bitte Sie, mal die Frage zu klären, was wir mit den SCHUFA-Einträgen machen. Die reale Welt ist, dass Menschen eventuell aufgrund von Sünden aus der Jugend – etwa aufgrund eines nicht bezahlten Handyvertrags – bei der Wohnungssuche nach hinten sortiert werden. Wenn 100 Menschen auf eine Wohnung kommen, dann wird nach dem einfachsten Kriterium „SCHUFA“ nach hinten sortiert.

Was ist außerdem mit Diskriminierung? Viele Menschen mit ausländischen Namen werden gar nicht erst zugelassen, sondern man verlässt sich eher auf einen Herrn Müller. Ob Herr Müller aber immer derjenige ist, der das Quartier nach vorne bringt, ist eine ganz andere Frage.

Das sind die Fragen, denen wir uns nähern müssen.

Des Weiteren müssen wir diesen Unternehmen, von denen wir gerade gesprochen haben, das Handwerk legen. Diese Unternehmen, die zum Teil – ich kann sie konkret benennen; wir haben hier im Landtag von Nordrhein-Westfalen dazu zwei Jahre lang eine eigene Enquetekommission gehabt – das Geschäftsmodell Hartz IV systematisch genutzt haben, um arme Leute in Wohnungen hineinzupacken – ganze Hochhäuser voll –, haben sich dann nicht darum gekümmert. Die Wohnungen verkommen, man zieht weiter die Miete, weil der Staat ja fleißig zahlt.

Um das, was da passiert – nicht reparierte Toiletten, nicht reparierte Heizungen, nicht reparierte Aufzüge über Monate, sodass alte Menschen im Alter von 80 Jahren aus dem 20. Stock einfach nicht mehr aus den Häusern kommen –, muss man sich kümmern.

Ich bitte Sie als Sozialminister: Sorgen Sie dafür, dass die für SGB Zuständigen und die Jobcenter endlich an einem Strang ziehen! Solchen Unternehmen muss man beikommen, indem man als Staat die Miete kürzt, weil die Menschen es ja nicht können, weil sie die Miete gar nicht bezahlen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Zum Thema „Obdachlose“: Mein Pastor – den kennen Sie auch; er ist auch CDU-Mitglied –, Franz Meurer, hat eine große Kampagne im „Kölner Stadt-Anzeiger“ gestartet für ein Pärchen, das im Wald gewohnt hat.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Da ist was schiefgelaufen bei Ihnen!)

Dann haben sich Vermieter gemeldet und haben diesem Pärchen eine Wohnung angeboten. Nach einem dreiviertel Jahr haben die die Wohnung zertrümmert. Die Vermieterin war entsetzt; sie hat doch versucht, sich zu engagieren. Das Ding ist gescheitert, trotz Begleitung durch den Kirchenmann.

Das Problem, das wir gemeinsam wahrnehmen müssen, ist: Es gibt Menschen, die Unterstützung brauchen. Sie schaffen es nicht alleine, wieder in ein geordnetes Wohnen zu kommen. Deshalb ist die Position, die ich immer wieder gehört habe, es gehe in der Wohnungspolitik um Beton, Schwachsinn. Nein, es geht auch um die soziale Begleitung gerade der Menschen, die nicht wohnfähig sind, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Und wenn CDU und FDP meinen, Soziale Stadt bedeutet, dass all die Menschen, die Schwierigkeiten haben, in bestimmten Stadtteilen wohnen und andere in anderen, so wie das Konrad Adenauer Junior, Chef von „Haus und Grund“, immer wieder öffentlich kundtut, dann sage ich Ihnen:

Soziale Stadt heißt, dass diese Menschen auch mit Wohnschwierigkeiten über die Städte verteilt werden. Deshalb ist es Aufgabe, dafür zu sorgen, dass, wenn Sie jetzt mit LEG, Vonovia und Vivawest sprechen, diejenigen, die über Jahre nicht investiert haben, die über Jahre nicht gebaut haben, die über Jahre Kohle ohne Ende abgezockt haben, sich jetzt nicht ein soziales Mäntelchen umhängen können. Das darf nicht passieren, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich erwarte, dass die Leerstände nicht nur dort gefüllt werden, wo Brennpunkte sind, sondern dass auch in anderen Wohnquartieren solche Wohngruppen beispielsweise für Obdachlose geschaffen werden. Das wäre richtig vernünftig.

Das heißt: Wo sind die Leerstände? Und wann bringen diese Unternehmen endlich ein vernünftiges Sozialmanagement? Ein vernünftiges Hausmeistermanagement würde an vielen Stellen auch schon reichen.

Herr Laumann, die LEG ist verkauft worden. Das Volksvermögen beträgt 6 Milliarden Euro. Das ist der Gewinn, der in der Zwischenzeit mit diesem Unternehmen gemacht werden kann. Da der uns jetzt nicht mehr zur Verfügung steht, sind die 6 Millionen Euro für Ihr Programm natürlich eine schöne Summe. Aber die Wahrheit ist: Sie haben mit Ihrem Bekenntnis zum Verkauf der LEG dazu beigetragen, dass wir in diese Situation gekommen sind.

(Beifall von der SPD)

An die grünen Kollegen gewandt, muss ich feststellen: Wenn Kollege Habeck jetzt die Verstaatlichung fordert, dann verlieren wir noch einmal 6 Milliarden Euro und haben für die Menschen immer noch nichts Besseres erreicht. Das kann auch nicht die Lösung sein, um das klar zu formulieren.

Herr Laumann, wie gesagt, ich finde das, was Sie machen, trotzdem persönlich vernünftig. Das will ich

wertschätzen. Der Applaus Ihrer Fraktion war begrenzt, in der ganzen Rede einmal Applaus mittendrin und einmal am Ende. Das zeigt die Bedeutung. Sie sind nur das Feigenblatt dieser NRW-Koalition, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Die Ministerin war gar nicht da. An dem Großteil der Debatte hat die für Wohnungsbau zuständige Ministerin gar nicht teilgenommen. Das ist das Verheerende. Für sie ist das wahrscheinlich – ich zitiere – „Sozialklimbim“, den wir hier diskutieren.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Unterstellung!)

Aber das ist es nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Beim Wohnungsbau sind wir vielleicht noch zusammen. Ich empfehle all denjenigen von der FDP, die hier gesagt haben, Wohnungsbau hilft: Sorgen Sie dafür, dass an der Basis mit Ihren Jamaika-Mehrheiten Wohnungsbau nicht verhindert wird! Ich kann Ihnen die Beispiele gleich gerne nennen, wenn Sie das möchten. Zu bezahlbarem Wohnen, um beim Thema „Mieterschutz“ und „Bekämpfung des Mietpreisanstiegs“ zu bleiben, ist von Ihnen nichts zu hören.

Gestern Abend haben wir beeindruckend erlebt, wie diese Ministerin, die sich Wohnungsbauministerin nennt, beim Treffen mit dem Verband der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft ihre Marktgläubigkeit dargestellt hat. Mit Marktgläubigkeit werden wir auch die Probleme der Obdachlosigkeit nicht lösen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Matthias Kerkhoff [CDU]: Mit Sozialismus aber auch nicht!)

– Sozialismus? – Das zeige ich Ihnen: rot-grüne Landesregierung 2016 9.301 geförderte Wohnungen in Nordrhein-Westfalen, schwarz-gelbe Landesregierung 2017 7.230, schwarz-gelbe Landesregierung 2018 6.159 – ein beeindruckendes Minus von 34 % im geförderten Wohnungsbau. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dafür schaffen Sie im Jahr 2018 611 Eigentumsmaßnahmen in diesem Land. Wenn das soziale Wohnungspolitik sein soll, dann weiß ich es wirklich nicht. Das ist ein Skandal, was hier passiert, und keine wohnungspolitische Glanztat.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Josef Hovenjürgen [CDU]: Unglaublich! Was haben Sie die ganze Zeit gemacht, als Sie an der Regierung waren? – Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

– Ich habe ein bisschen länger, weil die Regierung überzogen hat.

Wie bekannt, sind rund 50 % der Haushalte in unseren Großstädten aufgrund der Einkommenslage berechtigt, einen Wohnberechtigungsschein zu erhalten. Deshalb ist Ihre Bilanz niederschmetternd.

Wie ist die Mietpreisentwicklung? – Laut Wohnungsmarktbericht: Neubaumieten in NRW seit 2010 um 29 % gestiegen, die Mieten im Bestand im selben Zeitraum um 23 %. Die Preissteigerung betrug 11,5 %, der Zuwachs der Reallöhne 11 %. – Meine sehr verehrten Damen und Herren von CDU und FDP, Sie verschließen davor Ihre Augen.

Das hat massive Auswirkungen auf die Menschen. So hat die Hans-Böckler-Stiftung 2017 eine Untersuchung über die Wohnverhältnisse in 77 Städten aus ganz Deutschland vorgelegt, erstellt von der Humboldt-Universität und der Goethe-Universität, also Berlin und Frankfurt. Im Untersuchungsfeld Mietbelastungsquoten finden sich im Ranking auf den Plätzen 1 bis 4 nur Städte aus Nordrhein-Westfalen: Bonn, Neuss, Köln, Düsseldorf – alle an der Rheinschiene in Nordrhein-Westfalen. Das macht deutlich, über welche Situation wir hier reden und dass Sie auf der völlig falschen Fährte sind.

Die Caritas hat im Jahre 2018 deutlich gemacht: Für 76 % der Befragten ist bezahlbares Wohnen ein äußerst, ein sehr wichtiges Thema.

(Zurufe von der CDU)

Für die Menschen mit niedrigem Einkommen von bis zu 2.000 Euro liegt der Wert bei 97 %. Die Sicherung der Wohnung als elementares Grundbedürfnis wird weit überwiegend gesehen, insbesondere bei Menschen unter 30 und über 50 Jahren. Für über 79 % der Befragten stellen laut Caritas hohe Wohnkosten ein hohes Armutsrisiko dar – nachteilig für Kinderentwicklung, Trennung von Arm und Reich, drohenden Wohnungsverlust, kein Raum, um Besuch empfangen zu können, usw.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, von der Politik erwartet werden die Förderung des sozialen Wohnungsbaus und preiswerter Wohnraum für benachteiligte Personengruppen. Das sind die zentralen Forderungen.

Man kann der Caritas wirklich nicht vorwerfen, sie sei eine radikale Organisation.

Der über Jahre geführte Kampf der CDU gegen geförderten und sozialen Wohnungsbau vor Ort wird bildhaft an der legendären Aussage des Düsseldorfer Oberbürgermeisters a. D. Elbers, die Assis sollten doch im Ruhrgebiet wohnen bleiben.

Der insbesondere im Rheinland vehement geführte Kampf von Schwarz-Grün – oft mit den Mehrheitsunterstützern der FDP – zur Verhinderung von Wohnungsbauprojekten vor Ort sorgt dafür, dass man aus Angst vor den Nachbarn, die dann vielleicht nicht

mehr wählen, nicht bereit ist, den Wohnungsbau voranzutreiben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie tragen die Verantwortung für die Radikalisierung, die wir in der Wohnungspolitik im Moment alle beklagen.

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

Deshalb haben wir dafür zu sorgen, dass diese Radikalisierung beendet wird. Sie müssen da endlich Zeichen setzen.

Heute, jetzt zu dieser Stunde werden Tausende von Unterschriften übergeben. An den Unterschriften des Bündnisses „Wir wollen wohnen!“ sehen Sie, dass wir der Radikalisierung entgegenwirken können, wenn wir politisch vernünftig handeln. Nehmen Sie deshalb endlich die Mehrheit der hart arbeitenden Menschen mit Durchschnittseinkommen in den Blick, die preiswertes Wohnen braucht! Dann können wir gemeinsam die Wohnungsnot in diesem Land bekämpfen und Obdachlosigkeit in Zukunft verhindern. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Ott. – Jetzt hat Herr Kollege Beckamp von der AfD-Fraktion das Wort.

Roger Beckamp (AfD): Vielen Dank, Herr Ott – das war mein Stichwort: Radikalisierung in der Wohnungspolitik. Da fühle ich mich direkt angesprochen.

Zuerst möchte ich aber Herrn Laumann für den Bericht danken. Was Sie an Vorhaben dargestellt haben – diese 3 Millionen Euro mit Blick auf eine soziale Begleitung bzw. Betreuung –, halte ich in der Tat für sehr sinnvoll.

Ich halte es auch für sinnvoll, dass Sie als Staat den Unternehmen Geld geben, um diese Aufgabe wahrzunehmen; denn die haben dadurch einen Mehraufwand. Dieser ist am Wohnungsmarkt untypisch und muss abgegolten werden, damit er geleistet werden kann. Insofern ist das sinnvoll. Es ist nicht die direkte Aufgabe der Unternehmen; dann passiert es nämlich leider oft nicht. So ist der Markt eben. Das muss man einsehen.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Herr Laumann, was Sie als Handlungskonzept angekündigt haben, ist mitnichten umfassend. Es hat von meiner Warte aus bis heute niemand hier im Raum umfassend benannt; denn umfassend wäre gewesen, auch die Probleme zu benennen.

Herr Laumann – und Herr Neumann genauso –, Sie haben insbesondere die Themen „Sucht“ und „Fehlverhalten“ in den Vordergrund gestellt. Ja, einige Leute haben massive persönliche Probleme und sind

deswegen nur bedingt am Wohnungsmarkt vermittelbar bzw. wohnfähig.

Mit Verlaub, nach aktuellen Statistiken der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe ist die Wohnungslosigkeit in den letzten fünf Jahren aber um 150 % gestiegen. Es ist völlig unplausibel, dass das Gros dieser Menschen wegen Fehlverhalten oder Sucht wohnungslos geworden ist.

Vielmehr reden wir – Sie haben das nur am Rande getan – über drei wesentliche Ursachen bzw. Faktoren; damit kommen die Punkte, die Herr Ott nie benennt und Herr Mostofizadeh nicht mal sieht: die Zuwanderung, aber genauso die Fehlbelegung im sozialen Wohnungsbau sowie – da sind die Grünen ganz vorne mit dabei – die Gentrifizierung. Dies sind die drei wesentlichen Merkmale, warum für bestimmte Bevölkerungsgruppen der Zugang zu Wohnungen kaum noch oder nur erschwert möglich ist.

Wenn wir diese benennen – und das ist natürlich nicht Ihre alleinige Aufgabe im Ministerium für Soziales –, dann kommen wir der Problemlösung näher, indem wir beispielsweise das Problem „Fehlbelegung“ – wir hatten es ja letzten Monat – angehen. Da sitzen nämlich viele Leute in den sozial geförderten Wohnungen, die gar nicht dort hineingehören und viel besser verdienen als diejenigen, die dort wohnen könnten.

Zum Thema „Zuwanderung“ – Sie sagten es – : Die Gemeinden mieten Wohnungen und Einfamilienhäuser an. Halten Sie den Satz „Es wird niemandem etwas weggenommen.“ aufrecht? Würden Sie das so sagen? – Ich glaube nicht. Und genau das ist ein wesentliches Problem, das wir benennen müssen. Wir benennen das, aber von Ihnen hat das heute leider niemand getan.

Herr Neumann sprach von der Spaltung der Gesellschaft – ja, insbesondere in dem Bereich. Es ist nämlich die Verdrängung durch die Leute, die Sie alle reingeholt haben, und die stets und ständig genau die Segmente, den günstigen Wohnraum vom Markt nehmen. Diese Verdrängung findet statt.

Das letzte Ende der Kette ist dann die Wohnungslosigkeit. Es ist kein zahlenmäßig massives Problem von Sucht und Fehlverhalten, sondern von Verdrängung aufgrund einer zu großen Nachfrage – fein ausgedrückt: Fernwanderungsgewinne, die Sie ins Land geholt haben und die die eigenen Leute verdrängen. Das ist ein wesentliches Problem, das zur Sprache kommen muss.

Wenn Sie dann vielleicht noch überlegen, wie viel Geld Sie einsetzen. Sie sprachen von 3 Millionen Euro für die soziale Betreuung, glaube ich. Soweit ich weiß, waren es im Haushalt insgesamt 6,5 Millionen Euro.

(Zuruf von Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales)

Setzen Sie das ins Verhältnis zu dem Geld, das tagtäglich ausgegeben wird. Nur ein Beispiel aus Köln – es ist ein bisschen älter; Herr Ott, vielleicht erinnern Sie sich –: 2016 hat die Stadt Köln meines Wissens rund 12.000 oder 13.000 Flüchtlinge untergebracht. Von diesen wurden von der Stadt Köln ca. 2.500 in Hotels und Pensionen untergebracht. Auch die gelten damit als wohnungslos; denn das ist ja nicht ihr eigener Vertrag.

Raten Sie mal, was die Stadt Köln nur für diesen Bruchteil der Menschen jeden Tag ausgegeben hat – nur für die Unterkunft; davon hatten sie noch kein Stück Brot. – Die Stadt Köln gab damals jeden Tag für die rund 2.500 Flüchtlinge in Hotels und Pensionen 76.000 Euro aus – jeden Tag. Rechnen Sie das mal auf das Jahr hoch und setzen Sie das ins Verhältnis zu dem Geld, das Sie jetzt ausgeben. Das sind wahnsinnige Gefälle durch Verdrängungseffekte, die Sie nicht sehen, nicht benennen. Es wäre die erste Aufgabe für Sie und andere Ministerien, das anzugehen. Wir benennen das. – Danke.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Beckamp. – Für die Landesregierung hat jetzt Frau Ministerin Scharrenbach das Wort.

Ina Scharrenbach*, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung: Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Öffentliche Wohnraumförderung. Sehr geehrter Herr Abgeordneter Ott, Sie haben eben der CDU, der FDP und der Landesregierung vorgeworfen, wir würden die Gesellschaft in der Frage der Wohnungsraum- und Wohnungsbaupolitik radikalisieren. Überlegen Sie zum einen, ob das ernsthaft die richtige Wortwahl war, und zum anderen, ob Sie sich nicht vielleicht selber meinen; denn der Einzige, der in diesen Fragen radikalisiert, sind Sie. Erstens.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Zweitens. Die Landesregierung gibt in diesem Jahr 1,3 Milliarden Euro für die öffentliche Wohnraumförderung aus – für Bevölkerungsgruppen, die sich aufgrund eines geringen Einkommens selbst nicht ausreichend am Markt versorgen können. 1,3 Milliarden Euro – davon entfallen 100 Millionen Euro auf Eigentum. Der Rest entfällt vollständig auf den Mietwohnungsbau – Neubau, Modernisierung, Studierendenwohnheime usw.

Sie können mir nicht die Frage beantworten, warum Sie als SPD und Grüne jungen Familien den Traum vom Eigenheim nicht ermöglichen wollen und diese Gruppen permanent gegeneinander ausspielen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Jochen Ott [SPD]: Machen wir gar nicht!)

Auch junge Familien haben in Nordrhein-Westfalen das Recht, Eigentum zu bilden. Und wissen Sie, was das Bezeichnende ist?

(Jochen Ott [SPD]: Das ist Popanz! Das macht gar keiner! – Gegenruf von Dr. Ralf Nolten [CDU])

In der Zeit Ihrer Wohnraumförderpolitik haben Sie 80 Millionen Euro für Eigentumsmaßnahmen zur Verfügung gestellt. Als aber CDU und FDP zu Beginn der Legislaturperiode 80 Millionen Euro zur Verfügung gestellt haben, war das auf einmal ein Paradigmenwechsel in der öffentlichen Wohnraumförderpolitik – Merken Sie eigentlich, wie schräg Ihre Argumentation inzwischen ist?

(Beifall von der CDU und der FDP)

Was wir gemacht haben – das gebe ich zu –, ist, in der Wohnraumförderrichtlinie für Eigentum Sorge dafür zu tragen, dass die Menschen diese Förderrichtlinie tatsächlich in Anspruch nehmen können. Das ist übrigens dieselbe Zielgruppe wie diejenige, für die wir Mietwohnungsbau und Modernisierung betreiben. Sie haben die Förderrichtlinien so gestaltet, dass junge Familien gar keine Möglichkeit hatten, das Geld in Anspruch zu nehmen. Deshalb ist es nicht abgeflossen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Wenn Sie hier schon immer wieder die Zahlen anführen, was 2016, 2017 oder 2018 fertiggestellt wurde, dann seien Sie dabei doch ehrlich. Herr Ott, Sie sind doch, glaube ich, Aufsichtsratsvorsitzender der größten kommunalen Wohnungsbaugesellschaft in Nordrhein-Westfalen, der GAG.

(Jochen Ott [SPD]: Habe ich ja eben gesagt! – Helmut Seifen [AfD]: Hört, hört! – Marc Herter [SPD]: Was denn „Hört, hört“? Hat er doch gerade selber gesagt!)

Dann wissen Sie doch ganz genau, Herr Ott, dass wir in bestimmten Märkten vor der Herausforderung stehen, mit öffentlicher Wohnraumförderung Mietwohnungsneubau zu betreiben. Stattdessen gehen wir in die Modernisierung, um Wohnraum im bezahlbaren Segment zu halten.

Davon profitiert Ihre Gesellschaft nun mal nicht wenig.

(Helmut Seifen [AfD]: Ach nee! – Jochen Ott [SPD]: Die Stadt Köln, genau!)

1.200 Wohnungen haben wir mit öffentlicher Wohnraumförderung zugesagt. Das sind 180 Millionen Euro, mit denen wir die GAG bei der Instandhaltung ihrer Bestände unterstützen.

(Zuruf von der FDP: Kann man auch mal Danke sagen!)

Vielleicht gehen Sie mal ein bisschen dankbarer an diese Angelegenheit heran.

(Beifall von der CDU und der FDP – Helmut Seifen [AfD]: Was verdient man denn da so als Aufsichtsratsvorsitzender? – Jochen Ott [SPD]: Dass Sie sich nicht schämen als Ministerin! Sie sollten sich was schämen! – Unruhe – Glocke)

Mit dieser Modernisierung in Höhe von 130 Millionen Euro, die wir im letzten Jahr durchgeführt haben, haben wir Folgendes erreicht: Energieeffizienz der Gebäude, Barrierearmut bis Barrierefreiheit von Mietwohnungseinheiten, die nach dem Zweiten Weltkrieg gebaut wurden. Auch das dürfen Sie zur Kenntnis nehmen: Wir setzen ein sehr breites Instrumentarium an.

Gestatten Sie mir vor diesem Hintergrund folgenden Hinweis: Heute Morgen hat mein Haus mit den 212 Unteren Bauaufsichtsbehörden einen großen Kongress zur Digitalisierung im Baugenehmigungsverfahren veranstaltet, um sie bei den Schritten, die wir gemeinsam gehen wollen, mitzunehmen und um Sorge dafür zu tragen, dass Genehmigungsverfahren beschleunigt werden. – Herr Abgeordneter Ott, deshalb war ich übrigens nicht von Beginn an hier. Ich habe mich um den Baubereich gekümmert.

Das Thema „Frauenhäuser“ ist bereits angeführt worden. Wir sind seit vielen Jahren die erste Landesregierung – eine Landesregierung aus CDU und FDP –, die in neue Infrastruktur investiert. Wir bauen neue Frauenhäuser.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Sie haben das nicht gemacht – wir machen es.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir haben eine Vereinbarung getroffen, dass bis 2022 mindestens 50 neue Plätze gebaut werden. Wir sind die erste Landesregierung, die wieder neue Plätze aufbaut. 36 Plätze haben wir bereits miteinander vereinbart, und damit werden wir letztendlich weit über 50 Plätze bekommen.

(Zuruf von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

Was Sie in der Förderung begonnen haben, setzen wir übrigens fort. Wir fördern die Second-Stage-Projekte weiter. Darunter sind übrigens zwei Wohnprojekte speziell für Frauen im Übergang aus Frauenhäusern in der Region Köln/Bonn. Selbst das tun wir, weil wir gemeinsam mit dem MAGS der Auffassung sind, dass es entsprechende Unterstützungsbedarfe gibt.

(Gabriele Hammelrath [SPD]: Warum „selbst“?)

Deshalb bauen wir das aus, und deshalb sprechen wir mit der Allianz für mehr Wohnungsbau. Wir wollen entsprechende Angebote realisieren. Ich bin dem

Kollegen Laumann sehr dankbar, dass er einen Abschluss mit den Verbänden und Unternehmen dahingehend getroffen hat, sich mit der Herausforderung der Wohnungslosigkeit in Nordrhein-Westfalen zu befassen.

Das ist übrigens kein neues Phänomen. Darauf darf ich in aller Ruhe einmal hinweisen. Viele Kritikpunkte, die Ihrerseits gefallen sind, richten sich im Grunde auch an Sie selbst; denn auch schon zuzeiten der Enquetekommission gab es Wohnungslosigkeit. Das, was Sie anmahnen, haben Sie damals nicht auf den Weg gebracht.

Der Kollege Laumann hat es nun durch viele Verhandlungen geschafft, eine Vereinbarung zu erzielen. Das kommt den Bürgerinnen und Bürgern zugute, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Gestatten Sie mir noch ein paar Hinweise; ich habe das auch gestern Abend schon formuliert. Sie haben erneut den damaligen Verkauf der LEG angesprochen.

(Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Wir stellen fest, dass sich anscheinend bestimmte Dinge bei Ihnen umso mehr verklären, je weiter Vergangenes zurückliegt. Die LEG war nicht in der Lage, ihre Wohnungsbestände auch nur ansatzweise modern und instand zu halten. Nicht im Ansatz!

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Mit der LEG ist heute ein Partner im Markt, der über mehr Wohnungen verfügt als zuvor, der in die Wohnungen investiert

(Marc Herter [SPD]: Aha!)

und den wir auch – zusammen mit Vonovia – beispielsweise bei Fragen des sozialen Managements dabei haben.

(Marc Herter [SPD]: Was?)

Sehen Sie sich zum Beispiel Chorweiler an – Vonovia bietet das in einem neuen Projekt auch in Dortmund-Westerfildle an; wir sind in weiteren Gesprächen dazu –: Dort ist mit der Sahle GmbH als Wohnungsbauer ein privater Anbieter vor Ort, der ein Sozialmanagement in seinen Beständen anbietet. Das Bild ist also nicht so schwarz-weiß, wie Sie es gezeichnet haben.

(Gordan Dudas [SPD]: Hohn ist das!)

Wir arbeiten eng mit den Unternehmen zusammen.

Vor diesem Hintergrund – das war jetzt die Replik auf die Einwände, die sich an die Baupolitik richteten – zum Abschluss ein Hinweis an Sie, Herr Abgeordneter Mostofizadeh: Diese Landesregierung ist die erste Landesregierung, in der – seit dem 1. Januar

2019 – Wohnungen ab der Gebäudeklasse 3 barrierefrei gebaut werden müssen. Das ist nicht fakultativ, wie es bei Ihnen war. Es muss so gebaut werden. Und das wird sogar geprüft – das haben Sie auch nicht gemacht.

Wir befinden uns also in der Baupolitik, in der öffentlichen Wohnraumförderpolitik und auch in Fragen des Umgangs mit Wohnungslosigkeit auf einem mehr als guten Weg. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie in den nachfolgenden Debatten möglicherweise ein bisschen mehr auf das eingehen, was diese Landesregierung schafft. Das ist, offen gesagt, sehr viel im Vergleich zu dem, was Sie hinterlassen haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Kollege Mostofizadeh das Wort.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist leider so gekommen, wie ich befürchtet habe:

(Beifall von der SPD)

Die Bauministerin hat wieder den Fokus weg von einem vernünftigen Konzept und hin zu Betonpolitik und relativer Kälte verlegt. Das finde ich dem Thema völlig unangemessen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ich weiß auch nicht, was das soll, Frau Ministerin. Als Oppositionspolitiker bin ich sehr dezidiert auf das Konzept eingegangen, das in der Unterrichtung zur Debatte steht, und habe mich fachlich damit und auch mit den Voraussetzungen auseinandergesetzt.

Wenn Sie jetzt verlangen, dass sich Oppositionspolitiker auch noch gnädigst bei der Landesregierung dafür bedanken sollen, dass Fördermittel seitens des Landes – ich hoffe, nach fachlichen Erwägungen – an eine bestimmte Fördergesellschaft gegangen sind, dann ist das ein gutsherrenartiges Verständnis von Politik, das wir sehr klar ablehnen!

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte noch zwei Punkte ansprechen, Herr Minister Laumann, weil mir das schon wichtig ist.

Das Thema „Quartier“ ist keine Überschrift, sondern das ist eine Frage von systematischer Politik. Die Kollegin Schneider und ich werden da wahrscheinlich nie mehr zueinander kommen; das ist mir schon klar. Sie haben wörtlich im Sozialausschuss gesagt: Es ist richtig, dass im Sozialausschuss das Thema „Quartier“ keine Rolle mehr spielt. – Das zeigt deutlich genug, was Geistes Kind und welcher politischen Grundauffassung die FDP in diesem Landtag ist.

Hauptsache, die stationären Einrichtungen des bpa, die eine viel bessere Arbeit machen, als die FDP es hier darstellt, haben ihr Geschäftsfeld.

Darum geht es doch gar nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es geht darum, dass Menschen in besonderen Bedarfslagen besonderer Angebote bedürfen. Diese wurden heute zum Teil auch vorgestellt. Es geht nicht darum, hier marktradikale Politik in den Kommunen durchzusetzen. Davon setzen wir uns sehr klar ab.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ein Punkt noch, Frau Ministerin Scharrenbach. Sie haben das wieder unzutreffend dargestellt; aber in der Regierungszeit von Rot-Grün – wo ich mir an der einen oder anderen Stelle haushalterisch durchaus etwas anderes vorgestellt hätte – sind die Frauenhausmittel verdoppelt worden. Es gibt eine Kontinuität. Wir finden es ausdrücklich gut, dass die Second-Stage-Projekte gefördert werden.

Ich habe Sie auch nicht dafür kritisiert, sondern lediglich zwei inhaltliche Punkte angesprochen, bei denen wir hoffentlich einer Meinung sind: Das sind die Themen „Barrierefreiheit“ und „Frauen mit Kindern“, bei denen wir in der Zukunft dringend einen Ausbau brauchen.

Abschließend komme ich zum Thema „Sucht“. Ich will jetzt nicht auf Einzelheiten dessen eingehen, was vorhin von einem Redner vorgetragen worden ist.

Aber eines muss doch klar sein – da sind wir mit dem Minister wieder einer Meinung –: Es gibt keine moralische Wertung über den Zustand eines Menschen, wenn es um die Entscheidung geht, ob sie eine Wohnung bekommen können. Das Wohnrecht ist ein Menschenrecht. Das hat diese Landesregierung – ich greife Sie nicht an; das wurde hier falsch gesagt –, und das haben wir als Politikerinnen und Politiker ganz klar umzusetzen. Wir müssen schauen, wie das politisch machbar ist.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das machen wir doch!)

– Herr Minister, das ging nicht an Sie. Ein Redner hier allen Ernstes vorgetragen, dass Menschen, die Suchterfahrungen haben oder von Sucht betroffen sind, nicht wohnfähig seien.

Das Thema „Wohnfähigkeit“ ist mit „Housing First“ hoffentlich vom Tisch. Die Menschen brauchen ein Dach über dem Kopf. Wir kümmern uns um die psychischen und sonstigen Belange der Menschen. So wird ein Schuh daraus. Da sind wir uns mit Ihnen einig, Herr Minister.

Ansonsten bitte ich darum, die wichtigen sozialpolitischen Kerne und auch wohnungsbaupolitischen Kerne – alles das, was inhaltlich vernünftig ist – gemeinsam weiterzuführen. Es geht nicht darum – so haben wir unseren Beitrag auch nicht angelegt –, zu

fragen: Was hat wann Rot-Grün erfunden? Was haben andere erfunden?

Eines ist klar: Das Bundesland Nordrhein-Westfalen ist das führende Bundesland bei der Frage, wie überhaupt Kosten und die Bedarfe ermittelt werden. Da haben alle anderen 15 Bundesländer Nachholbedarf. Auch hier sind wir an Ihrer Seite, Herr Minister. Setzen Sie sich durch in der Sozialministerkonferenz, damit alle anderen Bundesländer dabei mitmachen und damit systematisch vom Bund eingegriffen und eine andere Politik gefahren wird.

Die nächsten Monate werden zeigen, ob das, was hier auf den Tisch gelegt worden ist, in klare Politik umgesetzt werden wird. Bei den Haushaltsberatungen werden wir dann auch sehen, ob die Haushaltsmittel tatsächlich im Haushaltsplan drinstehen. Ich würde mich sehr freuen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Mostofizadeh. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Ott noch einmal das Wort.

Jochen Ott (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben über Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit diskutiert. Darauf bin ich eingegangen und habe dann das angesprochen, was die FDP hier zu Recht benannt hat: Es geht auch um Wohnungsbaupolitik.

Als Antwort darauf sprechen Sie hier dann Ihre eigene Eigentumsförderung selig, ohne in den Blick zu nehmen, dass dies das Problem in keiner Weise löst. Wir bezweifeln gar nicht grundsätzlich, dass man das so machen kann; das haben wir nie getan. Wenn Sie aber so vorgehen und den Tausenden von Menschen, die im Moment eine Wohnung suchen, mit dieser Kälte begegnen, führt das in der Tat dazu, dass das Unverständnis größer wird und dass Initiativen wie das Volksbegehren in Berlin bei der Bevölkerung eine Mehrheit finden.

Insofern bleibe ich dabei: Diese Art der Politik radikalisiert die Menschen, weil sie sehen: Es passiert nichts. Sie können sich ihre Wohnungen schlicht nicht mehr leisten.

(Beifall von der SPD)

Sie haben auch den LEG-Verkauf angesprochen. Ich will es noch einmal sagen: Es gibt parallel laufende Beispiele, wo die nicht gut funktionierenden kommunalen Betriebe nicht verkauft wurden, sondern anders wieder fit gemacht worden sind.

(Beifall von der SPD)

Der Mehrwert, der dort entstanden ist, befindet sich weiterhin im Besitz der Steuerzahler und nicht im Besitz von einigen wenigen, die ihr Geld da angelegt haben.

(Beifall von der SPD)

Vonovia, die LEG und andere haben vor zwei, drei Jahren angefangen, zu kapiern – insbesondere durch die Hinweise des ehemaligen Bauministers –, dass alles den Bach runtergehen wird, wenn sie so weitermachen. Sie haben auch wieder angefangen, Quartiershausmeister einzusetzen, und sie bemühen sich, wenn man sie zielgerichtet anspricht, an bestimmten Stellen auch wieder um den Kontakt zur Politik und zu den Menschen vor Ort. Das ist durchaus lobenswert, und das habe ich auch immer gesagt. Aber das Geschäftsmodell ist rein renditeorientiert, und das müssen Sie zur Kenntnis nehmen, meine sehr verehrte Frau Ministerin.

(Beifall von der SPD – Gordan Dudas [SPD]: Das war keine OB-Bewerbungsrede!)

Die Firma Sahle wird hier seit Jahren gelobt. Sie ist in der Enquete von uns gelobt worden, weil sie eine super Arbeit macht, weil das verantwortliche Unternehmen sind. Super! Es gibt auch viele andere Private in diesem Land, die das gut machen. Wir sind nicht gegen die privaten Wohnungsunternehmen. Wir sind gegen diejenigen, die die reine Renditeorientierung in den Mittelpunkt stellen und damit das Menschenrecht auf Wohnen gefährden!

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Jetzt noch ein Punkt: Was ist gute Wohnungswirtschaft? – Gute Wohnungswirtschaft ist Instandhaltung und Neubau.

Als Vertreter des Rates der Stadt Köln bin ich in den Aufsichtsrat der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft entsandt. Ich verantworte in diesem Unternehmen – gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen von CDU, Grünen und der Linken –, dass vernünftig nach Aktienrecht entschieden wird.

Ich werde den Teufel tun, mich bei Ihnen für irgendetwas zu bedanken. Wir sind eine eigenständige Aktiengesellschaft, die nur Dinge unternimmt, die sich natürlich auch rentieren. Wenn das Land gute Förderprogramme macht, dann werden wir uns auch darum bemühen.

Die Menschen in Chorweiler und die Menschen in Köln haben kapiert, dass die Folgekosten viel höher ausfallen, wenn wir uns um einen Stadtteil wie Chorweiler nicht kümmern. Deshalb ist ein Gebot der bloßen Vernunft, dass eine Landesregierung die Instandhaltung finanziert, aber natürlich auch in Neubauten investiert. Da könnten wir noch viel mehr leisten, wenn wir nicht ständig in der Flächenfrage begrenzt würden.

(Zuruf von der CDU: Ah!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit, Herr Kollege Ott.

der Fraktion der AfD
Drucksache 17/6645

Jochen Ott (SPD): Ja, begrenzt von einem schwarz-grün-gelben Ratsbündnis, das jede Fläche in Köln für 1.000 Euro den Quadratmeter verkauft. Das ist der limitierende Faktor!

(Beifall von der SPD)

Ich komme zum Schluss. Sie haben im Bereich der Städtebauförderung alles, was mit Sozialem Quartier zu tun hat, begrenzt. Sie haben mit dafür gesorgt, dass das Thema „Bauen ist Beton“ wieder in den Vordergrund gerückt ist.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit!

Jochen Ott (SPD): Damit haben Sie sich vom sozialen Auftrag verabschiedet.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Die Redezeit!)

Wenn das, was draußen gerade in Form der Unterschriften übergeben worden ist, nicht ernst genommen wird, und wenn auch die kirchlichen Verbände, die Wohlfahrtsverbände nicht ernst genommen werden, dann wird sich nicht nur die Obdachlosigkeit in weite Teile der Mittelschicht hineinziehen.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Die Redezeit!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Ott, die Redezeit!

Jochen Ott (SPD): Dann wird es noch ganz andere Diskussionen in der Öffentlichkeit geben. Deshalb handeln Sie endlich für eine soziale Wohnraumpolitik in Nordrhein-Westfalen!

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Ott.

Gibt es den Wunsch nach weiteren Redebeiträgen? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich an dieser Stelle die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 1.

Ich rufe auf:

2 „Fridays for Future“ trifft „Ende Gelände“-Extremisten – Autoritätsverlust der Schulministerin auf ganzer Linie

Aktuelle Stunde
auf Antrag

Die Fraktion der AfD hat mit Schreiben vom 24. Juni dieses Jahres gemäß § 95 Abs. 1 unserer Geschäftsordnung zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die AfD-Fraktion Herr Kollege Seifen das Wort.

Helmut Seifen (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bereits am 20. Februar dieses Jahres debattierten wir hier in einer Aktuellen Stunde im Plenum über die Freitagsdemonstrationen, die unter dem Motto „Fridays For Future“ jeden Freitag zahlreiche Schülerinnen und Schüler vom Unterricht weg auf die Straße treiben, damit sie dort ihren Klima-Krawall ausleben können.

Bereits damals führte ich aus, dass das, was sich auf diesen Demonstrationen zur Bewegung „Fridays For Future“ zeigt, mit politischer Urteilskraft, Mündigkeit und selbstständiger Entscheidungsfindung nichts zu tun hat. Dass es bei dieser Klimaschutzhysterie um Suggestion und nicht um Aufklärung, um Panikmache und um eine primitive Form des Angstschürens geht, lässt sich an den dümmlichen Begründungen verdeutlichen, die bis heute vorgebracht werden.

„Ich bin in Panik“, sagte Greta Thunberg aus Schweden in Davos auf dem Weltwirtschaftsgipfel mit Blick auf den Klimawandel. Oder: „Ich will, dass ihr auch in Panik geratet.“ Von gleich unüberlegter, aber weitaus aggressiverer Qualität ist auch der Demonstrations-slogan: „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut“.

Man kann an diesen beiden Aussagen bereits festmachen, dass diese Bewegung weit mehr ist als nur eine putzige Schülerbewegung, die in ihrer niedlichen, jugendlichen Unvollkommenheit das nachsichtige Verständnis duldsamer und toleranter Erwachsener verdient, die mit der Souveränität der abgeklärten Weisen die jugendlichen Torheiten als Ausdruck erster politischer Gehversuche nachsichtig weglächeln.

Nein, wir haben es hier mit einer Bewegung zu tun, die sich zunehmend zur Gefolgschaft einer radikalen, ja extremistischen Avantgarde entwickelt.

(Matthias Kerkhoff [CDU]: Meine Güte!)

Deutlich wird das, was ich bereits im Februar ausführte, durch die Ereignisse, die sich am letzten Freitag hier im Braunkohlrevier ereignet haben. Die Organisatoren der Freitags-Klimademonstrationen beschlossen, ihre zentrale Demonstration in den Raum Aachen zu legen, in unmittelbare Nähe zum Rheinischen Braunkohlrevier.

Gleichzeitig – oh, welch Zufall – kündigte die radikale Umweltbewegung „Ende Gelände“ an, zur selben Zeit, also vom 19. Juni bis 24. Juni, ihre Gewaltaktion gegen den RWE-Konzern auf dem Abbaugelände durchzuführen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Die Polizei vor Ort war so ein Schelm. Sie roch den Braten natürlich und gab rechtzeitig ein Schreiben an die umliegenden Schulen heraus, in dem sie vorsorglich Schüler, Eltern und Lehrer davor warnte, sich von den Linksextremisten der Bewegung „Ende Gelände“ für illegale Aktionen einspannen zu lassen und so in eine Strafbarkeitsfalle zu geraten.

In der Polizeiführung Aachen sitzen wohl noch verantwortungsbewusste Personen, welche ihre Fürsorgepflicht gegenüber den Jugendlichen wahrnehmen. Ich frage mich, worin die Fürsorgepflicht der Schulbehörden und der Ministerin deutlich wird. Der Presse zumindest konnte man nicht dergleichen entnehmen.

Zu erwarten gewesen wäre, dass ebenfalls aus dem Schulministerium über die Bezirksregierung die Fürsorgemaßnahmen der Polizei in aller Entschiedenheit hätten unterstützt werden müssen. So aber erreichte die Eltern und die Schüler lediglich ein beschwichtigendes Schreiben der Organisatoren der Freitagsdemonstrationen, in dem sie die Befürchtungen der Polizei zerstreuten.

Die Wirklichkeit sah dann anders aus. Bestätigt haben sich nämlich nicht die offensichtlich falschen Verharmlosungen in dem Schreiben der Protestorganisatoren, sondern Realität wurde das, von dem die Polizeiführung in ihrer mahnenden Vorahnung abgeraten hatte.

Sämtliche Medien berichteten von dem Schulterchluss zwischen „Fridays For Future“ und den Extremisten von „Ende Gelände“. Eine Gruppe von rund 1.600 sogenannten Aktivisten von „Ende Gelände“ machte sich von Keyenberg aus auf den Weg Richtung Jackerath. Vornweg gingen zumeist junge Teilnehmer von „Fridays For Future“, dahinter die zuvor als gewaltbereit eingestuft „Ende-Gelände“-Teilnehmer, so die „Aachener Nachrichten“.

„Fridays For Future“ macht seitdem auch kein Geheimnis mehr aus ihren Solidaritätsbekundungen. Aufgrund der Vorbereitungsszenarien muss man davon ausgehen, dass diese Zusammenführung von Freitagsdemonstrationen mit den Extremisten von „Ende Gelände“ von vornherein so beabsichtigt war.

So bewahrheitete sich am letzten Freitag das, was ich vor Monaten bereits ausgeführt habe:

„Diese Demonstrationen sind Ausdruck eines Gefolgschaftswesens gegenüber denjenigen, die im Augenblick die öffentliche Meinungsmache beherrschen, und das sind nun einmal die Linksideologen, die ihre Botschaften fast ungefiltert an den Mann/an die Frau bringen können.“

Ich muss diese Aussage nun verschärfen. Hier geht es offensichtlich nicht nur um Gefolgschaftsdienste für Linksideologen, sondern auch für Gewalttäter und Systemfeinde. Schaut man sich einmal die Agenda „Ende Gelände“ im Internet an, wird einem deutlich, dass es diesen Leuten nur sekundär um irgendwelche Klimaziele geht. Dort heißt es nämlich – ich zitiere –:

„Wir brauchen nicht nur den Kohleausstieg, sondern auch einen radikalen gesellschaftlichen Wandel. Wir müssen den Kapitalismus mit seinem Wachstumszwang und seinen Ausbeutungsmechanismen überwinden, sonst ist weder eine ernstzunehmende Bekämpfung der Klimakrise noch soziale Gerechtigkeit weltweit möglich.“

Zitat Ende.

Hier geht es also weniger um irgendwelche Klimaziele, sondern um die Bekämpfung unserer bürgerlichen Ordnung, unserer sozialen Marktwirtschaft und unserer Rechtsordnung unter dem Deckmantel einer scheinbar edlen Sache: Rettung der Welt.

(Beifall von der AfD)

Wie edel das dann aussieht, konnte man einem Kommentar des Nachrichtenportals für Landwirte „Agrar heute“ entnehmen. Ich zitiere auch hieraus:

„Vor der Tagebaubesetzung waren die Aktionisten zu Hunderten über die Felder der umliegenden Landwirtschaftsbetriebe gelaufen. Ein Möhrenacker sah danach aus, als sei jemand mit einer mehrere Meter breiten Asphaltwalze darübergefahren. Auch Getreide und Maisschläge wurden erheblich in Mitleidenschaft gezogen.“

Und weiter geht es:

„Die Reaktionen der Demonstrationsteilnehmer in den sozialen Netzwerken lesen sich wie ein Schlag ins Gesicht der betroffenen Landwirte: ‚Sorry, Deine Möhren sind nicht wichtiger als unser Klima‘, twittert der Berliner Grünen-Abgeordnete Georg Kössler.“

Herr Rüsse, fahren Sie doch einfach mal zu den Bauern nach Garzweiler, stellen Sie sich dorthin und nehmen Sie Ihren grünen Abgeordneten Georg Kössler aus Berlin in Schutz. Und laden Sie mich ein, dabei zu sein. Ich mache dann Fotos davon, wenn Sie erlauben.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Dass dann bei dem Polizeieinsatz nach offiziellen Angaben insgesamt noch 16 Beamte verletzt wurden, sollte auch dem letzten Verharmloser die Augen öffnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Seifen. – Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Vogt.

Petra Vogt (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich wollte eigentlich gar nicht auf den Redebeitrag von Herrn Seifen eingehen, weil ich ihn wirklich unsäglich fand.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Aber eines muss ich Ihnen sehr deutlich sagen, Herr Seifen. Sie waren Lehrer, ich war Lehrerin. Offenkundig hatten wir sehr unterschiedliche Schüler. Das Bild, das Sie gerade von jungen Menschen gezeichnet haben, war einfach unglaublich, und ich bin sehr froh, dass ich andere junge Menschen kennengelernt habe. Ich werde einfach mal versuchen, Sachlichkeit in dieses Thema zu bringen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Am vergangenen Freitag haben mehrere Tausend junge Menschen in Aachen friedlich im Rahmen der „Fridays-for-Future-Aktion für Klimaschutz“ demonstriert, und zwar so friedlich, dass die Aachener Polizei erklärt hat, dass sie sich lediglich mit der Verkehrslenkung beschäftigen musste, weil es ansonsten keine andere Vorfälle gab.

(Vereinzelt Beifall von der FDP)

Das ist bei so vielen jungen Menschen Ausweis ihres Verantwortungsbewusstseins, und wir begrüßen das ganz ausdrücklich.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Für den Fall, dass durch die Teilnahme an dieser Demonstration die Schulpflicht verletzt wurde, hat die Schulministerin die Rechtslage klar aufgezeigt und auf die Konsequenzen verwiesen. Ich denke, dass wir in den vergangenen Wochen und Monaten hier im Hause eine sehr ausführliche Debatte darüber geführt haben, welche Möglichkeiten die Schulen, die Eltern und auch die Schülerinnen und Schüler selbst unter Berücksichtigung der gesetzlichen Schulpflicht in dieser Frage haben. Daher möchte ich an dieser Stelle nicht weiter darauf eingehen.

An dem besagten Wochenende hat es im Rheinischen Revier neben der friedlichen Demonstration der „Fridays-for-Future“-Bewegung am Freitag zudem am Samstag – und an dieser Stelle sei mir der Hinweis erlaubt: nicht in der Schulzeit – illegale Aktionen der linksgerichteten Organisation „Ende Gelände“ gegen den Braunkohleabbau gegeben.

Nach wohl heftiger interner Diskussion hat sich die Führungsspitze der „Fridays-for-Future“-Bewegung, die sich zuvor stets für legalen Protest ausgesprochen hatte, entschieden, sich diesen illegalen Aktionen anzuschließen.

(Zuruf von der AfD: Woher wissen Sie das?)

Allerdings sind diesem Aufruf wohl nur einige wenige gefolgt. So schreibt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ am 23.06.2019 – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

„Am Vortag waren in Aachen beim ersten internationalen Streiktag von „Fridays for Future“ mehrere 10.000 Teilnehmer aus Deutschland und einigen europäischen Nachbarländern für einen forcierten Ausstieg aus der Kohleverstromung auf die Straße gegangen. Nur ein Bruchteil von ihnen zieht es am Samstag nach Hochneukirch an den Rand des Rheinischen Braunkohlereviere zum Aktionstag unter dem Motto ‚Kohle stoppen – Klima und Dörfer retten!‘“

Zitat Ende.

Es ist also keineswegs so, dass die friedlichen Proteste junger Menschen für Klimaschutz in gewaltbereite Organisationen münden. Vielmehr können wir feststellen, dass die vielen Lehrerinnen und Lehrer ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag an unseren Schulen gerecht werden. In § 2 Abs. 4 Schulgesetz NRW heißt es zur Aufgabe der Schule:

„Sie fördert die Entfaltung der Person, die Selbstständigkeit ihrer Entscheidungen und Handlungen und das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl, die Natur und die Umwelt. Schülerinnen und Schüler werden befähigt, verantwortlich am sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, beruflichen, kulturellen und politischen Leben teilzunehmen und ihr eigenes Leben zu gestalten.“

So unser Schulgesetz. Gerade die AfD verweist auch immer sehr gerne auf Recht und Gesetz.

Meine sehr geehrte Damen und Herren, an diesem Beispiel wird doch deutlich, dass sich die große Mehrheit der Schülerinnen und Schüler auf Grundlage unseres Schulgesetzes zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern entwickelt, die selbstständig und verantwortungsbewusst Entscheidungen treffen können und sich auch über die Konsequenzen ihres eigenen Handelns im Klaren sind.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Erfreulich ist in diesem Zusammenhang nicht nur, dass unsere Schulen ganz offensichtlich gute Arbeit leisten, sondern auch, dass junge Menschen sich zunehmend politisieren, aufstehen, sich einmischen und ihre Meinung kundtun. Das, sehr verehrte Damen und Herren, ist doch gelebte Demokratie.

Wir als CDU-Fraktion begrüßen das Engagement der Schülerinnen und Schüler für den Klimaschutz ausdrücklich. Aber ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal ganz deutlich machen, dass wir hinter der Entscheidung der Aachener Polizei stehen, die die „Friday-for-Future“-Bewegung vorab klar davor

gewarnt hatte, sich vor den Karren von linksextremen Gruppen spannen zu lassen. Umso unverständlicher ist, dass die Führung von „Fridays for Future“ nicht mehr zwischen legalem und illegalem Protest unterscheidet.

Mit einem Autoritätsverlust der Schulministerin hat das alles jedoch nichts zu tun. Auch in diesem Kontext ist die Bekämpfung der Straftaten Aufgabe der Polizei, völlig unabhängig davon, wann und wo sie begangen werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Vogt. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Stinka.

André Stinka (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Seifen, ich hätte mir gewünscht, dass Sie nach der Debatte, die wir gestern zum rassistischen Mord an dem Regierungspräsidenten in Kassel, Herrn Lübcke, hatten, Ihren Antrag auf Aktuelle Stunde heute zurückziehen.

Dass Sie das nicht getan haben, macht noch einmal deutlich, welch Wesens Kind Sie sind. Sie wollen nämlich mit diesem Antrag wieder alles vermischen: Linksextremismus, gut gemeinte Demonstrationen und den Vertrauensverlust in eine Ministerin. Ihnen geht es letztendlich darum, mit diesem Antrag Verhetzungspotenzial zu schaffen und die Menschen gegeneinander aufzubringen. Das wird auf den unterschiedlichen Widerstand der SPD-Fraktion stoßen.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Wenn man sich den Antrag anguckt, wird klar: Sie versuchen ganz geschickt – die Kollegin, die vor mir gesprochen hat, hat das schon ausgeführt –, eine Minderheit mit der Mehrheit derjenigen, die sich um das Klima Sorgen machen, zu vermischen und dadurch die Handlungsunfähigkeit des Staates darzustellen.

Das lassen wir Ihnen im Jahr des 70. Geburtstags unseres Grundgesetzes nicht durchgehen, Herr Seifen. Das ist wirklich unglaublich.

(Beifall von der SPD)

Es ist unglaublich, was Sie hier tun, Herr Seifen.

Ich habe Vertrauen in den Staat. Ich habe Vertrauen in die Polizei, die die Straftaten, wenn sie geschehen sind, aufdeckt und auch nachweist. Das muss ganz klar sein.

Wir beteiligen uns nicht daran, dass wir pauschal – so sind Sie in Ihre Rede ja schon eingestiegen – die

Kinder und Jugendlichen in Haft nehmen für eine Demonstration, die Sie, weil Sie ja die selbst ernannten Klimaretter sind, für schädlich halten. Das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen, Herr Seifen.

(Beifall von der SPD)

Ich finde es geradezu grotesk, dass Sie hier darüber sprechen, wie problematisch die Situation für die Polizei war, obwohl in Ihren Reihen der selbst ernannte Klimaretter Blex sitzt, der an einem Trauermarsch in Chemnitz teilgenommen hat. Soll ich Ihnen einmal die Zahl der Wasserwerfer vorrechnen, die damals dort eingesetzt worden sind, wo Rechtsradikale und die AfD sich vermischt haben? Seien Sie also bitte ganz ruhig!

(Beifall von der SPD, der CDU und der FDP)

Wer eine Jugendorganisation zulässt, in der sich Identitäre und Reichsbürger wohlfühlen, sollte uns hier nicht über demokratische Grundrechte belehren. Herr Seifen, da wäre ich aber einmal ganz vorsichtig.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Wir haben hier immer wieder deutlich gemacht, dass es darum geht, in einer Debatte, wie wir sie gestern im Fall Lübcke geführt haben, mit Worten und mit Klarheit den Staat zu verteidigen und für Demokratie einzustehen. Sie vermischen es. Sie leben ja davon, dass Sie die Leute gegeneinander aufhetzen, ohne eine Antwort auf die Probleme der Zukunft zu geben. Das ist ja Ihre Mentalität, die Sie hier an den Tag legen.

Wir werden Sie entlarven, indem wir deutlich machen, dass es darum nicht geht. Vielmehr geht es darum, dass junge Menschen auf Problemlagen aufmerksam machen. Das müssen sie in einer Demokratie auch tun dürfen.

Nur: Sie sind ja nicht fähig, sich an einem Diskurs zu beteiligen. Das Tödlichste ist für Sie der Kompromiss in der Demokratie. Sie leben von Hetze und vom Gegeneinander-Aufwiegeln der Menschen. Das haben Sie mit diesem Antrag noch einmal sehr deutlich gemacht.

(Beifall von der SPD und der FDP)

Ich sage Ihnen eines – und Sie sollten sich wirklich schämen –: Seit 70 Jahren haben wir das Grundgesetz und die Institutionen, die sich darauf beziehen. Sie haben gestern die Redebeiträge aller Fraktionen hier im Landtag zum Thema „Lübcke“ gehört. Sie haben gehört, wie wir mit klaren Worten die demokratische Grundordnung verteidigen. Einen Tag später hetzen Sie Gruppen gegeneinander auf. Einen Tag später reden Sie nur von Linksextremismus, ohne sich einmal Gedanken darüber zu machen, wer sich in Ihren Reihen tummelt.

Und dann sprechen Sie noch davon, was da passieren würde, sei staatsgefährdend. Staatsgefährdend sind Ihre Aussagen, die Sie gestern gemacht haben, und Demonstrationen, an denen Sie sich beteiligt haben. Dazu haben Sie gestern keinerlei Antwort gegeben.

Für uns Sozialdemokraten ist klar: ein Ja zur Demokratie, ein Ja zur Verfolgung von Straftaten, aber auch ein Ja zu Debatten von jungen Menschen über Zukunftsfragen, zu denen Sie nicht fähig sind. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der FDP Frau Kollegin Müller-Rech das Wort. Bitte sehr.

Franziska Müller-Rech (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann mich meinen beiden Vorrednern, Herrn Stinka und Frau Vogt, nur anschließen. Dieser Antrag der AfD auf Aktuelle Stunde ist der schlechteste, den ich je gelesen habe. Er ist an Absurditäten und Fehlgriffen in der Wortwahl nicht zu übertreffen. Eigentlich wäre jedes Wort zu einem solchen Antrag eines zu viel. Aber der Klimawandel ist als Thema zu wichtig, um diese Gelegenheit hier heute auszulassen.

Sie werfen der Schulministerin vor, ihre Autorität verloren zu haben. Dabei hat Frau Gebauer genau das getan, was alle Welt von einer Schulministerin erwartet und erwarten darf, nämlich auf die Schulpflicht und auf die bestehenden Mittel zu ihrer Durchsetzung hingewiesen. An dieser Auffassung hat sich seit der letzten Debatte auch nichts geändert.

Meine Damen und Herren von der AfD, was erwarten Sie denn von der Ministerin? Was sind denn Ihre konkreten Vorschläge in der Sache? Da kann man ja nur mutmaßen. Hätte Frau Gebauer nach Garzweiler fahren und Schülerschulenausweise kontrollieren sollen, um festzustellen, wer von „Ende Gelände“ und wer von „Fridays for Future“ ist? Oder hätte sie gucken sollen, ob die Schülerinnen und Schüler auch das schriftliche Einverständnis der Schulleitung dabei haben? Hätte sie vielleicht noch Butterbrote schmieren und Wasser verteilen sollen? Was erwarten Sie? Fehlanzeige in diesem Antrag! Keine Vorschläge, keine Antworten, Fake News und eigentlich nur wildes Bashing.

Warum fehlen denn in diesem Antrag die eigenen Ideen oder Antworten? – Weil Sie keine haben.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Beim Thema „Klimaschutz“ sind Sie völlig blank. Und weil die AfD keine Ideen oder Antworten zum Klimawandel hat, fällt sie landauf, landab allein durch merkwürdige Statements von Ehrenamtlern und Funktionären zu diesem Thema auf.

Ich habe Ihnen heute ein kleines Best-of mitgebracht und beginne einmal mit der AfD-Fraktionsvorsitzenden im Bundestag, Alice Weidel. Sie ist der Meinung, dass die Sonne für den Klimawandel verantwortlich sei.

Beatrix von Storch, stellvertretende Vorsitzende Ihrer Bundestagsfraktion, sieht das ganz genauso. Sie sagte 2017, die Sonne sei für die Erderwärmung der vergangenen Jahrzehnte verantwortlich, und jeder, der etwas anderes sage, sei ein – Entschuldigung – Klima-Nazi.

Das sieht die AfD in Worms übrigens völlig anders. Ich weiß nicht, ob sich dort einmal jemand in einem Windrad verheddert hat. Aber aus deren Sicht sind die Windräder am Klimawandel schuld. Sie würden nämlich den Jetstream beeinflussen.

(Lachen von der FDP)

Ihr MdB Karsten Hilse aus Bautzen ist der Meinung, die Energiewende sei zu teuer und nicht umsetzbar. Klimaschutz sei allein eine Fantasie grüner Ideologen mit dem alleinigen Zweck, Millionen von Autofahrern zu enteignen. – Ja, genau. Als würde es hier nur um die Autofahrer gehen!

Übrigens müsste auch einmal jemand Herrn Hilse erklären, was der Unterschied zwischen Klima und Wetter ist, also zwischen länger andauernden und punktuellen Zuständen in der Atmosphäre. Hier kommt Ihr Kollege nämlich schon mal durcheinander – übrigens genauso wie sein Kollege Dr. Rainer Kraft, MdB, der sogar promovierter Chemiker ist. Dazu muss man echt sagen: Wie bitter! Herr Dr. Kraft meint nämlich, das mit dem Klimawandel könne ja alles gar nicht stimmen; denn in Bayern sei im Frühjahr 2018 der kälteste Frühlingsbeginn seit 138 Jahren dokumentiert worden.

Wie muss ich mir das vorstellen? Ein MdB tritt im März in Schwaben in kurzen Hosen vor die Tür, stellt fest, dass es an diesem Tag ganz schön kalt ist, und denkt sich dann: Das muss man doch einmal im Bundestag erzählen; ein paar kalte Wintertage müssten doch reichen, um den Klimawandel insgesamt zu widerlegen.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Einen Treibhauseffekt gebe es auch gar nicht. Das wiederholt Dr. Rainer Kraft übrigens gerne und so oft, wie Sie das möchten.

Ihr MdEP und Parteichef Dr. Jörg Meuthen hält die ganze Debatte zum Klimaschutz für Unsinn, redet

von „Panik-Greta“ und bezeichnet das Ganze ohnehin als Klimahysterie. Dieses Wort hat auch Herr Seifen eben verwendet.

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

Ihr MdB Dr. Marc Jongen, der es eigentlich nicht so gerne hört, wenn man ihn als AfD-Chefideologen bezeichnet, scheint sich ebenfalls nicht mit dem Klimawandel beschäftigen zu wollen; denn er bezeichnet die Energiewende insgesamt als wahnhaft, infantile Politik.

Ihr bildungspolitischer Sprecher im Bundestag, Dr. Götz Frömming – Sie sehen, dass man sehr schnell sehr viel finden konnte –, kritisiert die „Friday-for-Future“-Bewegung als plumpe Wahlwerbung.

(Helmut Seifen [AfD]: Ja, Sie auch!)

Der ehemalige Geschichtslehrer hält schon krampfhaft an der Schulpflicht fest und verweist auf deren Einführung in Preußen vor 200 Jahren zum Schutz der Kinder vor wirtschaftlicher Ausbeutung. Er zieht dann die Parallele zur heutigen Gesellschaft und behauptet, man müsse die Jugendlichen heute vor ideologischer Ausbeutung beschützen.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: So ist es! Genau!)

Und Sie unterstützen das auch noch. Liebe Kollegen, mein Geschichtslehrer hätte an den Rand geschrieben: ganz schön weit hergeholt und gänzlich unbegründet.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Zum Abschluss meines Best-of möchte ich noch kurz auf Alexander Gauland, den Vorsitzenden der AfD-Bundestagsfraktion, eingehen. Kurz und knapp: Er hält die Klimapolitik für sinnlos, da er nicht glaubt, dass es irgendetwas gebe, das die Menschen gegen den Klimawandel tun könnten. – Tja. Meine Damen und Herren, so kann man auch versuchen, eine wirklich notwendige Diskussion plump abzuwürgen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU – Zuruf von der AfD)

Meine Damen und Herren, die Schülerinnen und Schüler in NRW sind beim Thema „Klimaschutz“ deutlich tiefer im Stoff und besser aufgestellt als die gesamte AfD. Das haben wir unseren Lehrerinnen und Lehrern im Land zu verdanken, die das Thema „Klimaschutz“, die Bedeutung von Demonstrationen in einer Demokratie und politisches Engagement jeden Tag mit Herzblut vermitteln, damit die Schülerinnen und Schüler solcher Propaganda nicht auf den Leim gehen. Dafür bedanke ich mich bei den Lehrerinnen und Lehrern ganz herzlich.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Zum Schluss komme ich noch zu den Protesten am vergangenen Wochenende. Die Klimaschutzproteste von „Ende Gelände“ in Garzeiler sind eskaliert und kämpferisch geführt worden. Anfang dieses Monats hatte die Polizei Aachen – wir haben es bereits mehrfach gehört – „Fridays for Future“ gebeten, sich nicht „Ende Gelände“ anzuschließen und für illegale Aktionen im rheinischen Tagebau instrumentalisieren zu lassen. Ich zitiere die Polizei Aachen:

„Wir als Polizei möchten, dass die Fridays for Future-Veranstaltungen auch weiterhin ein Beispiel für friedlichen Protest darstellen.“

Genau das tun sie auch. Rosalie Münz, Sprecherin von „Fridays for Future“ in Aachen, erklärt:

„Wir haben uns als Bewegung entschieden, nicht über das Streiken hinauszugehen, denn wir sind auch für viele Kinder verantwortlich.“

Während „Fridays for Future“ in den sicheren Bereichen friedlich läuft, wo kein Polizist und kein Demonstrant zu Schaden kommt, geht „Ende Gelände“ einen Schritt weiter, am Wochenende selbst- und fremdgefährdend in den Tagebau hinein. Demonstranten und mindestens acht Polizisten wurden verletzt. Ich wünsche allen von hier aus gute und schnelle Besserung.

Ich darf mit einem Appell an „Fridays for Future“ schließen: Bitte bleibt unabhängig, friedlich und konstruktiv. Sprecht weiterhin Politikerinnen und Politiker an und diskutiert mit ihnen. Stellt Fragen und fordert Antworten und Einsatz ein. Tretet auch selbst in politische Parteien ein und mischt sie von innen auf.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Aber bitte bringt euch weiterhin nicht selbst in Gefahr, wendet keine Gewalt an, und kämpft bitte nicht gegen die Polizei; denn so erreicht man keine Veränderung. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Müller-Rech. – Als nächste Rednerin hat nun für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Abgeordnete Brems das Wort. Bitte sehr, Frau Kollegin.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Um zu vermeiden – weil das schon manchmal passiert ist –, dass während meiner Rede gleich Forderungen laut werden, wir Grünen sollten uns zu bestimmten Punkten nochmals positionieren, mache ich das einfach einmal vorab und möchte damit auch zum wiederholten Male folgende Dinge klarstellen:

Erstens. Wir Grüne stehen hinter der breit in der Mitte der Gesellschaft verankerten friedlichen Klimabewegung.

Zweitens. Wenn im Rahmen von Demonstrationen, Kundgebungen und Aktionen Straftaten begangen werden, werden diese selbstverständlich von den Strafverfolgungsbehörden verfolgt, wie das in einem Rechtsstaat – und eben auch bei uns – absolut üblich ist.

Drittens. Die Polizei hatte am vergangenen Wochenende einen sehr schwierigen Job. Alle Fragen und Vorwürfe zum Polizeieinsatz müssen jetzt aufgearbeitet werden – insbesondere, was Verletzungen sowohl der Polizistinnen als auch der Aktivistinnen betrifft.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich finde es bedauerlich, dass sich die Redner – ich komme gleich zu Ihnen, Frau Müller-Rech – entschieden haben, heute nicht über das eigentliche Thema des Wochenendes zu sprechen.

Ich danke Ihnen, Frau Müller-Rech, dass Sie eben angesprochen haben, wie wichtig Klimaschutz ist, sowie einige gute Punkte genannt haben und entlarvt haben, wie die AfD hier dasteht. Aber ich muss leider feststellen, dass auch bei Ihnen der nächste Schritt gefehlt hat. Denn das eigentliche Problem ist nicht nur die Klimakrise, sondern auch das längst überfällige Handeln der Regierung. Auch von Ihnen haben wir dazu leider nichts gehört.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die 36.000 Schüler und Schülerinnen von „Fridays for Future“ haben ein friedliches und unübersehbares Zeichen für schnelles und konsequentes Handeln in Sachen Klimaschutz gesetzt. Dieses Zeichen sollte auch von dieser Landesregierung nicht länger überhört werden. Denn dieser Protest ist nicht zuletzt an den Ministerpräsidenten und diese Landesregierung gerichtet. Das Engagement dieser Schülerinnen und Schüler sollte nicht einfach nur mit „Schule schwänzen“ abgetan werden. Stattdessen sollten wir alle wirklich stolz auf das politische Engagement dieser jungen Menschen sein. Wir sollten stolz auf die logistische Meisterleistung sein, die sie da auf die Beine gestellt haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es passt aber leider nicht ins Bild, dass hier wenig auf den Klimaschutz eingegangen wird und das Drängen der Jugendlichen doch wieder ignoriert wird. Dass es von rechts vollkommen in den Dreck gezogen wird, kennen wir ja leider schon.

Wenn schon die Jugendlichen auf der Straße Sie nicht aufgeweckt haben, müsste man meinen, dass es die Europawahl getan hätte. Die größte Bedro-

hung der Menschheit hatte bei dieser Klimawahl endlich den notwendigen Stellenwert. Hier im Landtag möchte man ja meinen, dass man irgendwie im Außenland ist und von der Bedrohung durch Mordor noch nichts mitbekommen hat.

Es reicht nicht mehr, wenn man sich wie die Bundes- und die Landesregierung nur zu Klimazielen bekennt – das hören wir immer wieder – oder einen Gipfel nach dem anderen veranstaltet. Diese bleiben nur rein symbolische Akte, solange nichts für den Klimaschutz getan wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Bundesregierung beschließt eben kein Klimaschutzgesetz und keinen Kohleausstieg und wird jetzt sogar von der EU ermahnt, dass sie bei der Umsetzung der EU-Klimaziele nachbessern muss – gerade erst in der letzten Woche so geschehen.

Und was macht diese Landesregierung? Sie wartet einfach ab, ruht sich auf den ersten rot-grünen Klimaaufgängen aus, bremst wichtige erneuerbare Energieträger aus, bekennt sich alle paar Wochen zu den Klimazielen und betont, wie wichtig Klimaschutz sei. Diesen Satz haben wir eben wieder gehört. Aber wenn es Ihnen wirklich so wichtig ist, müssen Sie auch endlich danach handeln. Genau das fordern die Jugendlichen von Ihnen. Das müssen Sie auch endlich tun.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sehr geehrte Damen und Herren, der friedliche, kreative und vor allem junge Protest macht doch deutlich: Nach jahrelangem Stillstand müssen Bundes- und Landesregierung in Sachen Klimaschutz jetzt und nicht irgendwann handeln. Die Menschen erwarten fast fünf Monate nach Vorlage des Berichts der Kohlekommission, dass der Kohleausstieg nicht weiter auf die lange Bank geschoben wird.

(Zuruf von Markus Wagner [AfD])

Jetzt müssen Treibhausgase eingespart werden, und zwar durch ein entschlossenes politisches Handeln an allen Stellen. Jetzt muss mit der Abschaltung von Braunkohlekraftwerken im Rheinischen Revier begonnen werden. Jetzt müssen erneuerbare Energien ausgebaut werden. Nur so lassen sich Klimaziele einhalten – und nicht durch pure Bekenntnisse.

Herr Ministerpräsident, liebe Landesregierung, werden Sie Ihrer Verantwortung gerecht, und handeln Sie endlich!

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Brems. – Als nächste Rednerin hat für die Landesregierung Frau Ministerin Gebauer das Wort. Bitte sehr, Frau Ministerin.

Yvonne Gebauer, Ministerin für Schule und Bildung: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Brems, lassen Sie mich zunächst auf Ihren Redebeitrag eingehen. Auch nach zweimaligem Lesen des Themas der Aktuellen Stunde kann ich nicht erkennen, dass die Landesregierung aufgefordert worden ist, sich zum Thema „Klimaschutz“ zu äußern. Sie haben diese Debatte jetzt dazu genutzt. Aber es geht bei dieser von der AfD beantragten Aktuellen Stunde, wie auch die Kolleginnen und der Kollege vor mir festgestellt haben, weiß Gott um etwas anderes.

(Beifall von der FDP)

Um es gleich vorweg zu sagen: Meine Damen und Herren von der Fraktion der AfD, Ihre Argumentation kann man nicht einmal mehr als gewagt bezeichnen. Sie ist völlig abwegig. Ich benutze hier auch den Ausdruck „absurd“.

Anders, als Sie es offenbar erwarten, ist es nicht Aufgabe der Schulen, politisches Engagement zu lenken oder aber zu kontrollieren, wie Schülerinnen und Schüler außerhalb der Schule ihr Demonstrationsrecht ausüben. Schulpolitische Konsequenzen scheiden schon deshalb aus, weil das Verhalten von Schülerinnen und Schülern außerhalb von Schulveranstaltungen weder der Verantwortung noch dem Zugriff der Schulen unterliegt. Das ist auch richtig so.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Erlauben Sie mir eine allgemeine Feststellung. Jeder Mensch hat sich an Recht und Ordnung, an das Gesetz, zu halten. Gewalt bei Demonstrationen ist falsch und rundweg abzulehnen.

Es ist jedoch generell nicht meine Aufgabe als Schulministerin, Einschätzungen zum Verlauf einzelner Demonstrationen vorzunehmen, weil dies eben keine Schulveranstaltungen sind.

Zu meinen Aufgaben zählt aber – das ist richtig – die Fürsorge für die Schülerinnen und Schüler. Aus dieser Fürsorge heraus haben wir im Ministerium für Schule und Bildung entschieden, der Bitte der Polizei um Übersendung eines Informationsschreibens an die Bezirksregierung nicht nur nachzukommen, sondern dieses Schreiben auch mit einer Begleit-Mail zu versehen – Herr Seifen, das ist wichtig für Sie –, aus der ich mit Erlaubnis der Präsidentin gerne zitiere möchte.

Wir haben geschrieben:

Die Polizei Aachen hebt ausdrücklich hervor, dass die „Fridays for Future“-Demonstrationen Beispiele für friedlichen Protest darstellen. Wegen des zeitlichen und örtlichen Zusammenhangs der geplanten Demonstrationen in Aachen von „Fridays for Future“ und „Ende Gelände“ weist die Polizei darauf hin,

dass am Rande der Demonstrationen von „Ende Gelände“ in der Vergangenheit auch immer wieder gewaltbereite Gruppen aufgetreten seien.

Da die Sicherheit der Versammlungsteilnehmerinnen und -teilnehmer für die Polizei an oberster Stelle steht und es auch ihr Anliegen ist, einen weiterhin friedlichen Verlauf der „Fridays for Future“-Veranstaltungen zu gewährleisten, appelliert sie mit ihrem Schreiben an alle Betroffenen, hierzu beizutragen. Mit dieser Zielsetzung bittet die Polizei daher alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer darum, sich von eventuell anwesenden gewaltbereiten Gruppierungen fernzuhalten.

Die Polizei Aachen gibt mit dem anhängenden Schreiben außerdem Hinweise, welche Formen des Protests bei Demonstrationen grundsätzlich erlaubt sind und welche Folgen eine denkbare Eskalation der Proteste haben kann.

Dies vorausgeschickt, bitte ich Sie darum, die Schulleiterinnen und Schulleiter in Ihrem Bezirk für das Anliegen der Polizei zu sensibilisieren.

Das war mein Begleitschreiben zu dem Schreiben der Polizei.

Ich meine, hier ist wohl unmissverständlich deutlich geworden: Dem Ministerium für Schule und Bildung ist der Fürsorgegedanke für die Schülerinnen und Schüler sehr bewusst, und es ist ihm auch sehr aktiv gefolgt. Wir haben dies getan, ohne den Grundsatz der schulischen Neutralität zu beeinträchtigen.

Als Schul- und Bildungsministerin möchte ich hier noch zwei Dinge betonen.

Es ist wichtig, dass Themen, die unsere jungen Menschen bewegen, einen bedeutenden Platz in den Schulen einnehmen. Daher haben wir zum Beispiel bei dem gerade veröffentlichten Kernlehrplan dem Bereich „Klimawandel“ einen spürbar stärkeren Raum auch eingeräumt. So erhält dieses wichtige Thema einen höheren Stellenwert für unsere Schülerinnen und Schüler im Unterricht und in der Schule. Das ist mir wichtig.

Der gemeinsame Austausch ist mir ebenfalls wichtig. Ich habe schon mehrfach das Gespräch gesucht und auch geführt, zum Beispiel mit Schülerinnen und Schülern von der „Friday-for-Future“-Bewegung. Ich habe sie ins Ministerium eingeladen. Sie sind der Einladung gefolgt. Wir haben ein sehr intensives, sehr interessantes und auch sehr wertschätzendes Gespräch miteinander geführt. Wir waren – das ist richtig – am Ende nicht in allen Punkten einig. Aber wir waren einig darin, dass es wichtig ist, diesen Austausch entsprechend zu pflegen.

Das, meine Damen und Herren von der AfD, ist für unsere demokratische Kultur deutlich wichtiger und wohlthuender als mancher abwegige Antrag. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin Gebauer. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Seifen das Wort.

Helmut Seifen (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ja, Herr Stinka, Ihre Rede war doch eine Meisterleistung in diabolischer Rhetorik.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

So viele Verdrehungen und Missdeutungen ... Sie sind ein intelligenter Mann. Es kann ja nicht sein, dass Ihnen das alles nur so unterlaufen ist. Das sage ich Ihnen ganz ehrlich.

Frau Vogt, Sie wissen genau, dass ich nicht die Schüler in cumulo hier beschuldigt haben, sondern lediglich gesagt habe, dass es Interessenten gibt, die diese Schüler zu ihren Gefolgschaftsleuten machen.

Besorgniserregend sind ja gar nicht die von mir dargestellten Gewaltausschreitungen am letzten Freitag im rheinischen Kohlrevier – in erster Linie auch schon deshalb, weil Schüler dort wieder einmal widerrechtlich den Unterricht verweigert haben und sich einige von ihnen an Gewalttaten beteiligt haben.

(Zuruf von Matthias Kerkhoff [CDU])

Das ist besorgniserregend. Aber das ist eigentlich gar nicht in dieser Tiefe besorgniserregend. Besorgniserregend ist vor allem die Haltung, aus der heraus gehandelt wird. Vor allen Dingen ist aber besorgniserregend, dass diese Hysterie und jugendliche Selbstgefälligkeit von einem großen Teil der öffentlichen Autoritäten und Meinungsmacher nicht nur nicht kritisch hinterfragt, sondern sogar noch geadelt wird.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Da erhält Greta Thunberg die Goldene Kamera. Das sei ihr gegönnt. Ich frage nur: Wofür? Da äußert Frau Merkel Verständnis für die ach so aktiven Jugendlichen. Da erlaubt das Schulministerium den Schulen, die Teilnahme an solchen Freitags-Demonstrationen als Politikunterricht zu tarnen. Da gehen Lehrer und Schulleiter hin – zwar nur ganz wenige, aber immerhin – und animieren ihre Schüler noch, vom Unterricht fernzubleiben und sich an diesen Demonstrationen zu beteiligen.

Die Ministerin schreibt Mails und geht mit Streicheleinheiten auf die Organisatoren zu.

(Zuruf von der SPD: Mit was denn sonst? – Weitere Zurufe)

Sie überlässt den redlichen Schulleitern vor Ort ganz alleine die Verantwortung, sich mit diesem hysterischen Phänomen auseinanderzusetzen und die Ordnung einigermaßen aufrechtzuerhalten.

(Zurufe)

Die Mehrheit der Schulleiter und Lehrer und übrigens auch die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler, die sich überhaupt nicht an diesen Demonstrationen beteiligen oder beteiligen wollen, bräuchten jetzt gerade Ihre Unterstützung, Frau Gebauer.

(Beifall von der AfD)

Wenn Sie Ihre Aufgabe verstünden, eine tiefe Einsicht in die politischen Vorgänge hätten, die sich hier ereignen, und den Mut aufbrächten, auch gegen den Mainstream und gegen Ihre Freunde, die Grünen, die Aufgabe von Schule und Unterricht in aller Öffentlichkeit zu formulieren, zu verteidigen und einzufordern,

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

würden Sie sich jetzt an die Seite der schweigenden Mehrheit von Eltern, Schülern, Schulleitern und Lehrern stellen und der Hysterie die Vernunft des Aufklärungspostulats entgegenstellen.

(Frank Müller [SPD]: Willkommen im Preußischen Landtag!)

Aber ich fürchte, dass es Ihnen, Frau Gebauer, nicht nur an Mut fehlt. Ihnen fehlt es auch an der Einsicht in die eigentlichen, tiefer liegenden machtpolitischen Abläufe, die wir beobachten können. Ihnen fehlt offensichtlich auch die Einsicht darin, dass wir es hier mit einer aggressiven gegenaufklärerischen Bewegung zu tun haben.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Mein Gott! – Zuruf von Franziska Müller-Rech [FDP] – Weitere Zurufe)

Wie jede gegenaufklärerische Bewegung hat auch diese Bewegung ihre Quelle bei den Menschen, die ihre eigene Überzeugung und ihre eigene beschränkte Einsicht in das Weltgeschehen als absolute Wahrheit setzen

(Franziska Müller-Rech [FDP]: Sie reden jetzt über die AfD! – Weitere Zurufe von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

und diese dann wie eine Monstranz vor sich hertragen.

Es sind Menschen, die von sich selbst begeistert und in dem Wahn verhaftet sind, dass ihre Einsichten unumstößlich und mit aller Entschiedenheit umzusetzen sind.

(Zurufe)

Es sind gleichsam Ideendespoten, die nicht durch Meinungs austausch im öffentlichen Diskurs andere überzeugen, sich selbst infrage stellen und sich dann

gemeinsam mit dem Diskurspartner der Wahrheit nähern. Es sind vielmehr Heilsbringer, durchaus mit einer religiösen Aura, welche die Menschen zu allerlei Unfug verführen – bis hin zur Selbstvernichtung.

(Zurufe)

Das hat diese hysterische Klimabewegung mit allen früheren schwärmerisch-gewalttätigen Bewegungen gemeinsam – angefangen von den Kinderkreuzzügen über die Wiedertäufer zu Münster und die französischen Jakobiner

(Henning Höne [FDP]: Sie sollten die historischen Vergleiche sein lassen! Das ist schon einmal schiefgegangen!)

bis hin zu den kommunistischen Bewegungen neuester Zeit.

Wie in diesen Systemen werden von diesen neuen Kinderkreuzzüglern Widersprüche zu ihren wahnhaften Klimarettungsideen nicht geduldet.

(Zurufe von der SPD)

Ich darf Ihnen aus einem Chat vorlesen: Die Diskussion um die Existenz des menschengemachten Klimawandels ist beendet. Leugnung dieser Fakten wird mit Verweis geahndet. – So steht es in diesem Chat. Wer meint, dass Windkraftanlagen Vögel töten, wird aus diesem Chat verbannt.

Diese Diskussionen werden alle nicht mehr zugelassen. Das ist der eigentliche Grund, Frau Gebauer, weswegen man hier einschreiten muss.

Es geht nicht um die eine oder andere Unterrichtsstunde, die versäumt wird, sondern um die grundsätzliche Haltung, die dahintersteht – und ich betone: nicht mal der Masse der Schüler und Schülerinnen, sondern von denen, die diese Schüler und Schülerinnen verführen, dieser Schwarmgeisterei zu unterliegen.

(Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

Ich kann Ihnen sagen: Wer die Autorität als Parlamentarier und als Vertreter der Exekutive auf der Straße liegenlässt, wird erleben, dass diese Autorität von der Straße von denen aufgehoben wird, die am meisten brüllen.

(Michael Hübner [SPD]: Die Bilder mit dem Glashauss kennen Sie ja!)

Dann kommt es zum Faustrecht derjenigen, die ihren Willkürstaat errichten. Das wäre auch eine Antwort an Herrn Reul.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

– Ich bin zu Ende.

Die Menschen wollen, dass sich staatliche Autorität nach Recht und Gesetz durchsetzt. Wenn das nicht passiert, müssen Sie sich nicht wundern, ...

(Karl Schultheis [SPD]: Unglaublich! – Zuruf von Frank Müller [SPD])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, die Redezeit.

Helmut Seifen (AfD): ... dass auch dann Hass entsteht, Herr Schultheis.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das war der Abgeordnete Seifen von der Fraktion der AfD.

(Weitere Zurufe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir im Rahmen der Aktuellen Stunde nicht vor, und die engagierten Zwischenrufe sind auch keine solchen.

(Karl Schultheis [SPD]: Der hat die Schule gewechselt!)

Damit sind wir am Schluss der Aussprache; ich schließe die Aktuelle Stunde.

Wir kommen zu:

3 Nachwahl eines Mitglieds des Landesrechnungshofs Nordrhein-Westfalen

Wahlvorschlag
Drucksache 17/6652

Hierzu ist üblicherweise keine Aussprache vorgesehen. Insofern wird

(Christian Dahm [SPD]: Abstimmen, vielleicht?)

gleichwohl darüber abgestimmt.

(Michael Hübner [SPD]: Wir wären auch bereit!)

Ich warte noch darauf, dass ich den im Wahlvorschlag genannten Richter am Finanzgericht, Christof Taube, begrüßen kann, der gleich auf der Besuchertribüne Platz nehmen wird. Er ist offensichtlich noch nicht hier; das liegt daran, dass wir mit der „Aktuellen Stunde“ wesentlich früher fertig sind als geplant.

(Michael Hübner [SPD]: Ich gehe trotzdem wählen! – Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

Dann müssen wir das vielleicht gleich machen.

Die Fraktionen haben sich über Herrn Richter Taube eine Meinung gebildet und deswegen auch den Wahlvorschlag unterbreitet, sodass ich nun über den Wahlvorschlag abstimmen lasse, der mit Drucksache 17/6652 vorgelegt wurde.

Wer diesem Wahlvorschlag zustimmen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und der AfD. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist der **Wahlvorschlag Drucksache 17/6652 angenommen**.

Ich gratuliere dem gewählten Herrn Taube herzlich und wünsche ihm viel Erfolg bei seiner Arbeit. Ich darf vielleicht die Präsidentin des Landesrechnungshofs bitten, das in der geeigneten Weise weiterzuleiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zu:

4 Klimaschutz und Verkehrswende brauchen mehr als Sonntagsreden: Landesweites und kostenloses Ticket für Kinder und Jugendliche für Nordrhein-Westfalen!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/6591

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD dem Abgeordneten Löcker das Wort. Bitte sehr, Herr Abgeordneter.

Carsten Löcker (SPD): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Für den Klimaschutz in Deutschland und die Verkehrswende beginnt nun der Sommer der Entscheidungen.

Für Klimaschutz und Verkehrswende reichen keine Sonntagsreden mehr, sondern wir brauchen vor allen Dingen Innovation zu diesem Thema. „Innovation“, meine Damen und Herren, kommt von „Machen“; deshalb legen wir Ihnen heute einen Antrag, einen Vorschlag vor, wie man die Verkehrswende in Nordrhein-Westfalen wirklich voranbringen kann.

Hinter uns liegen zwei Jahre Enquetekommission zum ÖPNV mit guten Ergebnissen; das können wir alle gemeinsam feststellen. Wir waren uns einig, dass eine umfassende und nachhaltige Verkehrswende nur gelingen kann, wenn der ÖPNV deutlich gestärkt und ausgebaut wird.

Was die SPD im Jahr 2016 bereits begonnen hat und die aktuelle Landesregierung fortführt, nämlich einen guten und erheblichen Ausbau des Schienenverkehrs weiter voranzutreiben, was am Beispiel des RRRX deutlich zu erkennen ist, ist genau richtig. Es reicht aber bei Weitem nicht aus; das hören wir überall im Land, wo wir Gespräche führen.

Deshalb halten wir fest: Der Wert eines guten Angebots entfaltet sich immer dann besonders, wenn auch die entsprechenden Ticketpreise kostengünstig und barrierefrei im Angebot sind.

Wir reden alle gern über die viel beschworene Verkehrswende und haben immer besonders den Ausbau im Blick. Aber wenn es um konkrete Teilhabe eines Schülers geht, der mit dem ÖPNV zur Schule und wieder nach Hause fahren möchte, klappt es oftmals nicht.

Worüber reden wir? Ein konkretes Beispiel: Allein die Stadt Duisburg muss vier Mitarbeiter in Vollzeit beschäftigen, um die über 4.000 Anträge nach Schülerfahrerkostenverordnung pro Jahr zu bearbeiten – und das nur, weil in vielen Fällen eine Wegbegehung mit der Messlatte vorgenommen werden muss, und am Ende fehlen 100 m. Dann wird geklagt, der Bürgermeister beschimpft, und am Ende fährt schließlich das „Elterntaxi“, meine Damen und Herren.

Das ist nur ein Beispiel von vielen für den Aufwand, den die Kommunen für die Einzelfallprüfung der Berechtigung von Schülerfahrerkarten treiben müssen. Dazu kommen vielfältige Aufgaben. Wir sagen ganz klar: Das kann doch nicht im Sinne der Verkehrswende für die nächsten Jahre sein.

(Beifall von der SPD)

Nein, wenn wir eine Verkehrswende wollen und bei den Menschen beginnen möchten, die sich sowieso schon im Bewusstseinswandel befinden – davon gibt es viele, Stichwort: Fridays For Future –, dann müssen wir die auch nachhaltig unterstützen. Hier gehört die Entfesselung, die Ihnen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, immer so wichtig ist, auch hin. An dieser Stelle macht Entfesselung Sinn.

Wenn wir diese jungen Menschen auf dem Weg der Verkehrswende konstruktiv einbinden wollen – wer kann schon dagegen sein? –, muss das Mobilitätsangebot des ÖPNV für Millionen Benutzerinnen und Benutzer auch ordentlich, fair und erträglich ausgestaltet werden. Das ist doch ein absolutes Muss; darüber sind wir uns doch alle einig!

Wir erkennen die Initiative des Landes an, digitale Angebote zu entwickeln. Was nützt aber das Smartphone in der Hand, wenn ich mir das Ticket, das ich mir digital kaufen soll, nicht leisten kann? Da bleibt doch die Verkehrswende stecken; das muss man einmal deutlich sagen. Deshalb fordern wir: Ein gutes Angebot und ein kostengünstiges Ticket gehören zusammen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Attraktiver und bezahlbarer ÖPNV sind die beiden Seiten der Erfolgsmedaille für den ÖPNV der Zukunft. Deshalb liegt heute unser Vorschlag auf dem Tisch: Wir wollen alle Fraktionen herzlich einladen, gemeinsam über eine flächendeckende Einführung kostenfreier Tickets für Schülerinnen und Schüler sowie Jugendliche zu beraten.

Wir sind uns sicher, dass die Verkehrsverbände dafür ein offenes Ohr haben – das ist uns zugetragen

worden. Insofern können wir sicher sein, dass diese gemeinsame politische Initiative nicht ins Leere läuft, wenn wir es nur wollen, Herr Middeldorf. Deshalb warten wir natürlich auch auf Ihre Reaktion zu diesem Thema.

Es wird in den Zweckverbänden und dort, wo Menschen aktiv für eine Verkehrswende unterwegs sind, erwartet, dass wir diesen Einstieg endlich finden, der möglich ist, wenn wir uns auf den Weg machen.

Deshalb sagen wir: Ein kostenloses Schülerticket in der ersten Stufe bis 14 Jahre macht Sinn. Es ist ein Beitrag zu einer umfassenden Verkehrswende. Es stärkt den ÖPNV und leistet einen Beitrag zum Klimaschutz, weil Elterntaxis eben überflüssig werden.

Es bestärkt die jungen Menschen in ihrem lobenswerten Bestreben für mehr Klimaschutz und unterstützt ein solches Verhalten konkret. – Diese vier Punkte muss man sich mit Blick auf die Debatte der nächsten Woche merken.

Deshalb ist für uns klar: Klimaschutz und Verkehrswende gibt es nicht umsonst. Alle müssen einen Beitrag leisten, und deshalb müssen natürlich auch die entsprechenden Gelder aus der Pauschale des ÖPNV-Gesetzes ausgeschöpft werden.

Darüber hinaus brauchen wir die Mittel der Kommunen: der Schulträger. Ebenso brauchen wir aber – das ist auch klar, dritter Punkt – die entsprechenden Mittel des Landes, um Einnahmeverluste und das Delta, das entsteht, auszugleichen.

Meine Damen und Herren, bei 130 Millionen Euro reicht es nicht aus, nur Bundesmittel wohlfeil durchzureichen, sondern das Land muss sich endlich auch selber engagieren, damit wir in diesem Land ein Klima haben und es eine Debatte darüber gibt, wie wir endlich vorankommen.

(Beifall von der SPD)

Insofern sagen wir: Es ist unverzichtbar, dass wir uns auf den Weg machen. Wir müssen mehr tun. Wenn nicht mehr Geld ins System kommt, meine Damen und Herren, dann wird auch die Debatte rund um den Klimaschutz und den Aufbruch – das ist für uns auf jeden Fall klar – scheitern.

In diesem Sinne: Wenn Aufbruch, dann richtig und jetzt. Der Überweisung des Antrags in den Ausschuss stimmen wir natürlich zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Löcker. – Bevor ich dem Abgeordneten Goeken für die Fraktion der CDU das Wort gebe, möchte ich Herrn Taube begrüßen, der sozusagen den Tücken des Aufzugs entsprungen und inzwischen eingetroffen ist, und ihm im Namen des Ho-

hen Hauses zu seiner Wahl in den Landesrechnungshof herzlich gratulieren. Herzlichen Glückwunsch!

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt haben Sie, Herr Kollege Goeken, für die CDU das Wort zu Tagesordnungspunkt 4.

Matthias Goeken^{*)} (CDU): Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der öffentliche Personennahverkehr ist für viele Menschen im Alltag unerlässlich. Der Weg zur Schule oder zur Arbeit, zu Freunden oder zu Freizeiteinrichtungen oder auch in den Urlaub, wird häufig mit Bus und Bahn bestritten.

Gründe für die Nutzung des ÖPNV gibt es zahlreiche: Für manche ist der Weg so schneller zu bewältigen, da sie mit dem Auto oft im Stau stehen. Andere arbeiten schon während der Bus- oder Bahnfahrt oder nutzen die Zeit, um abzuschalten.

Natürlich ist es für viele auch wichtig, den umweltfreundlichsten Weg zu wählen und das Auto nicht zu nutzen. Oft sind diese Kapazitäten aber nicht ausreichend, wie Sie das, Herr Löcker, gerade angesprochen haben. Für die Fahrgäste es jedoch wichtig, dass sie pünktlich kommen.

Jeder sollte eine individuelle Entscheidung treffen können, welches Verkehrsmittel für ihn persönlich das richtige ist. Für uns als CDU-Fraktion steht im Bereich der Verkehrspolitik der Modal Split – das heißt die Verteilung des Transportaufkommens auf verschiedene Verkehrsmittel – im Vordergrund unseres Handelns, denn Voraussetzung für die Wahlmöglichkeit der Verkehrsmittel ist ein attraktives ÖPNV-Angebot.

Hierzu gehören ein gut ausgebautes Bus- und Schienennetz, eine sinnvolle Taktung, eine gute Ausstattung von Bahn und Bus mit Strom und Internetanschluss sowie eine Mobilfunkabdeckung im Zug.

Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und ansprechende barrierefreie Bahnhöfe sind wichtig. Auch Sauberkeit und Helligkeit sorgen für ein höheres Sicherheitsempfinden bei ÖPNV-Nutzern. Diese Qualitätsgewinne erfordern enorme finanzielle Anstrengungen.

Darüber hinaus ist es wichtig, innovative und umweltschonende Antriebsarten zu fördern. Damit können wir den CO₂-Ausstoß verringern und für einen klimaschonenden ÖPNV sorgen. Auch das kostet Geld.

Wir als CDU-Fraktion wollen die Bürger mit mehr Qualität und einem besseren Angebot zum Umsteigen motivieren. Kostenlose Fahrkarten erachten wir nicht als zielführend. Stattdessen halten wir es für wichtiger, das vorhandene Geld in die Qualitätssteigerung – wie Sie das gerade gefordert haben – des ÖPNV zu investieren.

Die Menschen müssen in den ÖPNV Vertrauen haben. Ich glaube, Sie alle, die die Bahn in den letzten Tagen genutzt haben, konnten aber am eigenen Leib erfahren, dass die Bahn nicht zuverlässig ist. Es sind Züge stecken geblieben, Klimaanlage haben nicht funktioniert, Oberleitungen sind gerissen. Da müssen wir ansetzen. Wir müssen in die Infrastruktur investieren; nur dann kann der Zug pünktlich sein.

Ein Kollege von Ihnen war mit uns in Japan. Dort konnten wir erleben, was Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit heißen. Das setzt eine vernünftige Infrastruktur voraus.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wenn Sie pünktlich zur Arbeit kommen wollen, ist es wichtig, dass die Infrastruktur – wie ich gerade gesagt habe – vorhanden ist. Auch ein gut funktionierendes WLAN- oder Mobilfunknetz ist für die jungen Menschen heute wichtig.

Als Grundlage des ÖPNV-Gesetzes – das wissen Sie selber – wird der Schulbus in Nordrhein-Westfalen über vier Säulen finanziert: Zum einen gibt es zwei Säulen, die mit öffentlichen Fördergeldern des Landes gefüllt sind. Dabei dient eine Säule der Finanzierung von neuen Bussen und Bahnen sowie deren technischer Ausstattung.

Die zweite Säule dient der Finanzierung der nicht gedeckten Kosten und des Angebots- und Qualitätsverkehrs. Allein die zweite Säule wird in diesem Jahr mit 135 Millionen Euro gefüllt; das sind 5 Millionen Euro mehr als im vergangenen Jahr.

Die dritte und vierte Säule bilden die Schulträger und die Eltern. Wenn die Eltern sich das Ticket nicht leisten können – das wissen Sie selber –, gibt es verschiedene Möglichkeiten der Übernahme und der Bezuschussung der Kosten.

In der letzten Zeit ist es immer mehr zum Trend geworden – wie Sie selber gesagt haben –, dass Eltern ihre Kinder mit dem Auto zur Schule fahren. Das liegt in der Regel nicht an anfallenden Kosten.

(Carsten Löcker [SPD]: Das Gegenteil ist der Fall!)

Wir müssen den ÖPNV für die jüngere Generation – da bin ich mit Ihnen einig – wieder attraktiver machen, um den Fahrgästen von morgen die Lust auf eine spätere ÖPNV-Nutzung nicht schon in der Schulzeit gänzlich zu verderben.

Vor allem im ländlichen Raum gibt es beim ÖPNV noch zahlreiche Defizite. In vielen Bereichen ist er eben nicht so gut ausgebaut. Es gibt nur wenige Buslinien, die jeden Tag fahren. Straßenbahnen und Züge halten in den meisten Dörfern nicht. Zudem ist die Taktung sehr grobmaschig. Ein kostenloses Ticket würde den Menschen, die dort leben, eben nicht weiterhelfen.

(Lachen von Jochen Ott [SPD] und Carsten Löcker [SPD])

Wenn wir das Geld, das zur Verbesserung des ÖPNV genutzt werden soll, in das kostenlose Ticket für Kinder und Jugendliche stecken, würden wir den ländlichen Raum benachteiligen und dafür sorgen, dass es keinen Fortschritt in dieser Region gibt und die Landflucht und der Druck auf die Städte noch größer werden.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Die ÖPNV-Ausgaben machen ca. 60 % des Verkehrsetats des Landes Nordrhein Westfalen aus; in diesem Jahr sind das 1,8 Milliarden Euro.

Sie wissen, dass die Kommunen als Aufgabenträger für die Ausgestaltung und den Betrieb zuständig sind. Diese unterstützen wir als Land zum Beispiel durch folgende Maßnahme: Die Erneuerung der Stadt- und Straßenbahnsysteme wird bis 2031 mit 1 Milliarde Euro gefördert.

(Zuruf von Carsten Löcker [SPD])

Wir treiben die Einführung des RRX voran. Sie wissen, dass das ein gutes Produkt ist.

(Carsten Löcker [SPD]: Ja, sicher! Was denn sonst? Das weiß doch jeder!)

– Ja, genau; deswegen müssen wir diese Züge auch weiter voranbringen.

(Carsten Löcker [SPD]: Das ist doch eine Selbstverständlichkeit!)

Dabei wissen Sie ganz genau, dass wir im Kölner Bereich nicht weitermachen können, weil die Infrastruktur es nicht ermöglicht.

(Zuruf)

– Natürlich. Auch in die Infrastruktur haben Sie während Ihrer Zeit nichts investiert.

(Carsten Löcker [SPD]: Das ist doch Unsinn! Das wissen Sie doch! – Weitere Zurufe)

Ich selbst bin seit zehn Jahre Mitglied im NWL, und wir haben uns maßvoll für die Züge eingesetzt. Sie wissen auch, wie schwierig die Finanzierung war. Der Rhein-Ruhr-Express ist ein schnelles und komfortables Transportmittel und wird von den Bürgerinnen und Bürgern auch genutzt.

(Carsten Löcker [SPD]: Ja, sicher!)

Ich selber nutze es auch. Der RRX zeigt, wie die Züge in der Zukunft ausgestattet sein sollten: Hier wurden Kapazitäten erhöht und Barrierefreiheit geschaffen. Mit solchen Zügen kann man die Kunden für den ÖPNV gewinnen.

Erst vor Kurzem haben wir die Einführung des AzubiTickets beschlossen und lassen uns das in diesem und im nächsten Jahr über 13 Millionen Euro kosten.

Für nur 20 Euro zusätzlich im Monat können die Azubis das Ticket in ganz NRW nutzen.

In diesem Jahr sollen zudem rund 9,5 Millionen Euro in den Ausbau der intermodalen Mobilstationen investiert werden. Diese sollen dem bequemen Umstieg von SPNV und ÖPNV auf Fahrräder, E-Bikes, E-Scooter und andere Fahrzeuge dienen.

Wir stehen zu dem, was wir bereits Anfang 2017 im Zusammenhang mit dem Abschlussbericht der „Enquetekommission zu Finanzierungsoptionen des öffentlichen Personenverkehrs in Nordrhein-Westfalen im Kontext des gesellschaftlichen und technischen Wandels“ gesagt haben: Wir wollen keinen kostenlosen Nahverkehr, sondern einen guten und bezahlbaren ÖPNV. Hier zitiere ich gerne meinen Kollegen Henning Rehbaum:

„Wir als CDU wollen keinen ÖPNV für lau, sondern modernen, leistungsfähigen, pünktlichen, vernetzten und rundum attraktiven Nahverkehr mit modernen Bussen, komfortablen Bahnen und barrierefreien Stationen, mit einem verständlichen Fahrscheinsystem“

– und daran, da gebe ich ihnen recht, können wir arbeiten –

„und mit Respekt und Anerkennung“

– was ganz wichtig ist –

„für die Arbeit von Fahr- und Begleitpersonal.“

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

In meiner Heimatregion, im Kreis Höxter und Paderborn, wurden bereits alle Bahnhöfe und viele Busstationen barrierefrei ausgestattet.

(Carsten Löcker [SPD]: Das glaube ich!)

Alle Busse, die im Hochstift im Regelnetz fahren, sind Niederflurfahrzeuge und somit barrierefrei. Überall dort, wo es das Netz zulässt, ist WLAN-Empfang möglich.

Es muss jedoch noch viel getan werden. Gerade im ländlichen Raum ist der Ausbau des ÖPNV nötig, doch auch in den Ballungsräumen sind die Busse und Bahnen zu den Stoßzeiten immer mehr ausgelastet.

Dagegen hilft auch ein kostenloses Ticket nicht. Die meisten Schüler in NRW sind bereits heute ÖPNV-Nutzer. Ziel sollte sein, das Angebot für bestehende und neue ÖPNV-Nutzer zu verbessern.

Durch die Absenkung des Elternbeitrages auf null kann unserer Meinung nach kein neuer Anreiz im Hinblick auf die Verkehrswende geschaffen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, mit diesem Schaufensterantrag wollen Sie schrittweise den kostenlosen ÖPNV einführen,

(Jochen Ott [SPD]: Quatsch!)

ohne – und Sie sind alle seit vielen Jahren Verkehrspolitikern – ein einziges Wort über Kosten und Finanzierung zu verlieren.

(Beifall von der CDU und der FDP – Jochen Ott [SPD]: Das stimmt doch gar nicht! Das ist gelogen!)

– Das können Sie ja gleich ausführen; Sie sind ja dran.

Gleichzeitig verlieren Sie nicht ein Wort über zukünftige Kapazitäten und darüber, wie wir die Infrastruktur verbessern können.

(Carsten Löcker [SPD]: Das habe ich doch gerade vorgelesen! Wo waren Sie denn?)

– Ich war da.

Sie fordern Fahrscheine für lau, und gleichzeitig machen Sie keinen Vorschlag, wie wir die Kapazitäten erhöhen können.

Wir als CDU möchten keinen billigen ÖPNV, sondern Qualität und ein attraktives Angebot für die Bürgerinnen und Bürger in den Städten und auf dem Land. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Goeken. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Herr Abgeordneter Middeldorf das Wort.

Bodo Middeldorf (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Klimaschutz und Verkehrswende“ steht über dem Antrag der SPD. Das ist durchaus interessant; es ist nämlich das erste Mal, dass Sie hier in diesem Hause sagen, was Sie unter Verkehrswende wirklich verstehen.

Wir können festhalten: Sie wollen geschätzt über eine halbe Milliarde Euro für einen Ansatz ausgeben, der keinen einzigen Autofahrer zum Umsteigen auf den ÖPNV bewegt. Das ist wirklich ein sehr gelungenes Konzept für die Verkehrswende, meine Damen und Herren von der SPD.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von Carsten Löcker [SPD])

Ich kann Ihnen sagen, was stattdessen passieren wird: Alle Kinder und Jugendlichen, die bis jetzt zu Fuß oder mit dem Fahrrad ihren Schulweg zurückgelegt haben, werden ab dann Busse und Bahnen benutzen. Was das mit Klimaschutz zu tun haben soll, erschließt sich wirklich nur der SPD.

(Zuruf von Carsten Löcker [SPD])

– Lieber Herr Löcker, wo ist denn eigentlich Ihr Gesamtkonzept? Sie legen uns eine isolierte Einzelmaßnahme vor und schwadronieren allen Ernstes von einem Umsteuern in der Mobilitätspolitik,

(Britta Altenkamp [SPD]: Da schwadroniert aber auch einer!)

von einem unverzichtbaren Schritt zur nachhaltigen Verkehrswende, liefern aber nichts an konkreten Lösungsansätzen, die über eine einzelne Idee hinausgehen: keine Konzepte, keine Strategie.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Die Aneinanderreihung von Floskeln und die geradezu groteske Überhöhung dieser einzelnen Maßnahme entlarvt den Antrag als das, was er ist: Es ist der plumpe Versuch, die aktuelle Stimmungslage für eigene parteipolitische Geländegewinne zu vereinnahmen.

(Beifall von der FDP – Jochen Ott [SPD]: Falsch! – Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Der Antrag verfehlt aber nicht nur seinen selbst gesteckten Zweck, sondern das Schlimme ist ja – darauf hat Kollege Goeken gerade bereits hingewiesen –, dass Sie dem System sogar noch wichtige Finanzmittel entziehen wollen, die uns an jeder Stelle fehlen werden,

(Britta Altenkamp [SPD]: Ach!)

wenn es darum geht, das Angebot zu modernisieren und auszuweiten, auch und gerade im ländlichen Raum. Das sind nämlich die zukünftigen Herausforderungen an den ÖPNV – und nicht die Verteilung parteipolitischer Geldgeschenke.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wenn Sie wirklich allen Kindern und Jugendlichen über die aktuell schon bestehenden Ermäßigungen hinaus ein Ticket schenken wollen,

(Carsten Löcker [SPD]: Nicht schenken!)

kostet das nach konservativen Schätzungen – und wenn Sie ehrlich wären, würden Sie das auch mal sagen – etwa 500 bis 700 Millionen Euro. Dies wollen Sie ohne jede Kostenaufteilung alleine aus dem Landeshaushalt decken; Deckungsvorschlag: Fehl-anzeige.

(Beifall von der FDP und der CDU – Carsten Löcker [SPD]: Informieren Sie sich erst mal!)

– Sie können ja gleich darauf eingehen.

(Gordan Dudas [SPD]: Ja, das mache ich!)

Eine pauschalierte und eben nicht an der tatsächlichen Nutzung orientierte Ausgleichsleistung ist der Gipfel Ihres Vorschlags.

(Carsten Löcker [SPD]: Wo steht das denn?)

Da offenbart sich die gesamte finanzpolitische Inkompetenz und Intransparenz Ihres Vorschlags.

(Beifall von der FDP und der CDU – Jochen Ott [SPD]: Der hat das gar nicht kapiert!)

Neben der fehlenden Lenkungswirkung und den falschen Anreizen ist der Ansatz außerdem schreiend ungerecht. Sie zwingen nämlich die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, auch für diejenigen zu bezahlen, die den ÖPNV nicht nutzen wollen oder ihn auch gar nicht nutzen können, weil beispielsweise kein adäquates Angebot vorliegt.

(Carsten Löcker [SPD]: Das steht da doch gar nicht drin!)

Herr Löcker, Sie sind übrigens auch nicht die Ersten, die mit einem solchen Vorschlag eines kostenlosen Tickets kommen. Auch die Piraten – in der letzten Legislaturperiode war ich noch nicht im Landtag, aber das kann man ja nachlesen – haben in der letzten Legislaturperiode eine solche Haltung vertreten und sind damit in der Enquetekommission krachend gescheitert – mit dem einzigen Unterschied, dass sich die SPD damals noch klar gegen diesen Vorschlag ausgesprochen hat.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Ah!)

Ich zitiere den Kollegen Löcker mit den Worten, man wolle keinen ÖPNV für lau.

(Jochen Ott [SPD]: Ja, natürlich! Darum geht es ja auch gar nicht!)

Herr Löcker, damit haben Sie völlig recht.

(Beifall von der FDP und der CDU – Carsten Löcker [SPD]: Lesen hilft!)

Sie liegen völlig falsch, wenn Sie glauben, mit einem kostenlosen ÖPNV die Verkehrsprobleme in diesem Land lösen zu können. Alle Modellversuche haben gezeigt, dass es eben nicht die Preise sind, die die Menschen zu einer stärkeren Nutzung des ÖPNV anreizen können.

(Sven Wolf [SPD]: Herr Middeldorf, fahren Sie mal in Wien mit dem Zug!)

Es sind vielmehr Faktoren wie Transportsicherheit oder Komfort. Dazu gehört auch die Frage, ob ich eine Doktorarbeit schreiben muss, um einen Automaten zu verstehen, oder ob das bequem und digital geht. Das ist, was Menschen zum Umsteigen bewegt – und nicht irgendwelche Geldgeschenke.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Als Freie Demokraten und als NRW-Koalition wollen wir einen starken ÖPNV, der auch morgen noch das Rückgrat unserer Mobilität im Lande darstellt. Deshalb stecken wir zusätzliche Finanzmittel in das System. Kollege Goeken hat es schon angesprochen:

1 Milliarde Euro als Unterstützung der Kommunen und Verkehrsunternehmen für einen zukunftsweisenden und nachhaltigen Ausbau der Stadtbahnssysteme.

(Carsten Löcker [SPD]: Ja, Bundesmittel! Da haben Sie nicht einen Cent draufgelegt! – Jochen Ott [SPD]: Danke, Berlin!)

Diesen Antrag werden wir übrigens auch heute noch beraten.

Wir werden erstmals dafür sorgen, dass die Chancen neuer, ergänzender Angebote digitaler Technologien systematisch für den ÖPNV erschlossen werden. Wir wollen gemeinsam mit den Verkehrsverbänden ein landesweites elektronisches Ticketwesen einführen. Wir wollen und werden verschiedene Verkehrsträger besser miteinander verknüpfen, und zwar physisch und digital, und wir unterstützen Lösungen für die letzte Meile.

Am Ende wird nicht die Frage des Ticketpreises über die Attraktivität und die Wettbewerbsfähigkeit des ÖPNV gegenüber anderen Verkehrsträgern entscheiden, sondern eher eine intelligente Einbindung in ein Gesamtkonzept sowie das Angebot geschlossener Mobilitätsketten.

Während wir die Verkehrspolitik der Zukunft gestalten, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, verharren Sie im verkehrspolitischen Klassenkampf der letzten Jahrzehnte.

(Beifall von der FDP – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das sagt der Richtige!)

Wenn es darum geht, sozial Schwache zu unterstützen, machen wir auch das – auch das will ich nicht weiter ausführen; Herr Goeken hat bereits darauf hingewiesen –: mit dem SozialTicket, dem AzubiTicket oder dem SchokoTicket.

(Jochen Ott [SPD]: Ermüdend!)

Gefragt ist eine gezielte Unterstützung und eben nicht die Verteilung mit der Gießkanne.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wir stimmen der Überweisung des Antrags selbstverständlich zu, aber in dieser Form werden wir ihn im Ausschuss ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Middeldorf.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich dem Abgeordneten Remmel für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort erteile, möchte ich auf eine Sache hinweisen:

Uns stehen laut unserer Geschäftsordnung Instrumente wie Zwischenfragen und Kurzinterventionen

zur Verfügung. Es ist für alle leichter, einer solchen Debatte zu folgen, wenn wir auf diese Instrumente zurückgreifen und dem jeweiligen Redner unsere Aufmerksamkeit auf ruhigere Art widmen.

Bitte sehr, Herr Kollege Remmel; Sie haben das Wort.

(Jochen Ott [SPD]: Ein bisschen Stimmung kann aber nicht schaden!)

Johannes Remmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines vorweg zur Klarstellung oder zur Erläuterung, warum und wie wir uns heute hier zum Antrag der SPD-Fraktion positionieren: Die SPD-Fraktion scheint transzendente Fähigkeiten zu haben, nämlich im vorausgehenden Gehorsam hat sie einen Antrag eingebracht, den wir auf unserem Parteitag am 14./15. Juni dieses Jahres beschlossen haben. Herzlichen Glückwunsch! Offensichtlich haben Sie das näher beobachtet und genau die Argumente übernommen, kostenloses Ticket für junge Menschen, für Kinder und Jugendliche einzuführen –

(Jochen Ott [SPD]: Wir haben es schon am 11. Mai beschlossen!)

mit den Argumenten, die Sie auch heute vorgetragen haben, Kinder und Jugendliche früh an den öffentlichen Verkehr zu binden, Fahrgäste früh zu gewinnen und einen Beitrag zum Klimaschutz und zur Nachhaltigkeit, aber auch zur Absicherung der Mobilität junger Menschen zu schaffen. – Das grundsätzlich vorweg.

Ich hatte – das habe ich meiner Fraktion am Dienstag auch gesagt – befürchtet, dass die Debatte so verläuft, wie sie gerade verlaufen ist, also eine innovative Forderung auf der einen Seite, und auf der anderen Seite arbeiten sich die Regierungsfaktionen unterschiedlich an einem solchen Vorschlag ab, sodass man am Ende des Tages kein Ergebnis erzielen wird.

Die CDU-Fraktion argumentiert: Wir machen schon alles. Die Litanei, die Sie, Herr Goeken, heute hier vorgetragen haben, können wir konservieren, können wir hier ans Rednerpult pappen. Dann können wir uns die Worte sparen, dass Sie das alles tun. Das ist in Ordnung, gar keine Frage. Aber das ist kein Argument, sich nicht auch damit zu beschäftigen, was darüber hinaus notwendig ist.

Herr Middeldorf, mit Ihrer Brandrede, die Sie heute gehalten haben, sozusagen die Konterrevolution abzuwehren, kommen wir auch nicht weiter.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Jochen Ott [SPD]: Sehr gut!)

Deshalb bin ich ein wenig ratlos, wie wir die Aufgabenstellung, die wir uns alle ins Stammbuch schreiben sollten, gemeinsam bewältigen. Weiter so wie

bisher – so wird es nicht gehen. Wir werden die Anforderungen, die sich aus dem Klimaschutz und der Erreichbarkeit der Ziele für den Verkehrsbereich ergeben, insbesondere für den Bereich des öffentlichen Verkehrs, nicht mit einem „Weiter so“ erreichen. Da wird es einen deutlichen Sprung brauchen.

Deshalb werbe ich an dieser Stelle dafür – vielleicht ist das ein Anlass, diesen Antrag der SPD als Grundlage zu nehmen –, dass wir zunächst einmal darüber nachdenken, wie wir im Verkehrsbereich, gerade im öffentlichen Verkehrsbereich das hinbekommen, was wir in anderen Bereichen geschafft haben, nämlich einen gesellschaftlichen Konsens herzustellen, eine politische Leitentscheidung zu treffen, weil jede Einzelmaßnahme nachher in eine solche Leitentscheidung eingeordnet werden kann und muss.

Beim Atomausstieg haben wir das mittlerweile leidlich, glaube ich, gesellschaftlich abgesichert, politisch entschieden. Das ist großer Konsens von Bundestag und Bundesrat geworden. Beim Kohleausstieg geht es in der Tendenz in diese Richtung. Bei der Frage Energiewende glaube ich auch, dass es diesen gesellschaftlichen Konsens gibt. Bei der Frage der Verkehrswende haben wir diesen Konsens noch nicht. Wir brauchen ihn aber dringend.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Da ist die Frage: Wohin orientieren wir uns? Können wir uns nicht auch ein bisschen das abgucken, was andere gemacht haben?

Immer da, wo etwas funktioniert, stellen wir diesen Konsens fest. Gehen Sie in den Stadtrat von Münster. Ich glaube, in Münster gibt es einen parteiübergreifenden Konsens, dass Münster die Fahrradstadt ist und nachhaltigen klimafreundlichen Verkehr umfassend fördert, über alle Parteigrenzen hinweg. Da gibt es diese Leitentscheidung für einen klimafreundlichen Verkehr.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Schauen wir in die Schweiz. Das ist mein Lieblingsbeispiel, wenn es darum geht, für eine Leitentscheidung im öffentlichen Verkehr zu werben. In der Schweiz hat es eine Volksabstimmung gegeben, bei der die Menschen mehrheitlich entschieden haben: Wir wollen das Geld prioritär für öffentlichen Verkehr ausgeben, Investitionen und gute Bedienqualität überall im Land. Wer in der Schweiz im öffentlichen Verkehr unterwegs ist, der weiß, wie gut das funktioniert. Es scheint offensichtlich zu gehen mit großer Übereinstimmung in der Bevölkerung.

Wenn es um den Bereich Fahrradverkehr geht, dann, glaube ich, muss man nach Kopenhagen gucken. Auch da wurde parteiübergreifend eine Leitentscheidung für ein umweltfreundliches Stadtverkehrssystem getroffen.

Deshalb meine Frage: Können wir nicht an dieser Stelle auf dieser Grundlage in diese Richtung gemeinsam überlegen? Das bedingt, dass wir über die Frage Finanzierung – Umlagefinanzierung oder Finanzierung aus dem Steuerhaushalt – im Bereich der Daseinsvorsorge für den öffentlichen Verkehr reden müssen einschließlich eines einfachen Ticketpreises und auch mit Angeboten für junge Leute.

Darüber hinaus müssen wir die Frage klären, wie wir innerhalb kurzer Zeit massiv Investitionen in die Infrastruktur schaffen. Das ständige Argument der Verkehrsverbände ist ja: Um Gottes Willen, bleibt uns mit den zusätzlichen Fahrgästen vom Leib, weil wir die Beförderung in den Spitzenzeiten von den Kapazitäten her nicht schaffen. – Deshalb gehören Infrastrukturinvestitionen,

(Matthias Goeken [CDU]: Richtig!)

und zwar nicht im Minimalbereich – wir haben das mal berechnet für Nordrhein-Westfalen –, sondern im Bereich von einer halben Milliarde Euro pro Jahr über einen Zeitraum von zehn Jahren mit zu einem Ausbausystem und einem Sprung im Bereich öffentlicher Verkehr.

Meine herzliche Bitte: Lassen Sie uns nicht aneinander abarbeiten, sondern auf dieser Grundlage oder einer Grundlage, die dann von Ihnen kommt, argumentieren und auf einen gesellschaftlichen politischen Konsens hinarbeiten, denn wir brauchen eine Verkehrswende gerade unter dem Gesichtspunkt des Klimaschutzes und der Nachhaltigkeit. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Remmel. – Jetzt hat Herr Vogel das Wort für die AfD-Fraktion.

Nic Peter Vogel¹⁾ (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es scheint fast so, als würden alle paar Monate unsere linken Fraktionen abwechselnd ins Archiv gehen und den Antrag hervorholen. Diese Geheimwaffe ist fast universell einsetzbar, ist zeitlos. Das Schönste ist, man kann die Adressaten jederzeit austauschen.

Gratisfahren mit Bus und Bahn. Vor ein paar Monaten hatten wir das für die Beschäftigten im öffentlichen Dienst. Heute sind es die Kinder und Jugendlichen. Demnächst sind es vielleicht Verkäuferinnen, Bauarbeiter, Bartträger, ich weiß es nicht. Aber es läuft doch immer wieder auf dasselbe hinaus. Obwohl Sie ja dieses Mal noch eins drauf legen.

Wie es Herr Middeldorf eben schön analysiert hat, wollen Sie damit nicht nur die Verkehrs-, sondern auch die Klimawende einleiten. Dazu taugt dieser Antrag von allen, die Sie bisher gestellt haben, am

allerwenigsten, weil, wie eben schon gesagt wurde, die acht- bis zehnjährigen Kinder doch jetzt nicht ihre SUV in den Garagen stehen lassen, sodass unsere Innenstädte auf einmal emissionsfreier werden. Das sagen Sie zwar nicht explizit, aber Sie wollen diese Herleitung herstellen.

(Jochen Ott [SPD]: Haha!)

– Nun denn. – Wir schauen uns mal in aller Ruhe an, wie Kinder beispielsweise zur Schule kommen. Da hat sich, wie ich das mitbekomme, in den letzten Jahrzehnten in den Großstädten kaum etwas geändert. Wenn es mit der Schulwahl gut läuft und man es schafft, dass ein Kind im eigenen Bezirk, im eigenen Stadtteil zur Schule gehen kann, dann gehen viele der Kinder – wenn es nur zwei oder drei Straßen sind – zu Fuß zur Schule und holen sich vielleicht beim Bäcker noch einen zuckerreduzierten Kakao, Herr Vincentz. Sie könnten auch noch Freunde auf dem Schulweg treffen.

Daneben gibt es andere, die mit dem Fahrrad fahren, sowie die Kids, die mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fahren, weil sie die zahlreichen subventionierten Angebote wahrnehmen – SchokoTicket usw. All das, was wir eben schon erwähnt haben. Wie gesagt, macht es da aber relativ wenig Sinn.

(Carsten Löcker [SPD]: Schmarotzer, richtig?)

Natürlich gibt es noch die weitere Gruppe – von der haben Sie eben schon gesprochen; Sie haben es „Elterntaxi“ genannt. Ja, es gibt auch Eltern, Väter oder Mütter, die die Zeit, die Möglichkeit und den Willen haben, ihr Kind zur Schule zu fahren und wieder abzuholen sowie es auch mal zu anderen Veranstaltungen zu bringen. Die sind aber doch nicht im Ernst Ihre Zielgruppe. Es wird doch wohl kaum so sein, dass es in diesen Haushalten heißen wird: Kevin, wir sparen einen Fuffi. Ab jetzt fährst du gefälligst mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. – Da werden die Kosten überhaupt nicht zu Buche geschlagen.

Herr Middeldorf, Sie haben es wirklich gut analysiert – wir befürchten es nämlich auch: Alle Kinder sollen gratis fahren können, und damit sollen die Kinder, die zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren und ihre Muskelkraft einsetzen – wegen des Neidfaktors oder weil es gratis ist –, motiviert werden, das Fahrrad stehen zu lassen und sich zur Primetime für eine Haltestelle mit in die völlig überfüllte Bahn zu drängen. Das kann ja nicht Ihr Ernst sein.

Der Antrag ist eigentlich ein Paradebeispiel. Man sollte ihn einrahmen, weil man daraus ersehen kann, wie heutzutage, im Jahr 2019, Anträge gemacht werden: mit Triggerwords und einem fantastischen Framing. Das muss ich Ihnen zugestehen. „Kinder“, „Klima“, „kostenlos“ – wer kann da schon Nein sagen?

Wenn man sich das aber mal genauer anschaut, dann kommen „Kinder“ noch darin vor, zum „Klima“

habe ich schon gesagt, dass das ein wenig weit hergeholt ist – aber „kostenlos“? Überall da, wo Kosten entstehen, ist es nicht kostenlos. Der Steuerzahler zahlt das. Dementsprechend finden wir – wahrscheinlich, weil Sie eine ganz andere Definition von „kostenlos“ als beispielsweise die anderen Fraktionen haben; deshalb müssen Sie auch nie eine Gegenfinanzierung ins Spiel bringen –,

(Zuruf von Carsten Löcker [SPD])

– Die Gegenfinanzierung, die Sie in diesem Antrag vorschlagen, ist wirklich so bescheiden, dass Sie schon selber zugeben, es müssten noch ganz andere Mittel her, wenn es nicht reicht. Wir können Ihnen in den Ausschüssen noch mal erklären, was wir unter „kostenlos“ verstehen bzw. wie Kosten entstehen.

Ich freue mich auf die Beratungen. Inhaltlich lehnen wir den Antrag selbstverständlich ab. – Danke schön.

(Beifall von der AfD – Gordan Dudas [SPD]: Gott sei Dank!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Vogel. – Jetzt spricht für die Landesregierung Herr Minister Wüst.

Hendrik Wüst, Minister für Verkehr: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will zunächst meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, dass ich das Gefühl habe, dass sich alle einig sind, mehr Menschen in Bus und Bahn kriegen zu wollen. Das ist ja schon mal was, wenn Sie sich da alle einig sind.

Dazu brauchen wir – das hat selbst der Antragsteller in seiner Begründung mehrfach mit unterschiedlichen Worten wie „ordentlicher“ oder „guter“ ÖPNV gesagt – einen „leistungsfähigen“ – das ist meine Wortwahl – ÖPNV. Auch da einigen wir uns: Wir meinen das Gleiche. Wir brauchen diesen guten, leistungsfähigen, ordentlichen ÖPNV für Schülerinnen, Schüler, Studentinnen, Studenten, Auszubildende und Pendler überall im Land.

Die Frage ist nur, wie wir dieses Ziel erreichen. Eine Vielzahl der Schülerinnen und Schüler ist schon heute mit Bus und Bahn sowie vielfach mit dem Fahrrad oder zu Fuß unterwegs, wenn es zur Schule geht.

(Zuruf von Carsten Löcker [SPD])

Die meisten Schülertickets sind kräftig ermäßigt. Kinder bis sechs Jahre sind sogar kostenlos unterwegs.

Das mit Klimaschutz zu verbinden, finde ich interessant. Dafür war die Begründung ein bisschen schwach, wenn ich mir dieses Urteil erlauben darf. Die Verlagerungseffekte gehen da doch nicht vom

Auto der Helikoptereltern, sondern im Zweifelsfall vom Fahrrad weg, weil es so noch bequemer ist.

Die Helikoptereltern fahren ihre Kinder mit dem Elterntaxi doch nicht wegen der paar Euro im Monat für ein Ticket zur Schule, sondern weil sie es ihren Kindern nicht zutrauen, auf Nummer sicher gehen wollen oder ängstlich sind – eben Helikoptereltern. Ich glaube, wir wissen das insgeheim alle, weshalb ich das Argument nicht für sonderlich überzeugend halte.

Wenn wir die Kinder, die heute mit Bus und Bahn unterwegs sind, mal außen vor lassen, dann bleiben noch jene über, die mit dem Fahrrad oder zu Fuß unterwegs sind.

(Carsten Löcker [SPD]: Woher wissen Sie das?)

Eine Verlagerung in den ÖPNV ist bei denen doch überhaupt nicht erstrebenswert. Sie sind gesund und munter unterwegs und legen ihren kurzen Weg an frischer Luft zurück – wunderbar, alles prima. Was sollen wir da verlagern? Nachher fahren noch mehr Busse – womöglich sogar ein paar alte Diesibusse. Darin kann ich überhaupt keinen Sinn erkennen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Diese Verlagerungsgeschichte sollten wir im Ausschuss noch mal in Ruhe – da haben wir ein bisschen mehr Zeit – oder gleich in der zweiten Runde besprechen.

Kostenloser ÖPNV bringt darüber hinaus immer nur denen etwas, die ein gutes Angebot haben. Ich will gar nicht aus der Heimat erzählen, aber da hat seit 30 Jahren kein Zug gehalten. Leider geht es sehr vielen Menschen so, dass es kein adäquates Angebot gibt. Wir sollten es also nicht für diejenigen, die ein Angebot haben, kostenlos machen und denjenigen, die kein Angebot haben, sagen: Pech gehabt, dumm gelaufen. Das wird es auch nicht geben, weil wir die Kohle gerade den anderen gegeben haben.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das ist also auch nicht sonderlich überzeugend. Kostenloser ÖPNV bringt nur denjenigen etwas, die ein Angebot haben.

Herr Remmel hat ein paar Beispiele genannt. Das finde ich genau richtig, weil es die Perspektive unserer Schritte beschreibt. Sie haben Münster genannt – da habe ich zehn Jahre lang gelebt. Ich kann Ihnen eine Anekdote erzählen; Sie können auch in die Statistik gucken.

Die Anekdote lautet wie folgt: Im Sommer fahren die Busse leer durch die Gegend, im Winter sind sie ein bisschen voller.

Autoverkehr gibt es in Münster wie in vergleichbaren Städten. Der Modal Split verschiebt sich da zwischen

dem Radfahren und dem ÖPNV. Wenn Sie mir nicht glauben, sehen Sie sich die Zahlen an.

In Wien – das ist auch ein tolles Beispiel – ist es genau andersherum. Der Pkw-Anteil ist in Wien nicht anders als in anderen europäischen Metropolen.

(Sven Wolf [SPD]: Er ist geringer!)

Da fährt nur kaum jemand mit dem Fahrrad, weil man einen top ausgebauten ÖPNV hat.

(Sven Wolf [SPD]: Der Pkw-Anteil ist geringer!)

Sie können also spiegelbildlich Münster und Wien einander gegenüberstellen.

Sie haben noch die Schweiz angesprochen. Ich möchte auf Kopenhagen verweisen, weil das auch immer angeführt wird. Wien und Kopenhagen haben jahrzehntelang sehr planvoll in den Infrastrukturausbau und in eine ganz bewusste Stadtplanung investiert – die einen für den ÖPNV, die anderen für das Radfahren.

(Zurufe von Carsten Löcker [SPD] und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Das haben sie für 20, 30 Jahre getan, und diese Sachverhalte sind jedem, der sich ein bisschen dafür interessiert, bekannt.

Wenn man wirklich am Modal Split schrauben will – aus welchen Gründen auch immer; den Klimaschutz nehmen wir als Argument gerne mit dazu –, ist die oberste Priorität immer der Infrastrukturausbau: den ÖPNV besser machen. – Herr Mostofizadeh schüttelt mit dem Kopf.

(Carsten Löcker [SPD]: Es wird doch das Gegenteil gemacht! Es wird doch im großen Stil abgebaut!)

Wir kriegen keinen besseren RRX hin als denjenigen, den wir jetzt mit ein paar neuen Zügen haben. Wenn sich Ihr Kopfschütteln darauf bezog und nicht in einem ganz anderen Zusammenhang Ihrer Kollegin galt, stimme ich Ihnen zu. Ohne einen Infrastrukturausbau kriegen wir jedenfalls ganz sicher keinen besseren SPNV hin.

(Jochen Ott [SPD]: Dagegen hat ja keiner was gesagt!)

Deshalb ist das die allererste Priorität. Die Landesregierung investiert prioritär in einen leistungsfähigen ÖPNV und SPNV. 60 % des Verkehrshaushalts, also 1,8 Milliarden Euro, fließen in den ÖPNV.

Wir werden in der kommenden Woche im Verkehrsausschuss ganz konkret zwei Reaktivierungsprojekte behandeln – TWE und WLE; Münster–Sendenhorst und Gütersloh–Harsewinkel. Das ist das, was wir meinen: Man muss den Menschen überhaupt ein Angebot machen, das Auto stehen zu lassen, anstatt

für diejenigen, die das ohnehin schon tun können, die Preise zu verringern.

Wir modernisieren Bahnhöfe, wir machen kräftig Tempo beim Bahnknoten Köln, wir schaffen mit unserer finanziellen Unterstützung Elektro-Wasserstoff-Busse an, wir investieren in die Elektrifizierung von Bahnstrecken.

Wir tun auch etwas bei den Tickets. 300.000 Azubis können ab August mit dem AzubiTicket deutlich vergünstigt durch Nordrhein-Westfalen fahren. Und wenn Sie in das Haushaltsbuch schauen, sehen Sie, dass wir 130 Millionen Euro für die Ausbildungsverkehrspauschale ausgeben. Davon profitieren auch Schülerinnen und Schüler.

Kürzlich war es Thema, den öffentlichen Dienst umsonst im ÖPNV fahren zu lassen, jetzt sind es Kinder und Jugendliche. Ich habe so ein bisschen den Verdacht – das klang vorhin auch schon an –: Sie versprechen jedem, was er hören will – je nach Saison und je nachdem, wer gerade bei Ihnen war. Dann versprechen Sie regionale Sonderverkehrswegepläne jenseits aller Kosten- und Nutzenbetrachtungen.

Das Gratisticket, welches Sie heute propagieren, würde den Landeshaushalt für die bis 14-Jährigen über 200 Millionen Euro kosten – das Kompetenzzentrum Marketing, welches wir gemeinsam mit den Verkehrsverbänden betreiben, spricht von 290 Millionen Euro –, über 500 Millionen Euro, wenn man die bis 18-Jährigen noch dazunimmt.

Ich frage Sie: Wo soll dieses Geld herkommen, wenn wir uns doch so einig darüber sind, dass der Infrastrukturausbau darunter nicht leiden möge?

(Zuruf von Carsten Löcker [SPD])

Wenn Sie da nicht umschichten wollen – das habe ich von niemandem gehört; der Zwischenruf von Herrn Ott war da ganz klar, und Herr Remmel hat es am Redepult gesagt –, dann wird frisches Geld benötigt. Wollen Sie andere Tickets teurer machen?

(Carsten Löcker [SPD]: Die werden sowieso teurer, wenn wir nichts machen!)

Wollen Sie Steuererhöhungen, oder wollen Sie die Kinder, die Sie jetzt umsonst fahren lassen wollen, später über Staatsverschuldung wieder abkassieren? Das sollten Sie dann bitte auch sehr ehrlich kommunizieren.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ganz grundsätzlich frage ich mich, wie es eine konsistente Oppositionsstrategie sein kann, wenn Sie solche Versprechungen machen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Die erwarten einfach zu viel!)

Jedes Jahr eine halbe Milliarde Euro nur für die laufenden Kosten auszugeben – am Ende des Jahres wird Ihr Fraktionsvorsitzender, Herr Kutschaty, dann wieder hier im Plenum die Regierung rügen, sie habe nicht ausreichend gespart. Das ist nicht konsistent. So machen Leute Politik, die insgeheim davon ausgehen oder mindestens realistisch befürchten, dass sie noch lange in der Opposition bleiben werden.

(Beifall von Matthias Goeken [CDU])

Wir gehen planvoller vor und seriöser an die Dinge heran. Wir investieren kräftig in den Ausbau des ÖPNV, und wir schaffen am Ende trotzdem die schwarze Null. So machen Menschen Politik, die vorhaben, noch lange zu regieren. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Wüst. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Stinka.

André Stinka (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Wüst, wie planvoll Sie im Bereich des ÖPNV vorgehen, konnten wir zu Beginn der Legislaturperiode erleben, als es um das Sozialticket ging.

(Beifall von der SPD und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Da wurden mehrere Rollen rückwärts geschlagen, als man merkte, dass der Druck außerhalb der Plenarsäle so groß wurde, dass Sie umsteuern mussten.

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Von daher brauchen Sie der Opposition keine Hinweise zu geben, wie wir die Strategie im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs organisieren. Das können Sie sich meiner Meinung nach ersparen.

(Beifall von der SPD)

Was dem Publikum heute noch einmal deutlich wird, ist, dass die regierungstragenden Fraktionen immer erzählen, was nicht geht. Es ist ganz erstaunlich, was alles nicht geht und wie teuer alles ist. Nur sprechen Sie sonntags von einer Verkehrswende und einer Mobilitätswende, und heute erklären Sie uns, wie schwierig und kompliziert alles ist und dass Sie jetzt schon wissen, wie die Verbraucherinnen und Verbraucher garantiert nicht umsteigen. Ich sage Ihnen: Mit dieser Haltung fahren Sie vor die Wand.

(Beifall von der SPD und Johannes Remmel [GRÜNE])

Denn es wird ja so sein, dass Sie auch auf Veranstaltungen des ÖPNV, des Klimaschutzes usw. deutlich machen müssen, wie Sie eine Verkehrswende – der

Kollege Löcker hat es schon angesprochen – tatsächlich unterfüttern wollen.

(Zurufe von Matthias Goeken [CDU] und Bodo Middeldorf [FDP])

Herr Middeldorf, da sind Sie die Antwort schuldig geblieben – Sie haben direkt massiv angefangen. Wir müssen doch bei den Debatten, die wir hier führen, feststellen, dass wir in vielen Bereichen umsteuern müssen, weil wir so nicht weitermachen können. Dann müssen wir alle gemeinsam darüber nachdenken, wie sich das organisieren lässt.

(Bodo Middeldorf [FDP]: Aber nicht so! – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Man kann doch nicht einfach sagen, „die Eltern steigen sowieso nicht um“.

Wenn man sich den Antrag genau durchsieht, dann wird auch klar: Es ist nicht richtig, dass wir nur einseitig auf dieses Ticket schauen.

(Carsten Löcker [SPD]: Danke schön, Herr Kollege!)

Wir sagen: Das ist ein Teil der Maßnahmen für eine wirkliche Verkehrswende.

Sie bleiben die Antwort schuldig, wie Sie Menschen dazu bewegen wollen, umzusteigen. Da reicht nicht eine hübsche Broschüre, und da reicht es nicht aus, zu sagen, dass man mal eine App entwickelt.

Wenn Menschen nach wie vor das Gefühl haben, dass Verlässlichkeit, Bequemlichkeit und der Zeitfaktor weiterhin für das Auto sprechen, dann wird es nur einen Umstieg geben, wenn Sie jungen Menschen den Einstieg ermöglichen – das tun wir häufig –, um ihnen deutlich zu machen, dass es attraktiv ist, mit dem öffentlichen Personennahverkehr zu fahren.

Das muss ganz klare Anstrengung sein. Das muss dazu beitragen, dass wir die Akzeptanz in der Bevölkerung für den öffentlichen Personennahverkehr erhöhen.

Sie alle schließen aus, dass Menschen bereit sind, sich umzustellen. Ich glaube das nicht. Das Beispiel Kopenhagen ist angeführt worden. Wenn man sich in Kopenhagen die Beweggründe für den Umstieg auf den ÖPNV anschaut, dann sieht man: Nur 7 % der Menschen sprechen das Thema „Umwelt“ an. 27 % sagen, dass die Faktoren Preis, Bequemlichkeit und Verlässlichkeit ganz entscheidend seien. Das sind die Voraussetzungen, damit ein Umstieg gelingen kann.

Hier ist es von ganz enormer Bedeutung, dass man den Menschen klarmacht, dass sie sich darauf verlassen können. Wann lernen sie das? – In der Jugend. Wo lernen sie das? – In der Schule. Wir haben heute schon deutlich gemacht, dass der Einstieg doch in frühen Jahren organisiert werden muss.

Dass wir einen schlechten ÖPNV in ländlichen Regionen haben, ist doch nicht unserem Antrag zufolge so, sondern das liegt an unterschiedlichen Strukturen. Aber Sie können sich doch nicht dahinter verstecken. Sie müssen springen. Sie müssen klar sagen – das fehlt bei der Regierung ja seit Langem –, wie Sie das organisieren wollen, um Menschen dahin zu bringen. Möglichkeiten sind Umbau und Ausbau.

Wir müssen klar und deutlich sagen

(Zuruf von Bodo Middeldorf [FDP])

– da zitiere ich heute Olaf Scholz, den Bundesfinanzminister –: Wir brauchen eine sozialökologische Wende, und das heißt, wir müssen Mittel umverteilen.

Denn wenn wir so weitermachen,

(Zuruf von Bodo Middeldorf [FDP])

lassen wir die Verkehrsverbünde im Regen stehen, und es wird keine Wende geben. Wir enttäuschen dann auch die Menschen, die darauf hoffen, dass es eine Wende gibt.

Deswegen ist der Antrag so wichtig, weil Sie immer die Antwort schuldig bleiben, wie Sie tatsächlich die Menschen dazu bewegen wollen, mehr in eine Richtung zu gehen. Sie müssen Anreize schaffen. Sie müssen klarmachen, dass sich durch Bildung und durch ein besseres ÖPNV-Angebot die Menschen tatsächlich umstellen. Das geschieht im jugendlichen Alter. Von daher ist der Ansatz genau richtig. Den haben wir in vielen anderen Bereichen auch.

Sie müssen sich doch selbst eingestehen, dass die Reden, die Sie hier gehalten haben, nur Verteidigungsreden sind.

(Zuruf von Bodo Middeldorf [FDP])

Das reicht nicht, um eine Verkehrswende zu organisieren. Sie alle stehen täglich im Stau. Sie alle wissen, wie es in Ballungsräumen aussieht, und sagen: Da können wir nichts machen. Die Eltern werden sich wohl nicht umstellen.

Wir sind es den Menschen schuldig, Alternativen anzubieten, und eine Alternative ist, dass man im Bereich von Umweltbildung für mehr Akzeptanz sorgt, dafür sorgt, dass den Schülerinnen und Schülern und Auszubildenden, die häufig relativ wenig verdienen, klar ist, dass der ÖPNV so ist, wie wir das in Sonntagsreden sagen.

Von daher glaube ich, es ist an der Zeit, ...

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege.

André Stinka (SPD): ... dieses Umsteuern hier deutlich zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, ich wollte Ihnen noch eine Zwischenfrage einbauen. Ich mache das immer ungern am Ende einer Rede, aber wenn Sie die Frage zulassen, bin ich damit einverstanden und Herr Rehbaum auch.

André Stinka (SPD): Ja, bitte.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Rehbaum.

Henning Rehbaum (CDU): Vielen Dank, Herr Kollege Stinka, dass Sie die Frage zulassen. – Ich habe jetzt noch nicht so richtig verstanden, was hier Ihre Priorität ist, und möchte Sie fragen: Wie verbessert man denn die Angebotsqualität, indem man die Preise senkt? Wie verändert sich die Qualität durch die Senkung von Preisen? Das habe ich bislang nicht verstanden.

(Zurufe von der SPD und der FDP)

André Stinka (SPD): Herr Rehbaum, ich sehe ja anhand der Frage, dass Sie den Antrag nicht einmal gelesen geschweige denn verstanden haben. Von daher brauche ich auf die Frage auch nicht zu antworten. – Danke.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU:
Oh! – Matthias Goeken [CDU]: Das ist aber schwach! Das ist aber schwach!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Stinka. – Jetzt spricht für die AfD-Fraktion Frau Dworeck-Danielowski.

Iris Dworeck-Danielowski (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zwei, drei Worte zu meinem Vorredner, weil die Argumentation teilweise dermaßen hanebüchen war: Ich selber komme aus einer ländlichen Region und habe dort meine Jugend verbracht, und natürlich sind wir alle mit öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren. Aber die Erfahrungen, die wir in der Jugend mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gesammelt haben, waren wirklich ein Katalysator dafür, schnellstmöglich einen Führerschein zu machen und auf den Individualverkehr umzusteigen.

Daran hakt Ihr ganzer Antrag und die Lösung, die Sie anbieten, eine pauschale Kostenreduzierung, egal, ob man in einer Kommune wohnt wie zum Beispiel Köln, wo natürlich alle fünf Minuten eine Straßenbahn oder ein Bus fährt, oder aber in einer ländlichen Region wohnt, wo es Ihnen überhaupt nichts nützt, gratis Bus fahren zu können, weil gar kein Bus fährt. Da fühlen sich die Jugendlichen in der Eifel doch veräppelt, wenn sie jetzt gratis öffentliche Verkehrsmittel

nutzen können, aber überhaupt nicht von A nach B kommen.

Das ist das Problem bei Ihrem ganzen Antrag. Sie versuchen hier, auf einen Zug aufzuspringen. Sie biedern sich mit jeder Zeile dem ökopopulistischen Zeitgeist an und versuchen, das noch mit „Fridays For Future“ zu verknüpfen, um für die Jugend attraktiver zu sein.

Sicher ist die Klimapolitik für viele junge Menschen ein sehr wichtiges Thema, das sie verunsichert und verängstigt. Aber es gibt eben auch zahlreiche Kinder und Jugendliche, die einfach nur Kind sind, Jugendliche, die ihre Freizeit dem Sport widmen, zur Bandprobe fahren möchten usw., und die Fahrkarten zahlen dann in fast allen Fällen die Eltern.

Natürlich sind Familien der Lastesel der Gesellschaft, und wenn am Ende des Tages mehr in der Tasche übrigbleibt, weil die Fahrkarten für die Kinder und Jugendlichen kostenlos werden, dann halten wir das ja grundsätzlich für eine gute Idee.

Aber: Warum soll das Land pauschal für das ganze Land Fahrkarten kostenfrei machen? Nicht jeder Jugendliche muss von Paderborn bis nach Aachen für umme fahren können. Das ist in der Regel auch überhaupt nicht das Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen.

Dann sollen das doch die Kommunen entscheiden. Jeder Kommune steht es frei, eigene Mobilitätskonzepte zu entwickeln und dabei zu entscheiden, was es ihr denn wert ist, dass Kinder und Jugendliche kostenfrei fahren können.

Manche Kommunen tun das ja auch, Monheim zum Beispiel. Monheim ist natürlich eine sehr außergewöhnliche Kommune, aber da ist das jetzt für jeden Monheimer kostenlos. Wuppertal überlegt sich auch irgendetwas mit irgendwelchen Solidaritätsbeiträgen.

Zum Beispiel in Köln haben Sie das Problem, dass sowieso jeder öffentliche Verkehrsmittel nutzt, auch wenn die total verstopft sind. Da ist jede Straßenbahn voll. Spätestens, wenn Sie Kinder kriegen, machen Sie wieder einen Führerschein oder kaufen sich ein Auto, weil Sie mit dem Kinderwagen doch gar keine Chance haben, ein öffentliches Verkehrsmittel zu nutzen. Das gehört doch nun mal auch zur Wahrheit dazu. Im Sommer sind dann sogar die Radwege in Köln verstopft.

Aber wenn Sie mal diese Kommunen verlassen und ein bisschen in die Peripherie gehen, dann haben Sie das Problem, dass die Logistik dafür desaströs ist, sodass man jeden verstehen kann, der dann mit 18 oder 17 Jahren einen Führerschein erwirbt.

Dann ist es sehr viel sinnvoller, dass die Kommune das Geld nicht in kostenfreien Verkehr investiert, sondern erst einmal dafür sorgt, dass die Kinder und

Jugendlichen überhaupt von A nach B gefahren werden können, um die viel zitierte Teilhabe auch ausleben zu können, damit sie eben nicht in ihrer kleinen Ortschaft vor sich hin vegetieren müssen.

Das macht es wieder so deutlich.

Es geht Ihnen gar nicht darum, die Familien finanziell zu entlasten – das wäre ja ein schönes, originär sozialdemokratisches Thema. Es geht Ihnen auch nicht um die Kinder und Jugendlichen, sondern es geht einfach darum, mit einem solchen Antrag auch noch ein Stückchen vom Klimakuchen abzubekommen – mehr nicht. Das ist sehr deutlich, und das ist zugleich sehr enttäuschend. – Danke.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Dworeck-Danielowski. – Jetzt hat Herr Kollege Ott das Wort.

Jochen Ott (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle reden vom Klimawandel und von der Verkehrswende. Die Menschen erleben, dass der ÖPNV immer teurer wird. In den Großstädten – das betrifft mindestens die Hälfte der Bevölkerung von Nordrhein Westfalen – sind die Bahnen so brechend voll, dass im VRS-Pusher eingestellt werden – also Leute, die die Menschen in die Bahn reinpushen –, damit jeder Freiraum genutzt werden kann. In manchen Teilen des ländlichen Raumes gibt es gar kein Angebot.

Die Verkehrsfinanzierung versteht kein Mensch, mit Ausnahme einiger Experten in den Verkehrsverbänden und einiger in den Ministerien. Grundsätzlich gilt bei diesem Thema, dass alle Ebenen die Schuld immer auf die anderen schieben. Da gibt es keine erkennbare Bewegung.

Im März dieses Jahres hat die SPD-Fraktion im VRS der Partei signalisiert, es werde wie all die Jahre zuvor wieder eine Preiserhöhung geben, und die werde wieder saftig ausfallen. Wir haben in der Region deswegen am 11. Mai dieses Jahres einen Sonderparteitag mit allen Unterbezirken durchgeführt. Es ging auch um die Frage, wie wir das den Menschen erklären wollen. Seit Monaten wird über den Klimaschutz diskutiert, seit Monaten wird über die Verkehrswende diskutiert – und dann gehen die Ticketpreise wieder nach oben!

Mittlerweile liegen wir bei einem Einzelticket für die Fahrt zwischen Köln und Bonn im Bereich von 3 Euro. Das kann man doch keinen normalen Menschen mehr erklären! Wir haben dann am 11. Mai gesagt, dass wir keine weiteren Preiserhöhungen mehr wollen. Vielmehr müssen wir darüber reden, eine weitere Säule in der Verkehrsfinanzierung einzurichten. Diese weitere Säule muss dazukommen und von Kommunen, Land und Bund gemeinsam betrieben

werden. CDU, Grüne und FDP haben bei der Preiserhöhung jedoch überhaupt kein Problembewusstsein an den Tag gelegt – das sei halt so.

Ich sage Ihnen: Weitere Kostenerhöhungen sind nicht mehr vertretbar. Wenn wir schon über Konterrevolution sprechen, Herr Kollege: 1968 hat der Schüler-, Jugend- und Studentenprotest in meiner Heimatstadt womit begonnen? – Mit Preiserhöhungen bei der KVB. Die haben zu dem geführt, was anschließend 1968 auf der Straße losging. Das ist historisch nachgewiesen; das können Sie nachlesen. Ich sage Ihnen voraus: Wenn wir das Preiskarussell weiter drehen, werden die Leute das angesichts der aktuellen Gesprächs- und Gefühlslage schlicht nicht mehr mitmachen.

Deshalb ist es gut, dass der VRS wenigstens über die Medien signalisiert, er wolle über die Preiserhöhungen mit dem Land reden. Da CDU und Grüne – manchmal zusammen mit der FDP – im gesamten Rheinland regieren, erwarte ich von Ihnen, dass Sie nicht nur in Sonntagsreden oder auf Parteitag – was die Grünen angeht, lieber Johannes – Entscheidungen treffen, sondern dass auch in den Räten entsprechende Beschlüsse gefasst werden, wenn man diese Preiserhöhungen nicht will.

Wer mit den Stimmen der CDU, der Grünen und der FDP die Parkgebühren in der Großstadt Köln so massiv erhöht, wie es jetzt vorgesehen ist, der muss sich die Frage stellen lassen, warum dieses Geld nicht in den ÖPNV investiert wird. Warum macht man das nicht?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, am Ende geht es um Glaubwürdigkeit. Natürlich brauchen wir neue Züge, neue Gleise, neue Busse. Wir wissen – und das weiß auch der Minister, den wir hier unterstützen –, dass das dauert. Das geht nicht von heute auf morgen. Wir brauchen gute Arbeitsbedingungen, und die Beschäftigten müssen gut bezahlt werden.

Aber eines ist klar: Der marktradikale Verschlangungskurs der Börsenbahn hat schwer geschadet.

(Beifall von Carsten Löcker [SPD])

Nicht nur bei der Bahn, sondern auch im ÖPNV-Bereich sind Strecken stillgelegt worden. Beim Personal ist gespart worden. All das rächt sich jetzt.

Den Kostendeckungsgrad weiter zu erhöhen oder hochzuhalten, ist falsch. Wenn man schon über Wien oder andere Städte spricht, dann muss man auch darüber reden, den Kostendeckungsgrad zu senken. Das ist unsere Aufgabe.

Keiner kapiert mehr Politik, wenn wir ständig über Luftblasen reden, aber nichts passiert, wenn es dann ernst wird. Deshalb sagen wir: Ein Kinder- und Jugendticket versteht jeder. Das ist einfach. Das ist im Vergleich zu allen anderen Bereichen des ÖPNV

kostenmäßig überschaubar. Damit können wir ein Zeichen setzen.

Ich sage Ihnen mal etwas zu den Azubis. Wenn ein Koch-Azubi 460 Euro oder 480 Euro verdient und davon 80 Euro für das AzubiTicket ausgibt, dann kann das doch nur der erste Schritt sein. So jedenfalls sind Daseinsvorsorge und Mobilität nicht zu gewährleisten.

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

Was die Belastungen und die Bürokratie angeht: In vielen Städten Nordrhein-Westfalens müssen die Kommunen – das hat Herr Kollege Löcker dargestellt – auf teure Weise berechnen, wie die Schüler-Fahrtkosten zustande kommen. Das kann man sich sparen; da kann man die Kommunen entlasten. Sie wollen doch immer Entfesselung – hier haben Sie sie!

Es geht darum, Hürden abzubauen. Verbände, Unternehmen, Verwaltungen der Städte, politische Fraktionen: Hört endlich auf, euch gegenseitig die Schuld zuzuschieben! Setzt euch zusammen! Für Kinder und Jugendliche ein Zeichen zu setzen, ist der richtige Weg.

Wenn wir nicht wollen, dass in Zukunft – so wie beim Thema „Wohnen“ – radikale Forderungen in der Öffentlichkeit immer lauter werden, dann müssen wir Zeichen setzen. Warum kommt es denn zu diesen radikalen Forderungen? – Weil die Leute merken, dass das System unbeweglich ist, dass sich an bestimmten Stellen gar nichts bewegt. Obwohl alle sagen, sie wollten Verkehrswende und Klimaschutz, geht es nicht voran. Da müssen wir Zeichen setzen.

Wir Sozialdemokraten in Nordrhein-Westfalen glauben nicht unbedingt, dass es sinnvoll sein kann, einen kostenlosen ÖPNV für alle einzurichten. Aber wir glauben an das Wiener Modell, das 365-Euro-Ticket, das Studenten-Ticket für alle. Wir glauben an einen ÖPNV, der finanzierbar bleibt, und der einen Anreiz setzt, umzusteigen. Dies würde eine neue Mobilitäts-politik in den Städten ermöglichen.

(Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

Auf die Anhörung sind wir sehr gespannt. Wir werden dieses Thema in den nächsten Wochen und Monaten noch häufiger diskutieren. Ich hoffe sehr, dass all diejenigen, die in Sonntagsreden von der Verkehrswende sprechen, bei den Kindern und Jugendlichen in diesem Land ein Zeichen setzen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Ott. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 17/6591** an den **Verkehrsausschuss** – federführend –, an den **Ausschuss für Heimat, Kommunales, Bauen und Wohnen**, an den **Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend**, an den **Haushalts- und Finanzausschuss** sowie an den **Ausschuss für Schule und Bildung**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt dem zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Sehen wir nicht. Damit ist einstimmig überwiesen.

Ich rufe auf:

5 Hospizarbeit und Palliativversorgung in Nordrhein-Westfalen – das Lebensende menschenwürdig und angstfrei gestalten

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/6593

Für die CDU-Fraktion begründet zunächst Herr Dr. Nacke den Antrag.

Dr. Stefan Nacke* (CDU): Verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin nachhaltig beeindruckt davon, wie der in Nordrhein-Westfalen nicht unbekannt Liverpools Fußballtrainer Jürgen Klopp einen sterbenskranken Fußballfan, der bereits im Hospiz versorgt wurde und es nicht mehr zum Champions-League-Endspiel schaffte, per Videobotschaft getröstet hat. Zitat:

„Ich habe gehört, du bist ein unglaublicher Kämpfer. Wir denken an dich. Du bist wirklich bei uns.“

Und Klopp weiter:

„Ich bin Christ, wir sehen uns.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass dieses Video so große Resonanz hatte und in den sozialen Medien vielfach geteilt wurde, zeigt einerseits die enorme Botschaft, die in der Verbindung von persönlicher Zuwendung und persönlichem Glaubensbekenntnis eines besonderen Prominenten zum Ausdruck kommt.

Andererseits zeigt es auch, dass diese Besonderheit vielleicht genau darin liegt, dass wir in unserer Leistungsgesellschaft die Bereiche Krankheit ohne Heilungschance, Sterben und Tod in der Regel eher nicht thematisieren und lieber verdrängen. Wenn wir Tod und Sterben in dieser Weise tabuisieren, zeigen wir unsere Hilflosigkeit im Umgang mit Schwäche, mit der Angst vor Schmerz, Verlust und Endlichkeit. Ein Tabu befördert Distanz, Unerfahrenheit, Vorsicht, Furcht vor Peinlichkeiten, Ekel, Scham – ein Tabu macht einsam.

Ich verbinde mit dem vorliegenden Antrag zunächst einmal das Anliegen, Aufmerksamkeit auf die letzte Phase des Lebens zu lenken. Ich wünsche mir eine gesellschaftspolitische Debatte, die die Situation von Menschen in ihren familiären und sozialen Bezügen aufgreift, die mit einer solchen Diagnose konfrontiert werden. In einer Zeit, in der Wissenschaft und Medien vor allem Machbarkeit und technische Entwicklungen transportieren, löst die Diagnose, keine Heilungschance zu haben, vielfach Angst aus – Angst vor einem schmerzvollem Leidensweg und vor dem Verlust an Souveränität, Selbstbestimmung und Würde.

In den Niederlanden, in Belgien und in der Schweiz gibt es einen ganz anderen Diskurs. Hier ist gesellschaftlich akzeptiert und wird ermöglicht, dass Menschen, teilweise sogar Kinder, in einer solchen Situation Suizid begehen. Diese Form einer sogenannten Sterbehilfe aus Angst vor Sterben und Tod lehne ich mit Blick auf mein christliches Menschenbild strikt ab.

Der Mensch ist meiner Glaubensüberzeugung nach Geschöpf und das Leben ein Geschenk Gottes, dem absolute Würde zukommt, über das ich nicht verfügen kann. Sterben bedeutet für mich nicht scheitern, sondern vollenden. Nicht Sterbehilfe, sondern Hilfe im Sterben ist deswegen angesagt. Wir dürfen die Menschen nicht alleine lassen und nicht die letzte Lebensphase tabuisieren. Auch in diesem Sinne sind wir verantwortlich für eine humane Gesellschaft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Palliativversorgung in Verbindung mit Hospizarbeit bietet eine gute – ich meine: die bessere – Alternative. Mit Hilfe von Schmerzmedizin, Palliativpflege, Seelsorge, sozialen Diensten, Musiktherapie und vielem anderen mehr kann vielleicht der körperliche Heilungsprozess nicht befördert, wohl aber eine qualitativ gute Lebensphase durch Ummanteln – das meint das Wort „palliativ“ – ermöglicht werden. Besonders wichtig sind die sozialen Beziehungen, die Klärung von vielleicht noch offenen Themen, Begegnung und Gemeinschaft.

In Nordrhein-Westfalen haben wir eine nahezu flächendeckende Palliativ- und Hospizversorgung. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und das hochprofessionelle haupt- und ehrenamtliche Engagement herausstellen. In unserem Land gibt es 11.000 Menschen, die sich aus Nächstenliebe ehrenamtlich für Menschen in der letzten Lebensphase einsetzen. Wichtig sind die ambulanten Angebote, weil die Menschen natürlich in ihren Familien bleiben wollen. Voraussetzung für diese ambulante Versorgung ist aber das Angebot von stationärer Unterstützung, das in Krisensituationen einspringen kann.

Wenn etwas gut ist, wie die Palliativversorgung in Nordrhein-Westfalen, müssen wir auch gut darüber reden. Was gut ist, kann aber noch besser werden.

Wir sollten uns weiter anstrengen, die flächendeckende Versorgung abzusichern. Wir sollten weiter systemübergreifend sowie ambulant und stationär verbindend Netzwerkstrukturen ausbauen. Wir sollten vor allem aber innovative Konzepte, Modelle und Leuchtturmprojekte fördern.

Für ein Mehr an Lebensqualität auf dem letzten Lebensweg und indem wir gesellschaftspolitisch darüber reden, machen wir, wie Jürgen Klopp es getan hat, Menschen und ihren Familien Mut, diesen letzten Weg gemeinsam zu gehen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Nacke. – Nun begründet für die FDP-Fraktion Frau Schneider den Antrag.

Susanne Schneider (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Freien Demokraten treten ein für ein selbstbestimmtes Leben – für ein selbstbestimmtes Leben bis hin zum Tod.

(Beifall von der FDP)

Schwerstkranken und sterbende Menschen sollen an ihrem Lebensende möglichst keine Schmerzen erleiden. Der Tod ist aber auch verbunden mit Ängsten der Sterbenden und ihrer Angehörigen – Angst vor der Endgültigkeit des Todes, Sorgen um das weitere Schicksal der Familie, vor allem aber Ängste vor Hilflosigkeit und einem langen Leiden.

Deshalb ist eine Sterbebegleitung mit einer gut ausgebauten Hospiz- und Palliativversorgung so wichtig für ein würdevolles Leben bis zum Tod. Sie kann helfen, Ängste abzubauen; sie kann Beistand geben und Leiden lindern. Sie kann sterbende Menschen auf ihrem letzten Lebensweg unterstützen.

Die weitere Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung ist daher schon lange ein Schwerpunkt der Gesundheitspolitik in unserem Land. Bereits in der letzten Legislaturperiode hat die FDP-Landtagsfraktion einen Antrag gestellt zur Verbesserung der Situation in Kinderhospizen sowie bei der Leistung der pädiatrischen Palliativversorgung.

Daraus wurde letztendlich eine gemeinsame EntschlieÙung, und ich würde mir von Herzen wünschen, dass wir uns auch jetzt ohne ideologische Auseinandersetzungen gemeinsam für weitere Verbesserungen in diesem Bereich einsetzen.

Nordrhein-Westfalen war in dieser Frage Vorreiter. Die bundesweit erste Palliativeinrichtung ist 1983 in Köln entstanden. 1986 wurden dann die beiden bundesweit ersten stationären Hospize in Recklinghausen und Aachen gegründet. Heute hat Nordrhein-

Westfalen eine nahezu flächendeckende Versorgung mit Hospiz- und Palliativeinrichtungen. Ambulante Hospizdienste, stationäre Hospize, ambulante Palliativpflegedienste und Palliativstationen in Krankenhäusern sind deren Bausteine.

Hinzu kommen Tausende Menschen, die sich tagtäglich ehrenamtlich in der Sterbebegleitung engagieren, denen ich heute von dieser Stelle von ganzem Herzen danke.

(Beifall von der FDP, der CDU, der SPD, den GRÜNEN und Roger Beckamp [AfD])

Zur Unterstützung dieser Strukturen und als Mittler zwischen Politik und ehrenamtlichen Initiativen vor Ort hat das Land in Bonn und in Münster zwei Ansprechstellen zur Palliativversorgung, Hospizarbeit und Angehörigenbegleitung eingerichtet, die sogenannten ALPHA-Stellen. Das Land fördert derzeit die Hospiz- und Palliativversorgung mit jährlich rund 600.000 Euro. Damit werden die Arbeit der ALPHA-Stellen sowie verschiedene Projekte und Gutachten finanziert.

Betroffene sollten möglichst in der gewohnten häuslichen Umgebung versorgt werden. Deshalb nimmt für uns die ambulante Versorgung einen hohen Stellenwert im Rahmen einer ganzheitlichen Hospiz- und Palliativversorgung ein.

Durch den 2007 eingeführten gesetzlichen Anspruch Schwerstkranker und Sterbender auf Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung, abgekürzt SAPV, wird die Lebensqualität dieser Menschen weiter verbessert. SAPV-Teams bestehen aus speziell ausgebildeten Ärzten und Pflegekräften, die ins Haus, in die Wohnung oder ins Pflegeheim kommen, um dort Hilfe und Unterstützung anzubieten.

In den beiden NRW-Landesteilen Rheinland und Westfalen-Lippe gibt es zwei unterschiedliche Modelle dieser spezialisierten Versorgung: die Palliative Care Teams im Rheinland sowie die Palliativmedizinischen Konsiliardienste in Westfalen-Lippe.

Mit unserem Antrag wollen wir die letzten noch bestehenden Lücken bei der Versorgung mit spezialisierter Ambulanter Palliativversorgung schließen. Wir wollen zudem die palliativmedizinische Versorgung in Pflegeheimen und in Einrichtungen der Eingliederungshilfe weiterentwickeln und innovative Konzepte, Modelle und Projekte fördern. – Ich freue mich auf die Diskussion mit Ihnen im Ausschuss und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Schneider. Für die SPD-Fraktion spricht nun Frau Kollegin Lück.

Angela Lück (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schwerstkranke Menschen sollen überall gut versorgt sein und begleitet werden, egal wo sie die letzte Phase ihres Lebens verbringen – ob zu Hause, im Pflegeheim, im Hospiz oder auch im Krankenhaus.

Ambulante Hospizdienste und stationäre Hospize, die hauptsächlich auf ehrenamtlichem Engagement beruhen, leisten einen wesentlichen Beitrag zur würdevollen Begleitung und Unterstützung Sterbender und ihrer Angehörigen. Sterbende Menschen und ihre Familien brauchen Gewissheit, dass sie in der letzten Lebensphase nicht allein sind, sondern rundum qualifiziert versorgt und begleitet werden.

Seit Dezember 2016 gilt in Deutschland das Gesetz zur Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung. Damit haben Versicherte einen gesetzlichen Anspruch auf ambulante oder stationäre Palliativversorgung. Die Behandlung und Begleitung von Menschen, deren Leben aufgrund einer nicht heilbaren und fortschreitenden Erkrankung vorzeitig dem Ende entgegen geht, hat in unserer heutigen Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert.

Es wird unter uns kaum jemanden geben, der nicht im Familien- oder Freundeskreis schon ein solches Schicksal miterlebt hat. Wie hilflos fühlt man sich angesichts des Leids und des Unabwendbaren. Für die Erkrankten, aber auch für deren Angehörige ist es eine unglaubliche Last, die zu tragen kaum möglich erscheint. Auf sie kommen Ängste und oft auch Schmerzen zu. Viele haben den Wunsch, im eigenen Zuhause zu bleiben.

Ein Segen sind dann die qualifizierten Hilfen und die liebevolle Begleitung der Palliativ- und Hospizfachleute. Ob zur Schmerzlinderung, zur Pflege oder zur Bewältigung emotionaler und sozialer Belastungen – wir brauchen in Nordrhein-Westfalen eine flächendeckende Palliativ- und Hospizversorgung.

Und damit kommen wir auch schon zum vorliegenden Antrag. Die Antragsteller schreiben, Nordrhein-Westfalen verfüge nahezu flächendeckend über eine Palliativ- und Hospizversorgung. Das kann man guten Gewissens so nicht behaupten. Wenn wir uns in den Zentren umschaue, mag das sicherlich stimmen. Aber was machen Sie, wenn Sie in Ostwestfalen-Lippe, im Sauerland oder auch im weiteren Münsterland wohnen und schnell eine nahe und verlässliche Versorgung benötigen?

Dann kann es sein, dass Sie sehr weit fahren müssen oder letztendlich Abstriche bei der Versorgung machen müssen. Insofern ist offensichtlich, dass hier doch noch ein großer Handlungsbedarf besteht. Das sieht man allein schon daran, dass die regierungstragenden Fraktionen diesen Antrag eingebracht haben, und sie stellen es am Ende ja auch selber fest.

Wenn wir allerdings darüber reden, dass Handlungsbedarf besteht, müssen wir auch darüber reden, was genau wir der Landesregierung ins Pflichtenheft schreiben wollen. Wir müssen im Ausschuss darüber diskutieren, wie wir den Antrag an die Regierung konkretisieren können; denn bisher kommt der Antrag wenig konkret daher.

Für den Ausbau und die Weiterentwicklung von Strukturen für flächendeckende Angebote und innovative Konzepte benötigt man aber nicht nur einen guten Willen und wohlfeile Worte, sondern vor allem eines: finanzielle Unterstützung.

Außerdem dürfen wir die vielen Tausend Menschen, die sich ehrenamtlich in diesem Bereich einbringen, nicht instrumentalisieren; wir dürfen uns aber auch nicht hinter ihnen verstecken. Ihnen muss ihre selbst gewählte Aufgabe so leicht wie möglich gemacht werden. Wir können dieses Engagement nicht hoch genug schätzen.

Wie Sie sehen, haben wir da noch einiges zu besprechen. Deshalb stimmen wir der Überweisung in den Ausschuss auch gerne zu. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Frau Lück. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort nun Herr Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Antrag gesehen habe, in dem es um ein sehr wichtiges und möglicherweise auch emotional aufgeladenes Thema geht, habe ich zuerst gedacht: Hm, ein bisschen unterkomplex und ein bisschen ohne Historie geschrieben. Jetzt muss ich zugestehen, dass Frau Schneider sich immerhin bemüht hat, die Geschichte, die dahintersteht, ein wenig darzustellen. Daher brauche ich das jetzt nicht mehr nachzuholen.

Wir sind bei diesem Thema zumindest in den letzten zehn Jahren, aber vermutlich auch schon vorher, ziemlich parallel gefahren – bei allen Unterschieden, für die man hier im Land Regelungen treffen kann.

Deshalb schließe ich mich ausdrücklich an, was die Frage der Einbeziehung der Ehrenamtlichen betrifft. Immerhin ist es gelungen, hauptamtliche Strukturen zu schaffen, die in den Netzwerken für Schulungen sowie für Qualität sorgen.

Frau Schneider wies darauf hin, dass wir beachtliche Qualitätsstandards haben, was die medizinische Seite betrifft: Immerhin muss ein Team aus vier Ärztinnen und Ärzten sowie Krankenschwestern und Krankenpflegern bestehen, die entsprechend fortgebildet sind, um derartige Palliativstrukturen zu unterstützen.

CDU und FDP haben nun auch noch die Sterbehilfe und die Sterbebegleitung zum Thema gemacht. Darum möchte ich zumindest einige wenige Sätze dazu verlieren.

Die Frage, ob jemand würdevoll aus dem Leben scheiden darf und kann, hängt natürlich auch von der Versorgungsstruktur ab; das haben Sie ja geschildert. Davon hängt es aber auch ab, ob man eine vernünftige medizinische Versorgung bekommt. Dabei spielen zum Beispiel im Rahmen der Schmerzbehandlung solche Fragen wie die nach der Cannabis-Freigabe oder der Benutzung von Cannabis oder anderen Medikamenten eine wichtige Rolle. Da ist die Situation in Deutschland nach wie vor unbefriedigend.

Cannabis darf zu medizinischen Zwecken eingesetzt werden; aber es gibt immer noch einen Krankenkassenvorbehalt, der regelmäßig dazu führt, dass, wenn eine Therapie nicht anschlägt, lange Wochen vergehen können, bis ein neues Medikament benutzt werden kann. Diese Zeit fehlt dann den Menschen. Darüber sollten wir zumindest auf Bundesebene sehr intensiv nachdenken.

Ich kann an dieser Stelle keinen inhaltlichen Dissens zwischen den Fraktionen erkennen; ich will ihn auch nicht herbeireden. Es lohnt sich jedoch, darüber nachzudenken, was Sie bereits mündlich angesprochen haben, was aber nicht im Antrag steht: Wo gibt es Netzwerkstrukturen, die noch nicht ausreichend ausgebaut sind? In welchen Landbereichen muss mehr getan werden? Und noch eine Frage – darin stimme ich Frau Lück zu –: Wo bedarf es dann möglicherweise auch finanzieller Unterstützung, um diese Strukturen zu verstetigen?

In diesem Zusammenhang möchte ich auf einen Aspekt hinweisen, den ich heute Morgen bei der Unterrichtung schon sehr intensiv angesprochen habe. Auch bei diesem Thema wird deutlich: Netzwerkarbeit findet im Quartier statt. Sie findet dann statt, wenn man sektorübergreifend zusammenarbeitet und miteinander redet, wenn man nicht allein auf die Privaten setzt, sondern wenn die professionellen Dienste vernetzt miteinander reden.

Dies muss in die Pflegeplanung in den Pflegekonferenzen des Landes, aber vor allem auch der Kommunen einbezogen werden. Dann wird eine qualitativ hochwertige Arbeit und eine verlässliche Struktur daraus, und dann haben wir auch eine Struktur, die gut nutzbar ist.

An dieser Stelle möchte ich eine letzte Bemerkung machen, weil mir das als ehemaligem Pfleger, der in einem Altenheim tätig war, ein wichtiges Anliegen ist: Als ich vor gut 20 oder 25 Jahren eine ältere Frau beim Sterben begleitet habe, war die personelle Situation nicht so, wie ich mir das vorgestellt und gewünscht hätte. Das ist sehr belastend für die Menschen, die in den Pflegeheimen arbeiten.

Darum sollten wir alles daransetzen, diese Situation zu verbessern, nicht nur im Interesse der Betroffenen – das sowieso, das gehört zu einem menschenwürdigen und menschengerechten Leben dazu –, sondern auch im Interesse der anderen Beteiligten, die sonst ihrer Aufgabe, die sie gern wahrnehmen wollen, nicht gerecht werden können. Es lohnt sich, sehr sachlich und vernünftig darüber zu sprechen und keine unnötigen parteipolitischen Differenzen aufzubauen, wo es keine gibt.

Deshalb empfehle ich uns, im Ausschuss in aller Ruhe darüber zu sprechen und zu schauen, wo wir besser werden können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Mostofizadeh. – Jetzt spricht Herr Dr. Vincentz für die AfD-Fraktion.

Dr. Martin Vincentz (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der wahrscheinlich schlimmste Satz, der Ihnen bestimmt schon einmal in einer Arztserie entgegengeschallt ist, ist das klassische: „Wir können leider nichts mehr für Sie tun.“

Warum ist es so furchtbar? – Weil es gleichsam nicht falscher sein könnte; denn man kann immer etwas tun. Selbst wenn eine Heilung am Ende einer finalen Erkrankung nicht mehr zu erwarten ist, selbst wenn nicht mehr zu erwarten ist, dass man in irgendeiner Art und Weise wieder gänzlich in seiner Gesundheit so hergestellt wird wie früher, oder wenn eine Erkrankung zum Tod führt – zu tun gibt es immer etwas.

Es kann sein, dass ich als Hausarzt unter Umständen nicht weiß, wie hoch ich ein starkes Schmerzmittel in einer ernstesten Situation dosieren kann, ohne damit dem Patienten zu schaden. Oder es kann sein, dass ich bei meinem Angehörigen feststelle, dass es auf einmal so ein komisches Rasselgeräusch gibt, wenn ich ihn bette, und mich frage, ob er überhaupt noch Luft bekommt.

Es kann aber auch einfach sein, dass mit den finalen Tagen auf dem Weg zum Tod viele spirituelle Fragen aufgeworfen werden: Habe ich ein gutes Leben gelebt? Werde ich etwas auf diesem Planeten hinterlassen? Gibt es vielleicht ein Leben nach dem Tod?

Ich bin sehr dankbar – deshalb bin ich ein ausgesprochener Fan der Palliativmedizin –, dass es eine Fachrichtung gibt, die sich all dieser Dinge annimmt. Bei allem ökonomischem Druck, der häufig in der Medizin herrscht, wenn man Patienten um Patienten abarbeitet, wenn nachts zu wenige Pfleger da sind bzw. es schon bei der Tagschicht sehr schwierig wird, all diesen Aufgaben nachzukommen – bin ich sehr dankbar, dass es diese Dienste gibt.

Es ist gut, dass es die spezialisierten Menschen gibt, die sich diese Zeit nehmen können, die nicht Patienten um Patienten abfertigen, sondern genau dies tun: die wirklich die Zeit haben, sich auch einmal eine halbe Stunde neben das Bett zu setzen und ein persönliches Gespräch zu führen – etwas, das darüber hinausgeht, ob das Essen geschmeckt hat oder ob man vielleicht noch einmal kurz in den Park möchte. Da bespricht man auch wirklich elementare Dinge miteinander.

Das ist sicher einer der zentralen Punkte. Wir sollten es den Menschen am Ende ihres Lebens gönnen – und dafür sollten wir uns als Politik auch einsetzen –, dass wir ihnen Schrecken, Schmerz und Leid, mit denen die letzten Tage oft konnotiert sind, nehmen können.

Wir sprechen oft über andere Dinge, die als nebensächlich gelten, wie den ÖPNV; ich weiß, auch das ist ein sehr emotionales Thema. Wenn man das ins Verhältnis setzt zu Themen wie der Palliativmedizin, wobei es darum geht, den Menschen ein würdevolles Ende zu gewährleisten, dann sollten wir uns politisch darüber überhaupt nicht streiten. Es gibt gar keinen Anhaltspunkt, wie man das parteipolitisch in irgendeiner Art und Weise nutzen könnte.

Mir ging es ähnlich wie dem Kollegen Mostofizadeh, als ich den Antrag gelesen habe. Ich dachte auch: Hm, so ein bisschen fehlt es ihm an Gehalt. Da stehen viele gute Worte, die man ohne Weiteres unterstreichen kann, aber so richtig tief geht er nicht in die Tiefe.

Ich habe selbst einmal darüber nachgedacht, ob ich einen Antrag zu diesem Thema vorlegen möchte, und habe festgestellt: Es gibt insbesondere in Nordrhein-Westfalen schon ein sehr gut ausgebautes Palliativnetz. Einen Antrag dazu schreiben, dieses noch zu verbessern, müsste wirklich sehr in die Tiefe gehen, und das wäre wahrscheinlich ein sehr langer Antrag geworden.

Zur Wahrheit gehört, dass Nordrhein-Westfalen zu den Bundesländern zählt, die schon ein sehr gutes Palliativnetz haben. Die anderen Bundesländer beneiden uns darum, dass es ein solch gutes Netz gibt.

Das fällt jetzt auch in Ihre Zuständigkeit von Schwarz-Gelb. Ich glaube aber, dass da in der Vergangenheit schon viel passiert ist. Insbesondere hat – auch das ist ein Teil der Wahrheit – nicht nur die Politik, sondern auch die selbstverwaltete Ärzteschaft – die Ärztekammer Nordrhein und die Ärztekammer Westfalen-Lippe – dort eine hervorragende Arbeit gemacht. Auch das gilt es anzuerkennen.

Ich freue mich darauf, dieses wirklich wichtige Thema mit Ihnen im Ausschuss zu diskutieren, und bin sehr frohen Mutes, dass wir da vielleicht noch die eine oder andere Verbesserung finden. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Vincentz. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Laumann.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir einmal bedenken, dass die Palliativmedizin erst im Jahre 2007 eine Leistung der gesetzlichen Krankenkasse geworden ist und es nach 2007 noch ein bisschen gedauert hat, bis der G-BA, also der Gemeinsame Bundesausschuss, der ja dafür bekannt ist, nicht übereilt zu arbeiten, bestimmte Richtlinien erlassen hat, können wir alle gemeinsam sehr stolz auf das sein, was in diesen zwölf Jahren in Nordrhein-Westfalen an Strukturen im Bereich von Hospizarbeit und Palliativmedizin aufgebaut worden ist.

Wir haben zurzeit in Nordrhein-Westfalen 310 ambulante Hospizdienste und 73 stationäre Hospize, davon fünf Kinderhospize. Wir haben 68 Palliative Care Teams, 73 Palliativstationen in unseren Krankenhäusern, 220 ambulante Palliativpflegedienste sowie eine von bundesweit zwei Paritätischen Palliativstationen.

In der Hospizarbeit unseres Landes engagieren sich zurzeit fast 11.000 Menschen. Ich finde, dass die Entstehung der Hospizbewegung in den letzten 20 Jahren zu den positivsten Ergebnissen unserer Gesellschaft gehört. Deswegen will ich erst einmal sagen, dass diesen vielen Menschen, von denen die allermeisten ehrenamtlich arbeiten, ein herzliches Dankeschön gilt. Sie sind in Wahrheit diejenigen, die dafür sorgen, dass viele Menschen nicht alleine sterben müssen, sondern in den letzten Tagen, in den letzten Stunden ihres Lebens eine menschliche Begleitung haben.

(Vereinzelt Beifall von der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der AfD)

Zweiter Punkt: Angesichts dieser Strukturen können wir wirklich sagen, dass wir flächendeckend Palliativmedizin auf höchstem Niveau anbieten – flächendeckend auch mit den spezialisierten Palliativpflegeteams usw. Auch die Netzwerke – das ist meine Beobachtung, wenn ich in den Regionen unterwegs bin – zwischen den Palliativstationen der Krankenhäuser, den Hospizbewegungen, den stationären Hospizen und der ambulanten Hospizbewegung funktionieren ganz hervorragend.

Wir dürfen mit Stolz sagen, dass wir in Nordrhein-Westfalen pro 100.000 Einwohner 13,4 Ärzte haben, die sich in den letzten Jahren in die Palliativmedizin hineingedacht haben und die Zusatzausbildung zum Palliativmediziner gemacht haben. Wenn wir beden-

ken, dass wir im Kreis Herford pro 100.000 Einwohner 50 Hausärzte haben und sich in NRW pro 100.000 Einwohner 13,4 Ärzte in den letzten Jahren zu Palliativmediziner fortgebildet haben, müssen wir feststellen: Es ist eine Riesenleistung des Systems der niedergelassenen Ärzte, dass heute palliativmedizinisches Wissen in breitem Umfang in den Dörfern, in den Städten, in den Stadtteilen zur Verfügung steht.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Da haben natürlich auch unsere Ärztekammern mit ihren Weiterbildungen einen klasse Job gemacht. Hier hat die Selbstverwaltung im Gesundheitssystem wirklich einmal funktioniert.

An dieser Stelle finde ich auch interessant, zu sehen, dass zum Beispiel spezialisierte Palliativpflegedienste kaum Nachwuchsmangel haben. Es gibt sehr viele Pflegefachkräfte, die sich ganz bewusst dafür entscheiden, dort Dienst zu tun. Wenn ich Krankenhäuser besuche, sagen mir viele Krankenhausgeschäftsführer: Wenn wir Pflegepersonal für die Palliativstation brauchen, haben wir sehr viele Krankenschwestern und Krankenpfleger aus dem Krankenhaus, die sich ganz bewusst dafür entscheiden, auf einer solchen Station Dienst zu tun.

Daran, dass sich so viele Mediziner in den letzten Jahren in diesem Bereich fortgebildet haben, wird deutlich, dass – das ist mir ganz wichtig – das Gesundheitssystem bei uns in Deutschland nicht nur zwischen den Zeigefingern stattfindet, sondern dass es noch ganz viele Menschen in diesem Gesundheitssystem gibt, bei denen die Frage von Ethik, Auf-den-Menschen-bezogen-Sein und Empathie eine große Rolle spielt. Sonst hätten wir diese Bewegung nicht gehabt. Das ist ein wunderschönes Zeichen dafür, dass in unserem Gesundheitssystem Gott sei Dank die Menschlichkeit, verbunden mit Empathie, bei vielen Menschen, die im Gesundheitssystem arbeiten, immer noch ganz oben steht. Das gehört auch zu einer solchen Debatte, finde ich.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Herr Minister, es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage von der SPD-Fraktion, und zwar vom Kollegen Dahm.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja, bitte.

Christian Dahm (SPD): Vielen Dank, Herr Minister, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Wenn Sie den Kreis Herford hier schon so prominent anführen und eine Aufzählung vornehmen, will ich Sie gerne fragen, ob Sie die Palliativversorgung im Kreis Herford als ausreichend ansehen.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Diese Frage kann ich Ihnen jetzt nicht abschließend beantworten. Das liefere ich gerne nach. Ich habe den Kreis Herford aber deswegen genannt, weil er mit 50 Hausärzten pro 100.000 Einwohner der Kreis mit den wenigsten Allgemeinmedizinern in Nordrhein-Westfalen ist. In der Stadt Bonn haben wir 75 Allgemeinmediziner pro 100.000 Einwohner. So viel einmal zur Verteilung der Ärzte in unserem Land.

(Christian Dahm [SPD]: Kein Hospiz!)

Wenn die Ärzte gerecht verteilt wären, hätten wir kein Problem. Deshalb initiiere ich zum Beispiel Landarztquoten, um die Situation gerade in Ostwestfalen zu verbessern. Aber darum geht es jetzt nicht.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich wollte nur darstellen, dass wir ein bisschen stolz auf die Strukturen sein können und dass wir für diese Strukturen ganz besonders gut Menschen in unserem Gesundheitssystem finden. Das zeigt, dass die Palliativmedizin auch wirklich gelebt wird.

Was ist jetzt unsere Aufgabe? – Unsere Aufgabe ist, die Strukturen entsprechend dem Bedarf zu verbreitern. Ich sage Ihnen voraus, dass der Bedarf beispielsweise an stationären Hospizplätzen sicherlich steigen wird. Zwar ist der Anteil der Menschen, die in einem Umfeld leben, in dem man vielleicht auch zu Hause begleitet sterben kann, noch sehr groß. Aber es gibt immer mehr Leute, die im Alter ganz einsam sind. Deswegen werden wir die Strukturen Schritt für Schritt weiter verstärken müssen.

Ich bin aber auch froh darüber, dass wir mittlerweile mit dem vor zwei Jahren verabschiedeten Hospiz- und Palliativgesetz des Bundes eine gute Finanzierung der Hospize in diesem Land durch die Sozialversicherungen bekommen haben. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich sehe im Moment keinen weiteren Wunsch auf Aussprache mehr. Damit schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 17/6593** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll in öffentlicher Sitzung erfolgen. Ist jemand gegen diese Überweisung? – Möchte sich jemand enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit haben wir diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

6 Klimakrise: Die Landesregierung muss ihre Ziele nachschärfen, Maßnahmen ergreifen und Klimavorbehalt einführen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/6580

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin für die Fraktion der Grünen der Abgeordneten Frau Brems das Wort.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, die Klimakrise ist da. Klimaschutz ist aber nicht plötzlich ein Thema, wie es der Ministerpräsident erst neulich gesagt hat, sondern eine Aufgabe, die schon viel zu viele viel zu lange auf die lange Bank geschoben haben, als hätten wir noch ewig Zeit. Dabei hat sich bei immer mehr Menschen die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Klimakrise zunehmend radikale Maßnahmen erfordert, um die schlimmsten Auswirkungen vermeiden zu können.

Doch leider gehört diese Landesregierung offenbar noch nicht dazu. Vielmehr gehört sie zu denjenigen, die zwar oft von Klimaschutz sprechen, aber leider überhaupt nicht danach handeln.

(Beifall von den GRÜNEN)

Nach der Europawahl gaben Sie sich ja kurzfristig einsichtig, nur um dann wieder die bekannte „Klimaschutz ja, aber“-Rhetorik zu bemühen, mit der Sie immer versuchen, Ihr Nichtstun zu verteidigen.

Das letzte Wochenende hat erneut gezeigt, dass sich die Menschen damit nicht mehr zufriedengeben. So oft, wie Sie Ihr Bekenntnis zu den Pariser Klimazielen wiederholen und gleichzeitig klimaschutzpolitischen Stillstand praktizieren, werden wir Ihnen das auch vorhalten und von Ihnen effektive Klimaschutzmaßnahmen einfordern.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn Sie stehen als Regierung des Bundeslandes, das das Energieland Nummer eins ist, in der Pflicht, endlich wirksame Beiträge zu den deutschen Klimazielen zu leisten. Das gilt für Ihren Einfluss, den Sie bei der Bundesregierung und im Bundesrat geltend machen können, ebenso wie für Ihr eigenes zögerliches politisches Handeln hier in Nordrhein-Westfalen.

In Berlin müssen die deutschen Klimaschutzziele mit den Pariser Klimaschutzzielen in Einklang gebracht werden. Wenn sich dieser Ministerpräsident immer wieder zu den Pariser Klimaschutzzielen bekennt, dann muss er sich nicht nur für Paris-konforme Klimaschutzziele einsetzen, sondern auch dafür, dass die Ziele in Deutschland tatsächlich erreicht werden.

Wenn er das nicht tut, ist das Bekenntnis einfach nur unehrlich.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir brauchen auf Bundesebene endlich ein wirksames Klimaschutzgesetz – ganz zu schweigen von der überfälligen Gesetzgebung zum Kohleausstieg.

In der Konsequenz solcher Aktivitäten in Berlin ist es dringend notwendig, dass diese Landesregierung dann auch hier in Nordrhein-Westfalen handelt.

Was kann die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen tun? Unser Bundesland hat bereits ein Klimaschutzgesetz, das wir Grüne damals gemeinsam mit der SPD gegen große Widerstände von CDU und FDP eingeführt haben. Diese Landesregierung muss dieses Klimaschutzgesetz nachschärfen und an die aktuellen Klimaziele anpassen.

Den Klimaschutzplan Nordrhein-Westfalen hat die Landesregierung faktisch schon ausgesetzt. Dabei muss eigentlich genau das Gegenteil geschehen. Die Maßnahmen müssten, statt auf die lange Bank geschoben zu werden, endlich mit Nachdruck angegangen werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Lieber Herr Minister Pinkwart, von Ihnen haben wir aber seit Monaten nur gehört, dass Sie alles anders machen werden und der Klimaschutzplan bald Klimaschutz-Audit heißen soll. Ansonsten wissen wir gar nichts. Durch eine solche Namensänderung haben wir aber noch lange nicht mehr, sondern eher weniger Klimaschutz.

Klimaschutz darf nicht mehr nur Aufgabe einer Abteilung oder Unterabteilung in einem Ministerium sein, sondern muss in allen Ministerien und in jeglichem Regierungshandeln ankommen. Dabei kann das helfen, was in etlichen Kommunen schon beginnt: Wir brauchen – das ist auch eine unserer Forderungen im Antrag – einen Klimavorbehalt für alle Landesgesetze; denn so würde bei allen neuen Gesetzen überprüft werden, ob sie mit den Klimaziele vereinbar sind.

Zwar gibt es im aktuellen nordrhein-westfälischen Klimaschutzgesetz bereits eine Pflicht, nach der neue Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften den Zielen des Klimaschutzes nicht entgegenstehen dürfen. Ja, so etwas gibt es.

Aber das reicht heute anscheinend nicht mehr aus – vor allem, weil man den Eindruck gewinnt, dass sich diese Landesregierung überhaupt nicht mehr daran gebunden fühlt. Anders ist doch nicht erklärbar, dass der aktuelle Landesentwicklungsplan bei den Themen „Flächenverbrauch“, „Erneuerbare Energien“ usw. solche Änderungen erfährt, wie sie jetzt geplant sind. Denn diese Änderungen stehen dem Klimaschutz erheblich entgegen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich jetzt auf die Debatte und wäre froh, wenn wir Ihnen mit unserem Antrag auf die Sprünge helfen und Sie Ihren Worten endlich auch Taten folgen lassen könnten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Ritter das Wort.

Jochen Ritter (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! An Tagen wie diesen fällt es tatsächlich nicht leicht, Anträgen, die mit „Klimakrise“ überschrieben sind, zu widersprechen. Es fällt allerdings gleichermaßen, jedenfalls in weiten Teilen, schwer, dem, was der Antragsteller dazu vorträgt und damit bezweckt, zu folgen.

Zunächst zu den Gemeinsamkeiten: Wir sehen, genau wie Sie, extreme meteorologische und klimatische Phänomene. Wir wollen, genau wie Sie und viele Menschen, die das umtreibt, dem entgegenwirken, präventiv wie auch in der Anpassung.

Bei der Bewertung dessen, was bisher geschah, und den daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen liegen wir allerdings auseinander.

Die unterschiedlichen Aktivitäten der Regierung haben die für Energie und für Verkehr zuständigen Minister sowie die für Bauen und für Umwelt zuständigen Ministerinnen sowohl im Plenum als auch in den Ausschüssen in den vergangenen Monaten hinreichend deutlich gemacht. Wir werden heute sicherlich noch auf Einzelheiten zu sprechen kommen, anhand derer insbesondere der Unterschied unserer Politik zu Ihrer Symbolpolitik anschaulich wird.

Denn das, was wir tun, ist immerhin so wirksam, dass die in NRW für 2020 gesteckten Klimaziele erreicht werden.

Das ist kein Grund, die Hände in den Schoß zu legen, allerdings auch kein Grund für Aktionismus. Vor einem Monat wurde „Ziele setzen und nicht einhalten“ noch in den sozialen Medien als größter Skandal ever „hochsterilisiert“ – wenn ich mit Erlaubnis des Präsidenten Bruno Labbadia zitieren darf.

Heute ist die Einhaltung von Zielen scheinbar nichts mehr wert. Ihrem Antrag zufolge ist das nur noch ein Vorwand.

Das gilt umso mehr für das Ergebnis der sogenannten Kohlekommission. Es ist keine zwei Jahre her, dass Sie hier in diesem Hohen Haus beschlossen haben, in NRW nicht vor 2045 aus der Kohleverstromung auszusteigen.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Nun sind sieben Jahre früher bundesweit kaum der Rede wert und taugen ebenfalls nur noch als Vorwand.

Daraus ein Gesetz zu machen, ist nun Sache des Deutschen Bundestages. Nordrhein-Westfalen steht mit Ministerpräsident Armin Laschet an der Spitze derjenigen, die dafür werben, das Ergebnis eins zu eins in Bundesrecht zu überführen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Dass Sie diese Regierung für die erwähnte Zielerreichung nicht loben: Geschenk! Aber dass Sie den mühsam errungenen Interessenausgleich, der gerade für dieses Land Nordrhein-Westfalen besonders wertvoll ist, so desavouieren, ist ein weiterer Beweis dafür, dass Ihnen das Gefühl für den Wert von Kompromissen in der Politik völlig abhandengekommen ist.

(Beifall von der CDU und der FDP)

So viel zur Lage. – Nun zum weiteren Vorgehen:

Zukünftigen Beeinträchtigungen des Klimas wollen Sie mit einem Klimavorbehalt bei der Gesetzgebung begegnen. Das ist gleichzeitig zu weit und zu kurz gesprungen.

Zu weit gesprungen ist es insofern, als dass es ein grenzenloses, undefinierbares Unterfangen wäre: Gesetze regeln abstrakt eine unbestimmte Anzahl von Fällen. Die Auswirkungen ergeben sich meistens erst aus konkreten Projekten, die diesen Regelungen unterliegen. Das ist die Ebene, auf der Effekte bemessen und gegebenenfalls ausgeglichen werden können.

Nehmen Sie beispielsweise die neue Landesbauordnung. Wenn danach eine bestimmte Bauweise ermöglicht wird, ist unklar, wann und auf welche Weise davon Gebrauch gemacht wird. In den Zentren kann nun dichter gebaut werden als bisher. Wird jetzt weniger freie Fläche verbraucht? Unter klimatischen Gesichtspunkten wäre das sicherlich positiv. Oder strömt weniger frische Luft hindurch? Das wäre eher negativ. Können etwaige Nachteile von Verdichtungen vielleicht durch Holzbauweise ausgeglichen werden? Die Auswirkungen abstrakt zu prognostizieren, wäre in vielen Fällen reine Spekulation.

Zu kurz gesprungen ist es insofern, als dass damit alle anderen politischen Handlungsfelder hintangestellt bzw. auf „Klimakiller“ oder „Klimaretter“ reduziert würden.

Die umgekehrte Frage nach Auswirkungen von Gesetzen zum Klimaschutz auf andere Gegenstände der Landesgesetzgebung wird im Antrag erst gar nicht gestellt, geschweige denn beantwortet.

Diese einseitige Sicht- und Denkweise setzt sich fort, wenn es um die Ziele geht. Sie wollen die Werte für

CO₂-Einsparungen ohne Rücksicht darauf verschärfen, inwieweit sie sich mit den Vorgaben für andere Handlungsfelder in Einklang bringen lassen. Zielkonflikte, die mit bloßen Händen zu greifen sind, werden nicht aufgelöst, sondern einfach ausgeblendet.

Verzichten wir beispielsweise bei der Digitalisierung auf Blockchain-Technologie, weil sie energieintensiv ist? Oder setzen wir sie gerade bei der Energieversorgung ein, wo sie die Effizienz steigern kann?

Zum klassischen Spannungsfeld Ökologie versus Ökonomie belässt es der Antragsteller bei dem frommen Wunsch: „Ein Abwandern der industriellen Wertschöpfung muss verhindert werden, ...“ Das ist ein lapidarer Satz in dem ganzen Antrag zu dem, was unser Land im Wesentlichen trägt.

Dabei setzt Klimaschutz eine starke Wirtschaft geradezu voraus. Diese Wirtschaft halten Sie nicht mit Appellen, sondern mit Rahmenbedingungen, die industrielle Wertschöpfung begünstigen, jedenfalls nicht vertreiben. Denn eines haben Klima und Wirtschaft gemeinsam: Beide sind nicht auf Nordrhein-Westfalen begrenzt, sondern global.

Es ist keine zwei Jahre her, dass uns diese Ihre Politik im Vergleich unter den Bundesländern in wirtschaftlicher Hinsicht auf den letzten Platz geführt hat. Wenn Sie das nicht beeindruckt, dann werfen Sie doch einmal einen Blick in Länder, in denen niemand in neue Anlagen investieren will und man alte Technik bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag nutzt. Das kann auch umweltpolitisch nicht in Ihrem Sinne sein.

Apropos andere Bundesländer: Die Vorsitzenden der Unionsfraktionen in den Landtagen haben sich Anfang Juni dieses Jahres auf zwölf Punkte verständigt – von A wie Abfallmanagement bis V wie Versorgungssicherheit – und über dieses breite Spektrum erfolgversprechende Ansätze formuliert. Dieses Papier muss nun nicht der Weisheit letzter Schluss ein. Sonst ginge es auch nicht nur bis V, sondern bis Z. Allerdings wird es in seiner Differenziertheit und Ausgewogenheit den genannten Herausforderungen weitaus eher gerecht als Ihre einseitigen, eindimensionalen Ansätze.

Vor zehn Jahren brachte Xavier Naidoo ein Lied mit folgendem Refrain heraus – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „Wenn du glaubst, dass das alles war, bist du ... dem Abgrund so nah.“

Es gilt, zu vermeiden, dass Sie uns in der ehrenwerten Absicht, die Welt vor dem klimatischen Abgrund zu bewahren, mit Ihren Vorstellungen zu dicht an andere Untiefen heranzuführen. Vielleicht kommen wir in der Debatte im Ausschuss einen Schritt weiter.

(Beifall von der CDU und der FDP – Norwich Rüße [GRÜNE]: Mit Ihren Vorstellungen kommen wir wohl nicht voran!)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Herr Stinka das Wort.

André Stinka (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die ungewöhnliche Hitzewelle der letzten Tage und nicht zuletzt der warme, sehr trockene Sommer 2018 zeigen einmal mehr sehr deutlich die Auswirkungen des Klimawandels.

Und nein – um das bereits vorwegzunehmen –, Wetter ist nicht gleich Klima, und Klima ist nicht gleich Wetter. Das ist uns schon klar.

(Helmut Seifen [AfD]: Sehr gut!)

Aber der Trend zu immer mehr und heißeren Sommertagen hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Der Dürremonitor Deutschland des Helmholtz Zentrums für Umweltforschung zeigt eine außergewöhnliche Dürre im Osten über Niedersachsen bis in den Westen hinein. Diese Trockenheit verstärkt die Hitze in den betroffenen Gebieten. Die Hitze bekommen wir am eigenen Leib zu spüren, in den letzten Tagen umso verstärkter.

Wir werden in Deutschland das selbst gesteckte Ziel der CO₂-Reduzierung bis 2020 um 40 % nicht erreichen – und das, obwohl, um Klaus Töpfer zu zitieren, was ich an dieser Stelle gerne tue, wir Industrieländer diese Probleme geschaffen haben und auch die Verantwortung für die Lösung tragen.

Insbesondere wir in Nordrhein-Westfalen als Industriestandort haben Chancen für Lösungen und Zukunftsentwicklungen. Denn eines muss uns hier in Nordrhein-Westfalen klar sein: Wenn Deutschland es nicht schaffen wird, seine Klimaziele zu erreichen, kann auch die Europäische Union diesen Beitrag nicht leisten.

Damit die bundesweiten Klimaschutzziele erreicht werden können, muss sich Nordrhein-Westfalen seiner hohen Verantwortung stellen – insbesondere unter dem Gesichtspunkt, dass wir höchstwahrscheinlich die letzte Generation sind, die den Klimawandel begrenzen kann.

Wir müssen in der Umwelt- und Klimapolitik immer die soziale Frage – das ist für Sozialdemokraten klar – im Blick behalten. Wenn wir sie außer Acht lassen, erleiden wir gerade hinsichtlich der von „Fridays for Future“ in die Gesellschaft getragenen Forderungen nach mehr Klimaschutz Schiffbruch. Dann wird uns der Rückhalt in der Bevölkerung für notwendige Veränderungen zugunsten des Klimaschutzes schneller abhandenkommen, als das Wort „Klimaschutz“ zu buchstabieren ist. Insofern brauchen wir gemeinschaftliche Anstrengungen und Solidarität in der Gesellschaft.

Mit den Demonstrationen von „Fridays for Future“ hat auch die Bundeskanzlerin in Berlin gemerkt, dass sie das bereits Ende Februar dieses Jahres als Referentenentwurf an den Chef des Bundeskanzleramtes verschickte Klimaschutzgesetz von Svenja Schulze, unserer Bundesumweltministerin, nicht mehr ignorieren kann.

Bis 2050 wollen wir in Deutschland unser Langfristziel, weitgehend treibhausneutral zu werden, erreichen. Damit bekennen wir uns zum Pariser Klimaschutzabkommen und zum dort vereinbarten Ziel.

Das Klimaschutzgesetz von Svenja Schulze ist dabei ein Meilenstein. Damit wird die nationale Klimapolitik erstmals verbindlich und verlässlich für alle Beteiligten – das will ich hier noch einmal unterstreichen –, auch für die Wirtschaft, die Beschäftigten und die Bevölkerung, geregelt.

(Beifall von der SPD)

Der Gesetzentwurf definiert nicht nur Sektorziele für das Jahr 2030, wie sie bereits 2016 im Klimaschutzplan beschlossen waren, sondern weist auch Sektoren jährliche Emissionsmengen zu. Ich erinnere die Kollegen an die Debatte, die wir heute schon über Mobilität hatten. So werden von der Energiewirtschaft bis 2030 Einsparungen gegenüber 1990 in Höhe von 62 % erwartet. In der Industrie sind es 51 %. Im Sektor der Gebäudewirtschaft wird eine Reduktion von 67 % festgeschrieben. Im Landwirtschaftssektor ist es eine Reduzierung in Höhe von 34 %.

Der Verkehrssektor wird zu einer Reduktion von 42 % gegenüber 1990 fest verpflichtet. Gerade auf diesem Feld – das wissen wir alle – sind größtmögliche Anstrengungen erforderlich, da in diesem Bereich bis heute keine Reduktion erzielt werden konnte. Im Gegenteil! Die Emissionen im Bereich des Verkehrssektors sind leicht gestiegen.

Dies sind gewaltige Reduktionsziele – da müssen wir uns nichts vormachen –, die von uns eine große Anstrengung, viel Fantasie und ein Umlenken erfordern. Jetzt brauchen wir den Willen und die Fähigkeit, diese Ziele durch konkrete Politik – Papiere haben wir genug, Kolleginnen und Kollegen – umzusetzen. Das Klimaschutzgesetz der Bundesumweltministerin ist hierzu der aktuell entscheidende Bezugspunkt in der Klimaschutzpolitik der Bundesrepublik Deutschland.

Es ist nun an der Zeit, dass auch die CDU/CSU-geführten Ministerien in Berlin Farbe bekennen. Es wird sich zeigen, ob die zuständigen Ressorts es über Sonntagsreden hinaus mit dem Ziel des Klimaschutzes ernst meinen oder ob es bei Lippenbekenntnissen bleibt. Alle zuständigen Ressorts müssen ihre Verantwortung für den Klimaschutz nicht

nur, wie ich gerade gesagt habe, sonntags herunterbeten, sondern auch als Querschnittsaufgabe umsetzen.

Das Gesetz bietet einen verbindlichen Rahmen, der einen verlässlichen Pfad zum Erreichen dieser Ziele vorgibt. Die Ministerien müssen endlich konkrete – ich unterstreiche dieses Wort, Kolleginnen und Kollegen – Einzelmaßnahmen liefern. Es geht nicht, dass man das herunterbetet, aber bei der Gebäudesanierung und bei der Mobilität letztendlich Fragezeichen im Raum stehen lässt.

Dabei wird dann auch klar werden, welche Konsequenzen das für Nordrhein-Westfalen hat, welche Notwendigkeiten daraus erwachsen und welche Verantwortung die Landesregierung hierbei übernimmt. Ein klimaneutraler Gebäudebestand, ein Verkehrssystem, das völlig unabhängig von fossilen Kraftstoffen ist, oder ein weiterer Rückgang der fossilen Energieversorgung fällt nämlich nicht vom Himmel. Vielmehr müssen wir konkrete Vorschläge machen, zu denen wir in Nordrhein-Westfalen über viel Wissen verfügen.

Ich kann deswegen nur gerade an die CDU-Fraktion appellieren – Sie sind momentan hier die regierungstragende Fraktion und auch die größte Fraktion –: Nutzen Sie die Kraft, die Sie im Bund hoffentlich haben, und unterstützen Sie die Kolleginnen und Kollegen in Berlin, damit diese Ziele nicht nur Lippenbekenntnisse bleiben. Tragen Sie Verantwortung, und machen Sie sich stark für einen fortschrittlichen, zukunftsorientierten und nachhaltigen Klimaschutz, für den es gerade aus Nordrhein-Westfalen Impulse geben kann. Eine bessere Vorlage hätte Frau Schulze nicht erarbeiten können.

Wenn wir unsere Bemühungen zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes nicht weiter konsequent angehen, drohen uns zwischen 2021 und 2030 Strafzahlungen auf EU-Ebene von bis zu 30 Milliarden Euro. Wenn es dazu kommt, dass wir diese Strafzahlungen leisten müssen, tun wir das mit öffentlichen Geldern. Ich sage Ihnen: Die Sozialdemokratie möchte diese öffentlichen Gelder lieber für Innovationen, Sanierungen und Modernisierungsmaßnahmen sowie weitere Forschung einsetzen, statt sie nach Brüssel zu überweisen.

Dabei stimmen die einzuhaltenden Ziele, denen wir als Sozialdemokraten höchste Priorität beimessen, klar mit dem Pariser Abkommen überein. Wir haben nun die Zeit, hier konkrete Beispiele zu schaffen.

Ich bin gespannt auf die Debatten, die wir in den Ausschüssen dazu führen werden. Einen Vorgeschmack auf die mangelnde Konkretisierung der Maßnahmen haben wir heute bei der Mobilitätsdebatte erlebt.

Wir werden die Aufgabe haben, klarzustellen, dass es kein Zurück gibt, sondern der Blick nach vorne gerichtet werden und jetzt konkret gehandelt werden

muss. Das erwarten die Menschen. Das dürfen wir auch von uns erwarten, Kolleginnen und Kollegen. – In diesem Sinne: Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP hat nun der Abgeordnete Herr Brockes das Wort.

Dietmar Brockes* (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn etwas sehr wichtig und geradezu existenziell ist, hat man als Politik zwei Möglichkeiten. Entweder nimmt man die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger ernst, begegnet ihnen mit entschlossenem Handeln, sucht nach Lösungen und macht damit berechnete Hoffnungen.

Oder man heizt die Ängste mit einer Katastrophenspekulation noch an und nimmt den Menschen damit Hoffnung. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, entscheiden sich leider immer wieder für den zweiten Weg.

(Helmut Seifen [AfD]: Das habe ich doch gerade gesagt!)

Nach den zahlreichen Anträgen auf Ausrufen eines Klimanotstandes, die Vertreter Ihrer Partei auf kommunaler Ebene gestellt haben, legen Sie heute hier einen Antrag mit der Überschrift „Klimakrise“ vor und unterstellen wieder einmal, in Sachen Klimaschutz würde nichts passieren. Das ist einfach nicht die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Ich werde dazu gleich im Einzelnen etwas sagen, aber ich will das erst einmal grundsätzlich ansprechen. Gerade bei einem Thema, das mit großen Ängsten und großen Herausforderungen verbunden ist, sollte man verantwortungsvoll argumentieren.

Die Es-passiert-nichts-Geschichte ist nicht wahr, aber Sie wiederholen sie auf Kosten des Vertrauens der Bürgerinnen und Bürger. Das finde ich unverantwortlich.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, damit keine Unklarheit entsteht, will ich einige Dinge noch einmal klipp und klar sagen: Als NRW-Koalition bekennen wir uns ohne Zweifel zu den Pariser Klimazielen und der weitgehenden Klimaneutralität bis 2050; das stellt niemand infrage.

Genauso wenig stellt jemand infrage, dass wir unseren Beitrag leisten müssen und leisten werden, um diese große Aufgabe der Menschheit zu bewältigen.

Wir tun bereits einiges. Nordrhein-Westfalen erfüllt die – übrigens von der rot-grünen Regierung gesetzten – Klimaziele für 2020 nicht nur; nein, wir werden Sie übererfüllen.

(Beifall von der FDP und Kirstin Korte [CDU] – Christian Dahm [SPD]: Da sind wir aber mal gespannt!)

Insofern brauchen wir nicht den historisch problematischen Begriff des „Notstands“ zu bemühen, und wir müssen auch von keiner Krise sprechen. Wir sehen die riesigen Herausforderung bereits und sind längst dabei, zu handeln.

Die Mittel für den Klimaschutz im Wirtschafts- und Energieministerium sind unter Minister Professor Dr. Pinkwart im Vergleich zu 2017 – Ihre Regierungszeit – nahezu vervierfacht worden.

Die Mittel für kommunalen Klimaschutz sind massiv erhöht worden. 150 Millionen Euro investieren wir in emissionsarme Mobilität in den Städten und in Radwege. Das alles ist deutlich mehr, als zu grüner Regierungszeit aufgebracht wurde.

(Zuruf von der FDP: Hört, hört!)

Wenn Sie also nach Ihrer Abwahl eine Krise ausrufen, gehört zur Wahrheit dazu, dass Sie in der Vergangenheit nicht so gehandelt haben, wie Ihre Rhetorik das heute suggeriert.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Damit sind wir beim Umgang mit dem Klimawandel. In Ihrem Antrag schreiben Sie lapidar: „Ein Abwandern der industriellen Wertschöpfung muss verhindert werden“ – hört, hört!

Das ist meines Erachtens eine Selbstverständlichkeit in einem Industrieland. Aber ich bin froh, dass Sie das jetzt endlich auch einmal in einem Antrag geschrieben haben, denn Ihr eigenes Handeln hat in der Vergangenheit dazu geführt, dass Arbeitsplätze abgewandert sind. Sie haben die Rahmenbedingungen so gesetzt, dass Industrie sich hier nicht mehr angesiedelt hat.

Meine Damen und Herren, wir haben verstanden, dass wir dem Klimawandel am besten begegnen, wenn wir auf Fortschritt, Technologie und den großen Erfindungsreichtum der Menschen setzen. Deshalb hat Minister Pinkwart die Initiative „IN4climate“ auf den Weg gebracht, um mit Wissenschaft und Industrie nach Wegen zu einer klimafreundlichen Industrie zu suchen.

Gerade sind die Projekte im Klimaschutzwettbewerb „EnergieSystemWandel.NRW“ vorgestellt worden. Das sind 18 hochspannende Projekte, die die Verringerung der CO₂-Emissionen voranbringen.

Das ist der Weg, den wir gehen müssen: Anreize für Innovationen schaffen, den Transfer in die Wirtschaft unterstützen, und konkrete Projekte voranbringen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wer nur „Krise“ ruft, handelt nicht. Wir handeln.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU – Lachen von Wibke Brems [GRÜNE])

Damit komme ich zu einem weiteren Grund, warum Ihre eskalierende Rhetorik kontraproduktiv ist: der Umgang mit den Empfehlungen der Kommission „Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung“.

Ja, wir als Freie Demokraten hätten den Weg insgesamt anders gewählt; dass aber am Ende ein Ergebnis erzielt wurde, das von allen beteiligten Gruppen unterschrieben wurde, ist doch historisch zu nennen. Ein solcher Konsens ist deshalb so wertvoll, weil er deutlich macht, dass wir alle das Ziel teilen und dass wir auch in der Lage sind, einen gemeinsamen Fahrplan dafür zu verabreden.

Wenn jetzt einzelne Gruppen, die als Mitglieder der Kommission am Ergebnis beteiligt waren, diesen Konsens aufkündigen und sich dann auch die Fraktion der Grünen in diesem Hause von dem Konsens entfernt, halte ich das für absolut unverständlich.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU – Frank Sundermann [SPD]: Gilt das auch für Herrn Söder, Herr Brockes?)

Das gefährdet das Gesamtprojekt und ist dem gemeinsamen Ziel absolut nicht dienlich, denn wir wissen alle, dass die wesentlichen Rahmenbedingungen auf Bundesebene gestaltet werden.

Deshalb ist es geradezu zwingend nötig, dass wir aus Nordrhein-Westfalen – als besonders betroffenes Bundesland – ein starkes und geschlossenes Signal nach Berlin senden und eine Umsetzung der Kommissionsempfehlungen einfordern, und zwar zügig und eins zu eins.

Es ist wirklich bedauerlich, dass die Grünen dazu offenbar nicht bereit sind. Statt den Beschluss bei den ihnen nahe stehenden Gruppen zu verteidigen,

(Wibke Brems [GRÜNE]: Hören Sie manchmal eigentlich zu?)

bekommen Sie noch immer keine klare Abgrenzung zu den extremistischen Gruppen hin, die den Klimawandel nur für ihre Gewaltfantasien instrumentalisieren, Frau Brems. Ja, Sie haben es eben auch wieder nicht geschafft, sich davon zu distanzieren.

Es ist schlichtweg unerträglich, wenn ein Europaabgeordneter der Grünen die mangelnde Verpflegung von Straftätern beklagt, die gerade aus guten Gründen von der Polizei festgehalten werden. Das sage ich Ihnen in aller Deutlichkeit: Dafür hat niemand

mehr Verständnis, und das hat auch mit dem Kampf gegen den Klimawandel nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Einige Worte noch zu der Frage nach einem früheren Ausstieg. Diejenigen, die die Beratungen der Kommission verfolgt und den Abschlussbericht gelesen haben, können das ganz unaufgeregt betrachten.

Wir haben dank des Einsatzes der Landesregierung und unseres Ministers Pinkwart eine Revisionsklausel in dem beschriebenen Ausstiegspfad verankert. Damit wird die Versorgungssicherheit überprüft und sichergestellt.

Es war aber immer klar, dass damit auch ein früherer Ausstieg möglich ist, wenn die Voraussetzungen durch Netz- und Speicherausbau gegeben sind. Dann wird dieser Ausstieg auch umgesetzt, meine Damen und Herren. Das stand von Anfang an im Kommissionsbericht, und es ist wichtig, dass Sie das zur Kenntnis nehmen.

Ich komme zum Schluss. Ihr Antrag ist problematisch und in weiten Teilen überflüssig – problematisch, weil er mit der Krisenrhetorik Angst macht, anstatt Lösungen aufzuzeigen, und überflüssig, weil die NRW-Koalition bei den konkreten Maßnahmen zum Klimaschutz keine Nachhilfe nötig hat. – Ich freue mich auf die weiteren Beratungen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die AfD hat nun der Abgeordnete Loose das Wort.

Christian Loose (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Alle 10 Sekunden stirbt auf der Welt ein Kind an Hunger. Das sind Probleme, die auch uns betreffen, denn Deutschland nutzt zum Beispiel Nahrungsmittel nicht als Nahrungsmittel, sondern als Ethanol an der Tankstelle – das berühmte E10.

Mit Ihrer sogenannten Energiewende, mit Ihrer sogenannten Klimaschutzpolitik verschärfen Sie das Problem mit dem Hunger auf der Welt. Stattdessen sollten wir lieber versuchen, solche Probleme zu lösen.

Nun zu Ihrem angeblichen Klimawandelantrag. Leider fängt dieser am Anfang direkt im ersten Absatz mit Fake News an. Sie beziehen sich auf ein Zitat des Präsidenten des Deutschen Wetterdienstes.

Deutscher Wetterdienst – das hört sich nach etwas Unabhängigem an. Das ist es aber nicht: Es ist eine Bundesbehörde, die zum Beispiel auch Geld für die Forschung zum Klimawandel bekommt. Das heißt,

solange sie erzählen, dass der Klimawandel böse und vielleicht sogar menschengemacht ist, bekommen sie Geld.

In Ihrem Antrag zitieren Sie, dass jemand nach 13 Monaten Wetterdaten auf einen Klimawandel schließt. Zitat: „sprach der Präsident des Deutschen Wetterdienstes bereits von ‚Klimawandel live‘“. – Dieser Mann hat sein Propagandageld wirklich hart verdient.

Dieser Mann zeigt aber auch, dass es ihm um Propaganda geht und nicht um Wissenschaft: Fake News statt Fakten. Die Entwicklung des Klimas wird eben nicht auf Monatsbasis ermittelt, sondern die Ermittlungsbasis stellen üblicherweise mehrere Jahrzehnte dar. Schade, dieser Präsident hat sich damit als Wissenschaftler disqualifiziert.

Wir können uns natürlich gerne auf Ihr Niveau herabbegeben und auch mit Monatswerten argumentieren. Ich zitiere WetterOnline, wo ein Monat mehr in der Statistik enthalten ist. Zitat dort:

„Mit einer Mitteltemperatur von 9 Grad gleichen sich am Ende ein milder März und April sowie ein kühler Mai aus, sodass fast genau das Mittel der vergangenen 30 Jahre getroffen wurde.“

Damit ist kein Trend mehr erkennbar, und von Ihrer Panikmache, liebe Grüne, bleibt nicht mehr viel übrig.

Sie sprechen weiterhin davon, die jetzige Generation hätte eine Verantwortung für zukünftige Generationen und für lebenswerte klimatische Bedingungen, und zwar auf der ganzen Erde.

Hier zeigt sich, liebe Grüne, dass Ihnen die jetzigen Probleme auf der Erde egal sind. Sie wollen lediglich Geld für Ihre Windkraftlobby und für Ihre reiche Klientel herauschlagen, damit die sich eine Photovoltaikanlage auf das Eigenheim setzen und ihren Tesla subventioniert bekommen.

Bezahlt werden das am Ende wieder die Malocher aus dem Braunkohlerevier – auch dank Ihrer Politik, Herr Brockes; das haben Sie mitzuverantworten –, denn diese Leute verlieren bald ihren Arbeitsplatz. Sie können sich bald nicht einmal mehr ein gebrauchtes Auto leisten, weil deren Jobs und deren Einkommen weg sind.

Wenn es Ihnen doch so sehr um die Erde geht, dann helfen Sie doch jetzt den Menschen auf der Erde. Damit würden Sie jetzt Leben retten können. Jedes Kind, das an Hunger stirbt, kann keine Nachkommen mehr bekommen. Wie eingangs erwähnt, stirbt laut UNICEF alle 10 Sekunden ein Kind an Hunger. Während meiner achtminütigen Rede werden also 48 Kinder auf der Welt an Hunger sterben, und daran ändern Sie mit Ihrer Klimapolitik und Ihrer Weltrettungspolitik überhaupt nichts. Indem Sie Nahrungsmittel als Benzin einsetzen, verschärfen Sie das Problem sogar noch.

2 Milliarden Menschen auf der Welt haben kein sauberes Trinkwasser; auch daran ändern Sie nichts. Fast 900 Millionen Menschen müssen ihre Notdurft im Freien verrichten, weil sie keine Toiletten haben. Dadurch breiten sich Infektionen aus, und Menschen sterben; auch daran ändern Sie nichts.

Noch immer gehört der Mangel an sauberem Wasser und Hygiene zu den häufigsten Todesursachen bei Kindern unter fünf Jahren. Jeden Tag sterben mehr als 700 Kinder an vermeidbaren Krankheiten wie etwa Durchfall, die durch verunreinigtes Wasser oder mangelnde Hygiene hervorgerufen werden.

Diese wichtigen aktuellen Probleme könnten wir in der Welt angehen, anstatt Wohlfühlprojekte für Ihre grüne, reiche Klientel zu machen.

Sie tun das leider nicht, sondern betreiben lieber Angstmache, die die deutsche Bevölkerung von den wichtigen Problemen ablenken soll. Wir werden da nicht mitgehen. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank. – Für die Landesregierung hat nun Minister Professor Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Brems, ich habe mir einen Satz von Ihnen mitgeschrieben: Klimaschutz – so haben Sie gesagt – hätten wir viel zu lange auf die lange Bank geschoben. – Wenn Sie das auf sich selbst und auf Ihre Partei beziehen, kann das zutreffend sein.

(Beifall von der CDU, der FDP und Herbert Strotebeck [AfD] – Monika Düker [GRÜNE]: Wie gut, dass Sie von der FDP an der Spitze der Bewegung gestanden haben!)

– Frau Düker, Sie müssen sich auch mit den Fakten auseinandersetzen. Ich will Ihnen das gar nicht zu sehr vorhalten, denn das alles hat seine Genese.

Die Partei der Grünen und die sie unterstützenden Bewegungen in diesem Land waren über lange Zeit getragen von der Antiatomkraftbewegung. Das war die bestimmende Bewegung für die Grünen in den 80er- und 90er-Jahren. Sie waren sehr stark vom Umweltbewusstsein getrieben, aber auch von dem Kampf gegen die Atomkraft.

Das hat Sie veranlasst, in Koalitionen mit den Sozialdemokraten ein Agreement zu treffen, besser Atomkraftwerke abzuschalten und auf die Kohle zu setzen, damit das Energiesystem stabil bleibt, und schrittweise die Erneuerbaren aufzubauen, um Kernenergie zu ersetzen.

(Wibke Brems [GRÜNE]: Ich habe noch nie auf Kohle gesetzt! – Gegenruf auf Markus Wagner [AfD]: Auf was denn sonst?)

Ich will nur noch einmal verständlich machen, wie unsere Genese in Deutschland ist:

(Monika Düker [GRÜNE]: Das ist Ihre Genese!)

Es war das Ziel – das ist auch gar nicht verwerflich –, auch von Herrn Trittin, das EEG damals einzuführen. Das Ziel war 1998 bis 2002 in der rot-grünen Bundesregierung, den Ausstiegsbeschluss aus der Kernenergie in Deutschland durchsetzen zu können und ihn realistisch mit dem Aufbau der Erneuerbaren zu hinterlegen, aber nicht mit dem Ziel, die Erneuerbaren einzusetzen, um die klimaschädlichere Kohleverstromung abzuschaffen, sondern um die Kernenergie, die aus Klimagesichtspunkten eine sehr neutrale Technologie ist, zu ersetzen. Das ist die Genese, die Sie sehr lange getragen hat – nicht nur im Bund, sondern auch hier in Nordrhein-Westfalen.

Ich habe mir eben noch einmal – ich empfehle Ihnen das sehr – Ihre Leitentscheidung aus dem Mai 2016 zum Braunkohletagebau und die Begründungen durchgelesen, womit Sie eine Braunkohleanpassung vorgenommen haben, die eine Braunkohleverstromung bis 2050 im Rheinischen Revier möglich gemacht hat. Das muss man sich bitte einfach noch einmal vor Augen führen.

(Monika Düker [GRÜNE]: Wieso halten Sie das nicht den Kollegen vor, wieso uns? – Zurufe)

– Ich weiß nicht, warum Sie jetzt so unruhig sind. Ich will es nur noch einmal in Erinnerung rufen.

(Monika Düker [GRÜNE]: Ihnen wäre es am liebsten gewesen, wir hätten gar nichts gemacht! – Gegenruf von Henning Höne [FDP]: Die Leitentscheidung ist Ihnen sehr unangenehm! – Weitere Zurufe – Glocke)

– Ich wusste gar nicht, dass das so unangenehm ist, was ich hier sage.

(Beifall von der FDP)

Ich versuche nur, mich am Sachverhalt zu orientieren, Frau Düker. Wenn Sie jetzt auf die geschätzten Kollegen von der SPD-Fraktion verweisen, dann können wir das Schwarze-Peter-Spiel fortsetzen. Es geht doch darum, dass man in einer Verantwortung steht; daran möchte ich gelegentlich erinnern.

(Marc Herter [SPD]: Wir können auch gerne die Reden der FDP-Fraktion hervorholen!)

Man steht in einer Verantwortung, und man setzt Ziele. Bei den Zielen, die wir über lange Zeit in Deutschland verfolgt haben, war es für die Regierungen im Bund und hier in Nordrhein-Westfalen nicht

vorrangig, sich von der Kohle aus Klimaschutzgründen zu verabschieden, sondern es war eine andere Motivation, die Erneuerbaren auszubauen, um Kernenergie möglichst schnell in Deutschland verzichtbar zu machen.

(Beifall von der FDP – Marc Herter [SPD]: Wer hat denn den Atomausstieg rückgängig gemacht?)

Das hat Sie auch bei der Begründung zur Leitentscheidung 2016 bewogen. Sie haben damit einen Rahmen vorgegeben, wie lange Sie Braunkohle nutzen.

Jetzt hätte man bei Trittin Anfang der 2000er-Jahre noch sagen können: Da gab es das Pariser Klimaschutzabkommen noch nicht. – Nur die Leitentscheidung in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2016 ist im Lichte des Pariser Abkommens getroffen worden, denn das wurde im November 2015 unterschrieben und danach durch 55 Nationen ratifiziert.

Das heißt, Sie haben in Kenntnis der Klimaherausforderungen, über die wir heute reden – da hat sich nichts verändert; die Herausforderungen sind uns seit den Beratungen von Paris allen gegenwärtig –, hier in Nordrhein-Westfalen, wo Sie in der Verantwortung standen, in der Abwägung festgelegt – das will ich gar nicht kritisieren; Sie mussten eine Abwägung vornehmen, aber Ihre Abwägung hatte zum Gegenstand –, dass Braunkohle am Standort Nordrhein-Westfalen – das ist sehr sorgfältig begründet worden – bis 2050 hätte gefördert werden können.

Ich möchte nur, dass Sie in dieser aufgeheizten Debatte wenigstens diese Differenziertheit an den Tag legen und sagen, woher wir kommen und wie wir jetzt versuchen können, über das, was Sie erreichen konnten, hinaus Fortschritte für den Klimaschutz für Nordrhein-Westfalen und Deutschland zu erreichen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Daran arbeiten wir. Da würde ich mir auch mehr Unterstützung wünschen. Ihr damaliger Fraktionsvorsitzender war Mitglied der WSB-Kommission. Er hat aus meiner Sicht ganz hervorragende Arbeit – wie andere Kolleginnen und Kollegen dort auch – geleistet. Er hat sich mit unglaublich viel Tatkraft und Ideenreichtum eingebracht, auch mit Diplomatie, dass wir einen solchen Abschluss erreichen konnten.

Wir haben am vergangenen Wochenende noch einmal zum Ausdruck gebracht, weil in der öffentlichen Diskussion der Eindruck entsteht, dass das erst 2038 zu Ende ginge, also wir bis 2038 die volle Kohlekapazität am Netz hielten, das ist ja gar nicht Gegenstand dieser Empfehlung:

Gegenstand der Empfehlungen ist es, dass wir schon heute und in den nächsten Jahren aus Braun- wie Steinkohle schrittweise, und zwar in einer Weise herausgehen, die die Versorgungssicherheit,

die Bezahlbarkeit für die Verbraucher und auch die strukturpolitischen und sozialen Aspekte entsprechend berücksichtigt. Das ist ein sehr verantwortliches Abwägen.

Die Kommission, in der Klimaforscher, eine Exzellenz wie Professor Schellnhuber, ebenso vertreten waren wie die zentralen Umweltverbände Deutschlands, hat gesagt: Wenn es eine Chance gibt, es früher zu erreichen, wollen wir sicherstellen, dass die Weichen auch so gestellt werden, dass wir noch früher als 2038 aussteigen können.

Genau das ist angelegt in dem WSB-Bericht. Da heißt es: Es gibt im Jahre 2032 einen abschließenden Überprüfungstermin. Sind alle Voraussetzungen erfüllt worden, die ich eben genannt habe, kann auch ein Ausstieg bis 2035 erfolgen.

Das ist ein Ausstiegspfad, der schrittweise erfolgt, wobei Sie genau wissen, dass Nordrhein-Westfalen bis 2030 nach diesen Empfehlungen – wenn wir, Bund und Länder, sie so umsetzen können, würden wir die Kohleverstromung schon bis 2030 um zwei Drittel reduziert haben – 80 Millionen Tonnen CO₂ zusätzlich zu dem einspart, was Sie sich seinerzeit im Jahre 2016 im Lichte des Pariser Abkommens selbst vorgenommen haben. Das bringt den Klimaschutz hier in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland weiter.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Darüber hinaus – das ist schon von den Vorrednern aus den Koalitionsfraktionen dargestellt worden – unternehmen viele Häuser in der Landesregierung entsprechende Anstrengungen, um den Klimaschutz auch sehr praktisch voranzubringen:

Wir haben die Elektromobilität deutlich verstärkt. Wir haben andere klimaneutrale Antriebstechnologien vorgebracht. Wir haben die Mittel im Haushalt auch dafür entsprechend ausgeweitet.

Wir sind vor allen Dingen auf die Industrie zugegangen und haben sie eingeladen, sich auf diese klimaneutralen Produktionsformen besser einzustellen, weil wir im Interesse der Beschäftigten, ihrer Familien und unserer Lebensbedingungen in Nordrhein-Westfalen eine klimaneutrale Wirtschaft 2050 nicht durch bürokratische Regelungen glauben, alleine erreichen zu können, sondern dadurch, dass die Menschen von sich aus auch durch Innovation und Gestaltungswillen dazu beitragen, dass wir die Klimaziele erreichen – nicht gegen Industrie und Arbeitsplätze, sondern mit Industrie und Arbeitsplätzen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich glaube, dafür haben wir, wenn wir das gemeinsam angehen, auch hervorragende Chancen. Deswegen möchte ich Sie herzlich einladen, dass wir uns nicht nur in diesen Emotionalitäten verlieren, sondern dass wir sehr sachgerecht und konkret versuchen,

wie wir Verbesserungen erreichen können, Ziele setzen und sie auch einhalten.

Sie haben mit dem Klimaschutzgesetz Ziele für 2020 gesetzt: minus 25 %. Das bezeichnen Sie in der Leitentscheidung 2016 als „ambitioniert“ – auch in Kenntnis des Pariser Klimaschutzabkommens.

Wir haben uns mit der Regierungsübernahme auch Ihren ambitionierten Zielen gestellt. Wir arbeiten daran, sie einzuhalten. Ich hoffe sehr, dass wir sie übererfüllen werden. Lassen Sie uns über Wege reden, wie wir das zusammen erreichen können. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Dr. Untrieser das Wort.

Dr. Christian Untrieser (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach zwei Jahren in diesem Haus hat man den Eindruck, dass man schon einige niveaulose Beiträge gehört hat.

Herr Loose, ich muss aber ehrlich sagen, dass die Vergleiche, die Sie eben zwischen Klimaschutzpolitik und sterbenden Kindern in Afrika gezogen haben, einfach nur noch abscheulich und schäbig waren.

(Beifall von der CDU, der SPD und der FDP –
Zuruf von Christian Loose [AfD])

Wir erleben hier zum wiederholten Male das immer gleiche Muster: Auf der einen Seite die AfD, die alles leugnet, was mit Klimawandel zu tun hat,

(Helmut Seifen [AfD]: Nein!)

und immer wieder sagt, es sei alles falsch, was wir hier machen. Sie sagen immer, Sie seien die Partei der Wissenschaft und der Vernunft. Wenn ich mir aber angucke, welche Sachverständigen Sie zum Teil einladen ...

(Frank Sundermann [SPD]: Ja! Sehr gut!)

Ich muss mich zurückhalten, um jetzt nicht zu deutlich zu werden.

Sie finden ja überhaupt keine Wissenschaftler, die das teilen, was Sie hier immer in die Welt hinaus tragen. Sie finden keine Leute mehr. Deswegen ist das völlig unwissenschaftlich und völliger Unsinn.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN – Helmut Seifen [AfD]:
Kommen Sie mal von Ihrem hohen Ross runter!)

Auf der anderen Seite erleben wir die Grünen, die auch mit diesem neuen Antrag wieder alles einbringen, für die das Thema „Klima“ das einzige ist und die die sozialen und die wirtschaftlichen Aspekte immer sehr außer Acht lassen.

Ich bin eigentlich recht froh, dass wir als Koalitionsfraktionen aus CDU und FDP hier in Nordrhein-Westfalen – zum Teil schließe ich auch die SPD ein, weil sie das ja auf Bundesebene mit uns zusammen macht – eine vernünftige Politik mit Maß und Mitte machen. Das werden wir in Nordrhein-Westfalen fortführen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Nordrhein-Westfalen betreibt nämlich wirksamen Klimaschutz. Wenn man sich die Zahlen anguckt – der Minister und auch die Kollegen vor mir haben es schon gesagt –, sieht man das. Die Klimaschutzziele, die in Nordrhein-Westfalen für 2020 gesetzt worden sind, haben wir schon im Jahr 2017 erreicht. Wir sind jetzt schon besser als das, was sich Rot-Grün vorgenommen hat.

(Heiterkeit von Frank Sundermann [SPD])

Nordrhein-Westfalen wird auch in den nächsten Jahren Vorreiter sein und einen erheblichen Beitrag zum Klimaschutz in Deutschland leisten. Ich sage Ihnen auch, warum:

Das liegt zum einen am Kohlekompromiss. Bis 2022 werden wir Kohlekraftwerke im Umfang von 12,5 GW vom Netz nehmen. Das ist ein Drittel der gesamten Kohlekraftwerke in Deutschland.

Zum anderen der Atomausstieg. Wir alle wissen, dass der Großteil dieser Kohlekraftwerke bei uns in Nordrhein-Westfalen stillgelegt werden wird. Insofern macht Nordrhein-Westfalen etwas. Es geht voran. Es ist richtig, dass wir das tun, weil es in anderen Bundesländern vielleicht noch ein paar mehr Probleme als in Nordrhein-Westfalen gibt.

Wir als Nordrhein-Westfalen werden aber wirklich einen ganz erheblichen Beitrag leisten, um von Treibhausgasemission herunterzukommen.

Daneben tun wir einiges – wir haben es vom Minister und anderen gehört – im Bereich der Elektromobilität. Es ist ein ganz wichtiger Beitrag, dass wir im Verkehrssektor, der auch mit vielen Emissionen verbunden ist, Lösungen finden und sauberer werden.

Auch der kommunale Klimaschutz wird viel stärker gefördert, als das unter der Vorgängerregierung der Fall war.

Man muss noch mal konstatieren, dass die Grünen – das kann ich Ihnen jetzt nicht ersparen – in diesen Debatten immer ein bisschen der Moralapostel sind. Wenn man aber mal schaut, was Sie in den letzten Jahren eigentlich konkret gemacht haben, ist das relativ überschaubar.

2013 haben Sie sich ein Klimaschutzgesetz gegeben.

(Monika Düker [GRÜNE]: Als Partei gibt man sich kein Gesetz!)

In diesem Klimaschutzgesetz steht in § 9, dass ein Sachverständigenrat etabliert werden soll. Diesen Sachverständigenrat haben Sie vier Jahre lang nicht einberufen und nicht tagen lassen. Erst im Frühjahr 2017, kurz vor Ihrer Abwahl, haben Sie zum ersten Mal den Sachverständigenrat eingesetzt. Vier Jahre – so viel war Ihnen Ihr eigenes Gesetz wert.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Auch die klimaneutrale Verwaltung haben Sie dort hineingeschrieben: Bis 2030 sollte die Verwaltung klimaneutral sein.

Ich habe es in meiner letzten Rede schon gesagt, wiederhole es aber, weil wir immer wieder die gleichen Debatten führen: Wir haben 4.600 landeseigene Gebäude in Nordrhein-Westfalen. Wie viele Photovoltaikanlagen hat die rot-grüne Landesregierung in sieben Jahren installiert? – Ganze drei PV-Anlagen hat Rot-Grün auf 4.600 Gebäuden installiert. Das war Ihr Beitrag zur klimaneutralen Verwaltung in Nordrhein-Westfalen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Weil Herr Remmel – der gerade nicht hier ist – vorhin dazwischengerufen hat, dass das mit der Braunkohleleitscheidung gar nicht stimme, habe ich es mir notiert. Rot-Grün wollte die Braunkohlekraftwerke natürlich viel länger laufen lassen. Deswegen zitiere ich mit Erlaubnis des Präsidenten aus der Leitentscheidung:

„Entscheidungssatz 1:

Braunkohlenabbau ist im rheinischen Revier weiterhin erforderlich, dabei bleiben die Abbaugrenzen der Tagebaue Inden und Hambach unverändert und der Tagebau Garzweiler II wird so verkleinert, dass die Ortschaft Holzweiler, die Siedlung Dackweiler und der Hauerhof nicht umgesiedelt werden.“

Sie haben also einen großen Teil dieses Gebietes so belassen, wie es ursprünglich sein sollte – und das noch im Jahr 2016, nach dem Pariser Klimaschutzabkommen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

In Nordrhein-Westfalen müssen wir – da bin ich ehrlich – zum Teil weiterkommen. Wir müssen die erneuerbaren Energien stärker ausbauen. Im ersten Halbjahr 2019 sind wir jetzt auf 44 % erneuerbare Energien – also einen wahnsinnig guten Wert – gekommen. Das ist auch eine Leistung der Bundesregierung, die seit vielen Jahren von Angela Merkel und der CDU geführt wird.

(Marc Herter [SPD]: Die hat den Wind gemacht!)

Zum Bereich „Windenergie“: Im März wurden in ganz Deutschland nur zwei Anlagen installiert. Nur: Diese

zwei Anlagen sind ausgerechnet in Nordrhein-Westfalen gebaut worden. Also auch hier verfängt die Argumentation der Grünen nicht mehr.

Ich habe es heute nicht gehört – vielleicht haben Sie es gemerkt –, denn Nordrhein-Westfalen ist auch im Bereich „Windenergieausbau“ eigentlich Vorreiter.

Ich komme zum Schluss und möchte noch ein bisschen versöhnlicher, aber auch ein bisschen nachdenklich werden.

Wir diskutieren ja viel mit den zahlreichen Menschen, die sich bei „Fridays for Future“ engagieren – sowohl in den Städten als auch freitags hier am Landtag sowie in vielen Schulklassen. Ich glaube, dass wir dort eine sehr ehrliche und nachdenkliche Debatte führen müssen. Denn Klimaschutz und der Umbau unserer Gesellschaft zur Treibhausgasneutralität erfordern ehrlicherweise mehr als den Kohleausstieg oder dass das eine oder andere Unternehmen effizienter wirtschaftet.

Und leider ist es oft so, dass sich menschliches Verhalten widersprüchlich zeigt. Das sage ich auch in Bezug auf mich selbst und wahrscheinlich auf die meisten Menschen. Nur ein Drittel der Bürger hat einen Ökostromtarif, SUVs werden leider viel zu häufig gekauft, und wir fliegen munter durch die Welt. Auch das ist wahr.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Untrieser, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Ich habe zwei Hinweise: Erstens weise ich auf die Redezeit hin, zweitens gibt es den Wunsch nach einer Zwischenfrage durch Herrn Kollegen Loose.

Dr. Christian Untrieser (CDU): Dann machen wir die Zwischenfrage.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: So machen wir es. – Bitte schön.

Christian Loose (AfD): Danke, Herr Untrieser, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. Damit haben Sie auch wieder mehr Redezeit.

Sie haben angesprochen, dass Sie jetzt den Kohleausstieg realisieren. Wie viele Tonnen CO₂ sparen Sie mit dem Kohleausstieg in Deutschland europaweit ein? – Danke.

Dr. Christian Untrieser (CDU): Wenn Sie mich auf eine ganz konkrete Zahl festnageln wollen, dann würde ich sagen, dass ich es noch nachliefern werde. So mache ich es auch bei anderen Fragestellungen. Aber Sie zielen ja wieder darauf ab, dass

durch den deutschen Kohleausstieg und den europäischen ETS allem Anschein nach gar nichts eingespart wird.

Sie hätten bei den letzten Sachverständigenanhörungen dabei sein müssen. Da haben viele Sachverständige gesagt, dass wir mittlerweile in Europa ein Emissionshandelssystem haben, das es möglich macht, die hier durch den Braunkohleausstieg eingesparten Tonnen an CO₂ im europäischen System abzubilden. Ihre These, dass es gar nichts nützt, weil es europaweit zu sehen ist, ist deshalb auch völlig falsch.

Aber wie gesagt: Kommen Sie zur nächsten Sachverständigenanhörung. Dann werden Sie da auch ein bisschen schlauer.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Christian Loose [AfD])

Ich bin nun fast am Schluss meiner Rede. Ich wollte diesen Aspekt aber noch einmal ausführen, weil er wirklich wichtig ist und weil wir darüber nachdenken müssen, wie wir den Umbau dieser Gesellschaft schaffen.

Das betrifft jeden Einzelnen von uns. Gegen ein Unternehmen zu demonstrieren, ist immer sehr leicht, wir müssen uns meiner Meinung nach in dieser Debatte aber auch fragen, ob die nächste Flugreise nötig ist, ob es nötig ist, das Auto zu nehmen, oder ob man mal das Fahrrad nehmen könnte usw. Wir müssen diese ehrlichen Debatten in der Gesellschaft führen, und ich freue mich darauf.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Dr. Christian Untrieser (CDU): Wir sollten das aber ohne Schaum vor dem Mund machen und nicht gegen die Menschen, sondern mit den Menschen. Insofern freue ich mich auf die weiteren Beratungen. – Danke.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Untrieser. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Sundermann das Wort.

Frank Sundermann^{*)} (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich wollte eigentlich nur ein paar zusätzliche Gedanken in die Diskussion einbringen. Gestatten Sie mir aber einige Sätze zur bisherigen Debatte.

Herr Untrieser hat schon einiges zur AfD gesagt. Ich handle nach dem, was Sie sagen, normalerweise nach dem Motto von Herbert Wehner: Ignorieren ist manchmal noch zu viel. – An dieser Stelle wäre das sicher auch so gewesen.

(Beifall von Regina Kopp-Herr [SPD])

Das Zweite, was ich in die Debatte einbringen will: Bei den Aussagen von Herrn Professor Dr. Pinkwart war interessant, dass er drei oder vier Minuten lang darüber philosophiert hat, was die Grünen irgendwann vielleicht mal falsch gemacht haben und was die FDP nicht gemacht hat.

Man muss sehen: Sie haben nie an der Spitze der Bewegung gestanden – höchstens zwischen 2009 und 2013, als Sie die Kernkraft wieder eingeführt haben bzw. zumindest die Laufzeit verlängern wollten. Insofern war das meiner Meinung nach ein relativ blamabler Auftritt in den ersten drei oder vier Minuten.

(Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Das musste mal gesagt werden!)

– Ja, Sie verkaufen das als Einordnung, ich finde aber, Sie schauen immer nur nach hinten, Herr Professor Dr. Pinkwart. Das ist das Problem. Sie müssen auch mal nach vorne schauen.

(Beifall von den GRÜNEN und Marc Herter [SPD] – Josefine Paul [GRÜNE]: Das ist anstrengend!)

Vielleicht haben Sie da ja auch Hemmungen. Manchmal lohnt es sich auch, in den Vertrag zu schauen, den sich die aktuelle Landesregierung als Basis gegeben hat. Das Klimaschutzgesetz, über welches wir hier debattieren wollen und welches wir synchronisieren wollen – die Grünen haben das beantragt –, findet sich im Koalitionsvertrag kurz hinter der Hygieneampel im Entfesselungspaket. Da kann man mal sehen, welche Priorität Sie vor zwei Jahren diesem Thema gegeben haben. Da waren Sie sicherlich nicht ganz weit vorne.

Eine weitere Sache, die hier immer wieder gesagt wird: Wie werden wir unsere Klimaschutzziele 2020 erreichen? – Vorhin haben Sie gesagt, 2017 hätten Sie sie schon erreicht, und das haben Sie auch auf Ihre Seite geschoben.

Ich nehme das einfach mal hin, will es aber mit folgender Frage verbinden: Welche Maßnahmen, die Ihre Landesregierung auf den Weg gebracht hat, haben dafür gesorgt, dass 2017 die Klimaschutzziele erreicht wurden? Ich will das noch erweitern: Welche Ihrer Maßnahmen haben dazu geführt haben, dass die Klimaschutzziele für 2020 erfüllt werden? Mich würde interessieren, welche Maßnahmen das aus Ihrer Sicht gewesen sind. Vielleicht können Sie das gleich schon sagen, Herr Professor Dr. Pinkwart. Ansonsten sehe ich mich aber durchaus in der Lage, es in einem Bericht abzufragen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch zu einigen Gedanken kommen, die man in die Debatte noch einbringen und bei den weiteren Beratungen

einpflügen kann – es wird ja auch noch eine Anhörung geben.

Richtig ist sicherlich, dass die Grünen fordern, dass wir die Ziele, die im Klimaschutzgesetz stehen, mit dem, was im Bund aufgesetzt wird, synchronisieren. Es ist aber sicherlich auch wichtig, dass die Maßnahmen synchronisiert werden.

Da geht meine Kritik aber auch an die Grünen. Sie sagen immer, man darf nicht „Wir wollen Klimaschutz, aber ...“ sagen; denn bei allem, was nach „aber“ kommt, wissen wir ja, was es bedeutet. Ich sage Ihnen: Wenn wir erfolgreichen Klimaschutz machen wollen, dann müssen wir die Bezahlbarkeit und die Versorgungssicherheit immer mitdenken.

Ich weiß, Sie schütteln jetzt den Kopf. Ich sage Ihnen aber: Nachhaltig werden wir um diese Argumentation nicht herumkommen. Ansonsten werfen wir den Menschen, die auch heute demonstrieren, Sand in die Augen. Das ist nicht anständig und übrigens auch nicht nachhaltig.

(Beifall von der SPD, Dr. Christian Untrieser [CDU] und Henning Rehbaum [CDU])

Ich würde gerne – auch aufbauend auf der Frage, die Herr Loose versucht hat zu stellen – noch etwas dazu sagen, warum wir das überhaupt machen. Welche Ziele gibt es? Was löst die Ziele und die Maßnahmen aus?

Man kann dann sagen – Sie haben versucht, es anzudeuten –: Die Bundesrepublik leistet nur 2 % des CO₂-Ausstoßes. – Nicht, dass jemand auf die Idee kommt, ich wolle das relativieren. Das entlässt uns als Bundesrepublik Deutschland nicht aus der Verantwortung, mit aller Intensität an den Maßnahmen zu arbeiten, sodass wir es schaffen, die Reduktionsziele, die wir uns setzen, zu verwirklichen.

Aber die Frage, die sich mir stellt, ist: Was trägt – wenn wir von einem globalen Problem sprechen – global dazu bei, dass die anderen das auch machen? Das ist doch die entscheidende Frage. Natürlich schauen die alle, ob wir es tun und ob wir es hinkriegen. Aber alle schauen doch auch auf uns als Industrieland und darauf, ob wir es ohne wirtschaftliche und sozialpolitische Implikationen schaffen. Das muss doch das Entscheidende sein. Das muss das Entscheidende sein, dass wir das hinbekommen.

(Christian Loose [AfD]: Was ist, wenn Sie scheitern, Herr Sundermann?)

– Dafür müssen wir sorgen, dass wir eben nicht scheitern.

(Beifall von der SPD)

Das ist das Entscheidende. Deswegen stehe ich hier und mache Politik, Herr Loose,

(Zuruf von Markus Wagner [AfD])

und nicht, um hier herumzukrähen!

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

Da müssen wir, meine Damen und Herren, an einem Strang ziehen. Wir dürfen uns nicht gegeneinander ausspielen lassen und auseinanderdividieren lassen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Christian Loose [AfD])

Wir dürfen nicht die Leute, die in der Braunkohle arbeiten, und die Leute, die freitags auf der Straße stehen, gegeneinander schieben. Das ist das Entscheidende.

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

Dann werden wir das erreichen, Herr Loose. Davon werde ich mich durch Ihr Gequäke auch nicht abbringen lassen, in keiner Art und Weise.

(Beifall von der SPD)

Denn wenn wir das in diesem Land hinbekommen, dann werden es die anderen auch tun, und sonst werden die anderen es nicht tun.

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

Dann werden wir unser Ziel, uns der globalen Temperaturerhöhung entgegenzustellen, nicht erreichen. Deswegen müssen wir alle gemeinsam an diesem Ziel arbeiten. Das ist mir sehr, sehr wichtig, das von dieser Stelle aus noch einmal in aller Deutlichkeit zu sagen. Denn die Welt schaut an dieser Stelle auf uns. Da bin ich mir ganz sicher.

(Helmut Seifen [AfD]: Am deutschen Wesen soll die Welt genesen! Das hatten wir schon mal!)

– Dass Sie das zitieren und dass Sie das damals auch mit einem anderen Impetus ausgesprochen haben ... Ja, natürlich. Ach.

(Helmut Seifen [AfD]: Sie sind auf dem Pfad!)

– Ich sage Ihnen noch einmal und auch gerne in Ruhe:

(Christian Loose [AfD]: Sie experimentieren mit den Arbeitsplätzen der Menschen in Deutschland!)

Ich bin mir da sehr sicher, wenn ich auf dieses Land schaue, wenn ich auf die Kompetenzen in diesem Land schaue. Wir müssen das mit Verlässlichkeit angehen und übrigens nicht, indem wir Ängste schüren oder von Panik reden. Wichtig ist, glaube ich, dass wir diese Problematik selbstbewusst und verlässlich angehen. Wenn wir das machen, dann werden wir es schaffen. Denn wenn wir es nicht schaffen, dann schaffen es die anderen auch nicht.

Ich sage Ihnen auch – das ist ja hier auch schon häufiger negiert worden –: Wenn wir in Klimaschutz in-

vestieren, und da ist diese Initiative IN4climate sicherlich ein guter Ansatz, dann werden wir zukünftig auch den Technologievorsprung haben und können diese Technologie, die wir in diesem Land entwickeln, in alle Welt verkaufen. Dann werden die Leute auf uns gucken und werden die Technologien einkaufen. Ich bin mir ganz sicher, dass das auch auf lange Sicht den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen deutlich stärken wird, meine Damen und Herren.

In diesem Sinne möchte ich alle dazu ermuntern: Schieben Sie nicht gesellschaftliche Gruppen gegeneinander. Wir sollten das, was in der WSB-Kommission vereinbart worden ist, nicht kontinuierlich wieder infrage stellen, übrigens von keiner Seite.

Ich bin der festen Überzeugung – da gebe ich Ihnen auch recht, Herr Dr. Pinkwart –: Wir sollten versuchen, möglichst schnell auszusteigen, und wenn wir 2035 aussteigen, dann ist das in Ordnung.

Aber, wie gesagt, wenn wir den Prozess nicht so strukturieren, dass er funktioniert, dann werden wir scheitern, weil hier dann nämlich andere Leute vielleicht auf der Straße sind, und dann wird das woanders auf dieser Welt auch scheitern.

Insofern haben wir in Deutschland eine große Verantwortung, und wir haben auch in Nordrhein-Westfalen eine große Verantwortung.

Wir als Sozialdemokraten in diesem Land sind gerne bereit, unseren Beitrag dazu zu leisten, dass dieses gelingt. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Christian Loose [AfD])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Sundermann. – Die nächste Rednerin ist für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Brems.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Man kann ja wirklich gänzlich unterschiedlicher Meinung sein, was den Kohleausstieg und den Klimaschutz angeht, aber ich muss doch mal sagen: Das, was hier vorhin passiert ist, und das Zitat, das Herr Ritter vorgetragen hat, haben mich echt fassungslos gemacht. Denn er hat aus einem Lied von Xavier Naidoo zitiert. Das Lied heißt „Abgrund“. Er hat daraus diesen Satz zitiert: „Ihr wart dem Abgrund noch nie so nah“.

Ich kann mir nicht vorstellen, Herr Ritter, dass Sie nicht den gesamten Text eines Liedes kennen, aus dem Sie hier zitieren. Falls das doch passiert sein sollte und Sie den gesamten Text dieses Liedes nicht kennen, dann kann ich Ihnen und uns aber dennoch nicht ersparen, was in diesem Text auch vorkommt. Da kommt vor – ich zitiere –: „Und jetzt schieß ich auf

eure Demokratie.“ Ich muss sagen, das macht mich fassungslos, dass Sie aus einem Lied zitiert haben, in dem genau das vorkommt. Ich erwarte von Ihnen dazu eine Klarstellung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sehr geehrte Damen und Herren, jetzt komme ich aber noch einmal zum Inhalt. Da muss ich auch Sie noch einmal ansprechen, Herr Minister Pinkwart. Ich finde es an der Stelle nicht in Ordnung, dass Sie hier Ihr Märchen immer weiter spinnen von den Grünen, die immer schon auf die Kohle gesetzt haben. Dieses Märchen sollten Sie wirklich langsam beenden. Denn ohne beispielsweise ein EEG, ohne andere Errungenschaften, die wir hier mit eingeführt haben – zugegebenermaßen in kleinen Schritten –, wären wir heute nicht da, wo wir heute sind.

Mögen es auch manchmal noch so kleine Schritte gewesen sein und zu kleine Schritte, aber all diese Sachen haben die FDP und auch die CDU immer bekämpft. Dass Sie jetzt darauf verweisen, dass wir bisher zu wenig gemacht hätten, ist ein reines Ablenkungsmanöver von Ihrem eigenen Regierungsversagen in Sachen Klimawandel.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dann komme ich noch zum Kollegen Brockes. Ich muss Ihnen an der Stelle gestehen: Ja, da sind wir mal einer Meinung. Ja, beim Klimaschutz sind wir radikal.

Aber woher kommt das denn? Unser Klima heizt sich immer schneller auf und viel schneller, als alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler das vorhergesagt haben. Wenn wir so weitermachen wie bisher, dann sind wir aktuell nicht auf einem Kurs von einer Zwei-Grad-Erwärmung der Erde, sondern von 2,6 bis 4 Grad Celsius. Der Klimawandel ist eben radikal und schon längst eine Klimakrise. Deswegen bezeichnen wir das auch genauso. Die Klimakrise macht eben auch keine Kompromisse. Deshalb erfordert die Klimakrise auch radikale Maßnahmen.

Das heißt nicht – das sage ich auch an die SPD gerichtet –, dass wir damit andere Aspekte außen vor lassen, dass wir Soziales außen vor lassen, dass wir außen vor lassen, wie wir die Energieversorgung hinkriegen, sondern das heißt, dass wir das noch radikal und noch schneller anpacken und dass wir natürlich diese Aspekte auch lösen.

Aber wir müssen das alles schnell machen, und wir müssen uns endlich mehr trauen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Frau Kollegin Brems ...

Wibke Brems (GRÜNE): Die Klimakrise erfordert Mut. Wir haben diesen Mut, und wir würden uns diesen Mut auch bei anderen wünschen, damit wir die Klimakrise endlich anpacken können und damit wir nicht immer nur sagen, wir stehen zu Zielen und handeln dann aber nicht. So funktioniert das nicht. So geht das nicht weiter.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Tut mir leid, ich habe es nicht geschafft, die Kollegin zu unterbrechen. – Ganz herzlichen Dank für Ihren Redebeitrag, Frau Kollegin Brems. – Für die AfD hat Herr Kollege Loose noch einmal um das Wort gebeten. Er ist jetzt der nächste Redner.

Christian Loose (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst zwei Einlassungen: Herr Untrieser sagte, die Experten hätten gesagt, man könne schon jetzt CO₂ bei einem Zertifikatesystem sparen. Ja, man könnte CO₂-Zertifikate löschen. Das können Sie aber auch machen, ohne ein einziges Kohlekraftwerk zu zerstören oder zu schließen.

Herr Sundermann, das, was Sie hier machen, ist ein deutschlandweites Experiment auf dem Rücken der Arbeitslosen, die dann im Rheinischen Revier entstehen werden. Wo sollen denn die Kinder von den Leuten, die demnächst arbeitslos werden, später arbeiten? – Bei irgendeiner Behörde, die Sie da installieren wollen? Wo sollen die Baggerfahrer denn arbeiten? Sie gefährden 120.000 Arbeitsplätze – übrigens eine Zahl, die aus dem Kohlehasser-Projekt stammt, aus dem Kommissionsbericht kommt. Es ist keine Zahl, die ich mir ausgedacht habe: 120.000 Arbeitsplätze allein in NRW stehen auf dem Spiel.

Kommen wir zum Antrag der Grünen und den handwerklichen Dingen in Ihrem Antrag: Sie wollen also einen Klimavorbehalt für alle Gesetzesinitiativen haben. Wie sollen wir uns das jetzt vorstellen? Werden bei der Änderung des Bundesimmissionsschutzgesetzes demnächst Gaskraftwerke verboten, weil die nicht CO₂-neutral sind?

Oder sollen wir bei einer Änderung des Asylbewerbergesetzes zukünftig eine vereinfachte Abschiebung durchsetzen, weil ein Asylbewerber in seinem Heimatland, beispielsweise Tunesien oder Algerien, dort einen viel geringeren CO₂-Fußabdruck hat? Abschieben für den Klimawandel, ist es das, was Sie wollen?

Oder sollen zukünftig bei der Änderung des Bundeskindergeldgesetzes diejenigen Menschen Kindergeld erhalten, die keine Kinder bekommen haben, sozusagen als Belohnung, weil diese für den Klimaschutz auf das Kinderkriegen verzichtet haben? – Mit dem Verzicht auf ein Kind spart man 58 t CO₂ ein. So

urteilt eine lange Zeit bei der SPD aktive Lehrerin. Ist es das, was Sie wollen?

In Ihrem Papier sprechen Sie natürlich auch wieder von der Einführung einer CO₂-Steuer – natürlich nett umschrieben mit Bepreisung von Treibhausgasemissionen in allen Sektoren. Eine CO₂-Steuer ist aber nichts anderes als eine Steuer auf das Pflanzenwachstum. CO₂ ist quasi der Sauerstoff für unsere Pflanzen, und den möchten Sie gerne besteuern.

(Zuruf von Markus Wagner [AfD])

Dabei hat der höhere CO₂-Gehalt das Pflanzenwachstum in den letzten Jahrzehnten verstärkt, laut einer Studie der NASA.

(Zuruf von Frank Sundermann [SPD])

Sie führen bei der CO₂-Steuer immer gerne an, dass die von anderen Ländern bereits eingeführt wurde, zum Beispiel Schweden 1991. Ja, die haben seit 1991 115 Euro pro Tonne CO₂ beim Kauf von Benzin.

Aber in Schweden sind die Leute glücklich, weil dafür andere Steuern abgeschafft wurden, zum Beispiel Kapitalsteuern, Ertragssteuern etc. Wollen Sie dafür auch Steuern abschaffen?

Ich schlage Ihnen etwas vor, liebe Grüne: Wir machen einen gemeinsamen Antrag. Wir schaffen die Energiesteuer in Deutschland ab – für die Älteren: Das ist die frühere Mineralölsteuer. Die schaffen wir ab und machen dafür eine Steuer mit 115 Euro pro Tonne CO₂ beim Einkauf von einem Liter Benzin. Was würde passieren? – Der Preis an der Tankstelle würde deutlich reduziert werden. Denn aktuell haben wir einen Preis von über 300 Euro pro Tonne CO₂ – Mineralölsteuer inklusive Mehrwertsteuer – beim Kauf von Benzin.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Christian Loose (AfD): Das heißt, Sie könnten die Deutschen dadurch glücklicher machen, dass Sie die Energiesteuer abschaffen und dafür eine CO₂-Steuer nach schwedischem Vorbild einführen. – Danke schön.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Loose. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Professor Dr. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon interessant; immer wieder wird Sprache im politischen Raum kritisiert.

Sie, Frau Brems, haben uns nach zwei Jahren Regierungsversagen beim Klimaschutz vorgeworfen. Ich hatte einmal in Eckpunkten Ihre Bilanz dargelegt und dageengehalten, was wir seitdem unternommen haben. Sie bewerten das als Regierungsversagen.

(Monika Düker [GRÜNE]: Halbierung der Windkraft!)

Beim Klimaschutz, so sagte Frau Brems, seien sie radikal, gingen keine Kompromisse ein und hätten Mut zu radikalen Maßnahmen.

Ich habe jetzt zum zweiten Mal die große Ehre, einer Landesregierung angehören zu dürfen. 2005 haben CDU und FDP sehr mutig damit begonnen, einen sozialverträglichen – Herr Sundermann hatte das betont – Ausstieg aus der Steinkohleförderung in Nordrhein-Westfalen zu organisieren, der 2018 zu Ende gegangen ist. Sie haben dem als Oppositionsfraktion zugestimmt; das ehrt Sie.

Während Ihres Regierungshandelns haben Sie einen solchen Ausstiegsplan nicht hinbekommen. Das haben CDU und FDP in Nordrhein-Westfalen sozialverträglich und sehr weitsichtig organisiert.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zurufe von Wibke Brems [GRÜNE] und Monika Düker [GRÜNE])

Ich will nur sagen: Hätten wir das nicht getan, hätten wir heute neben der Braunkohlenthematik noch eine andere Thematik: Die Steinkohlekraftwerke würden weiter genutzt, aber durch Importkohle befeuert, und wir stünden noch vor anderen Strukturherausforderungen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Professor Dr. Pinkwart ...

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ich möchte das gerne zu Ende ausführen, Frau Präsidentin.

Jetzt bin ich seit zwei Jahren wieder in einer Landesregierung. Als wir begannen – das habe ich Ihnen dargelegt –, sahen wir uns mit einem Braunkohlebeschluss, einer Leitentscheidung in Kenntnis des Pariser Klimaschutzabkommens konfrontiert. Wir haben – das hat der Ministerpräsident wiederholt zum Ausdruck gebracht; er hat es mitverhandelt, auch bei der Bildung der neuen Großen Koalition – mit der Einsetzung dieser Kommission einen Weg gefunden, gesamtstaatlich einen deutlichen Fortschritt zu erzielen im Vergleich zu dem, was Ihnen damals möglich war.

Ich erwarte gar nicht, dass Sie es bejubeln, aber Sie müssen es doch wenigstens zur Kenntnis nehmen

und nicht anmahnen, dass wir noch mutigere, radikale Lösungen umsetzen. Zumindest wenn Sie regieren, habe ich es so nicht wahrgenommen, dass Sie mutiger waren.

Das gilt übrigens auch für Baden-Württemberg. Ich hatte das Vergnügen, bei den Sondierungsgesprächen für Jamaika im Bund dabei sein zu können. Als es um CO₂-Themen in der Automobilität ging, hat Herr Kretschmann gesagt: Das ist für mich kein Thema bis 2030. – Dann war es auch ganz schnell von der Tagesordnung verschwunden, und es gab nur noch das Thema „Braunkohle“.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Also sagen Sie mir doch einmal bitte, wo Sie in der Regierung radikal handeln. Ich will gar nicht fordern, dass Sie es müssten.

(Monika Düker [GRÜNE]: Was sollen wir denn jetzt machen?)

– Genau, Frau Düker. Wenn Sie regiert haben, haben Sie es richtig gemacht: Sie haben versucht, verantwortlich den Ausgleich zu finden.

Sie sollten jetzt als Opposition meiner Meinung nach zweierlei tun. Gerade den jungen Leuten bei „Fridays For Future“ und auch den Demonstranten im Hambacher Forst gegenüber sollten Sie zwei Dinge tun: sich zum einen zu dem bekennen, was Sie seinerzeit selbst beschlossen haben, und zum anderen nicht von Radikalität und anderen Dingen reden, von denen Sie wissen, dass Sie dann, wenn Sie in der Verantwortung sind, so auch nicht handeln können.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der AfD)

Vielmehr sollten Sie sie mit realistischen Forderungen gewinnen, wie das auch Herr Untrieser gesagt hat. Lassen Sie uns ins Gespräch kommen, über konkrete Dinge reden, ein Stück verantwortungsvolle Überzeugungsarbeit leisten, was auch Herr Sundermann angemahnt hat. Wir müssen die Themen zusammenbringen. Wie schaffen wir es, Klimaschutz so zu machen, dass wir die Menschen mitnehmen, dass wir unsere Zukunft auch weiter sicher halten? Es geht darum, das zusammenzubringen und dann konkrete Maßnahmen zu ergreifen, aber man sollte nicht den Eindruck erwecken: Das kriegen wir jetzt mal eben hin, das schalten wir ab, da sind wir mal radikal.

Wir wollen ehrgeizig sein, wir wollen schneller sein, als es früher einmal gedacht war, aber wir müssen es mit Sinn und Verstand machen. Da wäre ich dankbar, Frau Düker, wenn Sie Ihre Sprachwahl und auch Ihre Beiträge hierzu etwas mehr auf diese Themen richten würden. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. Ich weiß nicht, ob Sie es bemerkt haben. Es wurde eine Kurzintervention angemeldet. Wir haben sie auch elektronisch angezeigt. Die Kurzintervention hat Herr Loose von der AfD-Fraktion angemeldet, und ich schalte jetzt das Mikrofon frei.

Christian Loose (AfD): Danke, Frau Präsidentin. Danke, Herr Minister. – Sie sprachen von dem Steinkohleausstieg, den Sie als FDP/CDU mit zu verantworten haben. Ich finde, der Vergleich ist einfach unredlich.

Damals waren das nämlich subventionierte Arbeitsplätze, während jeder Arbeitsplatz im Kraftwerk und jeder Arbeitsplatz in der Braunkohleförderung nicht subventioniert sind, sondern sie leisten eine hohe Wertschöpfung in dieser Region, wo die Menschen davon leben, wo die Menschen einkaufen gehen, wo man Häuser baut, wo man Kinder großzieht. Ich finde diesen Vergleich, den Sie vorgenommen haben – auch wenn er jetzt historisch war –, an dieser Stelle einfach nicht richtig.

Der letzte Strukturwandel hat schon nicht geklappt, wie wir in Duisburg und in Gelsenkirchen mit 12 % Arbeitslosigkeit sehen können, wo letztendlich die Landesregierung die Menschen im Stich gelassen hat. Jetzt vernichten Sie nicht subventionierte Arbeitsplätze, sondern Arbeitsplätze mit hoher Wertschöpfung, an denen eine ganze Kette weiterer Arbeitsplätze hängt. Dementsprechend finde ich diesen Vergleich mit der Steinkohleförderung leider nicht passend. – Danke, Herr Minister.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Loose. – Herr Minister, ich schalte Ihnen jetzt Ihr Mikrofon frei. Bitte schön.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ganz herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Abgeordneter, wir müssen Folgendes sehen: Zum einen sind wir sicherlich seinerzeit bei der Steinkohleförderung auch für eine beschleunigte Rücknahme eingetreten, weil wir eine Subventionierung des Steinkohlebergbaus nicht fortsetzen wollten. Wir haben damit aber auch die Grundlage geschaffen, – indem wir das schneller vollziehen konnten –, dass wir die Förderung von Steinkohle jetzt nicht mehr tätigen müssen, um den Menschen Beschäftigung und Einkommen zu sichern.

Insofern war das zwar damals subventionsmotiviert, aber es hatte auch eine für uns wichtige strukturpolitische Bedeutung für den Klimawandel.

Das Zweite ist: Richtig, die Braunkohle ist nicht subventioniert. Deswegen ist ihre vorzeitige Rückführung zur Kompensation nicht erreichter Ziele bei Mobilität und im Wärmebereich – das haben wir beim Bund deutlich gemacht – eine Maßnahme, die einen Wertschöpfungsausgleich erfordert.

Von daher sind wir – unterlegt durch Gutachten – angetreten und den Bund aufgefordert, einen Ausgleich zu schaffen, wenn er frühzeitiger herausgehen will, um nationale Klimaziele erfüllen zu können. Er hat insgesamt 40 Milliarden Euro – gesamtstaatlich, etwa 15 Milliarden für Nordrhein-Westfalen – in Aussicht gestellt. Das ist aus unserer Sicht eine einigermaßen tragfähige Kompensation.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Zeit.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Die könnten wir nutzen, um neue Strukturen aufzubauen.

Im Übrigen ein dritter Gedanke: Wir haben damals angekündigt, die Mittel, die das Land einspart, auch in Bildung, Wissenschaft und Technologie investieren zu wollen. Wir haben allein in der Zeit vier neue Fachhochschulen mit mehreren zusätzlichen Abteilungen in der Metropole Ruhr errichtet. Die CDU/FDP-Koalition in Nordrhein-Westfalen hat Wort gehalten.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Das, was wir an Subventionen aufgewendet haben, nutzen wir heute für bessere Bildungschancen und Fortschrittchancen für die Menschen in der Region.

(Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich will nur vorsorglich noch einmal darauf aufmerksam machen: Auch wenn die Landesregierung jederzeit das Wort nehmen und auch Redezeiten überziehen kann, gibt es bei der Kurzintervention Fair-Play-Regeln. Deswegen sind wir da etwas strenger. Alles andere würde die Abgeordneten benachteiligen.

Mit dieser Bemerkung – für alle klarstellend – sind wir am Ende der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 6, es sei denn, jemand möchte noch einmal das Wort ergreifen. – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 17/6580** an den **Ausschuss für Wirt-**

schaft, Energie und Landesplanung in der Federführung und an den **Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur und Verbraucherschutz** in der Mitberatung. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen? – Kann ich auch nicht sehen. Damit haben wir so überwiesen.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 7 aufrufe, möchte ich Sie auf eine Unterrichtung durch den Präsidenten aufmerksam machen, die wir gerade eben in einem Sonderversand an alle gemailt haben. Inhalt dieser Unterrichtung ist, dass der als **TOP 16 vorgesehene Antrag der fraktionslosen Abgeordneten Langguth, Neppe und Pretzell „Schmale Schultern stärken“, Drucksache 17/6577 – Neudruck – zurückgezogen** wurde. Das hat Auswirkungen auf die heutige Tagesordnung. Deshalb wollen wir das gerne zwischendurch mitteilen.

Ich rufe auf:

7 Wissenschaft braucht Kontinuität und Perspektive. Mehr Dauerstellen an den Hochschulen des Landes!

Antrag
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/6585

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die antragstellende Fraktion Herr Kollege Seifen das Wort.

Helmut Seifen (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Freiheit der Wissenschaft in Forschung und Lehre ist in Deutschland ein hohes Gut. Das Grundgesetz bekräftigt in Art. 5 ausdrücklich ihren Schutz. Allerdings lässt es sich nicht weiter aus über die Bedingungen, unter denen sich Wissenschaft frei in Forschung und Lehre entfalten kann.

Angesichts der Wissenschaftspolitik der vergangenen Jahrzehnte, des Umbaus der klassischen Universitäten Humboldt'scher Prägung zu technokratisierten Bologna-Dienstleistungsuniversitäten, mit der Umstellung der Finanzierung auf Drittmittel und der Prekarisierung des akademischen Mittelbaus können einem mittlerweile erhebliche Zweifel kommen, ob die Freiheit der Forschung und Lehre tatsächlich noch gewährleistet ist.

Unser Antrag zielt darauf, diese Zweifel wenigstens in einem Bereich aus der Welt zu schaffen. Die in unserem Antrag beschriebenen Missstände der Massenbefristungen sind gravierend und haben längst zum Protest der Betroffenen geführt. So räumt 2017

der letzte Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs ein, dass 93 % aller wissenschaftlichen Beschäftigten an den Universitäten in Deutschland – das, was man früher einmal Mittelbau nannte –, nur noch befristet beschäftigt sind. Wir haben es hier also in erster Linie nicht mit Promovierenden zu tun, sondern mit hochqualifizierten hauptberuflichen Wissenschaftlern, die unterhalb der Professur niemals eine Chance auf Festanstellung bekommen haben.

Die Folgen sind bekannt. Aktuell finden Sie auf openPetition im Internet eine Petition mit dem Titel „Frist ist Frust“. Ich empfehle, einmal die Kommentare zu lesen. Sie werden feststellen, dass für viele die Grenze des Erträglichen längst überschritten ist. Sie finden dort Einträge wie die eines Wissenschaftlers, der schreibt – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

Es widerspricht meinem Verständnis von Staat, wenn in öffentlich finanzierten Organisationen keine gute Arbeit herrscht. Wenn über 90 % der Wissenschaftler befristet beschäftigt sind und 50 % davon weniger als ein Jahr, dann ist Wissenschaftsfreiheit nicht mehr gegeben. Das Ausmaß an Befristungen mindert die Qualität der Forschung und Lehre, belastet die psychische Gesundheit, führt zu Kinderlosigkeit der Akademiker und erlaubt Machtmissbrauch.

Und ein anderer Betroffener schreibt – ich zitiere noch einmal –:

Wenn Stellen und Finanzierung sicher wären, könnte man sich tatsächlich auf die Arbeit konzentrieren, statt auf Bewerbungen und Projektanträge. Und dann behaupten die Neoliberalen auch noch, durch eine solche Orientierung auf kleinteiliges Management und die Abschaffung aller Sicherheiten würde die Effizienz gesteigert. Das ist unverantwortlich und falsch, und wir müssen diesem Unsinn ein Ende setzen.

Wie berechtigt die Kritik ist, zeigt unter anderem folgender Umstand: 88 % der Wissenschaftler – also so gut wie fast alle jungen Forscher – wünschen sich Kinder. Die überwältigende Mehrheit ist dann aber gezwungen, diesen Wunsch auf die lange Bank zu schieben, bis am Ende nahezu die Hälfte aller Wissenschaftlerinnen kinderlos bleibt. Sie sind doppelt so häufig kinderlos wie der Durchschnitt aller Hochschulabsolventen.

Wir haben es hier, gesamtgesellschaftlich betrachtet, mit einer Einengung von menschlichem Potenzial und Entfaltung zu tun. Das ist unverantwortlich für die gesamte Gesellschaft, aber natürlich in erster Linie für die betroffenen Menschen selbst.

Darüber hinaus wird die Zukunftsfähigkeit dieser Gesellschaft weiterhin durch einen systemischen Schaden beeinträchtigt. Die wissenschaftliche Innovationsfähigkeit unseres Landes als Ganzes wird nur un-

genügend ausgeschöpft, wenn Forscher keine dauerhafte Perspektive und Kontinuität in ihrer Arbeit kennen. Obwohl die Ressourcen vorhanden sind, bleiben wir weit hinter unseren Möglichkeiten zurück.

Diese Art des Umgangs mit einer ganzen Generation, bei der die Wissenschaft nur die Spitze des gesellschaftlichen Eisbergs stellt, muss endlich ein Ende haben.

Statt ständiger Unsicherheit und Prekarisierung der Lebensverhältnisse schlagen wir etwas gänzlich anderes vor.

Lassen Sie uns Nordrhein-Westfalen zum Vorreiter machen: zum Vorreiter für Innovationskraft durch eine Stärkung der Wissenschaftslandschaft – denn echte Wissenschaftsfreiheit lässt sich mit dauernder ökonomischer Unsicherheit der Wissenschaftler nicht verbinden –; zum Vorreiter für soziale Zukunftsfähigkeit, die mit guten verlässlichen Beschäftigungsbedingungen national wie international Ausstrahlungskraft entwickelt und Wissenschaftler nach Nordrhein-Westfalen holt oder wieder zurückkehren lässt.

Die Gelegenheit dafür ist vorhanden. Die Fortschreibung der Mittel aus dem Hochschulpakt schafft die Grundlage dafür. Mit der vorgeschlagenen Zielsetzung, bis zum Ende der Legislaturperiode zwei Drittel aller Stellen im Mittelbau zu entfristen, bieten wir den Universitäten genügend Spielraum für die notwendige Freiheit der Erneuerung.

Zudem wird dem wissenschaftlichen Mittelbau mit dieser Zielsetzung eine Perspektive geboten, für die es sich lohnt, in Nordrhein-Westfalen zu bleiben, sich hier niederzulassen, wie die Menschen es sich wünschen, und wie es für uns alle wünschenswert wäre. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Seifen. Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Tigges.

Raphael Tigges (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Forschung und Lehre in Nordrhein-Westfalen braucht exzellente Rahmenbedingungen. Unser Hochschulstandort muss attraktiv für Studierende und Lehrende bleiben. Nur mit den passenden Rahmenbedingungen können wir im nationalen und internationalen Vergleich konkurrenzfähig bleiben.

Das hat die NRW-Koalition bereits sehr deutlich im Koalitionsvertrag unterstrichen und als eine unserer Kernaufgaben definiert. Über Fraktionsgrenzen hinweg besteht Einigkeit darüber, dass befristete Arbeitsverhältnisse für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Hochschulen nicht zur Zufriedenheit und zur Attraktivität beitragen.

Das hat augenscheinlich jetzt auch die AfD erkannt und noch schnell diesen Antrag eingebracht. Allerdings, liebe Kolleginnen und Kollegen, laufen Sie dem Thema damit ein bisschen hinterher und versuchen, da noch einmal draufzusatteln;

(Helmut Seifen [AfD]: Da bin ich mal gespannt!)

denn das Thema ist gerade erst zwischen Bund und Ländern im „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“ beschlossen worden und erfährt dadurch derzeit bundesweit besondere Beachtung.

Wir sind mit diesem Zukunftsvertrag auf einem guten und auch auf einem richtigen Weg. Ich möchte daher die Gelegenheit nutzen, an dieser Stelle der Ministerin und ihrem Ministerium für die intensiven Verhandlungen und für die für Nordrhein-Westfalen erreichten guten Ergebnisse zu danken. Das Erreichte wird dem großen Aufwuchs bei Studienplätzen und Studierenden in NRW, den wir in der Vergangenheit erlebt haben, mehr als gerecht. Wir haben in der Vergangenheit den Hochschulpakt, der der Vorgänger war, oftmals übererfüllt. Da docken wir jetzt hervorragend an.

Die drei zwischen Bund und Ländern verhandelten Pakte – der Zukunftsvertrag Forschung und Lehre, der Pakt für Forschung und Innovation und der Qualitätspakt Innovation in der Hochschullehre – sorgen in den kommenden Jahren für eine langfristige Planungssicherheit an unseren Hochschulen. Die Schaffung von neuen Dauerbeschäftigungsstellen wird eine wichtige Konsequenz aus diesem Zukunftsvertrag sein; das wird in § 1 Abs. 2 deutlich benannt.

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

Nun sind die Länder aufgefordert, Herr Seifen, eine Verpflichtungserklärung zu verabschieden, damit der Zukunftsvertrag konsequent umgesetzt wird. Genau an diesem Punkt stehen wir jetzt.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Antrag ist aus diesen Gründen und den dargestellten Verhandlungsständen unnötig. Verwenden wir die Zeit lieber dafür, die Rahmenbedingungen zur Umsetzung des Zukunftsvertrages für NRW optimal zu gestalten.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Alle Forderungen Ihres Antrags – die Berichtspflicht, die Datenerhebung und -erfassung, der gezielte Einsatz der finanziellen Mittel zur Schaffung neuer unbefristeter Stellen sowie eine regelmäßige Evaluation – sind bereits Gegenstand des Zukunftsvertrages. Das wissen Sie auch, wollen aber, wie gesagt, jetzt gerne noch auf diesen fahrenden Zug aufspringen.

Ihre Forderung, bis zum Ende der Legislaturperiode zwei Drittel aller Stellen in Lehre und Forschung in unbefristete Stellen zu verwandeln, ist sicher ein wünschenswertes Ziel, aber derzeit schlecht quanti-

fizierbar. Wir müssen erst mal wissen, was überhaupt umsetzbar ist. Wir müssen realistisch bleiben. Wir dürfen keine Augenwischerei betreiben und müssen konsequent vorgehen – das ist sicher klar –, aber auch mit Augenmaß.

Im Übrigen wird in Ihrem Antrag nicht begründet, wie Sie ausgerechnet auf diese Zwei-Drittel-Quote kommen. War das nur ein Bauchgefühl, einfach mal eine Zahl auf einen Zettel zu schreiben? Das habe ich Ihrem Antrag nicht entnehmen können.

Die Landesregierung arbeitet derzeit – ich habe es bereits gesagt – in Abstimmung mit dem Bund an der Ausgestaltung der Verpflichtungserklärung zum Zukunftsvertrag und will die Ergebnisse bis zum Sommer 2020 vorlegen. Das hat die Ministerin erst in der letzten Ausschusssitzung – die Sie, Herr Seifen, sogar geleitet haben – erläutert; sie hat uns den Prozess erklärt. Insofern sind wir da auf einem Kenntnisstand.

An dieser Stelle ist Ihr Antrag wenig hilfreich und steht eigentlich mehr im Wege, als dass er hilft. Wir können das Ganze im Wissenschaftsausschuss sicher nochmals diskutieren, und das Ministerium kann Ihnen erläutern, wo wir stehen. An diesen Ausschuss soll der Antrag heute überwiesen werden. Das wollen wir gerne tun. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Tigges. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Professor Dr. Rudolph.

Prof. Dr. Karsten Rudolph (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich, als ich den Antrag las, als Erstes gefragt: Warum springt die AfD auf dieses Thema auf, zu dem sie jahrelang geschwiegen hat?

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

Die Begründung, die hier gerade geliefert wurde, verbirgt, so glaube ich, die eigentliche Absicht, die hinter dem Antrag steckt. Deshalb will ich Ihnen mal ein wenig dabei helfen, ganz deutlich zu sagen, was Sie mit dem Antrag eigentlich wollen.

(Helmut Seifen [AfD]: Jetzt bin ich mal gespannt!)

In dem Antrag findet sich nämlich auf der zweiten Seite der Satz:

„Schließlich sind fehlende verlässliche Perspektiven in der eigenen Lebensplanung Ursache ungewollter Kinderlosigkeit, die bei Wissenschaftlern noch häufiger festzustellen ist als bei anderen vergleichbar Hochqualifizierten.“

Das ist interessant!

Ich habe mir dann das Plenarprotokoll vom 20. März 2019 angeschaut. Sie haben eine Rede gehalten, und die Begründung für den Antrag war da etwas ausformulierter. Darf ich Sie zitieren, Herr Seifen? Damals sagten Sie uns, als es um das Thema „Befristung im Mittelbau“ ging – ich zitiere –:

„Wie in kaum einem anderen Bereich wird hier deutlich, dass die demografischen Probleme, die Sie nunmehr mit Migration als Allheilmittel lösen wollen, von der Politik in einem gehörigen Maß mitverschuldet sind. In einer Gesellschaft, in der die Kinderlosigkeit bei zunehmendem Bildungsgrad der Menschen immer weiter ansteigt, haben wir es letzten Endes mit einer dramatischen Fehlallokation von Ressourcen zu tun.“

Ich zitiere Sie weiter:

„Nach den Ergebnissen des letzten Mikrozensus von 2016 gehört Deutschland neben der Schweiz, Italien und Finnland weiterhin zu den Ländern mit der höchsten Kinderlosigkeitsrate in Europa. Dies trifft insbesondere auf Akademikerinnen und in einem noch dramatischeren Maße auf Wissenschaftlerinnen zu. Das ist nicht weiter verwunderlich, wenn 90 % der Stellen des wissenschaftlichen Mittelbaus befristet sind und 50 % der Männer und zwei Drittel der Frauen nur in Teilzeit Beschäftigung finden.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe Ihnen das so vollständig vorgelesen, um Ihnen die Hintergründe zu diesem Antrag, die durchaus auch an Abgründe reichen, deutlich zu machen.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Sie betreiben mit diesem Antrag doch in Wahrheit keine Verteidigung der Freiheit der Wissenschaft,

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Doch, Herr Professor!)

sondern Sie machen völkisch inspirierte Bevölkerungspolitik.

(Beifall von der SPD – Zurufe)

– Ja. – Da sieht man in Ihrer Partei eine schöne Bandbreite. Das, was Sie hier so verschwiemelt und heimlich und immer nur punktuell ansprechen, sprechen Ihre Kolleginnen und Kollegen in Ostdeutschland, in Sachsen, öfter an. Dort ist die Rede davon, dass befristete Stellen nur all jene bekommen sollen, die keine Kinder haben und keine Kinder bekommen wollen. Ich finde, das ist durchaus etwas offener.

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

Was ich Ihnen damit sagen will: Sie kommen immer mit der Maske des Biedermanns hierher und sind in Wahrheit ein Brandstifter. Sie haben nicht die Interessen der jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Sinn, sondern Sie instrumentalisie-

ren dieses Thema für eine absurde Bevölkerungspolitik, bei der Sie nicht den Mut haben, den Abgeordneten und der nordrhein-westfälischen Öffentlichkeit das offen zu sagen, was Sie an verschiedenen Stellen verborgen ansprechen, was in Ihrer Partei diskutiert wird und was sich in den Anträgen Ihrer Landtagsfraktion in allen anderen Ländern längst findet.

Deshalb, Herr Kollege Seifen, sage ich Ihnen: Wir sind als Sozialdemokraten liberal, aber nicht naiv,

(Helmut Seifen [AfD]: Unglaublich!)

und wir lassen uns nicht einseifen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Professor Dr. Rudolph. – Für die FDP-Fraktion spricht unsere Kollegin Beihl.

Daniela Beihl (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag der AfD-Fraktion zu den Beschäftigungsverhältnissen an den Hochschulen Nordrhein-Westfalens ist überflüssig; denn Sie verkennen, dass Befristungen im Wesen des Wissenschaftssystems liegen. So ist es zum Beispiel das Wesen einer Doktorandenstelle, dass sie auf die Zeit der Promotion befristet ist.

Würden wir also Ihrem Vorschlag folgen, würde man einmal promovieren und dann ein Leben lang diese Stelle besetzen. In Zukunft hätte der wissenschaftliche Nachwuchs keine Chance, diese Stellen einzunehmen. Aber gerade vom Wechsel, von neuen Ideen und Impulsen lebt doch die Wissenschaft.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir wissen, dass in den letzten Jahren sicher nicht alles richtig gelaufen ist. Die Zahl der Befristungen hat zugenommen. Ein Grund dafür sind die befristeten Hochschulpaktmittel. Aber das wird sich jetzt ändern. Gemeinsam mit dem Bund werden wir über den „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“ in den nächsten zehn Jahren kräftig und kontinuierlich in unser Hochschulsystem investieren.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

So ermöglichen wir es unseren Hochschulen, mehr Stellen zu entfristen. Zugleich erwarten wir von den Hochschulen, dass diese Mittel verstärkt eingesetzt werden, um für Daueraufgaben auch Dauerstellen zu schaffen. Diese Aufstockung und die damit einhergehende Verbesserung der Qualität war eines der zentralen Ziele der NRW-Koalition, und das setzen wir auch weiter konsequent um.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Im Übrigen wissen wir, dass unsere Hochschulen selbst ein sehr großes Interesse daran haben, gute Beschäftigungsverhältnisse vorzuhalten – gerade im Hinblick auf die Wettbewerbsfähigkeit und die Konkurrenz mit ausländischen Hochschulen.

Mir stellen sich wirklich die Nackenhaare auf, wenn ich in Ihrem Antrag lese, dass Sie auch noch die Einführung einer Quote fordern. Gleichzeitig bleibt aber offen, wie Sie auf diese Quote kommen und wie künftige Promotionen noch möglich sein sollen. Stattdessen nehmen Sie mit Ihrem Vorschlag jungen Wissenschaftlern die Chance, im Wissenschafts- und Hochschulsystem überhaupt Fuß zu fassen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

All diese Punkte zeigen nicht nur, dass Sie unseren Hochschulen ihre Freiheit und Eigenständigkeit nehmen wollen, sondern auch, wie wenig Vertrauen Sie in unsere Hochschulen haben. Auf all das zielt die NRW-Koalition aber nicht ab. Wir sorgen mit den genannten Maßnahmen für bessere Beschäftigungsbedingungen und machen unsere Hochschulen fit für die Zukunft. Gerade weil wir unseren Hochschulen vertrauen, werden wir ihnen mehr und nicht weniger Freiheit geben.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Auch wenn der AfD-Antrag nicht direkt darauf abzielt, entlarvt er doch Ihre erneute Kritik am Bologna-Prozess. Mit diesem rückwärtsgewandten Denken führen Sie unsere Hochschulen zurück ins 19. Jahrhundert.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir als NRW-Koalition schauen aber nach vorne, schaffen Verlässlichkeit, spürbare Kontinuität und Perspektive. Denn wir wollen keine dem Ministerium nachgeordnete Hochschulbehörde, sondern Universitäten, die ihre Kraft frei entfalten können.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Der Ausschussüberweisung werden wir zustimmen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Beihl. – Das Hohe Haus gratuliert Ihnen ganz herzlich zu Ihrer ersten Rede. Das wird nicht Ihre letzte gewesen sein. Damit sind Sie hier

endgültig angekommen. Schön, dass Sie geredet haben.

(Beifall von der FDP, der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der AfD)

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Bolte-Richter.

Matthi Bolte-Richter* (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollegin Beihl, liebe Daniela, herzlichen Glückwunsch zur ersten Rede. Herzlich willkommen hier bei uns und auf gute Zusammenarbeit. Wir werden in den nächsten Jahren sicherlich noch die eine oder andere Gelegenheit haben, miteinander zu diskutieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum Antrag kann ich ausführen, dass wir als grüne Fraktion der Überweisung natürlich zustimmen. Dennoch werden wir den Antrag inhaltlich aus einer Reihe von Gründen ablehnen:

Erstens. Der Kollege Karsten Rudolph ist eben schon darauf eingegangen, was alles nicht in dem Antrag steht, was aber dahintersteckt. Wenn man sich den Antrag anschaut, sieht man eine sehr bunte Mischung aus verschiedenen Studien und unterschiedlichen Zahlen, die Sie munter durcheinanderwursteln und dann auch noch eine ordentliche Prise „Früher war alles besser“ unterrühren.

Zweitens. Wir haben tatsächlich zu viele und zu kurze Befristungen im akademischen Mittelbau. Es gibt zu wenige Dauerstellen neben den Professuren, oftmals schlicht überhaupt zu wenige Stellen, um den Hochschulbetrieb mit Forschung, Lehre, Selbstverwaltung und Verwaltung – also mit allem, was dazu gehört – zu führen.

Das ist im Übrigen, Kollegin Beihl, nicht allein ein Problem für den wissenschaftlichen Nachwuchs, sondern wir haben es inzwischen mit einer ganzen Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu tun, die sich von Projekt zu Projekt, von Befristung zu Befristung hangeln. Das ist kein guter Zustand. – Deswegen haben wir als Grüne in den letzten Jahren immer wieder Anträge vorgelegt, um die Situation zu verbessern.

Wir haben schon vor geraumer Zeit, als wir die Diskussion zum Hochschulpakt geführt haben, gefordert, den Hochschulpakt zu verstetigen, um mehr Dauerstellen zu schaffen. Wir – auch andere Fraktionen – haben gefordert, an den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften die Forschungsaufgaben ernst zu nehmen und damit verbunden auch mehr Stellen im Mittelbau zu schaffen. Wir haben gefordert, die Qualitätsverbesserungsmittel zu dynamisieren und die zusätzlichen Mittel in zusätzliche Dauerstellen zu investieren.

Das waren nur ein paar wesentliche Forderungen aus den letzten Jahren, um die Personalsituation und die Beschäftigungsbedingungen an den Hochschulen zu verbessern.

Darüber hinaus hat unser Hochschulzukunftsgesetz dazu geführt, dass es einen Vertrag über gute Beschäftigungsbedingungen gibt, der die Möglichkeit für kurze Befristungen eindämmt. Ich halte es für schädlich, dass diese Regelungen zum Rahmenkodex im Hochschulgesetz jetzt aufgehoben werden sollen.

Außerdem verzeichnen wir, ausgehend von der Bundesebene, schlechte Entwicklungen, weil sich die Bundesregierung aus Union und SPD immer wieder geweigert hat, eine ordentliche Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes durchzuführen und Wissenschaftstarifverträge zuzulassen.

Drittens. Damit komme ich zum letzten Grund für die Ablehnung: Jetzt kommt die AfD mit einem Antrag um die Ecke, in dem sie sich angeblich um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sorgt – ausgerechnet die AfD!

(Helmut Seifen [AfD]: Wieso „ausgerechnet“?)

Was Sie machen, ist heuchlerisch. Die AfD ignoriert am laufenden Band wissenschaftliche Fakten.

Sie diffamiert Teile der Wissenschaft und will sie mundtot machen oder gar abschaffen. Ich erwähne einfach mal die Einlassung Ihres bildungspolitischen Sprechers im Deutschen Bundestag, der sich letztes Jahr, als in Ungarn der gesamte Bereich der Gender-Studies an den Hochschulen abgeschafft werden sollte, dazu sehr, sehr positiv geäußert hat. Das ist ganz klar der Versuch, eine wissenschaftliche Teildisziplin mundtot zu machen oder abzuschaffen.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das passt nicht zusammen, und das ist für uns der dritte Grund, diesen Antrag abzulehnen. Beschäftigen Sie sich einfach mal inhaltlich damit! Beschäftigen Sie sich mal damit, was in diesem wichtigen Bereich an den Hochschulen passiert, Herr Seifen, und dann reden wir vielleicht irgendwann einmal fundiert miteinander! – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Bolte-Richter. – Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Pfeiffer-Poensgen jetzt das Wort.

Isabel Pfeiffer-Poensgen, Ministerin für Kultur und Wissenschaft: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Befristung von Beschäftigungsverhältnissen an den Hochschulen ist bereits

in der Antwort auf die Große Anfrage 8 – darauf würde ich gerne hier verweisen wollen – sehr ausführlich behandelt worden.

Aus Sicht der Landesregierung möchte ich gerne einige wesentliche Punkte noch einmal hervorheben, die auch im vorliegenden Antrag genannt werden.

Grundsätzlich gilt: Für die Landesregierung sind attraktive Beschäftigungsverhältnisse für das Personal der Hochschulen ein sehr wichtiges Anliegen. Umfangreiche Eingriffe in die Hochschulfreiheit, wie zum Beispiel durch die Festlegung einer Befristungsquote, kann man nur ablehnen.

Mit der Umsetzung des am 6. Juni 2019 durch die Bundeskanzlerin und die Ministerpräsidenten und Ministerpräsidentinnen der Länder unterzeichneten „Zukunftsvertrages Studium und Lehre stärken“ wird sich die finanzielle Planungssicherheit für die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen sehr verbessern. Das ermöglicht es den Hochschulen, den Anteil unbefristeter Beschäftigungsverhältnisse zu erhöhen. Ich will in diesem Kontext auch daran erinnern, dass ein wesentlicher Grund für den Abschluss dieses Paktes darin bestand, für dieses Thema in der Zukunft bessere Lösungen zu finden.

Der Vertrag über gute Beschäftigungsbedingungen für das Hochschulpersonal hier in Nordrhein-Westfalen wurde bereits im Jahr 2015 geschlossen. Seitdem sind die Verträge an den einzelnen Hochschulen in Kraft und werden vor Ort auch mit Leben erfüllt.

In verschiedenen Artikeln des Vertrages über gute Beschäftigungsbedingungen werden Befristungsmöglichkeiten auf das notwendige Maß reduziert. Der Vertrag wird aufgrund einer entsprechenden vertraglichen Verpflichtung im Jahr 2020 evaluiert werden. Der anschließend vorliegende Evaluationsbericht wird nähere Daten für die Beurteilung der Wirksamkeit der bislang ergriffenen Maßnahmen an den Hochschulen in der Trägerschaft des Landes liefern und wird uns dann sicherlich gemeinsam beschäftigen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Da keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, schließe ich an dieser Stelle die Aussprache zum Tagesordnungspunkt 7.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages Drucksache 17/6585** an den **Wissenschaftsausschuss**, der die Federführung bekommt. Die Mitberatungen gehen an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** sowie an den **Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend**. Wie das üblich ist, soll die abschließende Beratung und Abstimmung im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Möchte

sich jemand enthalten? – Da beides nicht der Fall ist, haben wir so überwiesen.

Ich rufe auf:

8 ÖPNV in Nordrhein-Westfalen: Kommunen bei Erhalt der Stadt- und Straßenbahnsysteme unterstützen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/5069

Beschlussempfehlung und Bericht
des Verkehrsausschusses
Drucksache 17/6552

Damit eröffne ich die Aussprache. Herr Kollege Moritz hat für die CDU-Fraktion als erster Redner das Wort.

Arne Moritz (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Verkehrswende ist derzeit in aller Munde. Wenn wir die Verkehrswende zügig voranbringen wollen, gibt es dafür verschiedene Möglichkeiten: Man kann das Ganze durch Sanktionspolitik angehen; man kann die Augen vor den erheblichen Anstrengungen verschließen, die für eine bedarfsgerechte Ladeinfrastruktur für die E-Mobilität nötig sind; oder man kann den Bürgerinnen und Bürgern vorschreiben, welches Verkehrsmittel sie wann, wo und wie nutzen sollen.

Alle diese Möglichkeiten und Ansätze kommen für die CDU-Fraktion nicht in Betracht; denn die Mobilität ist Voraussetzung für Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand. Bei der Verkehrswende steht für uns Christdemokraten daher fest, dass es nicht um Bevormundung, sondern um die freiwillige Bereitschaft zum Umsteigen geht, um Effizienz, um die Attraktivität des ÖPNV.

Genau darauf zielt dieser Antrag der NRW-Koalition ab. Eine langfristige Attraktivitätssteigerung des öffentlichen Personennahverkehrs und eine sichere Finanzierung der Straßenbahn- und Stadtbahnnetze sind das erklärte Ziel dieses Antrages. Wenn wir uns die Realität anschauen, erkennen wir, dass wir sicherlich noch ein ganzes Stück von einem sehr attraktiven ÖPNV-Netz entfernt sind.

Wir können auch nicht davon reden, dass wir die Chancen der Digitalisierung vollumfänglich nutzen oder derzeit über ein zukunftsfestes integrierendes ÖPNV-Netz verfügen. Die Realität sieht, ehrlich gesagt, noch so aus, dass wir uns zwar „Metropolregion Rhein-Ruhr“ nennen, dass man aber mit dem ÖPNV für eine Strecke von 10 km – mit Ausfällen – auch mal eine Stunde brauchen kann. Dann braucht man sich nicht zu wundern, dass für eine ganze Reihe von

Bürgerinnen und Bürger das Auto eine attraktive Alternative bleibt.

Die Realität sieht so aus, dass rund 58 % aller Wege im Ruhrgebiet mit dem PKW gemacht werden, nur 10 % mit dem ÖPNV. Das verhält sich in anderen Metropol- und Ballungszentren durchaus anders; dort ist der ÖPNV-Anteil mehr als doppelt so hoch.

Wollte man das ändern, bräuchte es jetzt aber wenig, den PKW-Fahrern in den urbanen Räumen ad hoc mit Fahrverboten zu kommen und sie so in die Stadt- bzw. Straßenbahnen und in die U-Bahn-Systeme zu zwingen; denn nach dem aktuellen Status quo können die Systeme das gar nicht auffangen, weil die Belastungsgrenzen in den Stoßzeiten schon jetzt ausgereizt sind.

Die Kommunen haben seit den 70er-Jahren von ihrer Substanz gezehrt und nur das Allernötigste ausgebessert, sodass die Bahnen jetzt gerade noch fahren können. Das Resultat sehen wir jetzt im Jahr 2019: Die Substanz ist aufgebraucht, und der Investitionsberg ist auf gut 2,6 Milliarden Euro angestiegen.

Die Kommunen haben es sicher versäumt, Rücklagen für Investitionen oder Modernisierung zu bilden. Sie haben jetzt mit der Instandhaltung alle Hände voll zu tun. Nicht selten geht das zulasten der Pendlerinnen und Pendler, die dadurch Verspätungen in Kauf nehmen müssen.

Würden wir die Kommunen bei diesem Thema jetzt alleinlassen, wären auch Prognosen darüber, wie hoch der Anteil des ÖPNV am Verkehrsaufkommen im Sinne des Umweltschutzes zukünftig sein muss, überflüssig.

Deswegen setzen CDU und FDP mit diesem Antrag ein Zeichen für die Kommunen und für die Hunderttausenden von Pendlerinnen und Pendlern, die jeden Tag mit den Straßenbahn- und Stadtbahnssystemen hier bei uns im Land unterwegs sind. Wir sind die Koalition, die das Ganze jetzt anpackt.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Daher haben wir die Landesregierung gebeten, Konzepte und Strategien zu entwickeln, wie der Sanierungsstau angegangen werden kann. Wir haben die Landesregierung gebeten, die Aspekte Digitalisierung, Innovation, umwelttechnische Nachhaltigkeit und haushälterische Nachhaltigkeit in den Blick zu nehmen. Dabei sind die Änderungen im Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz im Hinblick auf die Finanzierungsmöglichkeiten des Bundes besonders wichtig.

Die Landesregierung ist unserer Bitte umgehend nachgekommen. Mit der zugesagten 1 Milliarde Euro bis 2031 lassen wir die Kommunen nicht im Stich. Wir sind hier auf dem richtigen Weg. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Moritz. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin dos Santos Herrmann.

Susana dos Santos Herrmann (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestern hat Innenminister Reul von dieser Stelle aus gesagt, man sei in der Landesregierung bereit, Dinge, die vernünftig sind, fortzuführen. – Da hat er recht. Wir machen es auch so. Dingen, die richtig sind, stimmen wir zu.

Es ist richtig, in den Erhalt der Infrastruktur zu investieren. Es ist auch richtig, die Erneuerung für technische Innovationen zu nutzen und Chancen der Digitalisierung in der Mobilität zu nutzen. Das ist alles okay.

Aber wir müssen Ihren Antrag schon richtig einordnen. Denn leider erleben wir häufiger – das ist auch hier der Fall –: Nicht das, was im Antrag steht, ist falsch, sondern das, was nicht im Antrag steht, ist nicht richtig, weil etwas fehlt.

Erstens fehlt ausreichend Ehrlichkeit, zu sagen, dass diese Landesregierung Mittel verteilt, die der Bund zur Verfügung stellt. Es wäre auch unehrlich, zu behaupten, dass die Regierung hier enorme Anstrengungen unternimmt. Das tut sie eben nicht. Sie verteilt. Sie verteilt Mittel, die sie weder selbst zur Verfügung gestellt hat noch um die sie sich bemüht hat.

Ehrlich wäre gewesen – auch im Sinne dessen, was Herr Reul gestern gesagt hat –, darauf hinzuweisen, dass Sie auf die Arbeit der Vorgängerregierung zurückgreifen können. Unter anderem hat Mike Groschek nicht nur hier im Land wesentliche Bedingungen geändert, von denen Sie jetzt profitieren, sondern auch auf Bundesebene mit dafür gesorgt, dass mehr Mittel über die kommenden Jahre hinweg zur Verfügung stehen, sodass Sie die Chance haben, genau das zu tun.

(Beifall von der SPD)

Diese Einordnung müssen wir an dieser Stelle vornehmen. Das möchte ich schon betonen.

Natürlich ist es richtig, den Kommunen Mittel an die Hand zu geben, um in die bestehende Infrastruktur zu investieren, sie zu erneuern, sie zu ertüchtigen und sie vor allen Dingen zu modernisieren.

Aber – auch das fehlt in Ihrem Antrag – es gibt keinerlei Hinweise, dass Sie bereit wären, auch den Kommunen zu helfen, die in der Haushaltssicherung sind und ihren Anteil möglicherweise gar nicht aufbringen können.

Sie sagen, dass Sie die Kommunen unterstützen. Tatsächlich ist zumindest ein Teil der Kommunen kaum in der Lage, das zu erfüllen, was Sie mit Ihrem Antrag zusagen. Damit sorgen Sie – vielleicht ungewollt – dafür, dass es in diesem Land eben keine einheitliche Förderung des öffentlichen Nahverkehrs

gibt und damit kein einheitliches starkes Rückgrat der Mobilität, das der ÖPNV nun einmal sein muss.

Ich verweise an dieser Stelle gerne auf die Kleine Anfrage, die mein Kollege Herr Löcker gestellt hat. Darin kommt das genau zum Ausdruck.

(Carsten Löcker [SPD]: Ja!)

Die Regierung sagt lapidar, das sei eine Entscheidung der Kommunen. An dieser Stelle – so glauben wir – müsste das Prinzip „Stadt und Land Hand in Hand“ ganz besonders gelten. Denn wir können nicht einfach sagen: Wir haben einen guten ÖPNV bis an die Stadtgrenze, und danach geht es nicht weiter.

(Beifall von Carsten Löcker [SPD])

Das kann nicht ernsthaft eine gute Verkehrspolitik sein.

(Beifall von der SPD)

Herr Minister, meine Damen und Herren, deswegen lautet mein Fazit: Wir unterstützen gerne, was richtig ist. Wir betonen, dass diese Regierung von der Vorarbeit von Mike Groschek und der rot-grünen Regierung profitiert. Wir fordern allerdings auch, dass Sie, die Landesregierung und Ihre Koalition, endlich auch eigene Anstrengungen unternehmen, damit der ÖPNV das sein kann, was er sein soll:

(Carsten Löcker [SPD]: Es ist höchste Zeit!)

das Rückgrat der Mobilität in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete dos Santos Herrmann. – Für die Fraktion der FDP hat nun Herr Kollege Middeldorf das Wort.

Bodo Middeldorf (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit unserem Antrag und mit dem Programmansatz, der jetzt auf dem Tisch liegt, wollen wir tatsächlich nicht weniger als eine grundlegende Weichenstellung für den Bereich der Stadtbahnsysteme in Nordrhein-Westfalen vornehmen. Wir nehmen einen sehr zentralen Bereich des ÖPNV in den Fokus und helfen den Kommunen, ihre Systeme fit für die Zukunft zu machen.

Damit hat dieses Programm eine faktische, aber durchaus auch eine wichtige symbolische Strahlkraft für das kommende Jahrzehnt.

Wir wollen die maroden Straßen- und U-Bahn-Systeme, die in unseren Ballungsräumen in die Jahre gekommen sind, grundlegend erneuern und damit natürlich einen wichtigen Beitrag für einen attraktiven ÖPNV leisten.

Wir danken unserem Verkehrsminister ausdrücklich dafür, dass er sich in dieser Schnelligkeit und in dieser Konsequenz auch dieses Ansatzes angenommen hat. Seit Jahren ist nämlich klar, dass es diesen Sanierungsstau gibt. Die Landesregierung geht dieses Thema jetzt sehr konsequent an.

Der Weg dorthin – das will ich an dieser Stelle noch einmal sagen – führte über ein sehr aufwendiges, langwieriges Gutachten und dauerte mehrere Jahre. Der Weg dorthin führte allerdings auch über verschiedene Kommissionen und Gremienberatungen.

Beispielsweise hat sich der Landtag in seiner letzten Legislaturperiode in einer Enquetekommission unter anderem mit diesem Thema befasst. Dort haben wir als Liberale bereits Vorschläge zu einer Neuordnung des Finanzierungssystems eingebracht. Die intensiven und durchaus fraktionsübergreifenden Diskussionen haben dazu beigetragen, dass es in diesem Hause einen sehr umfassenden Willensbildungsprozess gegeben hat.

Ich freue mich, dass wir auf dieser Basis im Verkehrsausschuss zu diesem Ansatz jetzt ein einstimmiges Ergebnis für diesen Antrag erzielt haben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das zeigt, dass in zentralen Bereichen der Verkehrspolitik auch bei komplexen Themen durchaus ein Konsens möglich ist. Wir begrüßen das ausdrücklich.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Mit diesem Vorstoß zeigen wir, dass wir für einen starken ÖPNV stehen, der auch morgen noch das Rückgrat unserer Mobilität im Lande ist.

Ungeachtet der Notwendigkeit einer verbesserten Kombination mit anderen Verkehrsmitteln – ich habe das an anderer Stelle schon einmal gesagt – bleiben gerade die Stadtbahnsysteme, also die sogenannten großen Gefäße, wie die Fachleute gerne sagen, die Grundlage für ein leistungsfähiges Angebot für unsere Pendler in Nordrhein-Westfalen.

Viele der betroffenen Städte liegen im Ruhrgebiet. Gerade in den Ballungsräumen müssen wir die Zukunftsfähigkeit dieser Systeme wiederherstellen und dauerhaft erhalten. Das ist nicht nur verkehrspolitisch geboten, sondern auch im Sinne des Klimaschutzes dringend erforderlich.

Als FDP-Fraktion wollen wir bei der Umsetzung ein besonderes Augenmerk darauf richten, dass das Geld für die drängendsten Maßnahmen eingesetzt wird und den Fahrgästen in Nordrhein-Westfalen unmittelbar zugutekommt. Das Finanzierungssystem des ÖPNV ist im Augenblick intransparent. Wir müssen dafür sorgen, dass sich die Fehler der Vergangenheit, insbesondere diejenigen, die zu dem Sanierungsstau geführt haben, in der Zukunft nicht wiederholen. Deswegen muss unser gemeinsames Ziel sein, den Milliardenbetrag so zu investieren, dass –

anders als bisher – ein dauerhafter Erhalt der Infrastrukturen von Anfang an mitgedacht wird.

Uns ist auch wichtig, dass wir alle Möglichkeiten ausschöpfen, um zu Standardisierungen zu gelangen.

Das ist zuallererst eine Frage des effizienten Einsatzes von Steuergeldern.

Es ist aber natürlich genauso eine Frage des Komforts für die Fahrgäste. Was für unsere Bemühungen um eine Vereinheitlichung und eine Digitalisierung des Ticketwesens gilt, muss dann auch für die physischen Umsteigerelationen gelten. Nur mit einem städteübergreifenden, gut vernetzten und komfortablen Gesamtangebot machen wir unseren öffentlichen Personennahverkehr für neue Fahrgäste attraktiv, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Für uns ist selbstverständlich, dass wir bei der Umsetzung dieser Überlegungen in die notwendigen förderrechtlichen Rahmenbedingungen die Fachkompetenz der Verkehrsunternehmen und der Kommunen einbeziehen.

Ungeachtet der Frage der eigentlich kommunalen Zuständigkeit – ich will das an dieser Stelle gar nicht betonen, weil wir in die Zukunft blicken wollen – betrachten wir das, was wir uns in den nächsten Jahren als Aufgabe vorgenommen haben, als eine gemeinsame Aufgabe, der wir uns gemeinsam auf allen Ebenen widmen müssen. Deshalb bitte ich an dieser Stelle noch einmal um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Middeldorf. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Abgeordneter Rimmel das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Middeldorf, ich hoffe, dass ich Ihnen nicht schade, wenn ich Sie jetzt ausdrücklich lobe.

(Zurufe von der CDU, der SPD und Hendrik Wüst, Minister für Verkehr)

Sie haben mit Ihrer Rede heute den Sachverhalt sachlich korrekt und auch in der Historie völlig in Ordnung beschrieben – im Gegensatz zu Herrn Moritz, der nicht darauf verzichten konnte, einen langen Anlauf zu nehmen und noch eine ideologische Schleife um das Paket zu machen.

(Zurufe von Josef Hovenjürgen [CDU] und Norwich Rüße [GRÜNE])

Ich finde das, was Sie gesagt haben, völlig in Ordnung und richtig. Herzlichen Dank dafür. Auf dieser

Linie können wir uns in der Tat treffen. Das ist gar keine Frage.

(Beifall von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Die Notwendigkeit, Versäumnisse der Vergangenheit anzugehen und das, was angehäuft ist, für die Zukunft besser zu machen, hat einen langen Vorlauf. Die Enquetekommission hat sich damit beschäftigt. Es hat ein Gutachten gegeben. Jetzt – ich habe das einmal als Chronik eines angekündigten politischen Erfolges bezeichnet – gibt es einen Antrag der Koalitionsfraktionen, der justament auch noch damit korreliert, dass die Landesregierung ein entsprechendes Programm ankündigt und vorlegt.

Also: Glückwunsch! Dabei machen wir mit. Das ist eine gute Sache und die logische Fortschreibung dessen, was es vorher schon gegeben hat.

Sie haben die Inhalte auch korrekt und richtig dargestellt. Es darf sich in der Tat nicht wiederholen, dass in teure Systeme investiert wird, wir aber nicht gleichzeitig bedenken, dass das auf die Distanz gesehen auch einen erheblichen Unterhalt bedeutet. Hier dürfen wir die Kommunen nicht allein lassen. Die Förderrichtlinien und Programme müssen so gestrickt sein, dass beides mitgedacht wird.

Es ist jetzt auch die gemeinsame Aufgabe, die nach diesem Grundsatzbeschluss noch bleibt, die Landesregierung und die Kommunen ein wenig dabei zu begleiten, wie das Geld denn nun

(Carsten Löcker [SPD]: Verausgabt werden kann!)

ein- und umgesetzt wird.

Deshalb ist auch unser Wunsch, nach einer gewissen Zeit, am Ende des Jahres, im Rahmen eines Berichts über die Förderrichtlinien und die ersten Praxiserfahrungen noch einmal fachlich zu diskutieren, ob das Geld denn tatsächlich auch bei den Kommunen ankommt, die es brauchen, weil sie sich möglicherweise in einer Haushaltssicherung befinden, und ob die dauerhafte Sicherung des Unterhalts und der Infrastruktur gewährleistet ist.

Insofern haben Sie, haben wir zwar die notwendigen Hausaufgaben erledigt. Der große Wurf für eine Verkehrswende ist damit aber noch nicht verbunden. Wir haben die Grundlagen für die Stadtbahnen geschaffen. Die Stadtbahnen sind ein wesentliches Rückgrat für den öffentlichen Verkehr in unseren Metropolen. Wir müssen aber, wenn wir wirklich eine Verkehrswende auf allen Feldern anstreben, noch sehr viel breiter und intensiver diskutieren.

In diesem Sinne werden wir dem Antrag zustimmen. Unsere Begleitung für weitere Diskussionen kündige ich aber jetzt schon an. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Remmel. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Vogel das Wort. Bitte sehr.

Nic Peter Vogel* (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir freuen uns auch. Das geht alles in die richtige Richtung. Inhaltlich ist das eine gute Sache. Darüber brauchen wir überhaupt nicht zu reden.

Auf der anderen Seite muss man, auch wenn wir im Verkehrsausschuss schon mehrfach darüber beraten haben – wir haben auch zugestimmt und werden heute bei unserem Votum bleiben –, trotzdem sagen, dass es größtenteils Lippenbekenntnisse sind. Sie gehen zwar in die richtige Richtung. Das halten wir ausdrücklich fest. Aber wir hätten uns hier und da ein paar konkretere Dinge gewünscht.

Ich bin in diesem Hause schon einiges gewohnt, auch was Verkehrsanträge angeht. Vor etwa einem halben Jahr gab es einen Antrag der SPD-Fraktion, den einige scherzhaft „Verkehrsentwicklungsplan Recklinghausen“ genannt haben. Darin wurden dezidiert alle möglichen Strecken und Ideen angeführt. Das war – wenn man es böse sagen will – ein Wunschkatalog. Aber wir wussten immerhin, woran wir sind.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich, dass wir von dieser Fleißarbeit damals ziemlich beeindruckt waren. Weil wir gerade für ein paar Tage etwas Luft hatten, sind wir auch die ganzen Strecken abgefahren und haben uns die Bahnhöfe angeschaut, um das Ganze zu bewerten: Wo besteht überhaupt die geografische Möglichkeit für ein paralleles zweites Gleis? Wo ist die Nachfrage vielleicht nicht groß genug? Wo tritt – und hier werde ich immer etwas hellhörig – der Schienenpersonennahverkehr eventuell mit dem Güterverkehr ein wenig in Konkurrenz? Diese beiden Träger sollten wir nämlich nicht gegeneinander ausspielen.

Wer einen so ausdifferenzierten Antrag einbringt, wie es damals die SPD getan hat, läuft natürlich Gefahr, dass der Antrag wegen ein oder zwei Punkten abgelehnt wird. Insofern fand ich den Antrag mutig. Das sage ich ohne Ironie oder Sarkasmus. Vor allem aber war er ehrlich; denn wir wussten, woran wir waren.

Im vorliegenden Antrag hätte ich mir auch einige Punkte gewünscht, bei denen wir im Vorfeld hätten eruieren können, wo es Sinn macht, wo die Prioritäten liegen und wo wir das Geld am besten einsetzen können.

Ganz ehrlich: Sie sind die regierungstragenden Fraktionen und erstellen einen solchen Beauftragungskatalog, in dem es darum geht, Vorschläge zu erarbeiten, etwas prüfen zu lassen und ein Konzept zu erarbeiten. Diese Dinge kann man sowieso machen. Da

kann man bei der Landesregierung auch gerne einmal anklopfen. Derartige Forderungen hätte ich eventuell von der Opposition erwartet.

Die Quintessenz lautet aber nach wie vor, dass alles, was hier inhaltlich thematisiert wird, in die richtige Richtung geht. Werden wir konkreter! Arbeiten wir zusammen! Dann wird es eine runde Sache. Ich freue mich darauf. – Danke schön.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Vogel. – Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Wüst das Wort. Bitte sehr.

Hendrik Wüst, Minister für Verkehr: Verehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vielen herzlichen Dank für all die Zustimmung und das Lob. Ich glaube, das passiert unweigerlich, wenn man viel Geld zur Verfügung stellt. Trotzdem ist es nicht immer selbstverständlich.

Bevor man überhaupt von einer erfolgreichen oder gelungenen Verkehrswende sprechen und Debatten über drastische Preisreduktionen oder Gratis-ÖPNV führen kann, muss es zunächst ein funktionierendes Angebot im öffentlichen Personennahverkehr geben. Sonst steigt niemand um, egal zu welchem Preis. Wohin auch?

Deshalb investieren wir kräftig in die ÖPNV-Infrastrukturen. Dazu gehören auch die Stadt- und Straßenbahnnetze in unseren Großstädten in Nordrhein-Westfalen. Immer mehr Menschen wohnen in den Städten, und immer mehr Menschen pendeln in die Städte. Trotzdem wollen alle dort möglichst zügig von A nach B kommen. Das ist mit dem Auto heute kaum zu gewährleisten.

Wenn wir nicht wollen, dass sich immer mehr Menschen der Not gehorchend in den täglichen Stau stellen, muss etwas am Angebot auf der Schiene passieren. Damit machen wir nicht nur Mobilität besser, sondern leisten auch einen Beitrag zur lokalen Emissionsreduktion und zur CO₂-Reduktion.

Dafür müssen die Systeme vor Ort aber leistungsfähig sein. Dieses Thema haben wir heute auf einer anderen Ebene schon einmal behandelt. Viele Stadt- und Straßenbahnen werden diesem Anspruch schon seit langer Zeit nicht gerecht. Ich sage das, ohne allzu weit nach hinten zu schauen. So, wie es da steht und liegt, ist es vielfach eben keine Alternative zum Auto und kein Angebot, das akzeptabel erscheint. Das müssen wir jetzt ändern, bevor immer mehr Systeme im wahrsten Sinne des Wortes zusammenbrechen.

Es nützt also nichts, nur über die Verkehrswende zu reden. Jetzt ist der Moment gekommen, etwas zu

tun. Wir müssen in bessere und modernere Infrastruktur und in digitale Technik investieren. Das, was da steht und liegt, darf nicht nur repariert und erneuert werden, sondern muss Teil von digital gebuchten Wegeketten werden können.

Spiekermann hat uns förderfähigen Erneuerungsbedarf in einer Größenordnung von 2,6 Milliarden Euro ausgeworfen. Wir geben 1 Milliarde Euro dazu. Es ist eine rein kommunale Aufgabe, von der allerdings jeder weiß, dass die Kommunen nicht in der Lage wären, sie zu schultern. Deswegen lassen wir uns hier in die Pflicht nehmen, Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die Förderung steht im Übrigen selbstverständlich auch den im Haushaltssicherungskonzept befindlichen Kommunen offen. Wo sie die notwendigen Einsparungen vornehmen und welche Schwerpunkte sie setzen, müssen sie im Einzelfall selber entscheiden. Für 100 % der Aufwendungen hatten sie vorher kein Geld. Wir geben ihnen für diese Aufgabe jetzt schon einmal 40 % dazu. Das ist alles vorher nicht da gewesen.

13 Städte werden davon profitieren können. In den nächsten Wochen werden wir mit den Unternehmen eine Rahmenvereinbarung abschließen, um die Förderung abzusichern, damit klar ist, wie die Förderkontingente zur Verfügung stehen. Das ist ein Stück Verlässlichkeit. Damit kein Windhundrennen beginnt und die Großen das ganze Geld absahnen, während die Kleinen sich mit ihren Förderprojekten hinten anstellen müssen, schaffen wir Förderkontingente. So können alle möglichst zügig das tun, was geboten ist.

Frau dos Santos Herrmann, trotz all der netten Worte, die Sie auch gefunden haben, haben Sie das eben so abgetan, als ob das alles ganz easy sei und man es schon viel früher hätte machen können; im Übrigen sei das gar nicht unser Geld.

Warum haben Sie es dann nicht gemacht? Die Zahlen, die Spiekermann ausgeworfen hat, sind in der gleichen Größenordnung in der Enquetekommission genannt worden. Auch der VDV hat sie vor ein paar Jahren angeführt.

Es ist natürlich eine landespolitische Entscheidung, was wir im Zusammenhang mit den Regeln zu den Regionalisierungsmitteln damit tun. Wir haben uns jetzt entschieden, in diese 13 Städte 1 Milliarde Euro hineinzugeben. Warum Sie das nicht gemacht haben,

(Carsten Löcker [SPD]: Wir haben das Geld besorgt, und ihr habt es gemacht!)

müssen Sie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen besprechen.

(Carsten Löcker [SPD]: Das können Sie doch selbst beantworten!)

Wir tun es jetzt jedenfalls.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir schaffen das dringend notwendige Update, um die Stadt- und Straßenbahnsysteme zu digitalisieren und sie damit zu einem Teil digitaler Wegeketten, zu einem Teil digital vernetzter Mobilität der Zukunft zu machen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Wüst. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen nicht vor, sodass wir am Schluss der Aussprache angelangt sind.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Verkehrsausschuss empfiehlt uns in Drucksache 17/6552, den Antrag Drucksache 17/5069 unverändert anzunehmen. Somit kommen wir direkt zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 17/5069 selbst und nicht über die Beschlussempfehlung. Ich darf fragen, wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte. – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und AfD. Gibt es Enthaltungen? – Gibt es Neinstimmen? – Beides ist nicht der Fall. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/5069** mit dem gerade festgestellten Abstimmungsergebnis **angenommen**.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe auf:

9 Gesetz über Gleichen Lohn für Gleiche Arbeit – Anpassung der Lehrerbesoldung an ihre Ausbildung (Lehrerbesoldungsgleichstellungsgesetz)

Gesetzentwurf
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/3812

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 17/5936

zweite Lesung

Ich eröffne die Aussprache. Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Arne Moritz das Wort.

Arne Moritz (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit diesem wiederholten Antrag möchte die SPD-Fraktion von ihrem bildungspolitischen Scheitern ablenken.

(Lachen von der SPD – Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Da müssen Sie selbst lachen!)

Mit diesem Vorgehen bestätigen Sie auch den Dichturfürsten Johann Wolfgang von Goethe mit seinem berühmten Satz: „Getreterer Quark wird breit, nicht stark.“

(Beifall von der CDU und der FDP)

Zwei Aspekte sprechen gegen diesen Antrag.

Erstens geht es grundsätzlich – das wird Ihnen jede Lehrkraft bestätigen – nicht um gleiche Arbeit. Es besteht durchaus ein Unterschied; denn ein Grundschullehrer leistet eine andere Arbeit als ein LK-Lehrer der Fächer Englisch und Deutsch, der die Schüler auf das Abitur vorbereitet.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Bravo! – Jochen Ott [SPD]: Copy-and-paste!)

Beide Aufgaben sind extrem wichtig, und beide Lehrergruppen haben dafür Respekt und Anerkennung verdient. Wir haben aber in der Anhörung auch gehört, dass das Argument, es bestehe eine verfassungsrechtliche Anpassungspflicht, nicht korrekt ist. Denn die Grundlage für die Ämterbewertung bilden die Aufgaben und Funktionen und nicht die Ausbildung.

Der zweite Aspekt bezieht sich auf die Attraktivität des Lehrerberufs. Mehr Geld gleich mehr Lehrer – das ist Ihre irriige Auffassung. Gemeinsam mit den Landesverbänden sind wir der Auffassung, dass diese Gleichung viel zu einfach ist und nicht aufgeht. A13 bzw. die Anreize darauf werden keinen Run auf freie Stellen auslösen. Sie führen eine Phantomdebatte. Die Probleme liegen deutlich tiefer.

Meine Damen und Herren, der Lehrermangel, den wir nun zu spüren bekommen, ist Folge der verfehlten rot-grünen Bildungspolitik von 2010 bis 2017.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Denn der Kern des Problems liegt in den zusätzlichen Aufgaben, die den Lehrkräften von der damaligen Landesregierung mal eben so aufgedrückt worden sind: Inklusion, Integration, Verwaltung, Dokumentation usw. Das alles sollten die Lehrkräfte mal eben zwischendurch machen.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Jetzt wird es lächerlich!)

Was ist die Lösung der Opposition? Die Einstellung, dass das Problem gelöst sei, wenn die Lehrkräfte mehr Geld bekommen, ist respektlos und versuchte Flickschusterei.

Als wir, die NRW-Koalition, angefangen haben, diese Probleme temporär zum Beispiel durch Pensionäre oder Quereinsteiger zu lösen, kamen von SPD und Grünen nur Hohn und Spott. Das ist Ihre Herangehensweise, um von sieben Jahren verfehlter Politik abzulenken.

Hohn und Spott verdienen dagegen Sie mit Ihrem heutigen Antrag dafür, dass Sie die Notwendigkeit der Besoldungsanpassung mit einer Stellungnahme vom Januar 2016 begründen. Das Lesen und Verstehen der Stellungnahme hat anscheinend etwas länger gedauert. Wir fragen uns allerdings, warum Sie

der Stellungnahme nicht schon im Jahr 2016 haben Taten folgen lassen. Was ist denn damals das Problem gewesen?

Im Kontext der rot-grünen Bildungspolitik der vergangenen Jahre ist diese Debatte ein billiger Versuch, das zerbrochene Verhältnis zur Lehrerschaft wieder geradezubiegen, und ein weiterer Schnellschuss mit handwerklichen Fehlern.

Bevor es bei Ihnen zum kollektiven Kammerflimmern kommt: Unser Wort steht. Wir werden die notwendigen besoldungsrechtlichen Konsequenzen aus der Anpassung der Ausbildung ziehen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege ...

Arne Moritz (CDU): Das bedeutet: Wenn das Thema angegangen wird, dann geschieht das mit einem schlüssigen Gesamtkonzept für ein zukunftsfestes, modernes Besoldungsrecht.

Dabei ist es uns wichtig, ein Signal an die Lehramtsanwärter zu senden. Wir wollen keine motivierten Lehramtsanwärter mit Geld angeln, wobei sie eine frustrierende Mogelpackung erwartet, die Rot-Grün geschnürt hat, sondern wir wollen wieder Vertrauen, Klarheit und Qualität in der Bildung schaffen.

Diesem Anspruch lassen wir auch Taten folgen. Wir entlasten die Lehrkräfte – hier seien die Stichworte „multiprofessionelle Teams“ und „Förderschulen“ eingeworfen –, und wir haben auch mit der Übertragung der Tarifverhandlungsergebnisse nicht gezögert.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Ich habe es gerade schon einmal zaghaft versucht.

Arne Moritz (CDU): Ich möchte erst noch einen Satz zu Ende sprechen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Gut. Bei Herrn Mostofizadeh besteht nämlich der Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Arne Moritz (CDU): Wir haben mit der Übertragung der Tarifverhandlungsergebnisse nicht gezögert. Während Rot-Grün Lehrer belastet, mit Nullrunden gestraft und keine Lösung gefunden hat, schaffen wir Vertrauen, Fairness und Attraktivität. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP – Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Das werden wir sehen!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank. – Herr Kollege Mostofizadeh hat das Wort zu seiner Zwischenfrage.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Frau Präsidentin! Herr Kollege, vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Ich freue mich ja, wenn jemand so ein klares Weltbild hat und das immer wieder vorträgt. Aber zu einem Punkt würde ich doch gern nachfragen. Sie haben gesagt, Rot-Grün habe Sie mit Hohn und Spott überzogen, weil Pensionäre und andere wieder in den Dienst gebracht worden sind.

Ich kann mich dunkel erinnern, dass wir das auch schon gemacht haben. An Hohn und Spott kann ich mich nicht erinnern. Wo haben Sie diese Auffassung her, dass das so sei?

(Beifall von den GRÜNEN)

Arne Moritz (CDU): Sie haben das damals ins Lächerliche gezogen, indem Sie sinngemäß gesagt haben, das wäre nicht die Lösung, die Sie erwarten würden; Sie würden andere Lösungen erwarten.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Was hat das mit Hohn und Spott zu tun?)

Insofern ist das aus unserer Sicht der Punkt, der sich darauf bezieht. Das ist meine Antwort darauf. Wir gehen jetzt mit einem ganz klaren Gesamtkonzept an die Lösung dieser Probleme heran.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Wo ist das denn?)

Ich bin mir sicher, dass die Lehrer, die Eltern und die Schüler das Ganze respektieren und positiv zur Kenntnis nehmen werden. – Danke.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Moritz. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Ott das Wort.

Jochen Ott (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Da ist er: der Wortbruch der Landesregierung und der Wortbruch der regierungstragenden Fraktionen. Klarer konnte man es heute nicht machen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das ist ein klarer Wortbruch. Ministerpräsident Laschet hat klipp und klar vor der Wahl erklärt, dass es die Besoldungsanpassung geben muss. Klipp und klar hat Herr Löttgen beim Verbandstag des VBE erklärt, dass diese Anpassung auf A13 kommen muss.

Es ist interessant, dass die Schulpolitiker nicht im Raum sind: Frau Hannen ist da, aber Frau Müller-Rech ist nicht da, Frank Rock ist nicht da, die Schulministerin auch nicht.

Der Witz an der Stelle ist: Herr Rock hat letzte Woche auf einem Podium mit mir gestanden. Selbstverständlich haben alle beim VBE gesagt, dass es gar nicht anders geht. Sie stellen sich hier hin und bezweifeln tatsächlich die Gleichwertigkeit dieses Abschlusses, nachdem wir gemeinsam das Lehrerausbildungsgesetz geändert haben? – Das ist wirklich ein Schlag ins Gesicht der Kolleginnen und Kollegen in diesem Land.

(Beifall von der SPD)

Ich will mich darüber auch gar nicht mehr echauffieren; es ist einfach peinlich. Wir haben hier eine Debatte. Sie beziehen sich auf unseren Antrag. Das ist kein Antrag, das ist ein Gesetzentwurf, der seit mittlerweile fast einem ganzen Jahr im Verfahren ist. Das ist bereits der zweite Gesetzentwurf.

Wir haben sehr früh einen eingebracht. Sie haben gesagt, er wäre fachlich nicht geeignet. Dann haben wir einen zweiten eingebracht, zu dem alle Experten auch aus dem Haus gesagt haben: Der ist richtig; der funktioniert.

(Ralf Witzel [FDP]: Warum haben Sie das denn die letzten sieben Jahre nicht gemacht? – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Sie haben es versprochen! Versprechen gebrochen!)

Jetzt sagen Sie wieder, Sie kümmern sich nicht darum. Ich muss ehrlich sagen: Das ist eine Umgangsweise, die geht gar nicht. Das geht nicht.

Die Ministerin erklärt öffentlich, sie möchte diese Besoldungsanpassung so schnell wie möglich durchsetzen, weil das notwendig sei. Der Staatssekretär tingelt durch Personalversammlungen und sagt zu Recht – Herr Richter, ich unterstütze Sie darin – vor allen Kolleginnen und Kollegen „Das Schulministerium will die“, weil Sie wissen, dass es rechtlich geboten ist.

Dann stellen sich die Finanzpolitiker der CDU hierhin und sagen: Die von der FDP im Schulministerium sind alle blöd und der Schulpolitiker der CDU auch. – So kann man nicht miteinander umgehen. Was ist das für ein Stil, meine sehr verehrten Damen und Herren?

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich lege mein Redemanuskript weg, weil das nach so einer Rede gar nicht mehr zu halten ist. Ich will es noch einmal sagen: Vor der Wahl haben alle Parteien außer der FDP einvernehmlich auf dem Verbandstag gesagt: Wir machen diese Anpassung. Alle haben es gesagt.

Jetzt sagen wieder alle: Damit haben wir nichts zu tun – und das in einer Zeit, in der uns die Experten ins Stammbuch schreiben: 15.000 Lehrerinnen und Lehrer für die Sekundarstufen I und II zu viel, 15.000 Lehrerinnen und Lehrer für die Grundschulen zu wenig.

Man muss doch überlegen, wenn sie dieselbe Ausbildung haben und dann bei A12 feststecken, wenn sie in die Grundschule oder die Sekundarstufe I gehen und 500 Euro weniger verdienen: Wer außer den absolut leidenschaftlichsten Grundschullehrern macht das denn?

In der Grundschule sind es überwiegend weibliche Lehrkräfte. Was ist das für eine Geringschätzung, gerade diesen Frauen zu sagen: Sie machen doch etwas anderes. Sie machen da etwas mit den Erstklässlern. Sie machen natürlich nicht so etwas Tolles wie das, was die Leute machen, die Schüler zum Abitur führen. – Das ist eine bodenlose Unverschämtheit.

Wenn die Grundlagen nicht gelegt werden, wenn nicht dafür gesorgt wird, dass unsere Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, kann jeder Lehrer an einer weiterführenden Schule überhaupt nichts damit machen. Es ist wirklich ein unfassbarer Zustand, den wir heute präsentiert bekommen haben.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das ist ein finanzpolitischer Offenbarungseid.

Die GEW hat Musterklagen angekündigt. Wir wissen alle aus dem Finanzministerium – das wurde bei Regierungsübergabe von Norbert Walter-Borjans ausgerechnet an Herrn Lienenkämper weitergegeben –, was es kostet.

Wir wissen zweitens, dass diese Musterklagen zum Erfolg führen werden, weil das Beamtenrecht in Nordrhein-Westfalen und deutschlandweit an der Stelle einwandfrei und glasklar ist.

Wenn das passiert, werden Sie – jetzt komme ich zu meiner dritten Radikalisierung des heutigen Tages – eine Radikalisierung der Lehrkräfte erleben. Wenn junge Kollegen, die neu ins Kollegium kommen, mit A13 bezahlt werden, weil das Verfassungsgericht das feststellt und damit die Hürden gesetzt sind, dass die alten Hasen nicht befördert werden können, werden Sie einen Aufstand an den Schulen haben, weil das die Kolleginnen und Kollegen als Schmach empfinden.

Die sieben Jahre, die davor gewesen sind, werden die Leute nicht mehr interessieren, weil in den letzten zwei Jahren Verweigerungshaltung herrscht, und es herrscht Wortbruch. Das, liebe Genossinnen und Genossen – ich sage schon Genossinnen und Genossen –, sollten Sie sich wirklich zu Herzen nehmen. Ich bin darüber empört, dass Sie in dieser Art und

Weise in dieser Debatte agieren. Sehr geehrte Vertreter von CDU und FDP: Das ist unsäglich!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Ott, Sie haben es vielleicht gesehen. Es ist eine Kurzintervention von Herrn Abgeordneten Witzel angemeldet worden. Es steht Ihnen frei, sie auch hier am Rednerpult entgegenzunehmen und darauf zu erwidern. – Herr Kollege Witzel, Sie haben das Wort für 90 Sekunden Kurzintervention.

(Britta Altenkamp [SPD]: Braucht er doch gar nicht! Wir wissen, was er fragen will!)

Ralf Witzel (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Kollege Ott, Sie haben hier mit sehr viel Energie und Erwartungshaltung Dinge vorgetragen, als seien sie selbstverständlich. Deshalb stellen sich mir Fragen.

Wenn Sie hier so mit Pathos vortragen, es seien in den letzten Jahren zu wenig Lehrer ausgebildet worden, die sich für die Grundschule entschieden hätten: Warum hat Sie die Frage in Ihrer Regierungszeit nicht interessiert, wie die Lehrerbedarfsplanung an Grundschulen ist? Warum haben Sie jedes Jahr Hunderte, Tausende von jungen Leuten, die gerne ein Grundschullehramt studiert hätten, abgewiesen, weil Sie keine Kapazitäten zur Lehrerausbildung an den Hochschulen hatten?

Wenn das für Sie alles rechtlich so eindeutig und trivial ist, wie Sie es hier vortragen: Warum haben Sie sieben Jahre lang, in denen der Sachverhalt 1:1 identisch war, zwei Legislaturperioden lang für sich keinerlei Notwendigkeit gesehen, die Dinge rechtlich und gesetzlich zu regeln, die Sie jetzt für selbstverständlich halten?

(Beifall von der FDP und der CDU)

Jochen Ott (SPD): In der Debatte vom September 2017 – die Regierung war gerade gebildet, man war voller Kraft – haben die Grünen hier einen Antrag eingebracht und bei diesem Antrag gesagt: Lasst uns einen Stufenplan machen, lasst uns überlegen, wie man es machen kann.

CDU und FDP sind hier in die Bütt gegangen – die CDU wörtlich: Das kann man doch nicht machen. Das ist eine Unverschämtheit. – Mit vollem Pathos: Wir werden diese Anpassung für alle vornehmen. Was ihr in sieben Jahren nicht geschafft habt, ... Und, und, und.

Zwei Jahre später ist davon nichts mehr zu hören. Die CDU hält hier eine finanzpolitische Rede.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Die Schulministerin ist überhaupt nicht mehr da. Der Schulpolitiker der CDU fehlt. Die Sprecherin der FDP fehlt.

(Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

Warum? – Weil die Finanzpolitiker von CDU und FDP die Macht übernommen haben und alle Versprechungen einfach Schall und Rauch sind. Jetzt merken Sie nämlich, dass es mit Ihrer Art und Ihrer Politik – dass Sie die Leute belogen haben – nicht funktioniert.

(Matthias Kerkhoff [CDU]: Das ist eine Frechheit!)

Herr Witzel, ich finde es wirklich dreist, dass Sie sich, wo doch Ihre Ministerin unter dem Namen „FDP“ durchs Land tourt und überall „wir wollen das“ verspricht, hier hinstellen und das Gegenteil tun. Das ist eine bodenlose Unverschämtheit!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Herr Witzel, ich mache mit noch mehr Pathos weiter.

(Ralf Witzel [FDP]: Wir fragen Sie, was Sie gemacht haben! – Josef Hovenjürgen [CDU]: Nichts gemacht, aber große Klappe!)

Wer jeden Tag aufs Neue ein Hochschulfreiheitsgesetz im Munde führt und sich wie Herr Pinkwart dafür feiert, damit aber an vielen Universitäten verhindert, dass eine Lehrerausbildung stattfindet, der darf sich hier so nicht hinstellen. Das ist eine bodenlose Unverschämtheit!

(Anhaltender Beifall von der SPD – Unruhe)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, das waren die Kurzintervention und die Erwiderung.

(Anhaltende Unruhe – Glocke)

Wir sind mitten in der Debatte. Jetzt hat für die FDP-Fraktion Frau Abgeordnete Hannen das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Peinliches Rumgeschreie! – Angela Lück [SPD]: Was hier wohl peinlich ist? – Unruhe)

– Herr Kollege Hovenjürgen, liebe Kollegen insgesamt, das Wort hat jetzt für die Fraktion der FDP Frau Abgeordnete Hannen. Bitte sehr.

Martina Hannen (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen! Wie schon häufig diskutieren wir heute erneut über die Lehrerbesoldungen. Gleich zu Beginn möchte ich Ihnen sagen, ...

(Josefine Paul [GRÜNE]: Super Einstieg!)

– Der Einstieg ist gut. Hören Sie einfach zu.

... dass wir in dieser Legislaturperiode die notwendigen Konsequenzen aus der veränderten Lehrerausbildung ziehen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Er bleibt schlecht! – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Herr Ott, das ist kein Wortbruch und auch keine Peinlichkeit.

(Michael Hübner [SPD]: Ah!)

Es ist übrigens auch kein schlechter Einstieg. Vielmehr finde ich, dass das ein ausgesprochen guter und wichtiger Einstieg ist.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von der SPD: Wenigstens finden Sie den gut!)

Eines ist nämlich klar:

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Diese Koalition und auch unsere Schulministerin Yvonne Gebauer stehen zu ihrer Verantwortung.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sehen wir gerade!)

– Wissen Sie was? Nur körperliche Präsenz, wie bei manchen von Ihnen reicht auch nicht, um Wichtigkeit zu demonstrieren.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Und dass bei einem schulpolitischen Thema die Bildungsministerin ...)

Dieses wichtige Thema haben wir mehr als nur im Blick.

(Zuruf von der SPD)

Meine Damen und Herren, wir wissen um die Leistungen der Lehrerinnen und Lehrer in unserem Land, schätzen diese und haben Verständnis für ihre Belange.

(Yvonne Gebauer, Ministerin für Schule und Bildung setzt sich an ihren Platz. – Zuruf von der SPD: Geht doch!)

Die Angelegenheit ist aber aus rechtlicher Sicht nicht so einfach, wie der Antragsteller suggerieren möchte – im Gegenteil: Sie ist hoch komplex.

(Michael Hübner [SPD]: Es ist ein Gesetzentwurf!)

In dieser Legislaturperiode haben wir bereits zwei Anhörungen zu dieser Frage durchgeführt. In deren Rahmen wurde deutlich, dass es von Hochschulprofessoren über Experten bis hin zum Bund der Steuerzahler ein ganzes Spektrum unterschiedlicher Haltungen gibt.

Gerade diese Anhörungen zeigten die verschiedenen Positionen deutlich – von der qualifikationsorientierten bis hin zur rein anforderungsorientierten Entlohnung.

Ist man beispielsweise der Auffassung, dass die neue Lehrerausbildung deutlich besser ist, muss man zwangsläufig feststellen, dass die Bestandslehrkräfte dann ja eine schlechtere Ausbildung genossen haben,

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Es hat nie jemand von „besser“ geredet!)

aber teilweise jahrzehntelange Berufserfahrungen für dieselbe Tätigkeit haben und trotzdem schlechter bezahlt bleiben müssen. Dies ist ausdrücklich nicht unsere Haltung, aber diese Argumentation steht, wenn man Ihren Antrag zu Ende liest, im Raum.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen der SPD, Sie wollen keine Lehrerinnen und Lehrer unter A13 besoldet wissen. Was ist denn dann zum Beispiel mit den nicht verbeamteten Lehrkräften? Die hätten gerne A12 statt nur EG13. Das ist nur ein Beispiel dafür, dass wir verschiedenste Situationen im Auge behalten müssen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Verantwortungsvolles Regieren

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Davon hat Herr Ott noch nie etwas gehört!)

bedeutet, für alle Landesbeamtinnen und die Landesbeamten in den verschiedensten Ressorts die Verantwortung zu übernehmen. Deshalb muss die Angemessenheit der Besoldung natürlich bei jeder Maßnahme und im Vergleich aller Ressorts – zum Beispiel auch den Polizeidienst und die Justiz umfassend – im Auge behalten werden. Nur das ist ehrliche und verantwortungsvolle Politik. Nur das ist ehrliches und verantwortungsvolles Agieren. Daran kann ich nichts Peinliches oder Ähnliches erkennen.

(Beifall von der FDP und Björn Franken [CDU])

Machen wir uns nichts vor: In Ihrem Antrag geht es formal um die Schulen. Die Thematik muss aber größer gedacht werden, denn es geht am Ende um den gesamten öffentlichen Dienst.

Nur am Rande möchte ich hier erwähnen, dass wir im Vollausbau über zusätzliche 700 Millionen Euro pro Jahr sprechen – inklusive der Pensionslasten. Das kann und darf beamtenrechtlich kein Entscheidungskriterium sein, muss aber doch für das Gesamtbild einmal genannt werden.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

– Sie denken immer nur, räumliche Präsenz habe etwas mit Interesse zu tun. Das ist ein völliger Irrglaube. Sie sehen es doch bei sich: Gucken Sie sich doch mal um. Wie viel Interesse hat denn Ihre Fraktion an diesem Thema? Ihre Sitze sind nahezu leer.

(Zuruf von der SPD: Das hat sie doch gar nicht gesagt!)

Drehen Sie sich also bitte einfach mal um und schauen Sie mal. Es ist doch scheinheilig, was Sie hier machen.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von Michael Hübner [SPD])

Mir erscheint Ihre Initiative vor allem wie eine Flucht aus der eigenen Verantwortung.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Sie haben Verantwortung!)

Am Ende ist es doch alles eine Frage der Glaubwürdigkeit – Ihrer Glaubwürdigkeit. Wenn es nämlich alles so leicht und eindeutig ist und alles mal eben machbar wäre, wie Sie es suggerieren,

(Jochen Ott [SPD]: Sie müssen nur zustimmen!)

stellt sich mir die Frage, warum Sie das in den letzten zwei Legislaturperioden nicht gemacht haben. Herr Ott, das war Ihnen doch damals alles bekannt. All das war diesen Parteien doch bekannt.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Was Sie auch nicht getan haben, ist eine regelmäßige Lehrbedarfsplanung durchzuführen, die Attraktivität des Lehramtsstudiums zu stützen und den Lehrerinnen und Lehrern durch Handeln zu zeigen, wie wichtig sie sind.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Machen Sie das doch einfach! – Jochen Ott [SPD]: Machen und tun!)

Sie reduzieren einfach nur auf das Bedürfnis von Lehrerinnen und Lehrern nach mehr Geld; so einfach machen Sie es sich. Damit werden Sie unseren Lehrerinnen und Lehrern aber nicht gerecht.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zurufe von Jochen Ott [SPD] und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Ganz im Gegenteil: Der Lehrkräftemangel an unseren Grundschulen besteht nicht wegen der geringen Bezahlung, sondern wegen der zu wenigen Studienplätze in der Vergangenheit.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, Sie stehlen sich hier aus der Verantwortung.

(Zuruf von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen der SPD, es hat Sie zwei Legislaturperioden lang nicht interessiert gegenzusteuern. Jetzt wollen Sie sich mit diesem Antrag einen schlanken Fuß machen.

(Jochen Ott [SPD]: Das stimmt nicht!)

– Das stimmt sehr wohl.

(Michael Hübner [SPD]: Es ist kein Antrag, es ist ein Gesetzentwurf!)

Herr Ott, ganz ehrlich: Verantwortungsvolle Politik sieht anders aus. Bei einem so wichtigen Thema braucht es Weitsicht und Verantwortungsbewusstsein.

(Michael Hübner [SPD]: Zum Gesetzentwurf, Frau Hannen! – Jochen Ott [SPD]: Zum Gesetz!)

Die FDP-Fraktion wird diesem Gesetzentwurf selbstverständlich nicht zustimmen können. – Danke schön.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hannen. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Abgeordnete Beer das Wort.

(Jochen Ott [SPD]: Die nächste Protestdemo vor dem Landtag ist schon angekündigt! – Genruf von Martina Hannen [FDP])

Sigrid Beer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Witzel ist ja der Kollege, der in der letzten Legislaturperiode, als die rot-grüne Regierung einige Milliarden Euro weniger im Portemonnaie hatte,

(Hannelore Kraft [SPD]: 6 Milliarden! – Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

700 Millionen Euro im Schulhaushalt streichen wollte.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Jochen Ott [SPD]: So ist das!)

Er gehörte zu der schwarz-gelben Landesregierung, die kurz vor dem Regierungswechsel von 2009 auf 2010 noch die Anzahl der Lehramtsanwärterstellen um 1.100 Stellen gekürzt hat.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Jochen Ott [SPD]: Hört, hört!)

Wenn wir diese Stellen beim Regierungswechsel nicht wieder eingesetzt hätten, hätten wir fast 8.000 ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer weniger in diesem Land.

(Beifall von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD] – Jochen Ott [SPD]: So ist das nämlich!)

Herr Witzel, wir mussten außerdem die Unregelmäßigkeit in Ihrem Haushalt wieder ausräumen, weil 1.000 Stellen gar nicht ausfinanziert waren.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Hannelore Kraft [SPD]: Genau!)

Das wurde auch aufgedeckt.

Außerdem haben wir noch 2.300 Studienplätze für die Sonderpädagoginnen geschaffen – und das bei viel weniger Geld. Ich bitte, das alles auch zur Kenntnis zu nehmen. – So viel dazu, um es deutlich zu sagen.

(Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

Wir haben es uns auf die politische Agenda geschrieben und den Verbänden gesagt:

(Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

Mit dem Regierungswechsel kommt der nächste Schritt in der verantwortlichen Haushaltsführung. Die Ausgebildeten sind auch jetzt erst in die Schulen gekommen. Das ist jetzt verfassungsgemäß dran.

Herr Moritz, wenn Sie hier Goethe zitieren und sagen „Getretener Quark wird breit, nicht stark“, ist das die Überschrift über Ihrer Rede gewesen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Es tut mir leid: Was Sie den Lehrkräften zugemutet haben – an einem Tag, an dem der VBE 36.000 Unterschriften übergeben hat –, ist ein Schlag ins Gesicht der Grundschul- und Sek-I-Lehrkräfte.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Jochen Ott [SPD]: So ist es! Genau so ist das! – Zuruf von Sebastian Watermeier [SPD])

Ich frage mich: Was ist jetzt eigentlich die Arbeitsteilung? – Der Kollege Ott hat es gesagt: Wir unterstützen die Ministerin, wir unterstützen den Staatssekretär, die zu dem Thema unterwegs sind. Die FDP hat es vor der Wahl nicht zugesagt, aber im Amt reift auch die Erkenntnis, dass so etwas kommen muss.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Davon sind Sie nicht betroffen, Frau Kollegin!)

Herr Witzel und Herr Moritz treten auf die Haushaltsbremse, und auf der anderen Seite hält Frau Hannen eine Rede, in der es auch wieder „Ja, aber“ heißt.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Martina Hannen [FDP])

Es war ein sanfter Einstieg, um später zu sagen, dass es alles nicht so einfach ist.

Was wollen Sie jetzt eigentlich bewirken? Wollen Sie, dass die Menschen, die sich engagieren und aus dem Sek-II-Lehramt an die Grundschulen kommen, gleichzeitig das Signal für die Grundschulen sind „Ich komme, um zu gehen, weil ich weiß, dass ich da

mein A13 nicht bekommen, sondern werde jetzt sogar nach Tarif, Entgeltgruppe 11, eingestellt“?

Das ist doch keine Perspektive. Wie wollen Sie die Leute halten? Wie wollen Sie den Grundschulen in dem Wissen, dass die Kollegen gehen werden, weil ihnen der Platz am Gymnasium und die A13 um die Ecke winkt, weiter zumuten, interne Fortbildung zu leisten? Das darf doch so nicht sein. Das ist keine verantwortliche Politik.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Jetzt müssen Sie es mal zeigen: Sie sind in der Regierung.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Genau!)

Das müssen Sie endlich mal kapiieren. Das müssen Sie endlich mal umsetzen. Sie kommen mit dieser Nummer einfach nicht mehr durch.

Sie haben die Finanzen, die Notwendigkeit ist da, und es gibt das Verfassungsgebot. Sie schwiemeln sich hier wieder weg. Was ist das für ein Signal an die Lehrkräfte der Grundschulen und der Sek-I-Schulen zum kommenden Schuljahr? – Das muss deutlich gesagt werden.

Wenn Sie für eine große, umfassende Lösung plädieren, bitte ich doch darum, auch die Fragen der Fachlehrkräfte, der technischen Lehrkräfte, der Werkstattelehrkräfte und der Öffnung von Laufbahnen auf den Punkt zu bringen.

(Zuruf von Martina Hannen [FDP])

Da sind Sie auch schon zwei Jahre dran, und es liegt nichts vor.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Das ist eine Nullnummer, was Sie hier fabrizieren.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Ihr habt sieben Jahre nichts gemacht! Einen Scherbenhaufen haben Sie hinterlassen!)

Jedes Jahr eine Nullnummer.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Unanständig ist das, was Sie machen! Unglaublich! – Zurufe von der CDU und der FDP – Unruhe)

– Das hilft nichts, Herr Hovenjürgen. Da können Sie ruhig schreien.

(Anhaltende Unruhe – Glocke)

– Möchten Sie die Regierungsverantwortung wieder abgeben, Herr Hovenjürgen?

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Es ist absolut hilflos, was Sie hier präsentieren. Daran werden Sie gemessen werden.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Unsäglich! – Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Herr Löttgen war beim VBE; das war so erfrischend. Dann sieht man sich das jetzt an.

(Beifall von Michael Hübner [SPD] – Zurufe von der CDU und der FDP)

Das werden die Menschen in den Schulen nebeneinanderlegen: Auf der einen Seite die Aussage „Ja, wir machen das“, und dann ist nichts.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Pharisäerhaft! – Fortgesetzt Zurufe von der CDU und der FDP)

– Sie können sich ja als empörungspolitischer Sprecher bewerben, Herr Hovenjürgen.

(Beifall von der SPD und Matthi Bolte-Richter [GRÜNE])

Es nimmt Ihnen aber niemand die Regierungsverantwortung ab.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Die liegt bei Ihnen, und die werden wir immer wieder einfordern.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Josef Hovenjürgen [CDU])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Beer. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Strotebeck das Wort.

(Unruhe – Josef Hovenjürgen [CDU]: Was Sie an den Schulen hinterlassen haben! Unsäglich!)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Unsäglich! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das Herz! – Anhaltende Unruhe)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind als Parlament auch beispielgebend für eine Debattenkultur.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU] – Jochen Ott [SPD]: Herr Hovenjürgen hört das gerade nicht!)

Die Debatte findet vom Redepult aus statt. In der Geschäftsordnung gibt es Möglichkeiten, sich über Zwischenfragen und Kurzinterventionen in die Debatte einzubringen. Jetzt hat aber hier am Redepult Herr Abgeordneter Strotebeck das Wort.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Diese selbstgefällige Art und Weise kotzt einen an!)

Herbert Strotebeck (AfD): Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Dafür, dass wir heute

zum dritten Mal im Plenum über dieses Thema debattieren – ich hätte beinahe „unterhalten“ gesagt; um Gottes willen! –, ist heute aber richtig Stimmung im Saal.

Es liegt wahrscheinlich, wie schon mehrfach gesagt wurde, daran, dass es heute nicht um den Antrag geht, sondern heute geht es um das Gesetz.

(Jochen Ott [SPD]: Richtig!)

„Und täglich grüßt das Murmeltier.“ – Mit diesem Satz habe ich meine letzte Rede zu Ihrem Gleichmachereigesetz begonnen.

(Frank Sundermann [SPD]: Ihre letzte Rede! Das wäre schön!)

Ich sagte Ihnen schon damals – das war im Oktober 2018 –: Anders als der Kinofilm taugt Ihr Gesetzentwurf – Sie sehen: Gesetzentwurf, nicht Antrag – nicht zum Klassiker und nicht einmal zur Komödie. Am ehesten würde ich den vorliegenden Text der Tragödie zuordnen: Sie wollen es allen recht machen und scheitern dabei tragisch.

Wir debattieren heute zum wiederholten Male in großer Runde über den SPD-Wunsch, Ungleiches gleich zu machen. Schon häufig wurde diese verquere Forderung in den letzten 24 Monaten hier im Plenum und in den Ausschüssen diskutiert – und abgelehnt.

Natürlich erleichtert es Ihnen die parlamentarische Arbeit ungemein, den gleichen Vorgang immer wieder vorzulegen. Und? – In diesem Fall gibt es tatsächlich für die gleiche Arbeit immer den gleichen Lohn in Form einer Ablehnung.

Interessanterweise haben Sie in all den Jahren, in denen Sie an der Regierung waren, diese Gleichmacherei nicht umgesetzt. Warum eigentlich nicht? –

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Vielleicht weil Sie von der SPD froh sind, dass der Gesetzentwurf in der vorliegenden Form niemals Realität wird. Warum? – Er ist nämlich ungerecht den Lehrern und anderen Beamtengruppen gegenüber und würde dem vielfältigen Schulsystem in Nordrhein-Westfalen in keiner Weise entsprechen.

(Beifall von der AfD)

Halten Sie eine Angleichung der Besoldungsgruppen tatsächlich für gerecht? Wollen Sie wirklich die Gehaltsunterschiede zwischen den Schulformen aufheben und den höheren Korrekturaufwand an Gymnasien und Gesamtschulen sowie den Mehraufwand für den Nachmittagsunterricht ignorieren?

(Zuruf von der SPD)

– Ja, sicher. Die Arbeit an den verschiedenen Schulformen ist nun einmal sehr unterschiedlich. Jeder von uns, der ein Gymnasium besucht hat oder Kinder

hat, die das Gymnasium besuchen, weiß, dass die Arbeit der Lehrer dort eine völlig andere ist, auch wenn das Etikett „Lehrer“ gleich ist.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Aber nicht weniger wert! – Marlies Stotz [SPD]: Aber nicht weniger wert!)

Unterschiedliche Besoldungsgruppen sind daher gerecht und auch nachvollziehbar. Sie müssten schon die Polytechnische Oberschule wieder einführen, damit Ihre Forderungen halbwegs in ein verständliches Fundament passen.

Als Ausgangspunkt für die Forderung nach einer gleichen Besoldung für alle Lehrer wird im Gesetzentwurf die gleiche Ausbildung angeführt. Meine Damen und Herren, wie können Sie zu einer solch naiven Gleichung kommen?

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – diese Maxime ist verständlich, und wir stimmen der hoffentlich alle zu. Ihr Antragstitel ist aber sachlich falsch. Sie fordern keinen gleichen Lohn für gleiche Arbeit, sondern gleichen Lohn für gleiche Ausbildung. Warum schreiben Sie das nicht so in den Titel, sondern nutzen seit Monaten die falsche Überschrift?

Der Ursprungsfehler ist das Lehrerausbildungsgesetz von 2009, welches alle Lehrkräfte durch die gleiche Ausbildung zwingt. Eine individuelle Ausbildung gibt es nicht mehr.

Mein Fazit hat sich nicht geändert. Sie von der SPD mögen davon träumen, dass alle Menschen gleich sind und alle gleich viel Geld erhalten. Jeder Mensch ist aber einzigartig, und genauso ist die Arbeit in verschiedenen Schulformen und -stufen sehr individuell. Diese Vielfalt führt glücklicherweise zu einer vielfältigen Besoldung, und die AfD steht für diese Vielfalt.

Um noch einmal auf das Grundgesetz zu kommen: Was hat Herr Gusy gesagt, einer der Sachverständigen? – Er sagt: Gleiches muss gleichbehandelt werden, aber es muss nicht alles gleichgemacht werden. – Wir werden Ihren Antrag ablehnen. Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Strotebeck. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, für die Landesregierung hat nun Herr Minister Lienenkämper das Wort.

Lutz Lienenkämper, Minister der Finanzen: Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, diese Debatte hat noch einmal eindrücklich vor Augen geführt, dass es Ihnen offenkundig auch zwei Jahre nach Ihrer Abwahl aus der Regierungsverantwortung immer noch wehtut, dass Sie auch und gerade wegen Ihrer verfehlten und

schlechten Schulpolitik von den Menschen in Nordrhein-Westfalen abgewählt worden sind.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Neben dem Versagen in der inneren Sicherheit war nämlich genau die Schulpolitik eines der zentralen Themenfelder, bei denen die Menschen in Nordrhein-Westfalen unmissverständlich und eindeutig klargestellt haben: Ihre Schulpolitik hat gereicht. Wir brauchen eine neue Schulpolitik.

Deswegen ist Yvonne Gebauer jetzt ausgesprochen erfolgreich in den Schulen unterwegs, die Bedingungen für Schüler, für Lehrer und für Eltern an allen unseren Schulen besser zu machen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das macht sie mit Einsatz. Das macht sie mit Erfolg. Das macht sie mit kommunikativem Geschick und mit den richtigen Plänen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister Lienenkämper, es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage der Abgeordneten Beer.

Lutz Lienenkämper, Minister der Finanzen: Nein, ich möchte jetzt gerne im Zusammenhang vortragen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir haben aber noch keinen Zusammenhang erkennen können!)

Es ist Ihnen offenkundig ein Dorn im Auge, dass die Schulpolitik besser geworden ist.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Genau das verstehe ich nicht. Sie machen hier einfach nach zwei Jahren immer noch den Eindruck eines schlechten Verlierers.

Jetzt reden wir über Ihren Gesetzentwurf, den Sie eingebracht haben. Dazu hat es innerhalb kurzer Zeit zum zweiten Mal eine Sachverständigenanhörung gegeben. Erneut ergab sich bei dieser Sachverständigenanhörung ein uneinheitliches Bild bei der Frage, ob und inwieweit eine einheitliche Einstiegsbesoldung verfassungsrechtlich geboten sei.

Deshalb sollte hier jedenfalls nicht der Eindruck erweckt werden, es gäbe eine unumstrittene verfassungsrechtliche Notwendigkeit oder gar eine Pflicht zum Handeln – im Gegenteil:

Professor Wolff von der Universität Bayreuth hat ausgeführt, dass nach der Vereinheitlichung der Lehrerausbildung zwar ein einheitliches Einstiegsamt für alle Lehrkräfte eingeführt werden könne; verfassungsrechtlich zwingend sei dies aber nicht. Das Argument einer verfassungsrechtlichen Anpassungspflicht hat er in diesem Zusammenhang sogar als unseriös bezeichnet.

Das Prinzip der Wiederholung ist auch in der Pädagogik ein erfolgreiches Prinzip. Deswegen versuche ich jetzt, es hier noch ein weiteres Mal anzuwenden. Politisch gilt: Die Landesregierung wird die notwendigen besoldungsrechtlichen Konsequenzen aus der Reform der Lehrerausbildung ziehen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von den GRÜNEN: Wann denn?)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Lienenkämper. Sie haben es gesehen: Es ist eine Kurzintervention der Abgeordneten Beer angemeldet worden. – Sie haben das Wort für 90 Sekunden Kurzintervention, Frau Abgeordnete.

Sigrid Beer (GRÜNE): Danke schön, Frau Präsidentin. – Ich möchte jetzt gerne den amtierenden Finanzminister fragen, der ja gerade versucht hat, sich genau aus dieser Verantwortung ein bisschen herauszuschwemmen.

Das sind ja immer so diese Abwehrgeschichten, Herr Lienenkämper: Man guckt mal auf sieben Jahre Rot-Grün und kommt nicht zur eigenen Verantwortung. Das haben wir gerade auch wieder erlebt.

Sie haben im Gegensatz zu 2019 in der neuen Mai-Steuerschätzung für 2020 4 Milliarden Euro mehr im Haushalt zur Verfügung im Aufkommen durch den Länderfinanzausgleich.

Ich frage Sie hier und jetzt: Sind Sie gewillt, aus diesen Mitteln etwas einzusetzen, um die Besoldung neu aufzustellen – sowohl für die Grundschulen als auch für die Sekundarstufe I –, oder ist für Sie – wie auch offensichtlich für Frau Hannen – das Votum des Bundes für Steuerzahler ausschlaggebender als die Notwendigkeit, hier in der Besoldung endlich klare Kante zu zeigen?

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, Sie haben das Wort zur Erwiderung.

Lutz Lienenkämper, Minister der Finanzen: Frau Präsidentin! Liebe Frau Kollegin Beer, das ist ein netter Versuch, mir die weitere Wiederholung unserer Politik zu ermöglichen. Damit Sie es vielleicht auch demnächst zitieren können: Wir werden die notwendigen besoldungsrechtlichen Konsequenzen aus der Lehrerausbildung ziehen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Lienenkämper. – Es hat nun für die

Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Ott das Wort. Er hat noch Redezeit.

Jochen Ott (SPD): Frau Präsidentin! Gleiche Ausbildung, gleiche Besoldung – das muss man endlich kapieren.

Aber: Rot-Grün ist gestartet mit einer Nettoneuerschuldung von 6,6 Milliarden Euro. Dann haben Sie jahrelang Haushaltsüberschüsse gehabt. Hannelore Kraft und ihre Regierung waren es, die im Länderfinanzausgleich hervorragend verhandelt haben. Deshalb haben Sie nächstes Jahr 4 Milliarden Euro mehr zur Verfügung.

Sie haben das Geld, die Besoldungsanpassung zu machen. Herr Löttgen, Ministerin Gebauer und viele andere haben es versprochen. Sie brechen heute Ihr Versprechen. Das ist ein Skandal, und das werden die Lehrerinnen und Lehrer Ihnen nicht vergessen!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU] – Zuruf von Henning Höne [FDP])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ott. – Weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor, sodass wir am Schluss der Aussprache sind.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der Drucksache 17/5936, den Gesetzentwurf Drucksache 17/3812 abzulehnen. Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 17/3812 selbst und nicht über die Beschlussempfehlung. Ich darf fragen, wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der AfD. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Damit ist der **Gesetzentwurf Drucksache 17/3812** mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis **auch in der zweiten Lesung abgelehnt**.

Ich rufe auf

10 Für mehr Sensibilisierung – gegen Diskriminierung

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/6578 – Neudruck

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/6650

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Paul das Wort. Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Josefine Paul* (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Dass wir nach einer gerade sehr hitzigen Debatte jetzt so einhellig über die Anerkennung der Geschichte von Verfolgung und Emanzipation von LSBTI – Lesben, Schwulen, Bi-, Trans- und Intermenschen – sprechen, ist keine Selbstverständlichkeit.

(Unruhe – Glocke)

Wir haben zwar keinen gemeinsamen Antrag von SPD, CDU, FDP und Grünen vorliegen, aber auch der Entschließungsantrag der regierungstragenden Fraktionen zeigt, dass es uns hier in diesem Haus ernst mit Minderheitenrechten und der Anerkennung von Geschichte von Verfolgung und Emanzipation der LSBTI-Bewegung ist.

(Beifall von Matthi Bolte-Richter [GRÜNE])

Wir hatten heute Besuch in unserer Fraktion von Künstlerinnen und Künstlern und Aktivistinnen und Aktivisten aus Brasilien. Das hat mir noch einmal sehr deutlich gemacht, wie wenig selbstverständlich es ist, dass wir hier gemeinsam über dieses Thema debattieren können, dass wir hier gemeinsam ein Zeichen setzen können für Emanzipation.

Denn diese jungen Menschen haben uns aus ihrem Alltag berichtet. Sie haben uns von den Anfeindungen, von den Diskriminierungen und auch von der Gewalt berichtet, denen sie tagtäglich ausgesetzt sind.

Vielleicht kennen einige von Ihnen die Geschichte der Aktivistin und Kommunalpolitikerin Marielle Franco, die im letzten Jahr ermordet, ja regelrecht hingerichtet worden ist, weil sie sich für die Rechte von Frauen und LSBTI, aber auch für die Rechte von schwarzen Minderheiten vor allem in den Armenvierteln Brasiliens eingesetzt und engagiert hat.

Das zeigt, dass die Rechte von LSBTI, frei zu leben und frei zu lieben, weltweit bei Weitem keine Selbstverständlichkeit sind. Deswegen ist es umso wichtiger, ein gemeinsames Zeichen zu setzen, dass wir Diskriminierung, Gewalt und Verfolgung nicht hinnehmen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Das ist auch deswegen ein wichtiger Punkt, weil wir auch hier in Deutschland auf eine Geschichte zurückblicken, in der staatliche Repression noch gar nicht so lange der Vergangenheit angehört. Denn die endgültige Streichung des § 175 aus dem Strafgesetzbuch ist gerade einmal 25 Jahre her. Erst 1994 ist dieser Paragraph endgültig aus dem Strafgesetzbuch gestrichen worden. Weitere 23 Jahre hat es ge-

dauert, also bis vor zwei Jahren, bis die Unrechtsurteile aus dieser bundesrepublikanischen Geschichte endlich aufgehoben worden sind.

Bei der Ausstellungseröffnung des Centrums Schwule Geschichte im Landeshaus des LVR, das sich mit der Geschichte des § 175 beschäftigt, hat Minister Stamp, der heute nicht hier sein kann, in seiner Einführungsrede die Opfer um Vergebung gebeten. Für diese Geste und dieses wichtige Zeichen möchte ich ihm, auch wenn er jetzt persönlich nicht anwesend ist, ausdrücklich danken.

(Beifall von den GRÜNEN, der SPD und der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, dieses Jahr ist das Jahr von vielen großen Jubiläen, unter anderem auch 70 Jahre Grundgesetz. Ich finde, es ist an der Zeit, unserem Grundgesetz ein gewisses Makeover angedeihen zu lassen. Denn unsere Gesellschaft ist bunt und vielfältig, und das Grundgesetz bildet die Grundlage unseres Zusammenlebens. Deshalb sollten wir endlich auch LSBTI in den Schutz und in die Sichtbarkeit des Art. 3 Grundgesetz mit ein.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vielfalt ist in diesem Land Realität, aber Diskriminierung ist leider auch noch alltäglich. Wir erleben, dass aller Errungenschaften und auch der in weiten Teilen gestiegenen Akzeptanz zum Trotz die offene Gesellschaft unter Druck gesetzt wird. 50 Jahre Stonewall erinnern uns eben nicht nur daran, dass es im Kampf gegen Diskriminierung und für Emanzipation auch ein historischer Weg gewesen ist, sondern es muss uns auch ein Ansporn sein, jeder Form von Diskriminierung und Anfeindung entschieden entgegenzutreten – in NRW, in Deutschland, aber auch in der Solidarität mit den weltweiten Aktivistinnen und Aktivisten.

Es sind die vielen Engagierten damals in der Christopher Street, also vor heute genau 50 Jahren, es sind diejenigen, die mit Beharrlichkeit dafür gestritten haben, dass der § 175 endlich aus dem Strafgesetzbuch gestrichen wird, und die später auch für gleiche Rechte gekämpft und 2017 auch die Öffnung der Ehe erreicht haben. Und es sind all jene weltweit, die bis heute unter Einsatz ihres Lebens für Menschenrechte – denn darum geht es ja im Kern beim Einsatz für die Rechte von LSBTI – eintreten und denen heute und auch an allen anderen Tagen unserer besonderer Dank gebührt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir dürfen in unseren Bemühungen nicht nachlassen, denn Recht und Akzeptanz sind eben keine Selbstverständlichkeit, und es bleibt auch noch einiges zu tun. Wir leben hier nicht auf der Insel der Glückseligen, und das bedeutet, dass wir sehr begrüßen, dass der Aktions-

plan gegen Homo- und Transphobie auch unter einem Beteiligungsprozess weiterentwickelt werden soll. Es gilt aber auch, alle Ressorts daran zu beteiligen. Man kann LSBTI nicht in ein Ressort outsourcen und dann sagen, damit ist es getan. Wir wollen, dass alle Ressorts mit am Tisch sitzen, denn es ist ein breites Thema. Es ist ein Querschnittsthema, das als solches behandelt werden muss.

Es gilt auch weiterhin, sich für ein Transsexuellengesetz einzusetzen, was endlich Selbstbestimmung in den Mittelpunkt stellt und Schluss macht mit der Pathologisierung.

Auch die Frage von Konversionstherapien gilt es endlich so in Angriff zu nehmen, dass sie verboten werden, was dann für alle Gruppen gilt, auch für Trans- und Interpersonen.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Zum Schluss möchte ich noch einmal darum bitten, dass die Landesregierung prüft, ob die vielfältigen Engagierten bei all den CSDs, die wir heute in kleinen und großen Kommunen haben, und dieses wichtige ehrenamtliche Engagement für gleiche Rechte und für Sichtbarkeit von Landesseite deutlich finanziell unterstützt werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Paul. – Jetzt spricht für die SPD-Fraktion Herr Kollege Müller.

Frank Müller (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute vor 50 Jahren – oder genauer gesagt: in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1969 – hat sich erstmals eine größere Gruppe von Homosexuellen und Transpersonen gegen fortwährendes Unrecht und Drangsalierung gewehrt und sich der Verhaftung widersetzt. Dieses Ereignis gilt zu Recht als wichtiges Symbol für den Kampf für Gleichbehandlung und für Anerkennung.

In den vergangenen 50 Jahren hat sich gewiss vieles zum Besseren verändert. Dennoch ist das kein Grund, sich zurückzulehnen. In Deutschland, Europa, aber auch international sind Bewegungen am Werk, die unserer offenen und aufgeklärten Gesellschaft den Kampf angesagt haben. Dadurch wird deutlich: Rechte, die wir heute als selbstverständlich empfinden, sind nicht gottgegeben; sie wurden mit großem Einsatz und vor allem mit persönlichen Opfern – teilweise unter Einsatz des eigenen Lebens – erkämpft.

Diese Opfer müssen für uns Verpflichtung sein, denn für den Bestand von zivilisatorischen Errungenschaften gibt es keine Garantien, wie uns die Geschichte

zeigt. Es ist noch keine 74 Jahre her, dass in deutschen Konzentrationslagern massenhaft Menschen auf brutalste Art und Weise ermordet, misshandelt oder verstümmelt wurden, weil sie an die falsche Sache glaubten, anders aussahen oder ihre sexuelle Orientierung oder ihre Identität lebten.

Auch nach dem Ende des NS-Terrors gab es keinen Grund, aufzuatmen. Die Rosa Listen der Nazis wurden von der Polizei in der Bundesrepublik bis in die 80er-Jahre fortgeführt. Eine Verurteilung hatte für die schwulen Männer nicht nur juristische Folgen, sondern bedeutete zugleich den sozialen Tod, manchmal auch den Freitod. Das ist auch gerade einmal 50 Jahre her, also in jüngerer Geschichte passiert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist gut, dass wir aus der Geschichte gelernt haben und gemeinsam Verantwortung übernehmen, aber nichts ist garantiert und nichts ist für die Ewigkeit. Der Kampf für Gleichstellung und für vollständige Akzeptanz muss allein deshalb schon weitergehen, und er braucht unser aller Unterstützung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Arbeit braucht tatsächlich mehr als nur warme Worte. Es braucht auch mehr als nur das Verwalten bestehender Projekte der rot-grünen Vorgängerregierung.

Ich will keinen Zweifel zurücklassen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass es in diesem Haus unter allen demokratischen Fraktionen einen breiten Konsens gibt, dass das ein wichtiges Thema ist. Aber es hat zuletzt auch Rückschläge gegeben. Erinnern möchte ich zum Beispiel an das Aus für das Filmfestival „homochrom“, gewiss keine Auszeichnung für diese Landesregierung.

(Jörn Freynick [FDP]: Quatsch!)

– Das ist kein Quatsch. Aber Sie können ja eine Kurzintervention anmelden oder eine Zwischenfrage stellen. Dann können wir das ja klären.

Hinweisen will ich auch auf die ehrenamtlich organisierten CSD-Trägervereine – das hat die Kollegin Paul gerade getan. Ein Regentag reicht ja häufig aus, um die Gesamtkalkulation über den Haufen zu werfen. Die CSDs in unserem Land sind doch im besten Sinne Heimat und hätten doch auch eine entsprechende Unterstützung verdient.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in Ihrem Koalitionsvertrag versprochen CDU und FDP, eine Allianz für Vielfalt und Chancengleichheit zu gründen und das heutige Beauftragtenwesen innerhalb der Landesregierung zu einem ganzheitlichen Diversity-Management zusammenzuführen. Bis heute sind die Koalition und die Regierung konkrete Arbeitsschritte schuldig geblieben. Das sind nur einige Punkte, die vielleicht ein bisschen zum Nachdenken anregen könnten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bereits im letzten Jahr haben wir über die Frage diskutiert, ob der Art. 3 des Grundgesetzes um den Schutz vor Diskriminierung wegen der sexuellen Identität und Orientierung erweitert werden müsste. Kritiker finden, das sei Symbolpolitik. Ich finde das nicht. Mag auch auf der rechtlichen Ebene beim Abbau von Diskriminierungstatbeständen vieles erreicht sein, so will ich ganz klar sagen:

Auch das Grundgesetz muss eine unmissverständliche Sprache sprechen, und das auch als klares Signal in die Gesellschaft. Vor allem aber wäre es eine Garantie, die man eben nicht mit einfacher Mehrheit wieder abwickeln könnte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, alle haben das Recht, ihre geschlechtliche oder sexuelle Identität frei zu leben. Dafür braucht es nicht nur den gesetzlichen Rahmen der rechtlichen Gleichstellung, sondern auch eine aktive Politik, die die Akzeptanz in der Mehrheitsgesellschaft fördert. Beides ist für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten Teil unserer Werteordnung und Politik, und ich glaube, dass das auch ein Punkt ist, der uns hier im Haus eint.

So leben zu können, wie man ist, das ist seit 50 Jahren einer der Leitgedanken der weltweiten LSBTIQ-Bewegung. Auch deshalb ist es gut, wenn wir heute an die Stonewall-Aufstände in der Christopher Street erinnern. Sie ermahnen uns nicht nur, sondern sie sind zugleich Verpflichtung für die Zukunft. We shall overcome.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Müller. – Jetzt hat für die CDU-Fraktion Herr Kollege Kamieth das Wort.

Jens Kamieth (CDU): Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ereignisse in der New Yorker Bar Stonewall Inn jähren sich in diesen Tagen zum 50. Mal. Mit Recht wird dieses Aufbegehren gegen Gewalt, Unterdrückung und Diskriminierung heute als Beginn der Emanzipation der LSBTI-Bewegung verstanden. Zehntausende Menschen feiern und gedenken dieses Aufbruchs im Rahmen von CSD-Paraden und begleitenden Veranstaltungen in Nordrhein-Westfalen, Deutschland und der ganzen Welt.

Meine Damen und Herren, ich möchte dieses historische Ereignis dafür nutzen, den Vorkämpferinnen und Vorkämpfern, allen, die sich auf diesem Wege engagiert haben, im Namen meiner Fraktion und, ich denke, von uns allen Respekt, Dank und Anerkennung auszusprechen.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Die Wahrheit ist: Nach der Überwindung des Naziregimes hat es auch in Deutschland noch lange gebraucht, bis sich die politischen Kräfte dieses Landes auf die richtige, nämlich auf die Seite der LSBTI-Community, gestellt haben.

Es waren die LSBTI-Aktivistinnen und -Aktivisten, die lange für die Abschaffung des Unrechtsparagrafen 175 StGB alt gekämpft haben. Es waren die Aktivistinnen und Aktivisten von LSBTI, die sich für eine Rehabilitierung für die zu Unrecht verurteilte und strafrechtlich verfolgte Liebe zwischen Männern eingesetzt haben. Es waren LSBTI-Aktivistinnen und -Aktivisten, die folgerichtig für einen Entschädigungsfonds gekämpft haben. Und es waren LSBTI-Aktivistinnen und -Aktivisten, die sich für jeden weiteren Schritt der gesellschaftlichen Akzeptanz und der rechtlichen Gleichstellung engagiert haben.

Alle, die dies über Jahre getan haben, haben dies im Geiste der Vorkämpferinnen und Vorkämpfer aus New York getan. Und sie haben es in der Gewissheit getan, dass Liebe niemals Unrecht und Diskriminierung, niemals Recht sein kann.

Meine Damen und Herren, um vieles, was hart erkämpft wurde, Freiheit, Gleichheit, Respekt, Miteinander, muss jeden Tag neu gerungen werden. Wir als schwarz-gelbe Koalition fühlen uns einem Nordrhein-Westfalen verpflichtet, das die Vielfältigkeit als Quelle seiner Stärke versteht. Deshalb schützen und unterstützen wir aus christlich-liberaler Überzeugung die Arbeit derjenigen, die sich Tag für Tag im Geiste von Stonewall im ganzen Land für Zusammenhalt und gegen Diskriminierung einsetzen.

Wir haben im vorliegenden Entschließungsantrag einige unserer Punkte für Zusammenhalt und gegen Diskriminierung aufgezeigt: erstens die Stärkung der psychosozialen LSBTI-Beratungsstellen, zweitens die Wanderausstellung zur Verfolgung Homosexueller nach § 175 StGB alt, drittens die Förderung der LSBTI-Jugendarbeit durch den Kinder- und Jugendförderplan und viertens unser proaktives Engagement mit Blick auf die CSDs, die im ganzen Land stattfinden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie es mich sehr deutlich sagen: Die NRW-Koalition und die Landesregierung begrüßen und unterstützen das von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn angestoßene Verbot sogenannter Konversionstherapien. Es muss endlich Schluss damit sein, mit diesem pseudo-medizinischen Ansatz, Menschen von ihrer sexuellen Orientierung heilen zu wollen.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der AfD)

Und was auch wichtig ist: Wir werden jetzt, Herr Kollege Müller, den Landesaktionsplan gegen Homo- und Transphobie im engen Schulterschluss mit den

beteiligten Akteurinnen und Akteuren weiterentwickeln. Das zeigt unser nachhaltiges Engagement für und in diesem Bereich.

Meine Damen und Herren, die Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans- und Interpersonen, die vor 50 Jahren Widerstand geleistet haben, können auf die beschriebenen Fortschritte stolz sein. Ich bin stolz und glücklich, dass ihre Interessen nunmehr auch im politischen Raum breite Unterstützung finden.

Lassen Sie mich mit einer ganz persönlichen Anmerkung zum Ende meiner Rede kommen. Für mich gehören die unterschiedlichen Formen von Liebe, Leben und der Geschlechtlichkeit gleichwertig zur unglaublichen Vielfalt der Schöpfung und damit zum christlichen Menschenbild.

Meine Damen und Herren von der Oppositionskoalition, erlauben Sie mir noch einen letzten Hinweis: Es gibt Themen, bei denen ich mir wünschen würde, dass man nicht fünf vor zwölf oder vielmehr eins vor zwölf gefragt wird, ob man eine gemeinsame Initiative auf den Weg bringen möchte. Das war hier aber leider der Fall.

Wir haben uns deshalb entschieden, in unseren Entschließungsantrag neben einigen richtigen und wichtigen Aspekten aus Ihrem Antrag weitere Punkte aufzunehmen. Aus diesem Grunde lehnen wir Ihren Antrag ab, laden Sie aber herzlich dazu ein, unserem Entschließungsantrag zuzustimmen. – Danke.

(Beifall von der CDU – Josefine Paul [GRÜNE]: Das ist schon einigermaßen unverschämt! Das ist wirklich unverschämt!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kamieth. Nun spricht für die FDP-Fraktion Herr Freynick.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Hoffentlich sammelt der Kollege das wieder ein!)

Jörn Freynick³⁾ (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! 50 Jahre ist es nun her, dass sich die Proteste im Stonewall Inn in der Christopher Street in New York jähren. Zum ersten Mal leisteten die Gäste dieses von Homo- und Transsexuellen besuchten Nachtclubs Widerstand gegenüber den Schikanen und Drangsalierungen der örtlichen Polizei.

Ihr Protest markierte den endgültigen Startschuss für die Befreiungsbewegung von LSBTI-Menschen. Ihrem Kampf für gesellschaftliche Akzeptanz und Anerkennung und ihrem unermüdlichen Engagement ist es maßgeblich zu verdanken, dass sich in den letzten 50 Jahren die Situation für Lesben, Schwule, bisexuelle, transsexuelle und intersexuelle Menschen erheblich verbessert hat. Für diesen mutigen

Einsatz, meine Damen und Herren, haben diese Menschen unseren Respekt verdient.

(Beifall von der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Erst vor Kurzem jährte sich die vollständige Abschaffung des alten § 175 zum 25. Mal, was zeigt, wie lange dieser Kampf mitunter leider dauern kann. Völlig richtig nannte die damalige FDP-Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger dies in der damaligen Bundestagsdebatte einen historischen Tag. Bedauerlicherweise wurden erst 2017 die Unrechtsurteile aufgehoben, die aufgrund dieses Schandparagrafen gefällt wurden. Seitdem haben die Betroffenen ein Recht auf Entschädigung für das erlittene Unrecht.

Es frustriert mich außerordentlich, zu wissen, dass viele der Betroffenen die Entstigmatisierung und die Möglichkeit der Entschädigung nicht mehr erleben können. Auch wenn sich die Situation für Lesben, Schwule, bisexuelle, transsexuelle und intersexuelle Menschen verbessert hat – das zeigt auch eine repräsentative Umfrage der Antidiskriminierungsstelle des Bundes aus dem Jahr 2017 –, sehe ich mit Sorge, wie sich das gesellschaftliche Klima zunehmend verfinstert.

Die Ehe für alle ist gelebte Realität in Deutschland. Sie hat niemandem etwas weggenommen, sie hat vielmehr etwas gegeben: Viele Menschen haben dadurch die Möglichkeit erhalten, ihre Liebe als gleichberechtigte Partner vor dem Staat zu feiern.

Gerade in diesen Tagen, in denen Menschen aufgrund ihrer politischen Einstellung, ihrer Herkunft, ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung bedroht werden, zeigt sich, dass wir noch einen bedeutenden Weg zu gehen haben. Deshalb werden wir weiter für eine Liberalisierung, für ein besseres und toleranteres Miteinander, für bessere Lebensverhältnisse kämpfen.

Darum gehen wir als NRW-Koalition aktiv gegen solche Tendenzen in unserer Gesellschaft vor. Zuerst ist hierbei die historische Aufarbeitung des alten § 175 zu nennen.

Eine Ausstellung, die mithilfe des Centrums Schwule Geschichte in Köln erarbeitet wurde, feierte in diesem Monat Premiere. Hierbei gilt mein aufrichtiger Dank unserem Minister Joachim Stamp, der bei der Ausstellungseröffnung im Namen des Landes NRW bei den Opfern um Vergebung für das erlittene Leid bat. Ich freue mich, dass sich der Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend mehrheitlich dafür ausgesprochen hat, diese Wanderausstellung auch in den Landtag zu bringen.

Des Weiteren haben wir für das Haushaltsjahr 2019 die Mittel für psychosoziale LSBTI-Beratungsstellen

sowie geförderte Dachverbände und Koordinierungsstellen endlich ausreichend finanziert, was vorher nicht der Fall war.

Im Kinder- und Jugendförderplan haben wir erstmals eine Förderposition für LSBTI-Jugendarbeit implementiert. Hierdurch können viele bisher befristete Projekte in eine dauerhafte Förderung überführt werden.

Sogenannte Konversionstherapien gehören verboten. Wer nicht krank ist, der muss auch nicht therapiert werden. Umso erfreulicher ist es, dass dieses Thema endlich auch in Berlin behandelt wird. Ein entsprechender Entwurf der Bundesregierung für ein Verbot wird daher allem Anschein nach auch eine breite Mehrheit im Bundestag finden.

Dennoch ist noch viel zu tun. Daher fordern wir als NRW-Koalition von der Landesregierung, sich zur Neufassung des in Teilen verfassungswidrigen Transsexuellengesetzes aktiv einzubringen. Namens- und Personenstandsänderungen müssen endlich einfacher möglich sein. Das gebietet der Respekt.

(Beifall von der FDP)

Die Aufarbeitung des alten § 175 ist nur ein erster Schritt. Wir wollen auch weitere Forschungen zur Geschichte in diesem Themenfeld unterstützen. Mit einer Allianz für Vielfalt und Chancengerechtigkeit werden wir die Toleranz und Akzeptanz von Lesben, Schwulen, Trans- und Inter-Menschen in der Arbeitswelt fördern.

50 Jahre Stonewall-Proteste – sie mahnen uns, weiterhin für die verschiedensten Belange von LSBTI-Menschen einzutreten. Wir als NRW-Koalition stehen hierbei an ihrer Seite und wollen für ein besseres und toleranteres Miteinander in unserer Gesellschaft sorgen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Freynick. – Jetzt spricht für die AfD-Fraktion Herr Tritschler.

Sven Werner Tritschler (AfD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Antragsteller nehmen im ursprünglichen Antrag Bezug auf die sogenannte Stonewall-Revolution 1969 in New York. Dabei hätten sie soweit gar nicht gehen müssen.

Zum gleichen Zeitpunkt galt in Deutschland noch der § 175 StGB in seiner Fassung von 1935; das wurde hier gerade nur sehr zurückhaltend und vor allem unvollständig angesprochen. Fast ein Vierteljahrhundert hatte die nationalsozialistische Verfolgung der Schwulen den Nationalsozialismus überdauert. Wie

gut, dass dies für uns inzwischen kaum mehr vorstellbar ist! Dabei waren die Relikte dieses Unrechts noch zu unser aller Lebzeiten Realität. Dafür – das muss man auch in aller Klarheit sagen – tragen CDU, SPD und FDP Mitverantwortung.

(Sven Wolf [SPD]: Bitte?)

Blicken wir einmal in die Vergangenheit der SPD, die den ursprünglichen Antrag gestellt hat. In der Nachkriegszeit, als die Schwulenverfolgung von CDU und FDP in der Bundesregierung nahtlos fortgesetzt wurde, ist über Jahrzehnte kein Widerstand der Sozialdemokratie nachweisbar.

(Sven Wolf [SPD]: August Bebel hat schon im Reichstag die Abschaffung des § 175 gefordert! – Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Als 1980 die FDP die gänzliche Abschaffung des § 175 forderte, scheiterte das am Koalitionspartner SPD, deren Chef dies mit den Worten „Ich bin doch nicht der Kanzler der Schwulen“ zurückwies. 1986 wies der ja hier sehr verehrte Johannes Rau – ebenfalls als Kanzlerkandidat – die Abschaffung des § 175 als „abwegige Diskussion“ zurück, und noch 1999 ließ Verteidigungsminister Scharping, SPD, homosexuelle Offiziere strafversetzen, da erhebliche Zweifel an ihrer Eignung bestünden.

(Helmut Seifen [AfD]: Hört, hört!)

Ja, meine Damen und Herren, das ist Ihre Vergangenheit, und darüber können Sie auch mit solchem Regenbogen-Klimbim wie diesem Antrag nicht hinwegtäuschen.

(Sven Wolf [SPD]: Können Sie mal August Bebel zitieren? Kennen Sie nicht, hm?)

Das gilt übrigens mindestens genauso oder noch mehr für CDU und FDP, denn sie tragen Hauptverantwortung dafür, dass in den ersten 20 Jahren der Bundesrepublik Homosexuelle mit Nazigesetzen verfolgt, entrechtet und weggesperrt wurden. Und auch Sie drücken sich vor der Verantwortung für diese Vergangenheit.

Was fordern die Anträge jetzt aber konkret? – Nicht viel außer billiger Symbolpolitik. SPD und die Grünen möchten per Flaggenverordnung jetzt die Regenbogenfahne vor Landesgebäuden wehen sehen. Ich könnte mich da ein wenig geschmeichelt fühlen, muss aber auch fragen: Was ist eigentlich mit den vielen anderen sexuellen Minderheiten? Was ist mit den Asexuellen, den Bisexuellen, den Genderfluiden, den Pansexuellen, den Polysexuellen? Das ist nur eine kleine Auswahl.

Was wollen Sie denn mit so einer Politik erreichen? Das ist doch Klamauk und hat mit der Realität nichts zu tun. Wo soll das enden? Sexualität ist doch eine höchst persönliche Privatsache des Menschen. Sie gehört nicht ins Strafrecht, und sie gehört auch nicht an Fahnenmasten.

Frau Paul dagegen ließ sich gestern im „Kölner Stadt-Anzeiger“ wie folgt zitieren: Die AfD würde alle Lebensentwürfe, die nicht dem Bild einer Normalfamilie entsprächen, der Hetze aussetzen. – Frau Paul, mein Lebensentwurf entspricht nicht diesem Normalbild.

Auch der Lebensentwurf unserer Fraktionsvorsitzenden im Deutschen Bundestag entspricht nicht diesem Normalbild. Ich kann Ihnen versichern: Ich bin keiner Hetze ausgesetzt, und auch Frau Weidel ist keiner Hetze ausgesetzt. Wir fühlen uns sehr wohl in unserer Partei.

(Beifall von der AfD – Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Es ist nicht schon homophobe Hetze, wenn sich eine Partei auf die Fahnen schreibt, die klassische Familie, die immerhin für Kinder und den Fortbestand unserer Gesellschaft sorgt, fördern zu wollen. Ich weiß, Kinder bekommen ist nicht klimaneutral; vielleicht sind Sie deshalb dagegen. Wir jedenfalls haben da eine andere Ansicht – das wissen Sie – und finden Ihr Weltbild in dieser Angelegenheit ziemlich schief.

(Beifall von der AfD – Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Vielleicht wollen Sie aber auch nur ablenken. Denn die Hauptquelle von Homophobie in Deutschland und Europa ist eindeutig auszumachen: Gerade einmal 6 % der Deutschen würden laut einer Umfrage homosexuelle Freunde ablehnen – und das ist auch gut so –, aber unter den westeuropäischen Muslimen sind es 57 %. Nur 18 % der britischen Muslime finden, Homosexualität sollte legal sein; 52 % sind dagegen. 51 % der Türken in Deutschland sehen Homosexualität als eine Krankheit an, und 73 % finden Beziehungen unter Männern schlimm.

Ja, meine Damen und Herren von den Altparteien, das ist Ihre Politik, die Deutschland wieder zu einem gefährlichen Pflaster für Homosexuelle macht. Damit stehen Sie in Ihrer besten Nachkriegstradition. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Tritschler. – Für die Landesregierung spricht in Vertretung für Herrn Minister Dr. Stamp Herr Minister Professor Dr. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit Bezug auf die Stonewall-Unruhen am 27. und 28. Juni 1969 beraten wir den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit

dem Titel „Für mehr Sensibilisierung – gegen Diskriminierung“, und wir sehen, wie wichtig dieses Thema auch heute noch ist.

Der Antrag wirft dabei durchaus relevante Fragen auf. Wir als Landesregierung sind aber schon längst dabei, diese Fragen umfassend und sachgerecht für die Menschen in Nordrhein-Westfalen zu beantworten.

Stichwort: „Konversions- oder Umpolungstherapie“: Nordrhein-Westfalen hat die Entschließung des Bundesrats, Konversionstherapien zu verbieten, unterstützt.

Stichwort: „Reform des Transsexuellengesetzes“: Der Bund hat nach langem Zögern den von Bundesjustizministerium und Bundesinnenministerium gemeinsam erarbeiteten ersten Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung und Änderung des Geschlechtseintrags vorgelegt.

Die Landesregierung begrüßt diesen erst jetzt von Bundeseite erfolgten Schritt hin zu einer Verbesserung der rechtlichen Situation transsexueller Menschen. Das Land hat bisher noch keine abschließende Stellungnahme gegenüber dem Bund abgegeben. Es wird sich im weiteren Verfahren mit Blick auf eine möglichst gute Lösung auch noch mit eigenen Vorschlägen einbringen.

Stichwort: „Erweiterung des Gleichbehandlungsartikels, Art. 3 Abs. 3 Grundgesetz“: Aus rechtlicher Sicht ist das Recht auf die sexuelle Selbstbestimmung als Ausprägung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts aus Art. 2 Abs.1 Grundgesetz in Verbindung mit Art. 1 Abs. 1 Grundgesetz geschützt.

Auf europäischer Ebene untersagt Art. 21 Abs. 1 der Charta der Grundrechte der EU Diskriminierung aus Gründen der sexuellen Ausrichtung. Eine Erweiterung von Art. 3 Grundgesetz ist deshalb aus rein rechtlicher Sicht offenbar nicht notwendig, aber aus gesellschaftspolitischer Sicht überlegenswert.

Zu einer weiteren Forderung aus Ihrem Antrag, dem Hissen der Regenbogenflagge, sei so viel angemerkt: Das geschieht doch bereits. Dafür müssen wir doch keine Flaggenverordnung ändern. Seit Beginn der Legislaturperiode hat diese Fahne vor dem Dienstgebäude meines Kollegen Joachim Stamp zum Düsseldorf CSD geweht, und in diesem Jahr zusätzlich auch noch zu einem anderen Anlass.

Wenn es um die Sicherung der Rechte von Minderheiten und den gezielten Abbau von Ausgrenzung und Diskriminierung geht – also um die Umsetzung dessen, was einst in New York City vor 50 Jahren erstritten wurde –, ziehen wir an einem Strang. Deshalb begrüße ich in Vertretung von Joachim Stamp ausdrücklich den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der FDP mit dem Titel „Nordrhein-Westfalen bekennt sich zu Zusammenhalt statt Diskriminierung“.

Dieser Antrag verfolgt viele zielführenden Ansätze und spricht sich dafür aus, zahlreiche Aufklärungs- und Antidiskriminierungsprojekte beispielsweise in den Schulen, in der Jugendarbeit und für Senioren zu unterstützen, um so die Akzeptanz für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und geschlechtliche Vielfalt bei uns in Nordrhein-Westfalen zu fördern. Denn – das ist wichtig – Ziel muss es immer sein, die Chancen, die die vielen starken LSBTI-Strukturen im Land Nordrhein-Westfalen bieten, weiterhin zu unterstützen.

Ich kann heute auf jeden Fall für die gesamte Landesregierung sagen: Wir wollen bei eventuell offenen Einzelfragen, wie zum Beispiel bei der Unterstützung des Ehrenamtes bei CSDs, zu sachgerechten Lösungen kommen. Eine gute Kooperation ist zum Beispiel auch beim Thema „Intersexuelle Menschen nicht länger pathologisieren“ beabsichtigt.

Deswegen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Opposition, auch wenn Ihr Antrag heute abgelehnt wird, danken wir Ihnen für Ihre Initiative im Politikbereich „Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und gleichgeschlechtliche Vielfalt“ und reichen Ihnen auch künftig die Hand für eine gute Zusammenarbeit. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Professor Pinkwart. – Damit sind wir am Schluss der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen erstens über den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/6578 – Neudruck – ab. Die antragstellenden Fraktionen haben direkte Abstimmung beantragt. Wer also stimmt dem Inhalt des Antrags zu? – SPD und Grüne stimmen zu. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP, AfD und Herr Langguth stimmen dagegen. Enthaltungen? – Keine Enthaltungen. Damit haben wir eine **Ablehnung des Antrags Drucksache 17/6578 – Neudruck** – über die Mehrheit des Hohen Hauses.

Wir stimmen zweitens über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/6650 ab. Wer stimmt dieser Entschließung zu? – CDU, FDP und die Grünen stimmen zu. Wer stimmt dagegen? – Die SPD, die AfD und der fraktionslose Abgeordnete Langguth sind dagegen. Dennoch reicht es für eine Mehrheit, und die ist aus CDU, FDP und Grünen gebildet. Damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 17/6650 angenommen**.

Wir rufen auf:

11 Gewalt in Gefängnissen – Die Erstellung eines Lagebilds zur Gewalt gegen Justizvollzugsbedienstete ist dringend geboten

Antrag
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/6584

Die Aussprache ist eröffnet. Für die AfD-Fraktion ergreift das Wort der Vorsitzende Herr Wagner.

Markus Wagner (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Ich spreche heute über Menschen, die oft vergessen werden: Männer und Frauen, die jeden Tag Großes für unser Land leisten, die dafür nicht gerade üppig entlohnt werden, und die tagtäglich mit denjenigen zu tun haben, die wir als Gesellschaft wegsperren müssen, weil sie zu gefährlich sind.

Wir sprechen heute über die Bediensteten in den Justizvollzugsanstalten. Ihnen will ich zuallererst einmal Danke sagen – Danke für Ihren Dienst, den Sie trotz widriger Umstände Tag für Tag verrichten, und mit dem Sie uns alle vor Kriminellen und verurteilten Straftätern schützen.

(Beifall von der AfD)

Dabei häufen sich bis zu 164 Überstunden an, und sie arbeiten oft bis zu zwölf Tage am Stück, bevor es mal für zwei Tage frei gibt. Das hat vor allem damit zu tun, dass in vielen Gefängnissen nicht alle Stellen besetzt sind, sodass die verbliebenen Justizvollzugsbediensteten die Arbeit der nicht Eingestellten mit erledigen müssen.

Das wiederum findet seinen Grund darin, dass es schlicht zu wenig geeignete Bewerber gibt. Die Betonung liegt hierbei auf „geeignet“; denn es scheitert nicht an der Masse, sondern an der Klasse der Aspiranten.

Aber warum gibt es so wenig qualifizierte Bewerber für diesen ehrbaren Beruf? – Da ist zum einen die Bezahlung. Ich finde, hier muss die Politik, hier muss der Staat als Arbeitgeber nachlegen. Wer jeden Tag mit den kriminellsten Elementen unserer Gesellschaft zu tun hat, wer die Bevölkerung vor Mördern und Triebtätern schützt, der hat es wortwörtlich verdient, dafür auch entsprechend entlohnt zu werden. Herr Minister, ich bitte Sie, sich diesbezüglich bei den nächsten Tarifverhandlungen dafür einzusetzen.

(Beifall von der AfD)

Es geht aber nicht nur um das Geld allein. Auch die Ausrüstung muss stimmen, die Arbeitspläne müssen verbessert werden und – ich komme zum Kernthema unseres Antrags – wir müssen auf die dramatisch gestiegene Gewalt gegen Justizvollzugsbeamte reagieren, und zwar sowohl klug und kreativ als auch hart und unmissverständlich. Es ist schlimm, wenn man hört, dass sich JVA-Beamte als Fußabtreter der Kri-

minellen fühlen müssen – Faustschläge, Tritte, Angriffe mit Stahlstangen und kochendem Wasser. In unseren Gefängnissen kommt es fast täglich zu Angriffen auf Mitarbeiter.

René Selle vom Bund der Strafvollzugsbediensteten – ein Mann, der es wissen muss – sagt:

„Die Hemmschwelle für Gewalt ist dramatisch gesunken. Insbesondere ausländische Straftäter attackieren das Personal in einem noch nie dagewesenen Ausmaß.“

Die ethnische Zusammensetzung der Gefängnisinsassen ändert sich immer schneller, wie Friedhelm Sanker in der Fachzeitschrift „Der Vollzugsdienst“ schreibt.

„Je unterschiedlicher

also multikultureller,

die Gefangenengruppen, desto größer der Bedarf an Behandlungsangeboten. Zwischenzeitlich ist bei dieser Entwicklung eine Tendenz in Richtung Überforderung des Vollzugs unverkennbar. So wird auch aus nordrhein-westfälischen Einrichtungen verstärkt über Widersetzlichkeiten, verbale und körperliche Übergriffe sowie Vandalismus berichtet. Solche Phänomene erfordern eine erhöhte Personalpräsenz.“

Die Kolleginnen und Kollegen werden bereits jetzt bis an die Grenze der Belastbarkeit beansprucht. Und weiter schreibt er:

„Mit den Auswirkungen des Wegfalls der Grenzkontrollen innerhalb der Europäischen Union stieg der Anteil der Ausländer in den Vollzugseinrichtungen deutlich an. Mit dem Wegfallen der Grenzkontrollen hat die Ausländerkriminalität nochmals einen Schub erhalten. Für die Organisierte Kriminalität, den Terrorismus und auch Einzeltäter ergaben sich völlig neue Möglichkeiten, ihren gegen das Recht gerichteten Handlungen nachzugehen.“

Klar ist für den Fachmann auch, so schreibt er, dass, wo irgend möglich, ausländische Straftäter ihre Strafen im Herkunftsland absitzen sollen. Dies würde für den hiesigen Vollzug eine spürbare Entlastung bedeuten.

„Angesichts vieler Ausländer in den Vollzugseinrichtungen wirken naturgemäß auch Sprachbarrieren. Dies ist misslich, weil sich die Kommunikation dieser Gruppe ausschließlich auf Landsleute erstreckt und sie deshalb anfällig sind für subkulturelle Entwicklungen einschließlich einer beachtlichen Gewaltaffinität.“

– So weit der Bund der Strafvollzugsbediensteten.

Meine Damen und Herren, diese und ähnliche Artikel und Erlebnisberichte finden sich zuhauf auf den Sei-

ten der Berufsverbände oder in den Foren der Bediensteten. Es wird Zeit, dass die Politik hier endlich stärker reagiert als bisher. Wir benötigen ein umfassendes Lagebild zur Situation der Gewalt und Straftaten gegen die Mitarbeiter. Die Ausrüstung muss verbessert werden, die Zahl der Neueinstellungen muss erhöht werden, und Straftäter, die abgeschoben werden können, müssen konsequent des Landes verwiesen werden.

Unsere Justizbediensteten haben es verdient. Aber auch für uns alle, die wir vom Dienst dieser Männer und Frauen profitieren, würde das Leben wieder sicherer. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Wagner. – Jetzt spricht für die CDU-Fraktion Frau Erwin.

Angela Erwin^{*)} (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist wirklich bemerkenswert, meine Damen und Herren von der AfD, wie Sie es wieder einmal schaffen, einen Antrag – und zudem noch einen Antrag, der die Sicherheit unserer Bediensteten im Justizvollzug zum Inhalt hat – für Ihre platten und populistischen Parolen zu missbrauchen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Iris Dworeck-Danielowski [AfD])

Ihre Anträge sind – und das habe ich schon bei meiner letzten Rede hier am Pult gesagt – auch fachlich einfach nicht hilfreich. Lediglich in einem einzigen Punkt Ihres Antrages haben Sie recht: Unsere Bediensteten im Justizvollzug leisten eine hervorragende Arbeit und verdienen unsere bestmögliche Unterstützung.

(Beifall von der CDU)

Hier und heute kann aber jeder sehen, dass die bestmögliche Unterstützung, die die AfD zu bieten hat, in einem Mehr an Bürokratie und Papierkrieg endet, nur um ein sogenanntes Lagebild zu erstellen, dessen Ergebnis Sie – und so verstehe ich Ihre Antragsbegründung – doch schon längst zu kennen scheinen.

Dass es schon seit Langem Melde- und Berichtspflichten für solche Übergriffe und Gewalttätigkeiten gibt, die gezielt ausgeübt werden, ist gut und auch richtig. Aus den bereits vorhandenen Instrumenten lässt sich nämlich erkennen, ob es grundlegende Probleme im Strafvollzug gibt.

Auch die längst schon statistisch zu erfassenden Angriffe, die nicht zielgerichtet gegen das Vollzugspersonal erfolgen, sondern die bei Gelegenheit der Durchführung vollzuglicher Zwangsmaßnahmen, zum Beispiel in Form von Gegenwehr, stattfinden,

macht absolut Sinn. Diese Statistiken erlauben uns nämlich eine grundlegende Einschätzung über Ausbildungsstand und Ausrüstung unseres Personals, und hierauf kommt es ja an.

Gott sei Dank sind die Zahlen der Übergriffe und auch der Tötlichkeiten nicht auffallend häufig und bewegen sich trotz der Flüchtlingssituation seit Jahren auf einem ähnlichen Niveau. Hier ermutigen wir die zuständigen Mitarbeiter in den Einrichtungen, auch die nicht berichtspflichtigen Ereignisse vollumfänglich zu erfassen.

Jetzt kann man es natürlich machen wie die AfD und jedes Vorkommnis, wie etwa auch verbale Entgleisungen, kleinteilig erfassen. Das bringt uns aber in der Sache überhaupt keine neuen Erkenntnisse. Dass es im Strafvollzug bisweilen sehr ruppig zugehen kann und auch unschöne Einzelfälle ohne detaillierte statistische Erfassung entstehen können, ist sonnenklar. Hiervor schützen wir die Beamten jedoch nicht mit noch mehr Zahlen, sondern mit einer bestmöglichen Vorbereitung auf ihre Aufgabe. Das muss deshalb unser Ansatz sein.

Wirklichen Schutz bieten wir vor allem durch eine gute Ausbildung und durch regelmäßiges Training, sowohl in physischer Hinsicht als auch durch das Training von Deeskalationstechniken zur Prävention von Übergriffen. Durch eine gute und geeignete Ausrüstung mit besonderer Schutzkleidung werden die Bediensteten in NRW zusätzlich geschützt. All diese Dinge machen wir bereits seit Jahren – und das ist gut so –, auch wenn man sicherlich immer darüber nachdenken kann, das Ganze noch zu verstärken.

Meine Damen und Herren, all diese Überlegungen führen im Ergebnis dazu, dass wir Ihrem Antrag heute nicht zustimmen können – nicht nur, weil er mit heißer Nadel gestrickt ist, sondern auch, weil er in der Sache überhaupt keinen Mehrwert für uns bringt.

(Zuruf von Markus Wagner [AfD])

– Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Erwin. – Es gibt eine Kurzintervention. Frau Erwin, Sie können sie vom Pult oder vom Platz aus beantworten, ganz wie Sie möchten.

Die Kurzintervention ist angemeldet von der AfD-Fraktion. Herr Wagner hat darum gebeten, dass das für ihn angemeldet wird. Das ist passiert. – Herr Wagner, das Mikrofon ist offen; 1:30 Minuten für Sie. Bitte.

Markus Wagner (AfD): Herzlichen Dank. Frau Kollegin Erwin! – Mir erscheint es persönlich so, dass Sie meinen Ausführungen nicht mit dem notwendigen Mindestmaß an Aufmerksamkeit gefolgt sind. Denn

hätten Sie das getan, dann hätten Sie festgestellt, dass die Ausführungen, die ich hier gemacht habe, in erster Linie Zitate von Fachleuten sind, die im Strafvollzugsdienst tätig sind.

Wenn Sie eben davon gesprochen haben, dass es hier nicht um irgendwelche Verbalinjurien und Beleidigungen ginge und die Gewalttaten alle noch im Rahmen blieben, dann rufe ich Ihnen gern noch einmal das Zitat von René Selle in Erinnerung, der gesagt hat:

„Die Hemmschwelle für Gewalt ist dramatisch gesunken.“

– Nicht gleich geblieben, sondern dramatisch gesunken! –

„Insbesondere ausländische Straftäter attackieren das Personal in einem noch nie dagewesenen Ausmaß.“

Sie kommen jetzt hierhin und relativieren das Ganze. Das ist ein Bären dienst, die Sie den Vollzugsbediensteten gerade eben erwiesen haben. Deswegen möchte ich nochmals darauf aufmerksam machen, dass die Fakten, die ich hier eben vorgetragen habe, alle zitierfähig sind. Ich kann das Manuskript gerne zur Verfügung stellen, damit Sie es noch mal nachprüfen können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Erwin, jetzt sind Sie dran; 1:30 Minuten für die Antwort. Bitte.

Angela Erwin^{*)} (CDU): Zunächst einmal weise ich zurück, dass ich Ihnen nicht ausreichend zugehört hätte und verbitte mir in Zukunft solche Unterstellungen.

(Beifall von der CDU)

Zweitens würde ich gern auf die Vorlage verweisen, die schon Thema im Rechtsausschuss war. Darin sind ganz klar die Fakten und Zahlen aufgelistet, woraus man erkennen konnte, welche Anzahl an Übergriffen und Tötlichkeiten es in den einzelnen Vollzugsanstalten gegeben hat. Auch diese Vorlage sollten Sie kennen. Vielleicht werfen Sie noch einen Blick hinein.

Zum Schluss möchte ich noch das wiederholen, was ich am Anfang gesagt habe: Sie nutzen diese Themen immer als Vorwand, um Ihre populistischen Aussagen transportieren zu können. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Erwin. – Nun hat als nächster Redner Herr Ganzke für die SPD-Fraktion das Wort.

Hartmut Ganzke (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich fange mal so an: Gestern hatte ich wieder eine Besuchergruppe hier im Hause, und in der Diskussion fragte mich jemand aus der Gruppe, die eine Stunde oben auf der Tribüne saß: Herr Ganzke, wie ist das eigentlich? Sie sind doch ein Arbeitsparlament. Wird die Arbeit hier im Plenum getan, oder wo wird die Arbeit geleistet? – Der Besuchergruppe habe ich geantwortet: Wir sind ein Arbeitsparlament, und die Arbeit findet in den zuständigen Ausschüssen statt.

Warum sage ich das? – Am 19. Juni dieses Jahres – noch nicht so lange her, Herr Kollege Wagner – hat eine Sitzung des Rechtsausschusses stattgefunden. Im Vorfeld dieser Sitzung hat die SPD-Fraktion eine Beantragung eingereicht, mit der die Regierung aufgefordert wurde – das war TOP 20 –, etwas über die Übergriffe auf Vollzugsbedienstete zu sagen.

Dazu ist nicht nur etwas gesagt worden, sondern mit Datum vom 17. Juni 2019 ist eine umfangreiche Vorlage seitens des Justizministeriums erfolgt. Wir als Opposition sagen häufig: Das war nicht genug. – Diese Vorlage jedoch umfasste elf Seiten, und insoweit war es eine Vorlage, mit der wir durchaus etwas anfangen konnten, und mit der wir auch gearbeitet haben.

In der Vorlage wurden – darauf hat Frau Kollegin Erwin gerade schon hingewiesen – schon sehr viele berichtspflichtige und auch nichtberichtspflichtige Tötlichkeiten aufgeführt. Ihr Antrag stammt vom 18. Juni; das heißt, möglicherweise haben Sie die Vorlage gelesen und gemeint, dass Sie jetzt mal einen Antrag dazu stellen wollten.

Damit will ich sagen: Wir haben uns in jener Rechtsausschusssitzung mit dieser Vorlage befasst; das wurde im Rechtsausschuss inhaltlich diskutiert. Ich selbst war wegen eines anderen Termins nicht in der Ausschusssitzung und musste mich vertreten lassen. Mir wurde aber mitgeteilt, dass unwidersprochen festgelegt wurde, dass man Vertreterinnen und Vertreter

(Sven Wolf [SPD]: Ja!)

vom Bund der Strafvollzugsbediensteten in eine der nächsten Ausschusssitzungen einladen will.

(Beifall von der SPD)

So verstehe ich ein Arbeitsparlament, lieber Kollege Wagner: Im zuständigen Rechtsausschuss diskutiert man mit den Menschen, denen wir unsere volle Anerkennung zu zollen haben. Sie kommen in einer der nächsten Sitzungen.

Ich sage Ihnen noch etwas, Herr Kollege Wagner: Mir wurde mitgeteilt, dass der Vertreter aus Ihrer Fraktion sich an der Diskussion dieses Tagesordnungspunktes überhaupt nicht beteiligt hat. Vor diesem Hintergrund müssen wir uns – und Sie sich

selbst – doch fragen, was Sie mit diesen Anträgen bezwecken,

(Sven Wolf [SPD]: Show!)

die Sie zudem in die direkte Abstimmung schicken, und nicht in die Abstimmung zur Überweisung in den Ausschuss.

Außerdem noch Folgendes: Ich lese mir immer die Anträge durch, zu denen ich spreche. Im dritten Absatz Ihres Antrags finde ich dann wieder genau das, was ich in jedem Antrag von der AfD finde – die Kollegin Erwin hat es bereits mit anderen Worten gesagt –: „Bereits vor der irregulären Massenmigration im Jahr 2015 gab es Berichte ...“

Herr Kollege Wagner, was wollen Sie anderes haben, als dass wir Ihnen sagen, wir müssen diese Anträge ablehnen? Das sind Ihre Anträge, die Sie hier stellen. Die wollen Sie doch abgelehnt bekommen. Das machen wir auch; denn diese Anträge bringen uns in der Arbeit in unserem Rechtsausschuss nicht weiter. Das ist aber wohl genau das, was Sie wollen, Herr Kollege Wagner. Deshalb werden wir seitens der SPD-Fraktion diesen Antrag ablehnen.

Für uns ist aber auch ganz klar, dass wir nicht nur die Bediensteten in ihrer Arbeit unterstützen müssen. Herr Minister der Justiz, für die SPD-Fraktion ist es auch wichtig, dass die großen Themen im Strafvollzug angegangen werden. Wir erwarten von Ihnen, Herr Minister, dass Sie die offenen Stellen endlich besetzen. Die virtuellen Stellen, von denen Sie uns immer berichten, helfen niemandem. Sie erledigen keine Arbeit; sie erfreuen nur Ihren Kollegen Finanzminister. Deshalb sind Sie, Herr Minister, gefordert, diese offenen Stellen zu besetzen.

Das sind die Themen, an denen wir arbeiten sollten und über die wir im Ausschuss diskutieren müssen,

(Zuruf von Sven Wolf [SPD])

und zwar zum Wohle der Beschäftigten. Aus diesem Grund, Kollege Wagner, werden wir diesen Antrag ablehnen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Ganzke. Jetzt gibt es eine Kurzintervention – angemeldet von der AfD. Herr Wagner hat sich schon eingeloggt, und jetzt kann er sprechen. Bitte schön.

Markus Wagner (AfD): Lieber Kollege Ganzke, die Arbeit im Justizausschuss ist das eine. Das andere ist die Wahrnehmung der Justizvollzugsbeamten, die offensichtlich eine völlig andere ist. Die Justizvollzugsbeamten haben in letzter Zeit im Zusammen-

hang mit Gewalt in Justizvollzugseinrichtungen, völliger Arbeitsüberlastung und Ähnlichem Alarm geschlagen.

Wenn Sie sich darüber echauffieren, dass in unserem Antrag darauf hingewiesen wurde, dass diese Probleme bereits vor der aus unserer Sicht illegalen Massenmigration 2015 bestanden haben, empfehle ich Ihnen – möglicherweise werden Sie es selber lesen – die Lektüre der Fachzeitschrift „Der Vollzugsdienst“.

Dort schreibt Friedhelm Sanker genau das, nämlich dass bereits vor der Massenmigration 2015 – das Wort „illegal“ benutzt er nicht – diese Probleme bestanden haben, und zwar beispielsweise mit Rumänen und mit arabischstämmigen Clankriminellen. – Das ist also keine Erfindung von mir, und keine Erfindung von uns. Letztlich ist das diesem wirklich lesenswerten Artikel entnommen. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

(Vereinzelt Beifall von der AfD)

Hartmut Ganzke (SPD): Herr Kollege Wagner, zur Kenntnis nehme ich ziemlich vieles. Ich nehme aber auch zur Kenntnis, dass die Art, wie wir Politik machen, eine andere ist als die Ihre. Sie haben jetzt viel davon gesprochen, wo was geschrieben steht. Ich sage Ihnen: Gestern hatte ich ein Gespräch mit der ver.di-Gruppe der Strafvollzugsbediensteten, und wir haben intensiv miteinander diskutiert.

Ich habe es vorhin schon in meiner Rede dargelegt: Im Rechtsausschuss haben wir partei- und fraktionsübergreifend beschlossen, dass wir die betreffenden Kolleginnen und Kollegen des Bundes der Strafvollzugsbediensteten in den Ausschuss einladen. So verstehen wir konkrete Politik für die Menschen: nicht nur über sie zu reden, sondern mit ihnen im entsprechenden Ausschuss zu diskutieren.

Das ist die Arbeit, die wir gerne machen, und vor diesem Hintergrund – ich wiederhole es noch einmal – brauchen wir diese Anträge nicht. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Ganzke. – Nun spricht für die FDP-Fraktion Herr Mangen.

Christian Mangen (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Um eines zunächst klarzustellen: Die NRW-Koalition ist sich der herausragenden Bedeutung der Justizvollzugsbediensteten in Nordrhein-Westfalen bewusst; denn sie repräsentieren in einem erheblichen Maße und unter schwierigen Bedingungen den Rechtsstaat in unserem Land.

(Beifall von der FDP und Josef Hovenjürgen [CDU])

Herr Wagner von der AfD, ich habe Ihren Ausführungen gerade sehr gut zugehört und dabei festgestellt, dass Sie über alles Mögliche geredet haben, nur nicht über Ihren Antrag. Ihr Antrag lautet: „Die Erstellung eines Lagebilds zur Gewalt gegen Justizvollzugsbedienstete ist dringend geboten.“ Sie haben viel über Abschiebungen und über Besoldungen geredet, aber über dieses Lagebild haben Sie kein Wort verloren – vermutlich aus dem Grund, weil Sie selbst bereits verstanden haben, dass dieser Antrag überflüssig und völlig sinnlos ist.

Sie haben davon berichtet, dass die Justizvollzugsbediensteten überfordert seien. Ich kenne einige und spreche regelmäßig mit ihnen – am Montag war ich noch auf Einladung bei der JVA in Geldern; von der AfD war dort übrigens niemand. Einen überforderten Eindruck haben die Justizvollzugsbediensteten dabei überhaupt nicht gemacht – ganz im Gegenteil: Die Damen und Herren machen ihren Job sehr ordentlich und verdienen dabei unsere volle Unterstützung.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Nun zu Ihrem Antrag, über den Sie zwar nichts gesagt haben, der aber nun einmal da ist: Sie fordern Erhebungsmethoden und ein Lagebild zu den Übergriffen in Justizvollzugsanstalten in NRW.

So etwas muss man nicht fordern. Es reicht die Lektüre des Gesetzes, um zu erfahren, dass es so etwas bereits gibt. In der Vollzugsgeschäftsordnung NRW steht diese Berichtspflicht über Tötlichkeiten. Die gibt es also schon. Wie meine Vorredner bereits gesagt haben, gibt es einmal im Jahr im Rechtsausschuss einen Bericht genau zu den Dingen, die Sie wissen wollen. Da muss man nur hingehen und zuhören; dann weiß man gleich Bescheid.

In Ihrem Antrag äußern Sie sich nicht dazu, was ein Lagebericht genau sein soll; deshalb kann ich dazu auch nichts weiter sagen.

Sie führen in Ihrem Antrag einen „Focus“-Artikel auf und beschreiben den starken Anstieg von Straftaten in Justizvollzugsanstalten seit der irregulären Massenmigration 2015. – Ein solcher Zusammenhang ist in dem Artikel überhaupt nicht zu finden.

Außerdem erwähnen Sie in Ihrem eigenen Antrag, dass die Zahl der Tötlichkeiten bereits vor 2015 extrem hoch war, und zwar vorrangig – das haben Sie gerade nicht gesagt – durch Russlanddeutsche, also eine Gruppe, die Sie heute zum Fanclub der AfD erklären. So gesehen gab es das bereits vorher.

Ihre Anträge befassen sich immer nur mit der Vergangenheit; es geht immer nur um 2015. Sie haben nie eine Forderung oder irgendeine Handlungsemp-

fehlung an uns, um Lösungen durchzuführen. Sie beschreiben ein angebliches Problem, zeigen aber keine Lösungen. Das nutzt uns hier wenig.

(Beifall von der FDP)

Sie argumentieren mit dem Personalmangel in Justizvollzugsanstalten. – Da ist zunächst darauf hinzuweisen, dass es nicht nur im Bereich des Justizvollzugs Personalmängel gibt. Die NRW-Koalition geht dieses Problem ganz konkret an und wirbt derzeit um Nachwuchs im Vollzug.

Sie schreiben in Ihrem Antrag, es bräuhete eine Werbekampagne für Nachwuchs. – Auf dem Weg vom Bahnhof ins Landtagsgebäude laufe ich an einigen großen Werbeplakaten mit der Aufschrift „Arbeiten bei der Justiz.NRW. Den Menschen im Sinn.“ vorbei. Diese Kampagne gibt es doch bereits. Mir ist überhaupt nicht klar, warum man sie heute fordern muss.

Dann ist darauf hinzuweisen, dass wir im vergangenen Jahr 230 neue Stellen geschaffen haben und für dieses Jahr weitere 100 neue Stellen geplant sind. Alles, was Sie in diesem Antrag fordern, ist bereits erledigt.

Sie sehen also, dass die NRW-Koalition beim Thema „Justizvollzug“ aktiv ist und sich kein Justizvollzugsbeamter alleingelassen fühlen muss, wie Sie behaupten: Die Justizvollzugsbeamten müssten sich alleingelassen fühlen, weil angeblich keine Statistik existiert – die es im Übrigen schon gibt. Das steht bereits so im Gesetz.

Gerade wurde hier schon einmal Goethe bemüht. Ich tue das zu diesem Antrag auch: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst.“ – Vielen Dank und Glück auf!

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Mangan. – Es gibt die Anmeldung einer Kurzintervention von der AfD-Fraktion. Herr Wagner möchte auch Ihnen noch etwas mit auf den Weg geben. Bitte schön.

Markus Wagner (AfD): Herzlichen Dank, Herr Präsident. – Als AfD-Fraktion spielen wir bei unseren Anträgen immer das Spielchen „einer gegen vier“; deswegen brauchen wir ab und zu eine Kurzintervention.

In Ihrem Fall brauche ich sie deswegen, weil nicht wir davon sprechen, dass die Bediensteten im Strafvollzug überfordert sind, sondern die Bediensteten selbst. Das habe ich zitiert. Sie können das gerne nachlesen.

Sie können auch nachlesen – das habe ich ebenfalls zitiert –, dass die Strafvollzugsbediensteten sich dafür aussprechen, dass ausländische Straftäter ihre

Haft möglichst in den Herkunftsländern absitzen sollten, weil dies den Strafvollzug erheblich entlasten würde. Auch das ist nicht meine Erfindung.

Die daraus folgende Handlungsanweisung bzw. den daraus folgenden Lösungsvorschlag, von dem Sie sagen, dass wir ihn gar nicht gebracht hätten, habe ich in meiner Rede vorgetragen.

(Christian Mangen [FDP]: Das müssen Sie schriftlich beantragen!)

– In meiner Rede, der Sie, wie Sie eben sagten, aufmerksam gefolgt sind; anscheinend doch nicht so aufmerksam. – Das hat also alles seinen Niederschlag gefunden.

(Sven Wolf [SPD]: 2.000 Gefangene wegen Ersatzfreiheitsstrafen!)

Ich sage noch einmal: Alles das, was ich eben in meiner Rede gesagt habe und was im Antrag steht, ist keine Erfindung der AfD, sondern gibt das wieder, was die Justizvollzugsbediensteten sagen.

Zur parlamentarischen Arbeit gehört auch, dass man beispielsweise den Justizvollzugsbediensteten im Parlament einmal eine Stimme gibt. Genau das haben wir heute getan. Es wurde uns schon häufig angetragen, dass dies endlich einmal geschehen solle.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte, Herr Mangen. 1:30 Minuten für Sie.

Christian Mangen (FDP): Danke, Herr Präsident. – Zunächst einmal vielen Dank dafür, dass Sie meine Arbeitsweise loben und sagen, dass ich zuhöre. Das ist gut.

Ich lese aber auch. Von den Forderungen, die Sie mündlich formuliert haben, steht in Ihrem Antrag – hier ist er – nichts, rein gar nichts. Die Stelle im Gesetz, nach der es möglich sein soll, Dinge mündlich zu beantragen, kenne ich nicht.

Sie haben gerade auf etwas hingewiesen, was auch Herr Ganzke schon angesprochen hat. Es gibt einen grundsätzlichen Unterschied in der Arbeitsweise. Sie scheinen viele Dinge zu lesen. Lesen ist gut. Lesen bildet. Ich gehe aber gerne hin und rede mit den Menschen selbst. Und da ist von Überforderung überhaupt nicht die Rede, sondern von Stolz auf sich selber und seine Arbeit. Das finde ich gut und richtig. So soll es auch bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Mangen. – Nun spricht für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Engstfeld.

Stefan Engstfeld (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gewalt ist unserer Gesellschaft leider ein alltägliches Phänomen. Sie kann uns überall begegnen – am Kiosk um die Ecke, am Arbeitsplatz oder sogar in der eigenen Wohnung.

Wir müssen bedauerlicherweise auch feststellen, dass Gewalt gegen Bedienstete im öffentlichen Dienst keine Ausnahme mehr bildet, sondern mittlerweile regelmäßig vorkommt. In unserem Land wird beleidigt und bedroht. Es kommt zu Rangeleien und in Ausnahmefällen auch zu gezielten Angriffen. Das passiert in Sozialämtern, in Jobcentern, in Klassenzimmern, in Krankenhäusern sowie in Bussen und Bahnen.

Ausgerechnet diejenigen, die kommen, um zu helfen, also Menschen bei der Feuerwehr oder den Rettungsdiensten, machen immer wieder Gewalterfahrungen.

Wir müssen leider ebenso feststellen, dass Uniformträgerinnen und Uniformträger in unserem Land – also diejenigen, die unseren Staat und unsere Ordnung repräsentieren; ich meine Polizistinnen und Polizisten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ordnungsdiensten sowie Justizvollzugsbedienstete – oft im Fokus von Übergriffen stehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Gewalt gegenüber unseren Justizvollzugsbediensteten, gegen jede und jeden, die und der im öffentlichen Dienst arbeitet, verurteilen wir auf das Schärfste.

(Beifall von den GRÜNEN und Angela Freimuth [FDP] – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Gewalt gegen Beschäftigte unseres Staates muss aber auch offen thematisiert werden und darf auf keinen Fall tabuisiert werden.

Wie stellt sich also die Gewaltsituation im Strafvollzug dar? Einen Bericht dazu – das haben wir jetzt mehrfach gehört – gab es seitens des Justizministeriums in der letzten Sitzung des Rechtsausschusses am 19. Juni 2019.

Ich will gar nicht so sehr auf diesen Bericht und die Kritik an der Art, wie die Statistik geführt wird, was also erfasst wird und was nicht, eingehen. Ich glaube auch nicht, dass ein neues Lagebild „JVA NRW“ zwingend notwendig ist, um bei dieser Fragestellung weiterzukommen.

Ich würde lieber darüber sprechen, was aus grüner Sicht zu tun ist, um die – in der Tat seit Jahren bekannten – Probleme mit gewalttätigen Übergriffen im Strafvollzug in den Griff zu bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, generell muss die erste Antwort auf Übergriffe und Gewalt gegenüber Justizvollzugsbediensteten und Gewalt in Gefängnissen immer die der Prävention sein. Ziel

sollte es sein, Übergriffe so gut wie möglich zu verhindern.

Dazu einige Punkte:

Erstens: Übervolle Justizvollzugsanstalten befördern die Gewaltproblematik. Deswegen muss gelten: keine Überbelegung der Justizvollzugsanstalten mehr. Wie soll das gehen? Zum Beispiel durch die massive Einschränkung der Ersatzfreiheitsstrafen und durch eine bessere Nutzung der vorhandenen Kapazitäten des offenen Vollzugs.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zweitens: Wir haben zu wenig Personal für zu viele Gefangene. Das führt zu unterbesetzten Abteilungen, Anhäufungen von Überstunden und Überlastung bei den Bediensteten. Außerdem müssen viele Bedienstete viel zu oft alleine ihren Dienst tun, auch in Situationen, in denen man eigentlich als Team arbeiten sollte. Das muss sich spürbar ändern.

(Beifall von den GRÜNEN)

Drittens: Zu wenig Personal bedeutet gleichzeitig auch weniger Zeit für ein kurzes Gespräch oder ein nettes Wort für die Gefangenen oder für mehr Freizeitangebote für die Inhaftierten. Dieser Personal- und Zeitmangel kann wiederum zu gesteigerter Frustration und zum Teil zu offener Aggression bei einigen Gefangenen führen.

Viertens: Abbau von Sprachbarrieren durch Deutschkurse, aber möglicherweise auch durch verstärkte Einstellung von Bediensteten mit Fremdsprachenkenntnissen.

(Beifall von Berivan Aymaz [GRÜNE])

Fünftens: Therapie- und Substitutionsangebote ausweiten.

Sechstens: Anti-Gewalt-Trainings, Aufklärungs- und Sensibilisierungsmaßnahmen für Gefangene. Gefangene bringen häufig Defizite in der verbalen Konfliktlösung und eine erhöhte Gewaltbereitschaft mit. Deswegen sitzen sie ja auch in den Justizvollzugsanstalten.

Siebtens: verbesserte Ausbildungs- und Arbeitssituation für Gefangene. Das baut das Gefühl der Nutzlosigkeit und Frustration ab und sorgt für Erfolgserlebnisse durch Bildung oder Arbeit. Man erreicht dadurch vielleicht ein weniger aggressives Verhalten.

Achtens: Ausbildungs- und Fortbildungsangebote für die Justizvollzugsbediensteten ausweiten, mehr Deeskalation, interkulturelle Kompetenz- und Sicherheitstrainings.

Neuntens: verbesserte Ausrüstung zur Eigensicherung unseres Personals in den Justizvollzugsanstalten. Wir brauchen viel mehr Personennotrufgeräte für die Bediensteten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das waren einige Punkte, mit deren Hilfe man das Problem aus unserer Sicht angehen sollte.

Ihr Antrag, lieber Kollege Wagner, greift aus unserer Sicht viel zu kurz. Wir werden ihn deswegen ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN und Sven Wolf [SPD])

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Biesenbach.

Peter Biesenbach, Minister der Justiz: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Wagner, Sie bleiben Ihrem Ruf treu, dass die Inhalte Ihrer Anträge immer berechenbar sind. Eine Vorbereitung zur Erwiderung auf Ihre Reden ist deshalb nicht nötig, weil es immer dasselbe ist. Die Bögen, die Sie schlagen, mögen ab und zu ein bisschen variieren. Aber es ist nicht wirklich etwas Spannendes dabei. Der in Rede stehende Antrag bringt nicht einen einzigen neuen Aspekt, den wir zum Wohle der Bediensteten umsetzen könnten.

Ihnen wird in dieser Debatte schon wieder viel zu viel Ehre zuteil, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Sie haben eine Sammlung von Zitaten gebracht und meinen nun, das sei die Wirklichkeit, die Wahrheit. Ich als Jurist habe immer gelernt, dass derjenige, der eine Behauptung aufstellt, diese Behauptung auch beweisen muss. Sie haben zwar tolle Zitate gebracht, aber nicht an einer einzigen Stelle einen Beweis angetreten.

(Helmut Seifen [AfD]: Sie glauben, dass wir lügen?)

Der Grund, warum Sie dieses Zitat gebracht haben, ist wahrscheinlich nur, dass es einfach gut zu Ihrer Absicht passt. Die Wirklichkeit des Strafvollzugs – das gilt auch für Sie, Herr Seifen – haben Sie aber nie kennengelernt. Ich behaupte, dass Sie nicht mit einem einzigen Bediensteten – vielleicht mit ein paar – wirklich darüber gesprochen haben.

Gehen Sie doch einmal in die Justizvollzugsanstalten.

(Andreas Keith [AfD]: Waren wir! – Iris Dworeck-Danielowski [AfD]: Haben wir doch schon gemacht!)

Alle anderen, die hier gesprochen haben, sind mit mir häufig dort. Fragen Sie doch einmal, wie das Leben dort wirklich aussieht.

Sie sprechen von Arbeitsüberlastung. – Ich mache Justizpolitik, seit ich im Landtag bin, seit 2000. Wir hatten in dieser Zeit schon noch höhere Arbeitsbelastung. Und was sagen die Mitarbeiter? Na ja; das

muss erledigt werden; wir kommen. – Sie haben einen Weg gefunden, und zwar ohne Ihre großen Klagen. Sie haben gesagt, dass sie natürlich gerne vernünftig arbeiten können würden. Wenn Sie aber auch die jungen Mitarbeiter einmal fragen würden, würden Sie hören: Wir kriegen das schon hin.

In Bezug auf mehr Stellen bin ich beim Kollegen Engstfeld. Wir haben die Stellen ja auch ausgeschrieben. Nur: Das Angebot an Bewerbern ist noch nicht so, wie wir es gerne hätten. Wir hatten im letzten Jahr mehr als 8.000 Bewerber für unsere freien Stellen. Aber mehr als die Hälfte fiel schon aus körperlichen Gründen aus. Bei dem Rest fehlte es teilweise an Bildung, den nötigen Berufsabschlüssen oder entsprechenden Schulzeugnissen. Das verhindert, dass die Stellen wirklich besetzt werden können.

Sie wollen, dass Strafen in den Herkunftsländern abgesessen werden. – Mein Gott! Diese Debatte ist bereits vor Jahren geführt worden. Es hat bisher niemand ernsthaft gefordert, dass wir dies umsetzen sollen, weil es ganz viele Gründe gibt, das nicht zu tun. Es ist auch nicht mein Job und auch nicht der Job der Kollegen, zu erklären, warum das so sein soll. Diese Arbeit gebührt tatsächlich Ihnen, weil Sie die Attacke reiten.

Sie können sich bei mir Ihre Kurzintervention sparen, wenn Sie nicht Beweismittel bringen. Bringen Sie Fakten. Dann bekommen Sie Antworten. Nennen Sie keine Fakten, ist mir die Zeit zu schade, hier so zu tun, als hätten Sie Fakten besprochen.

Sie haben gerade Herrn Engstfeld gehört. Über jeden seiner neun Punkte können wir sprechen. Mehr als die Hälfte würde ich sofort unterschreiben. Daran arbeiten wir gemeinsam.

(Sven Wolf [SPD]: Verhinderung von Ersatzfreiheitsstrafen zum Beispiel!)

– Herr Wolf macht auch mit.

Angesichts solcher Vorschläge können wir über Lösungen nachdenken. Sie aber beschreiben ein Problem, ohne das Problem zu belegen. Sollen wir darauf antworten? Nein. Das ist nicht der richtige Weg.

Belegen Sie das, was Sie uns in Ihren Anträgen vorhalten. Dann können wir über Lösungen sprechen. Solange Sie die Belege nicht bringen, macht es aber keinen Sinn, über alles andere zu reden.

Auch mit Ihrem Lagebild erfassen Sie nicht etwas, worüber wir nicht schon längst berichtet hätten. Sie wollen Vorurteile schüren und ein Zerrbild schaffen, das die Wirklichkeit nicht abbildet. Dazu sollte uns die Zeit wirklich zu schade sein.

(Beifall von der CDU und der FDP – Markus Wagner [AfD]: All das fällt auf die Justizvollzugsbediensteten zurück!)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister. – Es wurde eine Kurzintervention seitens der AfD angemeldet. Frau Abgeordnete Dworeck-Danielowski hat das Wort. Der Minister wird dann vom Platz aus antworten. Bitte schön.

Iris Dworeck-Danielowski* (AfD): Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrter Herr Minister, Sie haben gerade sehr vollmundig in den Raum gestellt, wir würden ausschließlich zitieren und hätten uns noch nie mit den Menschen unterhalten. Das kann ich nicht auf uns sitzen lassen.

Zum einen war ich schon in zahlreichen Justizvollzugsanstalten.

(Lachen von Henning Höne [FDP] – Christian Dahm [SPD]: Wie lange?)

Wir haben uns zum Beispiel den Jugendvollzug in Herford angeschaut und waren mit dem Petitionsausschuss in Bochum. Natürlich nutzen die dortigen Mitarbeiter am Rande solcher Besuche die Gelegenheit, um ihre Arbeit vorzustellen und ihre Probleme anzusprechen.

Zum anderen habe ich selbst drei Jahre lang ehrenamtlich in den Justizvollzugsanstalten sowohl in Dinslaken als auch in Oberhausen als auch in Hammorn Gesprächsgruppen mit Inhaftierten veranstaltet. Wir haben viele Unterstützer aus diesem Umfeld.

Ich bin im Rahmen des Landtagswahlkampfes in Ossendorf am Klingelpütz, wo die Mitarbeiter wohnen, von Haustür zu Haustür gegangen und habe mit den Leuten gesprochen. Das, was Sie gerade in den Raum gestellt haben, ist eine absolute Unverschämtheit.

Natürlich haben die Mitarbeiter uns als Landtagsabgeordneten bei unseren offiziellen Besuchen voller Stolz präsentiert, was sie dort leisten. Das respektieren wir sehr. Das haben wir eingangs auch gesagt.

Sie haben aber auch gesagt, dass sie immer froh sind, wenn aus dem Landtag Menschen kommen, und sich sehr wünschen würden, dass die Problemstellung ihrer Arbeit auch einmal die Öffentlichkeit erreichte, weil sie eben in einem Raum arbeiten, der von der Öffentlichkeit abgeschottet ist und ausschließlich mit negativen Assoziationen verbunden ist.

Präsident André Kuper: Die Redezeit.

Iris Dworeck-Danielowski* (AfD): Deshalb möchte ich nur auf Folgendes aufmerksam machen: Wenn Sie glauben, bei uns sei alles nur aus der Literatur und wir würden nicht mit den Menschen sprechen, sind Sie auf einem ganz falschen Dampfer. – Danke.

(Beifall von der AfD)

Präsident André Kuper: Herr Minister, bitte schön.

Peter Biesenbach, Minister der Justiz: Das war eine Beschreibung. Es war eine Darstellung. Dazu kann ich keine Antwort geben.

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister. – Es liegt keine weitere Wortmeldung vor. Damit schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen haben sich zwischenzeitlich darauf verständigt, dass bei diesem Tagesordnungspunkt direkt abgestimmt werden soll. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 17/6584. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Vertreter der AfD. Wer ist gegen den Antrag? – Das sind CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – Es gibt eine Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Langguth. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/6584 abgelehnt**.

Wir kommen zu:

12 Mit der Reaktivierung von Schienenstrecken in Nordrhein-Westfalen Lücken im Bahnnetz schließen und systembruchfreies Fahren für die Menschen ermöglichen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/6592

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner für die Fraktion der CDU dem Abgeordneten Rehbaum das Wort.

Henning Rehbaum* (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „CO₂-Einsparung“ ist in aller Munde. Es wird zurzeit noch sehr viel darüber diskutiert, ob wir CO₂ einsparen wollen. Für uns ist das keine Frage. Die Frage ist, wie wir CO₂ einsparen.

Ich möchte heute und an dieser Stelle nicht darüber sprechen, dass wir bis 2023 30 % der deutschen Kohlekraftwerke abschalten und damit 45 % CO₂ im Energiesektor gegenüber 1990 einsparen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Ich möchte auch nicht über IN4climate sprechen, unseren Forschungs- und Förderungsansatz für klimaneutrale Stahlproduktion. Ich möchte auch nicht über den Gebäudesektor sprechen, der Riesenpotenziale für den Klimaschutz bietet, bei dem wir alle gemeinsam noch deutlich nachlegen müssen.

Ich möchte hier über den Verkehrssektor sprechen. Heute haben wir schon mehrere Anträge zu diesem Thema gehabt. Wir sind dort unterwegs. Wir sanieren die Stadtbahnen. Wir bauen den RRX weiter. Wir fördern nichtbundeseigene Eisenbahnen. Wir bauen Radwege. CDU und FDP machen das, was Grüne und SPD halbherzig vernachlässigt haben, richtig.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ein wichtiger Baustein für die Verkehrswende ist die Reaktivierung von Eisenbahnstrecken. Das können Strecken sein, die komplett stillgelegt sind. Es können aber auch Güterstrecken sein, auf denen bisher noch keine Personenverkehre laufen. Zurzeit sind ungefähr 20 Strecken in Nordrhein-Westfalen in der näheren Betrachtung für eine Reaktivierung. Das zeigt, dass dieses Thema große Relevanz hat.

Voraussetzung für eine Reaktivierung ist die Aufnahme in den ÖPNV-Bedarfsplan. Dazu braucht man ein vernünftiges, gut ausgearbeitetes Konzept der Verbünde, die dafür zuständig sind, also VRR, VRS oder NWL. Außerdem braucht man für jedes einzelne Projekt einen positiven Nutzen-Kosten-Koeffizienten. Das heißt, dass der volkswirtschaftliche Nutzen größer sein muss als die Kosten dieser Reaktivierung.

Wenn diese beiden Punkte vorhanden sind, also das Konzept für eine Reaktivierung durch die Verbünde und positive volkswirtschaftliche Auswirkungen, gibt es grünes Licht. Dann kann man eine solche Strecke reaktivieren.

Wenn das passiert, gibt es nur Gewinner – zum Ersten den ländlichen Raum, der mit der Anbindung über eine Schienenstrecke an ein Oberzentrum gestärkt wird. Wir haben genug Sorgen, dass es weiter zu Landflucht und Überalterung in den dörflichen, ländlichen Gemeinden kommt. Da kann eine gute SPNV-Anbindung wirklich Gutes tun.

Zum Zweiten sind die Gewinner die Großstädte, in denen wir überhitzte Wohnungsmärkte haben. Dort kann eine Reaktivierung eines Schienenverkehrs, ein attraktiver Personenverkehr auf der Schiene, diese überhitzten Wohnungsmärkte entlasten – im Grunde wie ein Ventil in einem überhitzten Topf. Da sind diese Schienenstrecken ein wunderbares Mittel. Wir wissen, dass die Leute diese Strecken annehmen.

Der dritte große Gewinner ist das Klima. Denn die reaktivierten Schienenstrecken sorgen dafür, dass Menschen vom Pkw auf den Schienenverkehr umsteigen – am besten auf Schienenverkehr, der dann auch noch mit innovativen Antrieben betrieben wird, zum Beispiel mit Elektro- oder Akkuantrieben oder auch mit Wasserstoff, wenn sich das rechnet. Dort gibt es also positive Effekte für das Klima.

Deswegen ist es so richtig und wichtig, dass wir die Reaktivierung von Schienenstrecken vorantreiben.

Die Frage ist also nicht, ob wir die Verkehrswende machen, sondern es geht darum, dass wir sie endlich machen. Nach sieben Jahren rot-grünem Stillstand muss hier endlich etwas passieren. Wir als NRW-Koalition von CDU und FDP packen es an. Die Reaktivierung ist dabei ein wichtiger Baustein, den wir gerne vorantreiben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP spricht nun der Abgeordnete Reuter.

Ulrich Reuter (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir beraten heute einen Antrag, der einen wichtigen Beitrag zum Schienenpersonennahverkehr leistet. Er soll uns einen Überblick über alle im Land diskutierten Reaktivierungsvorhaben verschaffen. Hintergrund sind die Streckenstilllegungen, die die DB AG seit der Bahnreform durchgeführt hat. Die damaligen Gründe für Stilllegungen waren eine zu geringe Nachfrage und das Bestreben des Bahnkonzerns, Kosten von teurer Infrastruktur einzusparen.

Wenn wir uns jetzt mit diesem spannenden Thema befassen, geht es nicht um Schuldzuweisungen, sondern um eine Bestandsaufnahme und eine neue, in die Zukunft gerichtete Betrachtungsweise. Wir stehen im Land vor der Herausforderung, den SPNV zu stärken, um insgesamt einen attraktiven ÖPNV sicherzustellen. Es geht um die Verlagerung von Verkehr von der Straße auf die Schiene.

Das Ziel dieser Koalition ist es, ideologiefrei die verschiedenen Verkehrsträger so aufzustellen, dass für die Nutzenden attraktive Angebote entstehen. Das ist nämlich die Voraussetzung dafür, dass für die Menschen in unserem Land eine Wahlfreiheit besteht. Daher ist es geboten, sich die derzeit im Land diskutierten rund 20 möglichen Reaktivierungsprojekte einmal systematisch aufbereiten zu lassen.

Klar ist aber auch, dass mit der Reform des ÖPNV-Gesetzes derartige Vorhaben vor Ort bei den Aufgabenträgern und den dortigen Gremien behandelt und beschlossen werden. Dem Landtag kommt lediglich eine begleitende Funktion zu, indem er dann im Verkehrsausschuss Einvernehmen für die beschlossenen Maßnahmen herstellt. Die Vorhaben sind lokal zu bewerten und gutachterlich zu prüfen. Ihr Nutzen-Kosten-Verhältnis muss ebenfalls neutral und fachlich einwandfrei festgestellt werden.

Das bedeutet jedoch nicht, dass wir als Land uns zurücklehnen wollten. Im Gegenteil! Die detaillierte Fragestellung nach einem Überblick unter Einschluss von Planungsständen, Nutzen-Kosten-Einschätzungen, Landesbedeutsamkeit verkehrlicher Effekte und der politischen Willensbildung vor Ort dient dazu, zu

einer Priorisierung der weiteren, noch offenen Vorhaben zu gelangen. Denn mit den vorhandenen Mitteln des Landes muss umsichtig umgegangen werden. Wir wollen da investieren, wo es sinnvoll ist. Das muss sich in der ausstehenden Fortschreibung des ÖPNV-Bedarfsplans widerspiegeln.

Wir wollen aber angesichts der Möglichkeiten, die Digitalisierung und Innovationen im Verkehrsbereich heute bieten, noch mehr erreichen. Wir wollen mehr Park-and-ride-Plätze, Mobilstationen und Sharing-Angebote, die miteinander vernetzt sind und so eine Multi- und Intermodalität unterstützen.

In der Zusammenarbeit mit dem Bündnis für Mobilität wollen wir frühzeitig den wichtigen Dialog mit der Öffentlichkeit und insbesondere den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern vor Ort suchen. Wir wissen, dass es grundsätzlich eine große Zustimmung gibt, wenn es um die Stärkung des ÖPNV geht. Diese Zustimmung hört aber meist dann auf, wenn die erforderliche Schienentrasse am eigenen Garten vorbeiführt. Hier kommt Politik nicht umhin, Entscheidungen zu treffen, die dem Allgemeinwohl verpflichtet sind und dennoch die sehr berechtigten Interessen der Anwohner der Infrastruktur nicht außer Acht lassen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

So setzen wir Liberale uns insbesondere dafür ein, dass bei Reaktivierungen auch auf neue, emissionsarme und leise Antriebstechnologien gesetzt wird. Natürlich müssen die neuen Verkehre sich mit bestehenden Angeboten verbinden bzw. ein insgesamt besseres Angebot schaffen. Das ist der Anspruch, den wir haben; denn nur dann wird eine Reaktivierung auch ein Anreiz sein, den ÖPNV zu nutzen und das Auto stehen zu lassen.

Wenn wir über Infrastrukturmaßnahmen in Deutschland sprechen, muss man schließlich noch auf einen Punkt eingehen, der regelmäßig dann Probleme bereitet, wenn es darum geht, in diesem Land Neues zu schaffen. Die Planungs- und Umsetzungsprozesse sind unerträglich langwierig. Dass das viel schneller gehen kann, ohne rechtsstaatliche Belange außen vor zu lassen, zeigen die Niederlande und die Schweiz.

Auch hier sollten wir schauen, was wir als Land verbessern können. Darum möchten wir die Landesregierung auch beauftragen, mit den SPNV-Aufgabenträgern Vorschläge zur Beschleunigung der Planungs- und Umsetzungsprozesse zu erarbeiten.

Die Aufgaben für die Landesregierung sind durchaus vielfältig, für uns alle aber überaus wichtig. Im Ausschuss werden wir Gelegenheit haben, dieses Thema zu vertiefen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD spricht Herr Abgeordneter Löcker.

Carsten Löcker* (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gerade haben wir schicke Vorträge über die neue Welt der Reaktivierung von Schienenstrecken hier in Nordrhein-Westfalen zur Kenntnis nehmen können. Viel Konkretes habe ich nicht wirklich gehört, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das ist meiner Meinung nach schon ein starkes Stück.

(Henning Rehbaum [CDU]: Das steht im Antrag!)

Sie beauftragen jetzt die Landesregierung, einen umfassenden Überblick über die im Land aktuell vorgesehenen Reaktivierungsstrecken vorzulegen – als ob es in der Vergangenheit nicht bereits Planungen, Überlegungen und öffentliche Berichterstattung darüber gegeben hätte, welche Strecken sich anbieten würden, und entsprechende Diskussionen in den Zweckverbänden nicht schon stattgefunden hätten. Sie tun gerade so, als ob Sie sozusagen nullen müssten und sich Gedanken darüber machen müssten, welche Themen anstünden und welche Strecken reaktiviert werden müssten.

(Inge Blask [SPD]: Genau!)

Darüber hinaus erleben wir dann mit Blick auf die im Mai im Verkehrsausschuss geführte Diskussion, dass Sie unseren Antrag in gleicher Sache, der sich mit ganz konkreten Projekten und Reaktivierungen beschäftigt hat, mit der Aussage diffamiert haben, lieber Kollege Voussem, das sei Stadtratsniveau und man müsse größer denken. Im Grunde genommen haben Sie den Antrag deshalb abgelehnt.

(Zuruf von Klaus Voussem [CDU])

Nun kommen Sie heute ins Plenum und schreiben einen schicken Reklamezettel für Ihren Minister mit dem einzigen konkreten Reaktivierungsprojekt Kamp-Lintfort, das wir alle begrüßen, das wir aber schon lange erledigt, beschlossen und diskutiert haben und bei dem völlig klar ist, dass es so kommt.

(Beifall von Michael Hübner [SPD] und René Schneider [SPD])

Da frage ich mich: Was hat das in dem Antrag zu suchen? Das ist doch ein alter Hut. Mehr kann man dazu gar nicht sagen.

(Beifall von der SPD)

Es sind also alles Selbstverständlichkeiten, die hier aneinandergereiht werden. Nichts, was im Antrag steht, ist substantiell neu. Es sind vielmehr Hinweise darauf, welche Strukturen wir heute haben.

Daher mache ich es in der Sache kurz: Das ist ausschließlich Ankündigungsrhetorik, die Sie vortragen – nichts anderes, kein konkretes Projekt.

Deshalb habe ich mich heute Nachmittag gefragt, wofür der Antrag tatsächlich erhalten soll. Nach kurzem Nachdenken bin ich darauf gekommen. Erst gestern saßen wir in der Obleuterunde des Ausschusses zusammen und haben uns über die Tagesordnung für die Sitzung in sechs Tagen verständigt. Und siehe da: Zufällig sind aktuell zwei oder drei Reaktivierungsprojekte durch das Ministerium auf die Tagesordnung gesetzt worden.

(Michael Hübner [SPD]: Dafür musste man ja nicht einmal denken, sondern nur lesen!)

Jetzt ist mir auch klar, was Ihr Antrag substantiell bedeuten soll. Er ist der Reklamezettel, den wir von Ihnen immer dann vorgelegt bekommen, wenn der Minister tätig werden soll.

Deshalb sage ich noch einmal: Dieser Antrag ist an Substanzlosigkeit nicht zu überbieten. Das ist aus meiner Sicht eine Frechheit, wenn man auf das blickt, was wir im Mai im Verkehrsausschuss diskutiert haben. Dort ging es um ganz konkrete Vorschläge. Der Antrag ist also nicht nur schlecht gemacht; er ist im Grunde genommen auch unehrlich. Das sage ich hier ganz deutlich.

(Zuruf von Bodo Middeldorf [FDP])

Wir wollen die Debatte deshalb gerne im Verkehrsausschuss fortführen. Da können wir uns dann in der Sache noch einmal über ganz konkrete Projekte unterhalten. Sie können über diese zwei Projekte hinaus gerne zusätzliche Vorschläge machen – es sei denn, es gibt gar keine. Dann müssen wir noch einmal diskutieren.

(Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

Ich werde Ihnen aber ganz konkrete Projekte nennen, die sich bereits in Planung und Diskussion befinden und hinsichtlich derer wir im Herbst dieses Jahres konkrete Hinweise bekommen werden, ob sie reaktivierungsfähig sind oder nicht. – In diesem Sinne: Glück auf!

(Beifall von der SPD – Zuruf von Klaus Voussem [CDU])

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Grünen erteile ich nun dem Abgeordneten Herrn Remmel das Wort.

Johannes Remmel* (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

„Die Verkehrspolitik der NRW-Koalition steht unter der Prämisse der Ideologiefreiheit, der Nutzer-

orientierung und der Technologieoffenheit. Keinem Bürger soll vorgeschrieben werden, wie, wann und vor allem womit er seinen Weg zurücklegt.“

(Klaus Vossemer [CDU]: Stimmt!)

„Jedes Unternehmen muss die Möglichkeit haben, seine vor Ort produzierten Güter sowie die eingesetzten Vorprodukte und Rohstoffe schnell und effizient zu transportieren.“

(Beifall von Klaus Vossemer [CDU], Henning Rehbaum [CDU] und Bodo Middeldorf [FDP])

In Ewigkeit, Amen! In Ewigkeit, Amen! In Ewigkeit, Amen!

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ein bisschen mehr Arbeit können Sie sich bei Ihren Anträgen doch machen. Offensichtlich haben Sie da so einen Versatzkasten auf dem Computer,

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Sie verwechseln den mit Ihrem! – Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

bei dem Sie diese Nummer der Litanei und das Gebet, das man sprechen muss, an den Anfang schieben. Dann kommt die Systematik, dass Sie Inhalte und Sachverhalte, die eher der umweltorientierten, sozialdemokratischen und grünen Politik zuzuordnen sind, aufgreifen, neu aufladen und dann als das Ihre verkaufen.

(Henning Rehbaum [CDU]: Wie kommen Sie denn darauf?)

Ich habe die Prognose – wir können vielleicht darauf wetten –, dass in sehr kurzer Zeit eine Vorstellung des Ministeriums dazu folgen wird, was kurzfristig an Projekten ansteht.

(Bodo Middeldorf [FDP]: Ja, das ist doch gut!)

Leute, eine solche Nummer können wir uns doch sparen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Das müssen wir doch nicht immer in dieser Art und Weise miteinander zelebrieren.

(Henning Rehbaum [CDU]: Wie man es macht, macht man es verkehrt!)

Das ist doch gespieltes Parlament und hat nichts damit zu tun, dass wir in irgendeiner Weise in der Sache einen Fortschritt erreichen.

Es steht in diesem Antrag also außer diesem Litanei-Gedöns Richtiges drin. Sie greifen auch Themen auf, die schon 20 Jahre lang diskutiert worden sind.

Aber Sie drücken sich um eine entscheidende Frage – nämlich auch Verantwortung für den jetzigen Zustand zu übernehmen. Das hat nicht Rot-Grün zu

verantworten, sondern das hat Schwarz-Gelb zu verantworten.

(Bodo Middeldorf [FDP]: Das ist ja lächerlich!)

Sie haben lange die Ideologie des Börsengangs der Deutschen Bahn vertreten. Deshalb haben wir ...

(Bodo Middeldorf [FDP]: Das ist lächerlich! – Gegenruf von Carsten Löcker [SPD]: Nein, das ist nicht lächerlich, Herr Kollege! Das ist FDP pur!)

– Selbstverständlich! Wer hat es denn in diesem Land vertreten? Warum sind denn all die Strecken stillgelegt worden? Das waren doch Sie.

(Carsten Löcker [SPD]: Das ist FDP pur!)

Das, was heute mühselig repariert werden soll und von dem wir erkannt haben, dass es eine falsche Politik war, alles dem Börsengang unterzuordnen, ist jetzt offensichtlich nicht mehr in Ihren Köpfen.

Wir hatten ein konzeptionelles Problem bei der Bahn; nach wie vor spüren wir die Folgen davon: keine Flächenbahnen zu organisieren, auf die großen Strecken zu setzen und am Ende auf die Börse.

Das war eine völlige Fehlpolitik, die dazu geführt hat, dass an vielen Strecken Angebote nicht mehr vorgehalten werden und gerade im Güterverkehr massiv zurückgebaut wurde.

Wir versuchen jetzt, das mühsam wieder aufzuarbeiten. Das kann man politisch gemeinsam tun, und dafür stehen wir zur Verfügung. Aber bitte führen Sie uns nicht mit den ewigen Litaneien hinters Licht. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und Carsten Löcker [SPD])

Präsident André Kuper: Herr Kollege Remmel, es gab vorhin noch den Wunsch nach einer Zwischenfrage. Lassen Sie sie noch zu?

Johannes Remmel^{*)} (GRÜNE): Bitte.

Henning Rehbaum^{*)} (CDU): Vielen Dank, Herr Kollege Remmel, dass Sie die Zwischenfrage zulassen.

Sie haben gerade die Auswirkungen des nicht erfolgten Börsengangs der Deutschen Bahn dargestellt. In der nächsten Woche stehen tatsächlich zwei Projekte zur Reaktivierung auf der Tagesordnung des Verkehrsausschusses.

Ist Ihnen bekannt, dass es sich bei diesen beiden Projekten um nichtbundeseigene Eisenbahnen handelt? Sie erhalten kein Geld vom Bund und gehören auch nicht zur Deutschen Bahn; sie brauchen aber Gelder, um ihre Infrastruktur zu unterstützen.

Ist Ihnen bekannt, dass Sie in Ihrer Regierungszeit die Förderung für nichtbundeseigene Eisenbahnen eingestellt haben?

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Johannes Remmel^{*)} (GRÜNE): Falls Sie die letzten 20 Jahre verfolgt haben: Insbesondere dort, wo sich meine Fraktion eingesetzt und in weiten Teilen auch durchgesetzt hat, handelte es sich insbesondere um die Reaktivierung und Förderung von nichtbundeseigenen Eisenbahnen. Das ist immer auf unser Konto gegangen.

Es hat auf Haushaltsebene andere Entscheidungen gegeben, die ich bedaure; das ist gar keine Frage. Insofern begrüße ich, was Sie im Haushalt und mit den Veränderungen an dieser Stelle gemacht haben.

Aber mit der Grundsatzfrage, warum wir heute bei vielen Reaktivierungsprojekten mühsam das wieder aufkehren müssen, was mit dem Ziel eines Börsengangs zusammenhängt, hat das nichts zu tun. Da müssen Sie sich schon an die eigene Nase fassen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die AfD spricht nun der Abgeordnete Vogel.

Nic Peter Vogel^{*)} (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Grunde genommen sind wir uns doch alle einig: Es gibt jede Menge ungenutztes Potenzial und jede Menge Schienen – wenn man den Interessenverbänden glauben will bis zu 3.000 km. Wir werden das sicherlich nicht eins zu eins übernehmen, aber es sind auch ein paar ganz gute Ideen dabei. Einige davon sind auch überfällig.

Wir sollten uns natürlich darüber im Klaren sein, dass viele Schienenstrecken auch schon vor 20, 30 Jahren dichtgemacht wurden, weil es damals nicht mehr wirtschaftlich war oder weil es einfach keinen Bedarf mehr gab. Vermutlich sind auch viele Fahrgäste auf andere Verkehrsträger umgestiegen, die vielleicht mal schneller oder bequemer waren.

Aber die Zeiten ändern sich. Auch jetzt sollten wir mal wieder prüfen, worauf wir wirklich mit Augenmaß und priorisierend unseren Fokus legen sollten. Wo sind Schienenstrecken, die wir reaktivieren können? – Das ist auf jeden Fall eine gute Sache, und darüber besteht auch Konsens.

Was ich allerdings in den bisherigen Redebeiträgen noch gar nicht gehört habe, was in dem Antrag aller-

dings auf jeden Fall angeschnitten wurde, ist, den Fokus weiterhin auf den Schienengüterverkehr zu legen. Das halte ich für sehr wichtig, denn wir haben hier in Nordrhein-Westfalen nun einmal die höchste Verkehrsdichte in ganz Europa und vor allen Dingen auch den meisten Lkw-Verkehr.

Das resultiert natürlich daraus, dass 1 t mit dem Lkw im Gegensatz zu Schiff oder Schiene ungeschlagen günstig ist – im Gegensatz zum Flugzeug allemal. Daraus entsteht eine Preisspirale, die immer noch im Gange ist.

Das soll jetzt kein Bashing sein, aber im Zuge der EU-Osterweiterung gab es sehr viele unseriöse Expeditionen, die nichts von schönen Arbeitsverträgen, Versicherungen oder irgendwelchem Schutz ihrer Fahrer halten. Diese Expeditionen haben sehr viele seriöse Expeditionen in Mithaftung genommen. Sie können jeden Experten fragen: Diese Preisspirale ist immer noch in vollem Gange.

Deshalb muss man natürlich auch darauf schauen, dass man in der Schieneninfrastruktur gerade den Güterverkehr betreffend etwas gegengesteuert. Auf keinen Fall soll es ein Ausspielen gegen den Personenschienenverkehr sein; das würden wir sehr begrüßen.

Schauen wir uns mal die Technik an. Mein Vorredner von der CDU hat gerade auch Holland oder die Schweiz ins Spiel gebracht. Die Schweiz ist natürlich, was den Güterverkehr auf der Schiene angeht, und auch in anderen Dingen absoluter Vorreiter. Die nehmen wesentlich viel mehr Geld in die Hand. Die Absicht, Güter vom Lkw auf die Schiene zu bringen, hat da Verfassungsrang; da kann man ganz anderen Druck machen.

Aber das ist auf jeden Fall etwas, was man sich mal angucken sollte. Wir haben nämlich im Schienengüterverkehr teilweise noch Technik aus dem vorletzten Jahrhundert. Da sollten wir wirklich mal rangehen.

Das gilt auch in Sachen Digitalisierung. Es ist zum Beispiel eigentlich keine großartige technische Hexerei, die einzelnen Waggons wenigstens mal mit Tracern oder sonst was zu verbinden, um überhaupt zu erahnen, wie sich das bewegt, man kann Bürokratie sparen usw.

Ich muss zugeben: Ja, das sind viele Lippenbekenntnisse. Ich bin gespannt auf die 20 Projekte, die auf uns zukommen werden.

Aber wie auch immer: Das geht in die absolut richtige Richtung; da sind wir uns doch alle einig. Ob Huhn oder Ei ist mir dann auch egal. – Danke schön.

(Beifall von der AfD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Im ICE-Tempo eilt jetzt der Verkehrsminister ans Rednerpult. Er hat das Wort. Bitte schön.

Hendrik Wüst, Minister für Verkehr: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank an die antragstellenden Fraktionen und für die überwiegende Einmütigkeit. Das scheint heute ein bisschen der Tag der Schiene zu sein. Das ist auch gut so. Der Verkehrsträger Schiene hat es verdient, wieder deutlich mehr in den Mittelpunkt der verkehrspolitischen Debatten gerückt zu werden.

Deshalb hat die Landesregierung das Thema „Bahn – Verkehrsträger Schiene“ auch von Anfang an als Schwerpunkt ihrer Mobilitätspolitik definiert. Wir schaffen die Voraussetzungen für besseren Güterverkehr auf der Schiene. Herr Remmel hat es beschrieben: Die NE-Bahn-Förderung ist wieder eingeführt worden. Das ist ein tolles Förderprogramm. Die ersten großen Wellen haben wir abgearbeitet. Das wird die nächsten Jahre noch weiter gut laufen.

Wir machen mehr für Personenverkehr auf der Schiene, geben den Menschen ein besseres Angebot. Dazu gehört eben auch die Reaktivierung stillgelegter Schienenstrecken, die hier gerade schon diskutiert worden ist. Ich finde es auch gut, dass das parlamentarisch diskutiert wird.

Ich will einen Hinweis geben, Herr Kollege Remmel: Das eine, die Reaktivierung, hat jedenfalls nach meinem Kenntnisstand bei keiner einzigen Strecke in Nordrhein-Westfalen etwas mit dem anderen, dem Börsengang, zu tun.

Der Kampf, den wir heute führen, nämlich Strecken zu reaktivieren, ist damals auf diesen Strecken gegen das Auto verloren gegangen, nicht gegen Herrn Mehdorn. Herr Mehdorn hat es geschafft, selbst danach noch 5.000 km Strecke in Deutschland stillzulegen; das muss man auch erst mal schaffen.

Das ist aber dann auch wieder Thema bei der nächsten Verkehrsausschusssitzung: Da kaufen wir uns nämlich ein Stück dessen zurück, was Mehdorn demontiert hat – Stichwort: robuste Schiene. Darüber werden wir noch sprechen.

In Summe ist es aber so, wie wir es alle kennen: Es ist kaum vorstellbar, dass Mittelstädte wie Kamp-Lintfort nicht an die Schienen angeschlossen sind, keinen Bahnanschluss haben.

Herr Löcker, ja, alter Hut, beschlossen, ja, aber das muss jetzt auch erst noch gebaut werden. Ich finde es schon gut, dass man Kamp-Lintfort als Beispiel nimmt, weil es zeigt, wo wir herkommen.

Die nächsten beiden Strecken, die wir dann neben dem Paket „robustes Netz“, über das ich gerade sprach, auf der Tagesordnung haben, sind die TWE von Verl über Gütersloh nach Harsewinkel und die WLE von Münster nach Sendenhorst.

Sie kriegen alle regelmäßig E-Mails dazu, weil Menschen das nicht sonderlich nett finden. Da werden Sie alle hoffentlich den Rücken gerade machen und

das so formulieren gegenüber all den Mailschreibern und Briefeschreibern, wie Sie das hier gerade alle getan haben.

Ich ermuntere die Aufgabenträger sehr, weitere Reaktivierungen voranzutreiben. Wir würden damit übrigens geschmeidiger unterwegs sein, wenn die Vorgängerregierung uns mindestens mal ordentliche Vorarbeiten für einen ÖPNV-Bedarfsplan hinterlassen hätte

(Beifall von der CDU und der FDP)

und keine aufzuhebende Ausschreibung, die man mir hinterlassen hat. Dann wären wir zügiger unterwegs.

Reaktivierung ist ein neues Angebot für ganze Regionen, erstmals überhaupt die Chance zu haben umzusteigen, überhaupt die Chance zu haben, klimafreundlich, wenn auch nicht klimaneutral, mobil zu sein. Es ist das Angebot, das wir uns alle wünschen, das wir seit vielen Jahren in vielen Regionen vermissen und haben müssen.

Deswegen freue ich mich über die überwiegende Einmütigkeit in dieser Sache und freue mich auf weitere Reaktivierungsprojekte überall in Nordrhein-Westfalen in den nächsten Jahren. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister. – Damit ist der Schluss der Aussprache erreicht.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 17/6592 an den Verkehrsausschuss**. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen dort in öffentlicher Sitzung erfolgen.

Ist jemand dagegen? – Enthält sich jemand? – Dann haben wir die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

13 Verbot der Entgasung von Tankschiffen endlich umweltfreundlich umsetzen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/5052

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
Drucksache 17/6374

Ich eröffne die Aussprache. Der erste Redner ist der Abgeordnete Schick für die CDU.

Thorsten Schick* (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Oder jetzt nach dem Vorsitzwechsel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kollegen! Der Verkehrsminister sagte gerade: „Es ist der Tag der Schiene“, aber den Plenartag beenden wir mit einem anderen Verkehrsträger, nämlich den Wasserstraßen. Dabei geht es um die Entgasung von Tankschiffen – zweifellos ein Thema, das die Politik beschäftigen muss, und die Politik beschäftigt sich auch mit diesem Thema.

Auf europäischer Ebene haben sich sechs Staaten – sprich: Luxemburg, die Schweiz, die Niederlande, Belgien, Deutschland und Frankreich – zusammengesetzt, um dieses Problem in den Griff zu bekommen.

In Deutschland gilt nach der 20. Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes ein Entgasungsverbot für Ottokraftstoffe, Rohbenzin und Kraftstoffgemische.

Aber die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen macht in ihrem Antrag selbst deutlich, wie schwierig oder unmöglich es trotz des Verbots ist, die Entgasung von Tankschiffen alleine national zu lösen.

Die Niederlande verbieten das öffentliche Entgasen erst ab dem Jahr 2023. Deshalb lassen viele Binnenschiffer auf dem Rhein ihre Gase wie zum Beispiel das krebserregende Benzol aus Deutschland kommend erst kurz hinter der niederländischen Grenze ab.

Eine solche Entsorgung in einem deutschen Hafen würde dagegen zum einen Kosten verursachen und zum anderen eine längere Liegezeit erfordern. Dies bestätigte auch der Beamte, der für die Kontrolle der zuständigen Wasserschutzpolizei in Duisburg in unserer Ausschusssitzung war.

Wichtig ist aus diesem Grund ein gemeinsamer Rechtsrahmen. Nur wenn die Entgasung von Tankschiffen ratifiziert und in nationales Recht umgesetzt ist, werden für Betreiber auch Geschäftsmodelle entstehen.

Selbstverständlich werden dann auch in ausreichendem Maße Abgasauffang- und Reinigungsanlagen gebaut. Solange aber das Schlupfloch Niederlande direkt vor unserer Haustür besteht, werden diese Initiativen verpuffen.

Aus diesem Grund gilt es, dass nun das Abfall-Übereinkommen bzw. das CDNI-Abkommen der sechs Mitgliedstaaten möglichst schnell in nationales Recht umgesetzt wird; nur so können die neuen Regelungen auch in Kraft treten.

Es ist bekannt, dass Deutschland zu den Staaten gehört, die besonders an einer schnellen Umsetzung interessiert sind. Die Landesregierung ist hier eine der treibenden Kräfte.

Federführend – das gehört allerdings auch zur Wahrheit – gegenüber den anderen sechs Mitgliedstaaten ist das Bundesverkehrsministerium. Diese sechs Mitgliedstaaten müssen alle mitgenommen werden. Deswegen ist das Tempo vielleicht nicht so hoch, wie wir uns das alle wünschen.

Fazit: Es ist deutlich erkennbar, dass es sich bei der Tankschiffentgasungsthematik um ein internationales Problem handelt, das auch nur international gelöst werden kann. Wir lehnen deshalb Ihren Antrag dem Votum des Umweltausschusses folgend ab.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Schick. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Börner.

Frank Börner (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir über die Zukunft der Güterverkehre in Europa diskutieren, kommt der Binnenschiffahrt eine bedeutende Aufgabe zu.

Wenn wir auf unseren Autobahnen unterwegs sind, merkt jeder schnell, dass hier kaum noch Kapazitäten für weitere Gütertransporte via Lkw frei sind. Wir wissen, dass die Wasserstraße, beispielsweise der Rhein, noch rund fünfmal mehr Schiffe und Güter verkräften kann. Dieses Potenzial gilt es zu nutzen, wenn wir über Effizienz, Umweltschutz, die dringend notwendige Verkehrswende und ernsthaft über den Klimaschutz reden wollen.

So ist es notwendig, dass die Wasserstraßen nachhaltig in einem Zustand sind, in dem die Schiffe nicht vor den defekten Schleusentoren stehen bleiben müssen. Die Binnenschiffahrt muss neben der Effizienz auch immer wieder ihre Umweltfreundlichkeit verbessern und gelebte Praxis infrage stellen.

Es geht um den verwendeten Treibstoff, den Bunker, es geht darum, das Verhalten im Hafen umweltgerecht zu verbessern, Strom über Landkabel und nicht über Dieselgeneratoren, es geht um Staubbelastung beim Be- und Entladen, und es geht heute, nach dem Antrag der Grünen, um das Reinigen von Schiffen nach der Entladung, insbesondere nach dem Löschen von Chemikalien.

Tankschiffe, die bei einem nachfolgenden Transport eine andere Chemikalie transportieren werden – das ist der Normalfall –, müssen gereinigt und entgast werden. Dies stellt genau das Problem dar, das die Grünen in ihrem Antrag ansprechen.

Obgleich das Entgasen außerhalb von hierfür geeigneten Anlagen in der Regel nicht zulässig ist, findet es regelmäßig statt – schon alleine deshalb, weil es

hierfür nicht genügend Anlagen gibt; geübte Praxis quasi.

Diese Entgasung findet geschätzt mehr als 500 Mal im Jahr alleine auf dem Rhein statt. Das sind über 1.000 t giftiger, gesundheitsschädlicher Schadstoffe wie beispielsweise Benzol.

Die Landesregierung muss dafür sorgen, dass die entsprechenden Anlagen schnellstmöglich zur Verfügung stehen und auch genutzt werden. Hier geht es um zwei wichtige Themen: zum einen um das Freisetzen von schädlichen Gasen in die Umwelt und die damit verbundene Gesundheitsgefahr für alle, die entlang der Wasserstraßen wohnen und arbeiten.

Zum anderen kann es bei einer nicht korrekt durchgeführten Entgasung von in der Regel explosiven Gasen zu gefährlichen Unfällen kommen. In der Diskussion im Ausschuss musste der Vertreter der Wasserschutzpolizei diese reale Gefahr einräumen.

Neben der Entgasung stellt auch die Reinigung von Laderäumen bei Frachtschiffen immer wieder ein Problem dar. Es gibt keine geregelte umweltgerechte Abnahme des Waschwassers nach der Reinigung eines Schiffsladeraums; auch hier muss nachgebessert werden.

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, der Transport von Gütern auf dem Binnenschiff muss umweltfreundlich, aber auch sicher sein. Hierfür brauchen wir die notwendigen Anlagen und die notwendigen Kontrollen.

Der Antrag der Grünen ist hier ein erster Schritt in die richtige Richtung. Wir werden diesen Antrag unterstützen. – Glück auf!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Börner. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Diekhoff.

Markus Diekhoff* (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Börner, ich weiß nicht, bei welcher Expertenanhörung Sie waren, aber der Vertreter der Wasserschutzpolizei hat eigentlich eindeutig gesagt, dass die Katastrophenszenarien – Explosionen und Gefahr – definitiv nicht existieren.

Es gab einmal einen einzigen Vorfall, bei dem ganz viel falsch gemacht wurde, aber im Prinzip gibt es keine konkrete Gefahr für die Bevölkerung durch Unfälle oder Explosionen; das wurde dort definitiv klar gestellt.

(Dr. Günther Bergmann [CDU]: Das stinkt nur!)

In der legalen Praxis – es ist ja leider noch legal – ist es so, dass in den Niederlanden entgast werden kann. Andererseits, Herr Schick hat es angesprochen, gibt es bereits einen internationalen Vertrag, der das Entgasen verbieten soll. Der wird auch vom Bundesverkehrsministerium entsprechend mit Druck bearbeitet. Wir werden zeitnah zu einem internationalen Verbot kommen.

Ein Alleingang von Nordrhein-Westfalen macht überhaupt keinen Sinn. Die Grenzlinie verläuft zwischen Deutschland bzw. NRW und den Niederlanden oft in der Mitte des Rheins. Das heißt, das Boot muss nur ein paar Meter nach links oder rechts fahren und kann dann entsprechend legal entgasen. Daher können wir, solange die Niederländer nicht nachziehen, das Problem ohnehin nicht verhindern. Das bedeutet, wir müssen uns weiterhin für die zügige Ratifizierung einsetzen.

Die von Ihnen geforderte Bundesratsinitiative würde, glaube ich, eher neue Unruhe in einen bereits laufenden Prozess bringen. Zudem stellt sich die Frage, warum das Land Nordrhein-Westfalen auf einer Bundeswasserstraße aktiv werden und Steuermittel zum Bau von Abgasreinigungsanlagen einsetzen soll, zumal der Vertrag vorsieht, dass die Schifffahrt, der Verursacher, das selber leistet. Das finde ich den richtigen Weg.

Warum um alles in der Welt sollen wir jetzt ein umfassendes Messstellennetz ebenfalls mit Steuermitteln aufbauen, um dann nur zu messen, dass die Niederländer noch drei Jahre lang legal entgasen, was wir nicht verhindern können? Das macht aus unserer Sicht keinen Sinn.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Mit den Steuermitteln können wir etwas Besseres anfangen. Es handelt sich insgesamt um einen überflüssigen Antrag, da auf Bundesebene schon mit Hochdruck daran gearbeitet wird, dass es 2023 sowieso international verboten wird. Daher würden wir den Antrag ablehnen. – Danke.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Diekhoff. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Rüße.

Norwich Rüße* (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Kollege Diekhoff, überflüssig ist so ein Antrag nie, weil es immer gut ist, wenn man sich mit Umweltproblemen beschäftigt. Ich glaube, uns allen war überhaupt nicht klar, welche Dimension das hat; der Kollege Börner hat es schon kurz angeführt.

Es geht immerhin um ungefähr 450 bis 500 Vorgänge im Jahr – mal 1.000 bis 2.000 kg. Das heißt, in der Gesamtsumme ist es schon beträchtlich, was

da an Stoffen freigesetzt wird, die eben gesundheits-schädlich sind und nicht einfach so in die Umwelt entlassen gehören.

Ich kann mich gut daran erinnern, wie wir an den Tankstellen die Rüssel eingebaut haben, um genau an der Stelle das zu machen, was wir hier auch am Ende haben wollen, dass diese Gase nicht in die Umwelt freigesetzt werden. Das zeigt einmal mehr, wie dringend es ist, dass wir hier handeln müssen und irgendetwas passieren muss.

Den Hinweis auf nationale Alleingänge, die nichts bringen, würde ich so nicht sehen. Ich glaube schon, dass wir – auch von Nordrhein-Westfalen aus – den Druck erhöhen können, damit etwas passiert.

Ich bin auch anderer Meinung als der Kollege Schick: Wenn ein Übereinkommen abgestimmt ist – und das ist es ja –, muss es dann jeder Staat für sich ratifizieren. Wir müssen nicht darauf warten, bis die Niederländer ratifizieren, sondern wir würden als Bundesrepublik Deutschland schon selbst entscheiden, ob wir beitreten oder nicht.

Immerhin ist seit 2006 – das ist ja auch schon erwähnt worden – das BImSchG so festgesetzt, dass es eigentlich nicht mehr passieren soll. Ich finde es ehrlich gesagt eines modernen Industrielandes unwürdig, dass wir diese Stoffe immer noch freisetzen – ich glaube, da sind wir uns auch einig.

Bei der Binnenschifffahrt – nehmen wir die Kreuzschifffahrt dazu, auch die, die auf der Donau und auf dem Rhein entlangschippern – können wir manchmal riechen, was an Treibstoffen eingesetzt wird. Wir haben ein Gefühl dafür, was da für Motoren verwendet werden, auf welchem technischen Stand die sind.

Wenn die Binnenschifffahrt wirklich die umweltfreundliche Transportvariante sein will – was sie ja sein kann –, muss sie an der Stelle noch einmal deutlich nachbessern. Dann gehört eben auch dazu, dass solche Entgasungsvorgänge grundsätzlich nicht mehr passieren.

Wir wollen ganz klar den Anwohnern, die die Belastung ja erdulden müssen, helfen. Da wollen wir Unterstützung bringen. Dabei kann jedes Jahr und jeder Monat, in dem wir eher handeln, nur richtig sein. Daher spricht auch nichts gegen den Antrag, und es wäre gut, wenn Sie ihn unterstützen würden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zu der Frage nach den Messstellen usw.: Wir haben an vielen Stellen im Umweltrecht das Problem, dass wir wunderschöne Gesetze haben, aber dass es mit der Kontrolle und der Überwachung nicht so richtig funktioniert.

Man kann sich fragen: Warum machen die Niederlande das denn jetzt? Die richten nämlich genau so ein Messnetz ein. Sie werden sich schon etwas dabei gedacht haben, wenn sie das tun.

Ich glaube, es ist immer noch richtig, dass man die Überwachungsmöglichkeit hat: Passieren da noch illegale Entgasungsvorgänge, oder läuft an der Stelle alles richtig?

Ich fand die Debatte, die wir im Ausschuss geführt haben, unbefriedigend. Nach der Antwort seitens der CDU und der FDP passiert ja alles schon. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie sich etwas intensiver mit der Thematik beschäftigt hätten.

Zum Schutz der Gesundheit der Anwohner kann man eigentlich nicht zu viel tun wie auch zum Schutz der Binnenschifffahrt selbst; ich habe eben gesagt, dass sie ein umweltfreundliches Transportmittel sein soll.

Es ist ein ganz wichtiger Schritt, dass man in der Tat nicht mehr diese Kritik der Anwohner hat, sondern endlich die Anlagen baut, dass die Vorbereitungen getroffen werden, damit das auch schnell passiert.

Wir sollten uns nicht in drei bis vier Jahren weiter darüber unterhalten, warum es denn jetzt immer noch nicht geklappt hat, denn auch das kennen wir ja aus der Vergangenheit: Bei Dingen, die projektiert sind, treten weitere Verzögerungen ein. Dann würden wir den Menschen, die entlang des Rheins solche Belastungen ertragen müssen, überhaupt nicht gerecht werden.

Ich möchte Sie noch einmal bitten, dem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Rüße. – Für die AfD-Fraktion hat Herr Dr. Blex jetzt das Wort.

Dr. Christian Blex (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bald ist Ferienzeit. Viele Menschen werden in den Süden fahren, wo es schön warm ist. Viele Menschen werden das Auto nutzen, und sie werden feststellen, dass sie in eine einzige Stauorgie fahren.

Wir sind uns einig, dass vielen geholfen wäre, wenn man den Güterverkehr auf die Schiene und auf die Wasserstraße verlagern würde.

Was machen jetzt die Grüninnen? – Mit dem vorliegenden Antrag nehmen Sie jetzt ausgerechnet den Güterverkehr auf dem Rhein, eines der bedeutendsten Wasserstraßensysteme Deutschlands und Europas, ins Visier. Sie wollen Tankschiffe, die Erdölprodukte wie Benzin oder Heizöl befördern, unter Beschuss nehmen. Sie wollen die notwendige Entgasung dieser Tankschiffe stärker kontrollieren. Dazu wollen sie sogar Luftmessstationen entlang der Hauptwasserstraßen errichten.

Nach den Dauerattacken auf die heimischen Landwirte jetzt der Großangriff auf die Schiffer: Sie werden alle in einen Topf geschmissen und beschuldigt, ihre Tankschiffe illegal auf dem Rhein zu entgasen.

Dabei handeln die Schiffer ökonomisch; das hat auch die Anhörung gezeigt: Möglichst vermeiden sie häufige Wechsel der geförderten Erdölprodukte. Bei gleichem Kraftstoff erfolgen das Entladen der Ladungsrestdämpfe und das Beladen des Kraftstoffs in einem Schritt. Das ist ökologisch und ökonomisch sinnvoll.

Sollte es zu einem Wechsel des beförderten Gutes kommen, gibt es im Rheindelta mehr als genug Entgasungsstationen – übrigens dort, wo sie ohne Umwege das neue Transportgut auch wieder laden können.

Warum den Grünen das Thema so wichtig ist, liegt auf der Hand: Es ist bei ihnen der ideologische Kampf gegen die fossilen Energieträger.

Leidtragende dieser Politik werden in erster Linie alle Autofahrer und Hausbewohner sein, die noch mit Heizöl heizen. Ein solches vermeintliches Umweltproblem, wie es die Grünen wieder einmal konstruieren, gibt es in den Niederlanden, wo es noch erlaubt ist, übrigens nicht.

Wenn wirklich ein Schiffer in böser Absicht handeln wollte, würde er also nicht in Deutschland, sondern in den Niederlanden entgasen. Doch offenkundig bewegt dieses Thema dort momentan niemanden.

(Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

– Sie werden es beschließen. Aber es gibt doch überhaupt keine Aufregung darüber. Das Gesetz wird beschlossen. 2023 ist es verboten, und bis dahin regt sich doch gar keiner auf.

(Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

– Es ist schön, dass Sie den Grünen beispringen. Das zeigt, wo die CDU mittlerweile steht. Die Erklärung ist doch ganz einfach, warum sich in den Niederlanden überhaupt niemand darüber aufregt.

(Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

– Ja, Sie sind Niederländer, okay.

Die Erklärung ist ganz einfach: Bei jeder Tankstelle sind nämlich die Autofahrer weit höheren Betankungsemissionen ausgesetzt. Weit höheren! Der Autofahrer tankt genau den Kraftstoff, den die großen Tankschiffe zuvor befördert haben. Selbst mit einem Saugrüssel, Herr Rüße, kann es zu Ausfällen der Pumpen, zu niedrigen Förderraten und undichten Schläuchen kommen. Genau deshalb bleibt das Rauchen an der Zapfsäule verboten. Doch nach der Logik der Grünen müsste jeder Tankstellenpächter und Autofahrer längst an dem krebserregenden Benzol gestorben sein.

Sehr spannend ist doch dies: Vor einigen Tagen wurde der LANUV-Jahresbericht für 2019 veröffentlicht. Das LANUV hat festgestellt – Zitat –, dass bei zahlreichen Biogasanlagen bauliche oder verfahrenstechnische Mängel vermehrt zu Gasaustritten führten. Durch fehlerhafte Anlagenkonstruktion kann es dazu kommen, dass Überdrucksicherungen anspringen und größere Mengen an Biogas zum Schutz der Anlage in die Atmosphäre abgeleitet werden.

Zitat Ende.

Dabei handelt es sich um Methan, ein leicht flüchtiges Gas und Hauptbestandteil des Erdgases.

Die tickenden Zeitbomben bei uns sind also nicht die Tankschiffe, sondern die Biogasanlagen mit zu vollen Gasspeichern. Das ist das Ergebnis Ihrer linksgrünen Klientelpolitik. Beim eigenen Kundenkreis kämpfen Sie für möglichst lasche Regularien und möglichst viele Ausnahmen, aber bei den Schiffern ziehen die grünen Bessermenschen gern einmal die Daumenschraube fest an.

Ihr Antrag ist wieder einmal ein Beleg für Ihre Doppelmoral, und wir lehnen ihn ab.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Dr. Blex. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Heinen-Esser.

Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie, sehr geehrter Herr Dr. Blex, etwas zum Thema „Biogasanlagen“ formulieren wollen, dann tun Sie es doch, und wir werden es diskutieren. Das ist kein Thema.

Meine Damen und Herren, es geht hier um den Eintrag schädlicher Stoffe. Es geht um Benzol und um Aceton. Ich denke, wir sind uns alle einig – das habe ich bei allen Rednern bis auf rechts außen festgestellt –, dass es ein Bemühen darum gibt, dieses Thema bei den Tankschiffen zu regeln. Über das Tempo ist natürlich noch zu diskutieren.

Bereits im Jahr 2017 wurde durch sechs Vertragsstaaten ein Abkommen zur Änderung der für die Binnenschifffahrt auf dem Rhein und anderen Schifffahrtstraßen geltenden Abfallübereinkommens geschlossen, mit dem ein umfassendes Entgasungsverbot eingeführt werden soll. Dies ist ein Vorhaben, das wir aktiv unterstützen. Die Regelungen wurden maßgeblich von Nordrhein-Westfalen mitgeprägt.

Das Entgasungsverbot für leicht flüchtige Stoffe wird auf dem gesamten schiffbaren Rhein und auf allen anderen Binnenwasserstraßen in Deutschland, den

Niederlanden, in Belgien, auf der internationalen Mosel in Luxemburg sowie in Frankreich auf dem Rhein und auf einigen Kanälen schrittweise gültig. Es sorgt dafür, dass zu entgasende Dämpfe aus dem Schiffsladetank einer Annahmestelle zugeführt und dort schadlos beseitigt werden. Ich weiß überhaupt nicht, was man dagegen haben kann; denn ich halte es für ein absolut wichtiges umweltpolitisches Thema,

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

und es ist ein großer Erfolg, dass sich sechs Vertragsstaaten einig waren, es umzusetzen und Dampf zu machen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

– Danke, Markus Diekhoff!

Wir befinden uns dabei zurzeit in der Ratifizierung, damit diese Regelungen zügig in Kraft treten können. In Deutschland ist das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur zuständig. Es gibt einen ersten Entwurf des Vertragsgesetzes zur Ratifizierung vom März 2019. Dieser wurde uns als mitzuständigen Bundesländern vorgestellt. Die Länderbeteiligung wird noch in diesem Sommer erfolgen. Es ist davon auszugehen, dass es von den Bundesländern keine nennenswerten Einwendungen dagegen geben wird, sodass wir einen schnellen Ratifizierungsprozess erwarten können. Natürlich setzen wir uns für ein zügiges Gesetzgebungsverfahren ein und befürworten eine Verkündung des Gesetzes im Jahr 2020.

Das Bundesverkehrsministerium gibt zu bedenken, dass alle Vertragsstaaten ins Boot geholt werden müssen. Deshalb kann es noch bis Ende 2020 dauern. Ich halte dies jedoch für vertretbar, wenn wir es dann tatsächlich geschafft haben, dass dieses Abkommen in allen beteiligten Staaten in die jeweiligen Gesetze überführt wurde und wir einen wesentlichen Punkt erreicht haben, um die schädlichen Einträge zu verhindern.

Es ist ein Problem, das wir nur international lösen können; denn wenn wir hierbei allein unterwegs sind, kann es schnell geschehen, dass hinter der Grenze – dies betrifft gerade die Rheinanlieger – entgast wird, und das kann nicht im Sinne des Erfinders sein. Wenn, dann muss es international gelöst werden. Es wird international gelöst, und 2020 haben wir das Thema hoffentlich verabschiedet. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, liebe Kolleginnen und Kollegen. Damit schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz empfiehlt in Drucksache 17/6374, den Antrag Drucksache 17/5052 abzulehnen. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Antrag selbst und nicht über die Beschlussempfehlung.

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die SPD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP, AfD und der fraktionslose Abgeordnete Langguth. Enthaltungen? – Gibt es demzufolge keine. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/5052** mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis **abgelehnt** worden.

Ich rufe auf:

14 Die Neuorganisation der sozialen Beratung von Flüchtlingen muss bereits 2020 beginnen – Zentrale Ausländerbehörden stärken – Doppelstrukturen auflösen

Antrag
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/6587

Die Fraktionen haben sich inzwischen darauf verständigt, heute keine Debatte zu dem **Antrag Drucksache 17/6587** zu führen, und empfehlen daher, den Antrag an den **Integrationsausschuss** zu überweisen. Aussprache und Abstimmung sollen dann nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses hier im Plenum erfolgen. Möchte jemand gegen diese Überweisungsempfehlung stimmen? – Das ist nicht der Fall. – Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich ebenfalls keine. Dann haben wir so **überwiesen**.

Ich rufe auf:

15 „Invictus Games“ nach Nordrhein-Westfalen holen

Antrag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/6595 – Neudruck

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die CDU-Fraktion Herr Kollege Nettekoven das Wort.

Jens-Peter Nettekoven (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! „Invictus Games“ nach Nordrhein-Westfalen holen“. Es ist mir ein Anliegen, zu diesem Antrag persönlich zu reden. Hintergrund ist ein persönliches Erlebnis, das ich Ihnen gerne kurz schildern möchte:

Ich habe im Jahr 2000 gemeinsam mit einem Kameraden eine Personenschutzausbildung in Stetten am kalten Markt und eine VIP-Fahrer Ausbildung gemacht.

Dieser Kamerad war Ende 2005 in Afghanistan im Auslandseinsatz. Am 14. November 2005 ist in Kabul ein Anschlag passiert. Mein Kamerad ist mit zwei Kameraden in einer Mercedes G-Klasse auf der Hauptverbindungsstraße, der Route Violett aus Richtung Jalalabad in Richtung Kabul gefahren, als plötzlich ein entgegenkommender Toyota dieses Fahrzeug gerammt hat.

Der Geländewagen von meinem Kameraden ist gegen einen Betonpfeiler geprallt und war fahruntüchtig. Im ersten Moment haben meine Kollegen gedacht, es wäre ein Unfall und sind ausgestiegen. Auszusteigen war ein verhängnisvoller Fehler. Sie haben noch gesehen, wie der Toyota auf sie zufährt. Er hat eine Bombe gezündet und 12 kg Sprengstoff detonierten 2 m vor den Soldaten. Einer der Soldaten war sofort tot, ein anderer Kamerad hat den Unterschenkel verloren, und mein Kamerad, mit dem ich zusammen die Personenschutzausbildung gemacht habe, hat beide Beine verloren. Es folgten einige Krankenhausaufenthalte, eine Reha.

Der 14. November 2005 änderte die Leben der Kameraden gravierend. Mein Kamerad war vor diesem hinterlistigen Anschlag immer sehr sportlich aktiv, hat Eishockey gespielt, ist Fahrrad gefahren und Laufen gegangen. Er hat zu mir gesagt, dass er durch seine Familie und den Sport neuen Lebensmut gewonnen hat. Er fährt jetzt im Winter Monoski, im Sommer fährt er Handbike, und er hat sich entschieden – er war Hauptfeldwebel und Berufssoldat –, die Bundeswehr zu verlassen, und hat gesagt: Ein Soldat ohne Beine ist kein Soldat.

So, wie es meinem Kameraden 2005 ergangen ist, ergeht es vielen Kameradinnen und Kameraden. Viele Soldatinnen und Soldaten kommen leider nicht gesund an Körper und Seele zurück. Deswegen ist Invictus Games als paralympische Sportveranstaltung ein guter Weg, um dazu beizutragen, dass die Soldaten, die in Auslandseinsätzen versehrt wurden, ein Stück in das normale Leben zurückkehren.

Die Invictus Games gibt es seit 2014, anfangs ausgetragen in London, dann in Orlando, Toronto und Sidney und im kommenden Jahr in Den Haag. Ich würde mich sehr freuen, wenn Deutschland, die Bundeswehr, 2022 den Zuschlag erhält, damit wir in Düsseldorf 2022 Austrichter von diesen tollen Invictus Games werden.

Die Soldaten finden es toll. Es gibt auch keinen Länderspiegel, der besagt, dass Deutschland oder Frankreich soundsoviele Medaillen geholt haben.

Als ich mich vorbereitet habe, ist mir der Anschlag auf meinen Kameraden, mit dem ich zusammen Auto

gefahren bin, mit dem ich zusammen Laufen gegangen bin, mit dem ich zusammen waffenlose Selbstverteidigung gemacht habe, wieder eingefallen. Er hat wirklich in sein Leben zurückgefunden, indem er Sport macht.

Deswegen freue ich mich, dass wir den Antrag gemeinsam gestellt haben, liebe SPD, liebe FDP und liebe CDU, und ich würde mich über eine breite Zustimmung freuen. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Nettekoven. – Für die SPD-Fraktion hat Markus Weske das Wort.

Markus Herbert Weske (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal, Herr Nettekoven, vielen Dank für die sehr persönlichen Worte.

Ich möchte auch damit beginnen – Ehre, wem Ehre gebührt –, mich bei den Fraktionen von CDU und FDP zu bedanken, die diesen Antrag erarbeitet und uns dann gefragt haben, ob wir mit auf diesen gehen möchten. Das tun wir sehr gerne, da auch die SPD im Deutschen Bundestag diese Initiative unterstützt. Es ist also logisch und sinnvoll.

Die Invictus Games sind ein sportlicher Wettbewerb für und von Soldatinnen und Soldaten aus aller Welt, die im Einsatz verwundet oder verletzt wurden oder erkrankt sind. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie noch aktiv oder nicht mehr im Dienst sind.

Bei den Wettkämpfen geht es auch nicht ausschließlich um sportliche Höchstleistungen in rund zehn Disziplinen, sondern auch um eine stärkere Anerkennung, wechselseitige Wertschätzung sowie das soziale Miteinander. Die Spiele sollen die Bedeutung des Sports bei der Gesundung demonstrieren, die Rehabilitation unterstützen und das Leben jenseits von Behinderung zeigen.

Zuletzt entsendeten knapp 20 Nationen Teilnehmende zu den Invictus Games, darunter Länder wie Großbritannien, USA, Irak und Afghanistan. Jeder Teilnehmer bzw. jede Teilnehmerin wird begleitet von bis zu zwei Family and Friends. Mit der Einladung der Familie und der Freunde wird speziell die wichtige Rolle unterstrichen, die sie bei der Gesundung haben. Das stellt gleichzeitig eine Anerkennung und Danksagung dar.

Zusammen mit vielen anderen Menschen, Pflegepersonal, Servicekräften usw., kommen so rund 2.000 Menschen zusammen, die die Invictus Games ausmachen. Die Veranstaltungen sind dabei auch für die Öffentlichkeit zugänglich.

Herr Nettekoven hat es gesagt: Die erste Veranstaltung fand 2014 in London statt. Deutschland hat von Beginn an rund 20 Teilnehmende der Bundeswehr zu diesen sportlichen Wettbewerben entsandt.

Anlässlich der Invictus Games sind stets hochrangige politische Vertreterinnen und Vertreter der teilnehmenden Länder anwesend. Das mediale Interesse an der Veranstaltung ist kontinuierlich gestiegen. Seit 2014 gab es bisher vier Veranstaltungen; die fünfte Veranstaltung im nächsten Jahr in Den Haag ist in Planung.

Nun findet diese Debatte hier heute nicht im luftleeren Raum statt, es gibt einen konkreten Vorschlag. Die Bundesministerin der Verteidigung und die Staatssekretärin für Sport und Ehrenamt des Landes Nordrhein-Westfalen sind bereits auf die Landeshauptstadt Düsseldorf mit der Aufforderung zugegangen, sich gemeinsam mit der Bundeswehr für die Ausrichtung der Invictus Games 2022 zu bewerben, da Düsseldorf eine große Expertise in der Ausrichtung von Sportevents mit internationaler Strahlkraft hat.

Die Bundeswehr ist von den vorhandenen Sportstätten, aber auch vom professionellen Auftreten aller Beteiligten nach bisher zwei stattgefundenen Treffen beeindruckt.

Die Kosten für die Veranstaltung werden – und das freut jetzt den NRW-Finanzpolitiker – in Gänze vom Bund getragen.

In einer Woche tagt der Rat der Landeshauptstadt Düsseldorf und wird, ich denke, mit breiter Mehrheit einen entsprechenden Beschluss fassen. Das muss jetzt auch zeitnah erfolgen, da die Abgabefrist für eine Bewerbung für die Invictus Games 2022 bereits im August endet.

Eine endgültige Entscheidung über die Vergabe soll noch im Herbst 2019 erfolgen. Vergeben wird die Veranstaltung durch die Invictus Games Foundation. Die Chancen für Düsseldorf, den Zuschlag für die Games 2022 zu bekommen, werden als sehr hoch eingeschätzt.

Sollte die Landeshauptstadt nicht den Zuschlag bekommen, kommt eine Bewerbung sicherlich für ein späteres Jahr in Betracht; denn – das möchte ich am Ende meiner Rede noch hervorheben – im Rahmen einer möglichen Olympiabewerbung für das Jahr 2032, die durch die Landeshauptstadt Düsseldorf aktiv in der Initiative „Rhein Ruhr City 2032“ unterstützt wird, können die Invictus Games ein Meilenstein sein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Weske. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Terhaag.

Andreas Terhaag (FDP): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir uns hier im Haus mit großer Mehrheit für die Ausrichtung der Invictus Games in Nordrhein-Westfalen bzw. in unserer Landeshauptstadt Düsseldorf aussprechen. Damit senden wir ein wichtiges Signal an die Stadt Düsseldorf und geben dem Stadtrat, wie der Kollege Weske es gerade erklärt hat, der am 4. Juli seine Entscheidung fällen möchte, entsprechende Stärkung.

Bei dem noch jungen paralympischen Sportturnier handelt es sich um internationale Sportwettkämpfe für einsatzgeschädigte Soldatinnen und Soldaten, die auf einer Idee des britischen Prinzen Harry fußt. Nicht die Medaille oder der Sieg, sondern die Teilnahme an den Wettkämpfen ist für die psychisch und körperlich verehrten Soldatinnen und Soldaten dabei ausschlaggebend. Damit schwebt über den Invictus Games der olympische bzw. paralympische Geist. Das steht unserem Sportland Nummer eins gut zu Gesicht.

Wir erhalten mit der Austragung dieses internationalen Sportereignisses die Chance, die besonderen Qualitäten unseres Landes zu präsentieren. Das gilt auch für unsere Bundeswehr. So rückt nicht nur der Austragungsort Düsseldorf, sondern beispielsweise auch die Betreuungseinrichtung der Bundeswehr für einsatzgeschädigte Soldatinnen und Soldaten in Warendorf in den Fokus. Die einsatzverehrten Soldatinnen und Soldaten, die durch ihren Einsatz von Leib und Leben unsere gesellschaftliche Sicherheit gewährleisten haben, verdienen unseren Respekt und unsere Anerkennung.

(Beifall von der FDP, der CDU und der AfD –
Vereinzelt Beifall von der SPD)

Sie sind als Verteidiger unserer Sicherheitsarchitektur ein festes Fundament unserer Gesellschaft. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Invictus Games in Deutschland das gemeinschaftliche Miteinander stärker verbinden werden.

Außerdem erhoffe ich mir, dass der Funke überschwappt und künftig alle Sicherheitskräfte unseres Landes, sei es Polizei, Feuerwehr oder das Rettungswesen, mehr Anerkennung, Respekt und Toleranz erleben und der gegenseitige gesellschaftliche Umgang im Fairplay-Modus erfolgt.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Aber zurück zum eigentlichen Sportfest. Gerade bei den Invictus Games kommt die Vielfalt des Sports zum Tragen. Die Soldatinnen und Soldaten haben durch ihre Einsätze teilweise Schlimmes erlebt und Beeinträchtigungen seelischer und/oder körperlicher

Art erlitten. Es ist für traumatisierte oder körperlich beeinträchtigte Menschen schwer, ins normale Leben zurückzufinden. Wenn beide Beeinträchtigungen zusammentreffen, ist der Weg in die Normalität doppelt so schwer.

Alle Athletinnen und Athleten von den Invictus Games sind deshalb Gewinner eines Rehabilitationsprozesses. Sie sind darüber hinaus Vorbilder, und zwar in mehrfacher Hinsicht, nicht nur für ihre Angehörigen und Freunde, die sicherlich im Stadion mitfeiern werden, sondern für alle, die mit Schicksalsschlägen zu kämpfen haben oder vor großen Herausforderungen stehen.

Ich freue mich daher über die breite Unterstützung hier im Haus. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP, der CDU und der AfD –
Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Terhaag. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Rüße.

Norwich Rüße* (GRÜNE): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Nettekoven, das, was Sie eben geschildert haben, war sehr persönlich, und es hat mich auch schwer beeindruckt.

Es hat mich ein bisschen daran erinnert, dass aus unserem Bild -- ich bin jetzt 53 Jahre alt – die Kriegsverehrten weitestgehend verschwunden sind. Ich kann mich aber daran erinnern, als ich selbst ein kleiner Junge war, dass ich auch Bauern kannte, denen ein Arm fehlte, die sich wirklich bei der Arbeit gequält haben, um das leisten zu können, was zu leisten war, Männern, denen ein Bein fehlte, wo man tatsächlich in vielen Gesichtern der Betroffenen sah, wie viele Schmerzen dahinter steckten. Es ist ja nicht nur so, dass man Dinge nicht tun kann, sondern auch so, dass man tatsächlich körperliche Schmerzen und dazu die Erfahrung hat, traumatisiert zu sein. Die seelische Verwundung gehört auch dazu.

Weil wir in diesen Tagen wieder an der Schwelle zu einem Krieg stehen – ich glaube, das kann man so sagen –, sollten wir noch einmal sagen, wie wichtig es uns als Grüne ist – wir haben uns immer schwergetan mit Einsätzen der Bundeswehr im Ausland –, dass, wenn wir solche Einsätze fahren und unsere Soldatinnen und Soldaten in Auslandseinsätze geben, wir uns immer klarmachen, dass sie an der Stelle ihr Bestes, ihre körperliche Unversehrtheit, vielleicht sogar ihr Leben, geben. Wir haben deshalb eine Pflicht, jeden Einsatz wirklich abzuwägen, nicht politischen – ich sage es mal – Hasardeuren, wie es der amerikanische Präsident für mich ein Stück weit

ist – für mich ist das an der Stelle ein Spieler –, hinterherlaufen und nicht unnötig das Leben unserer Soldatinnen und Soldaten zu gefährden.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD
und der FDP)

Ich will aufgreifen, dass diese Spiele tatsächlich Anerkennung für die Betroffenen sein können, dass tatsächlich die Gesellschaft, der Staat den Betroffenen Respekt und Anerkennung zurückgibt, indem er das ermöglicht. Für die Betroffenen ist es auch eine Möglichkeit – Herr Nettekoven, Sie haben das schön beschrieben –, wieder ins Leben zurückzufinden. Sport macht Mut. Wenn man vorher ein sportlicher Mensch war, dann ist es auf alle Fälle ein guter Weg, um wieder mit all den Beeinträchtigungen, die man hat, ein gutes Leben führen zu können. Sport ist an der Stelle im doppelten Sinne Rehabilitation für die Betroffenen, und zwar im körperlichen Sinne, aber auch stark im seelischen Bereich.

Deshalb werden wir als Grüne diesem Antrag natürlich zustimmen, weil wir es gut finden. Wir finden, dass die Koalitionsfraktionen da einen guten Impuls setzen. Wir würden uns als Grüne auch freuen, wenn diese Spiele nach Nordrhein-Westfalen, nach Düsseldorf kommen würden.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD
und der FDP)

Ich wünsche mir aber, dass wir diese Einsätze immer wieder überdenken und nachdenklich sind, dass wir sie möglichst nicht brauchen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD
und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Rüße. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Keith.

Andreas Keith* (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Den Worten von Kollege Nettekoven gibt es nicht viel hinzuzufügen. Auch wir werden diesen Antrag unterstützen und hätten uns gefreut, wenn wir auch unseren Namen auf dem Antrag gefunden hätten.

(Ralf Jäger [SPD]: Niemals!)

Ich habe mir eine Rede vorbereitet und dachte, ich werde es jetzt lassen, weil schon viel gesagt worden ist. Ich habe ein ähnliches Erlebnis wie Herr Nettekoven.

Ich war 1990 in Kroatien, allerdings nicht als Soldat. Ich war für die Firma meines Vaters dort. Wir hatten einen jungen Mann, der am Strand eine Bar betrieb und uns damals Jet-Ski, Wasserski und was auch immer zur Verfügung gestellt hat. Wir hatten mit ihm ein

wirklich gutes und freundschaftliches Verhältnis über mehrere Monate.

Als der Krieg in Kroatien begonnen hat, in Slawonien, dort, wo die ersten starken Kampfhandlungen angefangen haben, stellte ich fest, dass mit einer unfassbaren Begeisterung viele junge Kroaten in diesen Krieg gezogen sind. Dieser junge Mann war einer der ersten, die zurückgekommen sind, weil er im Krieg seinen Oberschenkel verloren hat. Ich habe diese Leere in den Augen dieses jungen Mannes und die Enttäuschung der Familie gesehen.

Es gab einmal launische Bemerkung eines Kollegen bei einer Bewerbung von mir auf einem Parteitag. Er sagte: Du warst früher ja mal in der Friedensbewegung. Das passt nicht ganz ins Bild des einen oder anderen hier. Ich weiß, ein AfDler und eine Friedensbewegung passen nicht ganz. Ich dachte mir: Das war der Grund, warum ich damals in der Friedensbewegung war, obwohl ich auch gedient habe. Es war diese Leere und diese Verzweiflung, die man bei der Familie und bei ihm selbst gesehen hat, dass er eben sein Leben so nicht weiterführen konnte.

Als ich diesen Antrag gelesen habe, dachte ich mir, dem können wir vollumfänglich und hoffentlich auch ohne irgendwelches Parteigezänk oder was auch immer zustimmen, und da gibt es keinen Streit.

Dieser junge Mann ist zu alt dafür, denn es ist mittlerweile 30 Jahre her, und er wird davon nicht mehr profitieren. Aber ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass die vielen jungen Soldaten, die genau das erlebt haben, was er damals erlebt hat, ein Stück weit wieder ins Leben zurückfinden und man ihnen wieder den Halt gibt, den sie brauchen, um ein erfülltes Leben zu führen.

Wir stimmen diesem Antrag zu.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Keith. – Für die Landesregierung hat in Vertretung für den Ministerpräsidenten Herr Minister Biesenbach das Wort.

Peter Biesenbach, Minister der Justiz: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung spricht sich ausdrücklich dafür aus, die Invictus Games 2022 im Sportland Nordrhein-Westfalen auszutragen, und begrüßt den Antrag der Regierungsfractionen.

Mit Düsseldorf als Landeshauptstadt hat die Bundeswehr einen verlässlichen Partner, um die Invictus Games zum ersten Mal nach Deutschland zu holen. Unter Beteiligung des Landes wird zurzeit an einer gemeinsamen Bewerbung des Bundes und der Landeshauptstadt gearbeitet. Darüber freue ich mich wirklich.

Die Invictus Games als paralympische Sportveranstaltung stehen stellvertretend für die Willenskraft aller einsatzgeschädigten, verunfallten, behinderten und traumatisierten Soldatinnen und Soldaten. Die Belange dieser Menschen gilt es der Öffentlichkeit bewusst zu machen. Gleichzeitig sollen die Soldatinnen und Soldaten dabei unterstützt werden, sich zu rehabilitieren und im Einzelfall auch neuen Lebensmut zu fassen.

Dabei geht es nicht darum, versehrte Soldatinnen und Soldaten in Szene zu setzen und als Helden zu feiern. Die Veranstaltung ist gerade nicht für das große Publikum, sondern für die Soldatinnen und Soldaten und deren Angehörige mit Familie geschaffen worden.

Ziel der Invictus Games war und ist es, für die Teilnehmenden eine Veranstaltung zu schaffen, die ihnen hilft, ins normale Leben zurückzukehren, die sie motiviert, sich neue Ziele zu setzen und auf etwas hinzuwirken.

Außerdem geht es bei dieser Veranstaltung darum, dass die Soldatinnen und Soldaten die Möglichkeit bekommen, ihre Geschichten zu erzählen und Erinnerungen miteinander zu teilen, um ihre Traumata kontrollieren und ein Stück weiter verarbeiten zu können.

Sollte die Bundeswehr mit Düsseldorf für 2022 den Zuschlag bekommen, werden wir Vertreterinnen und Vertreter aus annähernd 20 Nationen begrüßen dürfen.

Die Soldatinnen und Soldaten zu unterstützen, ist unsere innere Verpflichtung. Diese Menschen haben in ihren Einsätzen für uns alle ihr Leben aufs Spiel gesetzt und dafür einen hohen Preis zahlen müssen. Dieser bedingungslose Einsatz sollte und muss anerkannt werden.

(Beifall von der CDU, der FDP und der AfD)

Wir wollen den Soldatinnen und Soldaten, die bei ihren Einsätzen geschädigt wurden und nun unter den Folgen zu leiden haben, unsere Wertschätzung ausdrücken und ein Zeichen für die Anerkennung ihrer Leistungen und ihrer Opferbereitschaft setzen.

Nach den Reden, die ich gehört habe, kann ich voller Inbrunst und voller Stolz sagen: Das gesamte Haus, der gesamte Landtag würde sich freuen, wenn die Invictus Games im Jahr 2022 in Düsseldorf stattfinden.

(Beifall von der CDU, der FDP, den GRÜNEN und der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Damit schließe ich die Aussprache zum Tagesordnungspunkt 15.

Wir kommen zur Abstimmung. Alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen haben sich zwischenzeitlich darauf verständigt, dass dieser Tagesordnungspunkt heute direkt abgestimmt werden soll. Die direkte Abstimmung führen wir jetzt durch.

Ich bitte all diejenigen um das Handzeichen, die sich für den Antrag Drucksache 17/6595 aussprechen wollen. – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und der AfD-Fraktion sowie der fraktionslose Abgeordnete Langguth. Ich frage – obwohl es eigentlich fast überflüssig ist –, ob es Gegenstimmen gibt. – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen sehe ich auch keine. Dann hat der Landtag den **Antrag Drucksache 17/6595 – Neudruck** – einstimmig **angenommen**, und wir alle hoffen sehr, dass die Invictus Games nach Nordrhein-Westfalen respektive Düsseldorf kommen werden.

(Beifall von der CDU, der FDP, der SPD und der AfD)

Der **Tagesordnungspunkt 16, Antrag der fraktionslosen Abgeordneten Langguth, Neppe und Pretzell, Drucksache 17/6577 in der Fassung des Neudrucks „Schmale Schultern stärken“**, entfällt, wie ich Ihnen vorhin schon einmal mitgeteilt hatte, weil die drei fraktionslosen Abgeordneten ihren Antrag zwischenzeitlich **zurückgenommen** haben.

Somit haben wir als neuen Tagesordnungspunkt:

16 Wahl eines Mitglieds des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses I (Untersuchungsausschuss im Fall Amri)

Wahlvorschlag
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/6676

Eine Aussprache hierzu ist nicht vorgesehen.

Wir kommen damit direkt zur Abstimmung. Wer dem Wahlvorschlag der Fraktion der FDP zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der AfD sowie der fraktionslose Abgeordnete Langguth. Stimmt jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen? – Auch nicht. Damit ist der **Wahlvorschlag** der Fraktion der FDP **Drucksache 17/6676** einstimmig angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende der heutigen Sitzung, die ich damit schließe. Ich berufe das Plenum wieder ein für Mittwoch, den 10. Juli 2019, 10 Uhr.

Ich wünsche Ihnen allen einen angenehmen Abend. Kommen Sie gut in den morgigen Arbeitstag.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19:34 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 102 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.